O. germ.

Mendoza,

der Vater der Schelme.

Ein Roman

von

Theodor Mundt.

Zweiter Band.

Berlin.
Mylius'sche Verlagshandlung.
1847.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ein Traum

von

Theodor Körner.

Zweiter Druck.

Berlin.
Realschulbuchhandlung.
1817.

Viertes Buch.

Fortsetzung der italienischen Lehrjahre.

1. Der Wald bei Brescia.

Den andern Morgen brachte Mendoza in der peinlichſten Unruhe zu. Er hatte nach dem Palaſt der Gräfin geſchickt, um eine gelegene Stunde zu erfahren in der er ſie heut ſehen dürfe. Sein Diener brachte aber die Antwort zurück, daß die Gräfin ihm eigenhändig ſchreiben würde.

Bis Mittag harrte er nun, unfähig ſich mit irgend etwas Anderem zu beſchäftigen, ihrer Botſchaft entgegen. Endlich erſchien der Kammerdiener der Gräfin bei ihm und übergab ihm einen Brief, deſſen erſte Zeilen ſchon alle ſeine freudigen Erwartungen niederſchlugen, und ihn mit Trauer erfüllten.

Die Gräfin meldete ihm ihre ſchleunige Abreiſe, die aus beſonderen Gründen, welche ſie ihm leiſe andeutete, ſogleich erfolgen müſſe, und deren Eil ihr nicht einmal geſtatte, perſönlichen Abſchied von ihm

zu nehmen. Sie vertröſtete ihn mit bedeutſamen Worten auf ein nahes Wiederſehn, und legte ihm einen Zettel bei, der einige ſeine ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmende Angaben enthielt, durch welche auch er ſich zu einer ungeſäumten Abreiſe, und zwar nach Brescia, veranlaßt ſah.

Diego fühlte einen brennenden Thateifer in ſich erwachen, der in dieſem Augenblick ſogar mächtiger in ihm wurde als die Mißſtimmung, welche ihm durch dieſe unerwartete Trennung von der Gräfin erregt worden. Denn er ſah ſich jetzt mitten in die wichtigſten Staatsverhandelungen hineingeſtellt, und ſeine Hand ſollte entſcheidend die Fäden derſelben ergreifen.

Seine Anſtalten zur Abreiſe waren in wenigen Minuten getroffen. Denn durch nichts beſchwert, beſaß unſer Freund noch die freie Leichtzügigkeit des jungen Studenten, obwohl ſchon auf ſeiner Stirn einige gewichtige Furchen des angehenden Staatsmannes ſtanden.

Er hatte ſich ein gutes raſches Pferd beſorgen laſſen, das ihn ungeachtet der drückendſten Mittagſchwüle im leichten Lauf auf die Straße nach Brescia brachte.

Unaufhaltſam durcheilte er die liebliche und fruchtbare Gegend, für deren Schönheiten er jedoch heut kein Auge hatte. Er ritt über Caſſano, Treviglio, Calcio, und langte gegen Abend in der Nähe von Bresçia an, in einem reizend gelegenen Thal der Tridentiniſchen Alpen, welches er aus der genauen Anweiſung, die ihm in dem Papier der Gräfin gegeben worden, ſogleich erkannte.

In dieſem Thal hatte er eine alte Ruine aufzuſuchen, welche von einem römiſchen Göttertempel, der hier dem Vulcan oder irgend einer anderen Gottheit errichtet geweſen, herrührte. Hinter einem hohen Ulmengebüſch, und umhegt von tauſend wuchernden Schlinggewächſen und Geſträuchen, fand er nach kurzem Umherſpähen das ſchöne maleriſche Gemäuer auf, an welches ſich eine dem gewöhnlichen Auge kaum ſichtbare Einſiedlerhütte lehnte.

Diego zog den Zettel heraus, den er hier abgeben ſollte und deſſen Aufſchrift einfach an Signor Volcano lautete.

Eine tiefe, kaum durch den Laut eines Vogels unterbrochene Grabesſtille herrſchte ringsumher in der wunderbaren Gegend. Auch in der Hütte, an welche

Mendoza nach einigem Zögern klopfte, verrieth nichts die Anweſenheit eines lebenden Bewohners.

Mendoza konnte ſich eines leiſen Schauers nicht erwehren, der ihn im Gefühl der unendlichen Einſamkeit und Verlaſſenheit dieſes Ortes beſchlich. Dieſe durch den plötzlichen Einkehr der Nacht erhöhte Empfindung verwandelte ſich jedoch in einen nicht geringen Schrecken, als ſich jetzt mit einem ſtarken Geräuſch die Thür öffnete und eine kleine mißgeformte Mannesgeſtalt mit einer wüthenden Gebärde herausſtürzte, und den, wie es ſchien, unwillkommenen Störer ſeiner Ruhe mit einem Paar ſtechender Eidechsaugen betrachtete. Seine ganze Erſcheinung zeigte die größte Aehnlichkeit mit einer Eidechſe und deren unheimlichen Bewegungen auf.

Diego hatte nie eine ſo häßliche, unverſchämte und gierig lauernde Geſtalt geſehn, die er bei einer Höhe, welche kaum die eines Knaben erreichte, doch furchterregend nennen mußte. Die Sonderbarkeit dieſer Figur ſteigerte ſich durch den übermäßig dicken Kopf, der die Spuren eines ſchon ziemlich vorgerückten Alters trug, und durch das lange Eremitengewand, welches er jedoch eben erſt in ſichtlicher Haſt und

Unordnung ſeinen fabelhaften Gliedmaßen umgehangen zu haben ſchien.

Diego übergab ihm den Zettel welchen er an ihn zu beſtellen hatte, nachdem er auf die Frage, ob er es mit Signor Volcano zu thun habe, ein für bejahend anzuſehendes Grunzen entgegengenommen.

Der kleine Mann ging mit dem Zettel in ſeine Hütte zurück, wo er erſt einen Kienſpan anzündete, um die an ihn gerichtete Schrift deutlicher und genauer, als es die eingetretene Dunkelheit geſtatten wollte, zu leſen. Die kleine kniſternde Flamme beleuchtete wunderlich ſein unaufhörlich grimaſſirendes Geſicht, das beim Leſen allmählig in einen zufriedeneren aber darum nur um ſo widrigeren Ausdruck überging.

Nun, ſagte er, in größter Eile zu Mendoza zurückkehrend, ich bin zu Allem bereit was von mir gefordert wird! Ich habe lange nichts für die Frau Gräfin gearbeitet, und es iſt recht ſchön daß ſie mir auch mal wieder zu thun giebt, obwohl ich im Grunde nicht gern mit Frauenzimmern etwas zu ſchaffen habe. Schon die vielen Schreibereien, womit ſie Einem immer kommen, verdrießen mich. So thun mir jetzt

wahrhaftig von den paar nichtswürdigen Zeilen, die ich eben geleſen habe, beide Augen weh. Ich hoffe, Ew. Gnaden haben ſo ein Dutzend Goldſtücke in Euerer Taſche locker, denn das iſt noch das Einzige was bei mir für die Augen gut iſt!

Mendoza verſtand den Schelm und händigte ihm eine Summe ein, die geeignet ſcheinen konnte, ihn für die Dienſte, welche man von ihm verlangte, im Voraus abzulohnen.

Signor Volcano trug das Geld erſt in ſeine Hütte zurück wo er es ſorgfältig verwahrte, dann erſchien er wieder in geſchäftiger Eile und ſagte: nun ſei keine Zeit mehr zu verlieren, wenn bei der immer weiter vorrückenden Nacht noch etwas aus dem in Rede ſtehenden Handel werden ſolle.

Es iſt eigentlich eine Sache, fügte der Zwerg mit einer komiſchen Vornehmthuerei in ſeinem Geſicht hinzu, mit der ich mich ſonſt ihrer Erbärmlichkeit wegen gar nicht befaſſen würde! Aber die Gräfin Colonna iſt ſtets ein guter Kunde von mir geweſen, und ich habe manches ſauere Stück Arbeit für ſie vollbracht, wobei es Schweiß geſetzt hat, hübſchen rothen Schweiß, zu dem es heut, bei dieſem recht armſeligen

Fang, zu dem ich mich hergeben ſoll, nicht kommen wird.

Mendoza hörte nicht ohne die mißbehaglichſte Empfindung dem widerwärtigen Geſellen zu, der mit ſolcher Unverſchämtheit ſich äußerte, und ihm zugleich die Erinnerung an ſeine Freundin Colonna, die eines ſo verdächtigen Werkzeugs ſich bedienen konnte, auf eine ſeltſame Weiſe anregte.

Er entſchlug ſich jedoch aller weiteren Betrachtungen über dieſen unheimlichen Zuſammenhang, und folgte entſchloſſen dem jetzt kräftig voranſchreitenden Signor Volcano, auf deſſen Hülfe bei einem wichtigen und dringlichen Vorhaben er nun einmal angewieſen war.

Sein Führer, der ſich mit einer gnomenhaften Schnelligkeit fortbewegte, ſchlug einen dichtumwaldeten Höhenpfad ein, auf dem ſie bald in ein tiefes und unwegſames Dickicht gelangt waren, wo Mendoza nur mit der größten Anſtrengung über zackige Baumſtämme und moderfeuchte Steine ſich Bahn gewinnen konnte.

Der an ſeiner Unſicherheit ſich boshaft beluſtigende Zwerg entſchuldigte ſich, daß er ſeinen neuen Gönner

eine ſolche Straße führe, auf der er ſein ſchönes Wams beſchmutzen und zerreißen müſſe. Aber da es ſchon ſo ſpät iſt, ſetzte er hinzu, können wir nur den nächſten Weg nehmen. Denn wenn der Reiter, auf deſſen Taſchen Ihr ſo begierig ſeid, wie mir die Frau Gräfin geſchrieben, erſt die Hohlſchlucht bei Brescia paſſirt hat, wo wir ihn jetzt zu belauern gedenken, ſo iſt er für uns verloren. Nachher auf der ebenen Landſtraße würden wir ihm dann vergebens nachpfeifen. Auch ſchweift jetzt ſo viel nichtsnutziges Polizeigeſindel in der Nähe von Brescia umher, daß ein in der Umgegend ſo namhafter Ehrenmann, wie ich, ſich gar nicht damit einlaſſen könnte, auf offener Landſtraße einem fremden Reiter die Taſchen auszuleeren, und wenn anſtatt der Staatsgeheimniſſe, die Ihr darin ſucht, wirklich eine Goldgrube in ihnen auszukramen wäre!

Signor Volcano beſchleunigte jetzt ſeine Schritte noch mehr, und Mendoza befand ſich oft in um ſo größerer Verlegenheit wie er ihm folgen ſolle, als ihm ſein wunderlicher Führer zeitweiſe gänzlich aus dem Geſicht entſchwand. Es ſchien ihm dann, als wenn ſich derſelbe im Seitengebüſch mit Andern heimlich

beſpreche, und dieſe Bemerkung beſtätigte ſich ihm durch einige ſeltſame und verdächtige Geſtalten, die ſich von Zeit zu Zeit über den Weg ſchlichen und ihnen zu folgen ſchienen.

Indeß trat der Vollmond über dem Gebirge hervor und ſein weißes, alle Schlupfwinkel der Nacht durchdringendes Licht erhellte den mühevollen Weg, den ſie jetzt raſcher zurücklegten.

Signor Volcano kam jetzt plötzlich zu Mendoza herangeſprungen und ſagte zu ihm, indem er ihn liſtig anblickte: Nun, mein gnädigſter Herr, ſind wir ſogleich am Ziele, und der Mond hat die Gefälligkeit für uns, unſere kleine Unternehmung zu begünſtigen. Jetzt ſagt mir bloß, ob Ihr den Reiter, auf den es abgeſehen ſein ſoll, auch zu erkennen im Stande ſein werdet, damit wir uns nicht mit dem Unrechten aufhalten. Denn ich muß Euch offen geſtehn, daß ich gerade heut Nacht ſehr wenig Zeit für dieſen geringfügigen Handel übrig habe.

Mendoza bemerkte, daß er die Perſon keineswegs kenne und auch nicht näher zu bezeichnen vermöge.

So geht es, erwiederte Volcano ſcheltend, wenn man mit Frauenzimmerchen und ſolchen jungen Her-

ren, die eben in die Welt hineinſchneien, Geſchäfte zu machen hat! Ihr werdet aber doch den Vogel wenigſtens bei ſeinem Namen zu rufen verſtehn, damit wir, wenn er darauf Piep ſagt, wiſſen daß es unſer Stück Arbeit iſt! Wer iſt es denn eigentlich, aus deſſen Taſchen Ihr nichts als ein Paar armſelige Papiere herausbaben wollt?

Mendoza zögerte einen Augenblick den Namen zu nennen, da er nicht wußte wie weit er mit dem verſchmitzten Geſellen im Anvertrauen dieſes Handels gehen könne Doch fürchtete er nicht minder ſeinen Führer zu erzürnen, wenn er ihm alle Auskunft darüber verweigerte.

Es iſt Sigismond Santio, der Secretair des Grafen von Carpi, mit dem wir uns ein wenig zu beſchäftigen haben! ſagte er endlich nach einigem Nachſinnen.

In dieſem Augenblick trat eine zuſammengedrückte dunkele Geſtalt eiligſt aus dem Gebüſch hervor und flüſterte dem Signor Volcano einige Worte zu. Dieſer wandte ſich darauf raſch an Mendoza und ſagte: Unſer Mann, der Herr Secretair Sigismond Santio wie Ihr ihn nennt, iſt bereits im Anzuge begriffen. Hier

mein Freund und Gehülfe, in dem ich Euch den sehr verehrungswürdigen Signor Canaglio vorzustellen habe, hat den Hufschlag eines Pferdes gehört, und da er der genaueste Kenner von solchen Anzeichen ist, so behauptet er daß in fünf Minuten der Reiter in unserm Angesicht sein müsse!

Sie waren jetzt zugleich aus dem Walddickicht herausgetreten und standen dicht am Rande eines schmalen Hohlweges, der sich an dieser Stelle vom Gebirge abwärts senkte und in einer seltsamen Krümmung, von überhängenden Pinien und Ulmen verdeckt, hinlief.

Der hinzugekommene Gesell, der bei ihnen geblieben war, sprach seine Meinung dahin aus, daß hier der geeignetste Punct sei um das Herannahen des Reiters zu erwarten, und da Signor Volcano ungemein viel auf die Ansichten dieses seines Helfershelfers zu geben schien, so wurde sofort an dieser Stelle Halt gemacht.

Mendoza sah sich jetzt mit einigem Herzklopfen von diesen beiden Banditen umgeben, mit denen er, wie er sich durchaus nicht abläugnen konnte, gemeinschaftliche Sache in einer seinem innersten Ge-

fühl keineswegs entsprechenden Angelegenheit gemacht hatte.

Seine Aufmerksamkeit wurde jedoch jetzt durch den starken Trab eines Pferdes in Anspruch genommen, dem man es anhörte wie es von seinem in der nächtlichen Einsamkeit besorgten Reiter zu immer größerer Eile angespornt wurde. Ihn schauerte unwillkürlich, als er sich nach seinen Begleitern umsah, die wie gierige Fangthiere jeder hinter einem Baum auf der Lauer standen und mit meisterhafter Berechnung den Moment abpaßten, in dem sie hervorbrechen wollten.

Jetzt schrie Signor Volcano plötzlich mit seiner heiser krächzenden Rabenstimme, die aber mit ungeheuerer Kraft die ganze Gegend durchdrang: He, eine Botschaft für Euch, Sigismondo Santio, eine Botschaft! Sigismond Santio!

Der hastig heransprengende Reiter, dem dieser Zuruf galt, war nur noch wenige Schritte von ihnen entfernt. Das Pferd bäumte sich vor dem Laut dieser Stimme in einem erschrockenen Satz, aber der Reisende, der sich auf solche Weise auf seinem Wege angehalten sah, ohne daß er noch Jemand erblicken konnte, fragte mit herzhaftem und entschlossenem Ton: Wer ruft hier meinen Namen?

Ihr ſollt ihn gleich kennen lernen! ſchrie Volcano, indem er in demſelben Augenblick von der Höhe des Weges herunterſprang und zwar mit einer ſo geſchickten Bewegung, daß er, ehe der Reiter ſich deſſen verſehen konnte, ſchon hinter ihm auf dem Pferde ſaß, und ihn mit ſeinen langen unauflöslich ſich feſtſchlingenden Armen umſpannt hielt.

Verzeiht nur daß ich Euere Bekanntſchaft zuerſt von hinten mache! rief Signor Volcano in dieſer ſeltſamen Stellung. Ich konnte aber in der Eil wahrhaftig nicht geſchickter ſpringen. Sonſt ſollt Ihr ſehn, daß Ihr einen Mann von Lebensart vor Euch oder vielmehr hinter Euch habt, der Euch durchaus in keiner unanſtändigen Weiſe zu nahe treten wird!

Während dieſer Anrede benutzte der Schelm zugleich die Zeit, ſeine Beute zu machen, und es ſchien daß er beim blitzſchnellen Durchſuchen aller Taſchen des Reiſenden zuerſt für ſeine eigene Rechnung arbeitete, das Geſchäft Mendoza's aber erſt einer ſchließlichen Nachleſe vorbehalten hatte.

Er hielt dabei den Reiter nur mit dem einen ſeiner Arme umſchlungen, mit dem er ihn aber ſo eng und feſt zuſammenpreßte daß derſelbe ſich noch nicht zu bewegen vermocht hatte. Mit dem andern Arm

ſetzte er unaufhaltſam ſeine Nachforſchungen fort, indem er mit unvergleichlicher Sachkenntniß ſein Opfer ſelbſt unter dem Wams am bloßen Leib unterſuchte. Hier war ihm eine Rolle verſiegelter Papiere in die Hände gefallen, welche er an der geheimnißvollen Art ihrer Aufbewahrung mit richtigem Takt für diejenigen erkannte, auf die ſein neuer Gönner die Beſtellung bei ihm gerichtet hatte. Er nahm daher geſchwind die Rolle und warf ſie dem unten in der unſchlüſſigſten und peinlichſten Lage harrenden Mendoza zu.

Den Fremden ſchien aber der Verluſt ſeiner Documente, der ihm ein lautes Angſtgeſchrei entpreßte, jetzt zur äußerſten Anſtrengung und Nothwehr aufzurufen. Mit Aufbietung aller ſeiner Kräfte machte er den letzten Verſuch ſich der ihm räuberiſch angelegten Feſſel zu entwinden, und indem er ſein Roß gewaltſam an den Zügeln in die Höhe riß, daß es auf den Hinterfüßen ſtehen mußte, gelang es ihm zugleich durch eine heftige Bewegung ſeines ganzen Körpers den hinter ihm Sitzenden abzuſchütteln. Darauf zog der Reiter ein Piſtol und feuerte es auf den im Staub des Weges ſich wälzenden Banditen ab. Alsdann ſprang er eilig von ſeinem Pferd herunter, entſchloſſen,

ſeiner Papiere, an deren Wiedererlangung ihm Alles gelegen ſchien, auf jede mögliche Weiſe wieder habhaft zu werden.

In dieſem Augenblick aber ſank er von einem Schuß durchbohrt zuſammen. Denn Signor Canaglio, der ſeinen Gefährten getroffen wähnte, hatte ihn zu rächen gemeint, indem er ſein ſelten fehlgehendes Terzerol auf Sigismond Santio abfeuerte. Nur ein einziger Seufzer drang aus der Bruſt des tödtlich Getroffenen, dann lag er regungslos und ohne Zeichen des Lebens da. Sein Blut hatte Mendoza's Kleider beſprützt, der in Verzweiflung über dieſen Vorfall laute Wehklagen ausſtieß und dem grinſend neben ihm ſtehenden Banditen die heftigſten Vorwürfe machte.

Jetzt kam auch Signor Volcano hervorgekrochen, der gänzlich unverwundet geblieben war und zu Mendoza ſagte, daß jetzt keine Zeit mit unnützem Lamentiren zu verbringen ſei. Der andere Schelm hatte ſich auch bereits auf das Pferd des Ermordeten geſchwungen, und war damit fortgeſprengt. Volcano aber ergriff jetzt den Arm des ſeiner Sinne kaum mehr mächtigen Mendoza, und zog ihn in unge-

ſtümer Eile mit ſich in das Dickicht des Waldes fort. —

Mendoza wagte ſich nicht mehr umzublicken, es war ihm als wenn der im bleichen Schein des Mondes zurückgebliebene Todte ſich noch einmal hinter ihm aufgerichtet und ihm mit einer drohenden Gebärde gewinkt habe, ſein Bewußtſein verwirrte ſich, alle ſeine Glieder begannen zu zittern, und kaum vermochte er noch den Weg fortzuſetzen.

Man ſollte meinen, Ihr wäret ein verkleidetes Frauenzimmer, ſo hat Euch die Geſchichte angegriffen! ſagte Signor Volcano, indem er ihn gleichwohl raſtlos fortſchleppte. Es iſt wohl das erſte Mal, daß Ihr Blut fließen geſehn? Ja, das iſt allerdings eine eigene Sache, ſo friſch abgezapftes Blut, wenn man es das erſte Mal ſieht. Es hat dann ordentlich ſeine Sprache und Schrift, auf der es Einem ganze Geſchichten in den Sand malt. Nachher aber gehört es zum Handwerk, wie die Tinte bei Euern vermaledeiten Schreibereien, denn Ihr ſeid doch wohl, wie ich an Euerer ganzen Art merke, ſo ein Federfuchſerchen, das ohne Tinte nicht zu leben vermag. Seht, ſo kann auch Unſeresgleichen nicht ohne Blut leben. Aber

wartet nur, Ihr werdet Euch auch ſchon daran gewöhnen. Das nächſte Mal wird Euch das Blut ſchon nicht mehr ſo ſchrecklich roth erſcheinen, es wird dann mehr blaßroſa, gewinnt immer lachendere Farben, bis es für den Meiſter zuletzt in einer vollkommenen Goldfarbe blinkt. Aber ich ſehe, Ihr werdet ernſtlich unwohl, gnädigſter Herr, und da läßt ſich denn allerdings nicht weiter ſpaßen, da muß für Euch geſorgt werden! —

Er ſchlug darauf einen Seitenpfad mit ihm ein, den ſie früher nicht betreten hatten, und auf dem ſie, nach Zurücklegung eines kurzen Weges, an den Pforten eines Gehöfts anlangten, das ſich hier plötzlich mittten in der wunderbarſten Einſamkeit des Waldes bemerken ließ. Dies Gehöft umgab ein kleines Haus, das in einer ſeltſamen Form auf einer Anhöhe hervorragte, und halb einer Meierei halb einer Kapelle ähnlich ſah.

Hier wird man Euch gern Einlaß und Erholung gönnen, ſo lange Ihr es bedürft! ſagte Volcano, indem er an die Pforte klopfte. In dieſem Hauſe wohnt ein räthſelhafter Mann, der ſich erſt ſeit einiger Zeit hier in der Gegend niedergelaſſen. Man ſieht ihn

ſelten, aber da er den Beruf eines Arztes ausübt, ſo erweiſt er ſich gegen alle Leidende, die zu ihm gelangen können, hülfreich. Auch mir hat er vor einigen Wochen eine Beſtie von Fieber vertrieben, die mir ſchon das Garaus zu machen drohte. Die Landleute der ganzen Umgegend ſtrömen bereits zu ihm her, aber der Mann iſt oft Wochenlang verreiſt und man kann ihn dann nirgend habhaft werden!

Dieſer Fall ſcheint auch jetzt eingetreten, bemerkte Mendoza in der äußerſten Erſchöpfung ſeiner Kräfte, der er immer weniger Widerſtand zu leiſten vermochte.

Signor Volcano ſetzte aber, obwohl ſich Niemand zum Oeffnen anſchickte, ſein Klopfen ſtärker und mit Beharrlichkeit fort.

Wenn der Herr nicht zu Hauſe iſt, verſicherte er, ſo kann Euch doch die Frau aufnehmen, was Euch wahrſcheinlich noch lieber ſein möchte! Denn es ſteckt ein Weib hier im Hauſe darin, ich verſichere Euch, von einer Engelsſchönheit, daß man glauben ſollte ſie ſei früher einmal Madonnenbild in irgend einer Kirche geweſen, woher ſie ſich der Kerl geſtohlen habe. Man behauptet, daß ſie gar nicht ſeine Frau und überhaupt

keine Frau von Fleiſch und Blut ſei, ſondern irgend ſo ein Elementengeiſt den er ſich durch geheimnißvolle Kunſt gebannt und der ihm nun ſeine Mixturen und ſonſtigen Zaubermittel brauen helfe. —

Inzwiſchen ſchien das fortgeſetzte Klopfen erhört zu werden, eine rauhe männliche Stimme fragte von innen wer Einlaß begehre, und auf die Antwort daß ein erſchöpfter Reiſender den Eintritt erbitte, ſchob ſich der Riegel zurück, und ein Pförtner, deſſen rieſenhafte Körpererſcheinung in der That an das Märchenhafte zu gränzen ſchien, ſtellte ſich in die halbgeöffnete Thür.

Signor Volcano flüſterte Mendoza zu, daß er ſein Pferd hier an der Pforte angebunden finden ſolle, worauf er mit einem pfeilgeſchwinden Satz in dem Gebüſch verſchwand.

Der coloſſale Mann, welcher Mendoza lange mit prüfenden Blicken muſterte, nahm bald einen bereitwilligeren und gaſtfreundlicheren Ton an als zuerſt ſein abſchreckendes Aeußere hätte vermuthen laſſen.

Mendoza ſah ſich ſofort in das kleine Haus geführt, deſſen unendliche Stille, verbunden mit einer einfachen aber geſchmackvollen und eigenthümlichen

Einrichtung, einen wunderbaren Eindruck auf ihn machte.

Von ſonſtigen Bewohnern ließ ſich keine Spur bemerken, und aus einer geheimen Scheu, die ſich Mendoza ſelbſt nicht ganz klar machte, vermied er jede Frage, die ihm darüber hätte Auskunft verſchaffen können. Bis in den Tod ermattet, von den qualvollſten Empfindungen und unruhigſten Gedanken beſtürmt, fühlte er nur das eine Bedürfniß einen Augenblick lang in ungeſtörter Ruhe ſich ſelbſt angehören und ſeine faſt zerrütteten Lebensgeiſter wieder ſammeln zu können.

In einem kleinen Gemach, in welchem ihn ſein Führer allein gelaſſen hatte, und das durch eine trauliche Ampel erhellt war, fand ſich Mendoza auf die wohlthuendſte Weiſe zu bequemem Verweilen aufgefordert. Er warf ſich auf ein bereit ſtehendes Ruhebett und ein lauter, aus tiefſter Bruſt ſich hervorringender Seufzer verrieth den gepreßten und gewiſſermaßen rathlos umhergeworfenen Zuſtand ſeiner Seele.

Der Alte brachte eine Kanne Wein und legte Brot und Früchte, die in einem zierlichen Gefäß enthalten waren, dazu, worauf er ſich wieder ſchwei-

gend entfernte. Es ſchien dies die im Hauſe üb-liche Gaſtfreundſchaft, welche man gern jedem Rei-ſenden gewährte.

Mendoza ſäumte nicht ſich durch dieſe Gaben die ihm nöthige Stärkung zu gönnen. Der Wein, den er mit begierigen Zügen leerte, ließ ihn plötzlich in ſeiner geiſtigen Stimmung ſowohl wie in allen ſeinen Gliedern eine Wirkung empfinden, die ihn wie mit zauberiſcher Kraft durchdrang. Indem er ſich jetzt das Vorgefallene noch einmal durchdachte, erſchien es ihm bereits in einem minder fürchterlichen Licht, indem er ſich ſagen mußte, daß das vergoſſene Blut nicht auf ſeine Rechnung geſchrieben werden könne.

Da fiel ſein Blick wieder auf die erbeutete Rolle, die er als ein koſtbares Gut vorn in ſeinem Wams geborgen hatte. Erſt jetzt fühlte er ſich wieder ſo ſicher und klar in ſeinem Bewußtſein, um ſich mit dieſem Gegenſtand einer ſo ſchreckenvoll gewordenen Unternehmung beſchäftigen zu können.

Haſtig griff er nach den Papieren und entfaltete ſie. Sein erſter Blick darauf verrieth ihm ſchon daß er den richtigen Fund gethan und daß er ein Ge-heimniß, von unendlicher Wichtigkeit für ſeine Zwecke

und Aufträge, in ſeinen Beſitz gebracht habe. Er hatte plötzlich die Fäden der ganzen Verſchwörung, welche um dieſe Zeit in Italien gegen den Kaiſer Karl den Fünften angeſtiftet worden, in Händen.

Es lag der Entwurf zu einem Vertrag vor ihm, welcher zwiſchen dem Papſt, der Republik Venedig und dem Herzog Sforza von Mailand einerſeits und Frankreich andererſeits abgeſchloſſen werden ſollte. Zum Vermitteler dieſer Unterhandlungen hatte ſchon Louiſe von Savoyen, welche jetzt Regentin in Frankreich war, den Grafen von Carpi nach Rom geſandt, um in der Nähe des heiligen Stuhls die Pläne der Verbündeten nach dem Sinne Frankreichs zu leiten. Das franzöſiſche Kabinet ſchien bereit die Unternehmungen der italieniſchen Unabhängigkeitspartei auf das Kräftigſte zu unterſtützen und in jeder Art zur Vertreibung der kaiſerlichen Gewalt aus Italien hülfreich zu werden.

Der Entwurf einer ſolchen Vereinigung, welchen der Graf Carpi durch ſeinen von mörderiſcher Hand gefallenen Geheimſchreiber heut nach Frankreich hatte ſenden wollen, war, wie der immer begieriger weiterleſende Mendoza jetzt erfuhr, unter glänzenden Bedin-

gungen und mit großer Hingebung von beiden Theilen beabsichtigt. Die Regentin von Frankreich wollte den Verbündeten, sobald sie den offenen Krieg für die Freiheit Italiens begonnen hätten, während der Dauer des ganzen Krieges monatlich eine Summe von vierzigtausend Thalern zahlen. Außerdem hatte sie versprochen Franz Sforza als Herzog von Mailand anzuerkennen. Dem Marchese Pescara, von dessen Hinzutreten zu der Verschwörung man einen Hauptschlag erwartete, indem die kaiserlichen Truppen durch ihren eigenen Befehlshaber verführt und unwirksam gemacht werden sollten, war die Krone Neapels verheißen.

Mendoza jauchzte laut auf als er sich aller dieser Dinge auf eine so beweiskräftige Weise versichert sah. Sein Ehrgeiz entbrannte plötzlich in kühner Unternehmungslust, und seine Augen leuchteten von einem seltsamen Feuer, in dem sich List, Verwegenheit und eine plötzlich entloderte Thatkraft, wie er sie noch nie in sich rege gefühlt, ausdrückten.

Er sprang auf, von der tödtlichen Erschöpfung, die ihn noch eben niedergeworfen, war keine Spur mehr in ihm. Da fiel sein Blick auf einen mit Schreibgeräthen bedeckten Tisch, der in einer Ecke des kleinen Ge-

machs ſtand. Er wußte jetzt, wozu er die Augenblicke der Erholung, welche ihm an dieſem ſtillen und unbelauſchten Aufenthaltsort gegönnt worden, zu benutzen hatte. Seinen Bericht an den Kaiſer auszuarbeiten, dazu drängte es ihn in innerſter Seele, und er glaubte es keine Minute mehr verſchieben zu können.

Mit glühender Haſt ſetzte er ſich nieder, faltete ein Papier und begann ſeine Ausarbeitung, die ſich raſcher als die Feder zu folgen vermochte, aus ſeinen ganz und gar davon hingenommenen Gedanken entwickelte. Denn es war ihm nicht wie eine Sache des Geſchäfts, es hatte faſt das Intereſſe einer begeiſternden Dichtung für ihn, dem Kaiſer eine Darſtellung der merkwürdigſten und wichtigſten Vorgänge aufzuzeichnen.

Mit den lebendigſten, die Friſche und Stärke des erſten Eindrucks bezeugenden Farben malte Mendoza, was er in den letzten Tagen in Italien geſehen und gehört. Er ſchilderte die zweideutige und faſt ſchon umgewandte Stellung des Marquis von Pescara, die geheimnißvollen und geſchäftigen Bewegungen des mailändiſchen Kanzlers Moroni und des päpſtlichen Kanzelei-Präſidenten Giberti; und mit durchdringendem Scharfſinn legte er die Pläne der ganzen italieniſchen

Verſchwörung, die bereits geſchehenen Schritte, die Ausſichten und möglichen Hoffnungen der Verbündeten, auseinander.

Keine ſeiner Poeſieen, mit denen er ſich auf der Univerſität beſchäftigt, hatte ihn noch in dieſe innere Aufregung, in dieſe gewaltige Strömung von Gedanken und Gefühlen hineingeriſſen, wie er ſie jetzt in dieſem Augenblick empfand. Indem er ſeinen Bericht an den Kaiſer ſchloß, war es ihm als hätte er ſein beſtes Gedicht vollendet.

So dichtet man Wirklichkeit, und ſo wird der Dichter Staatsmann! rief er ſtolz und ſelbſtzufrieden aus, indem er ſein Papier in die geſchäftsmäßige Form zuſammenlegte und dann als actenmäßige Bewahrheitung ſeines Berichts den von ihm aufgefangenen Vertrags-Entwurf der Verſchworenen beiſchloß.

Er fühlte ſich noch ſo friſch und wie von Neuem gekräftigt, daß er ſofort wieder aufzubrechen beſchloß, um Mailand noch in dieſer Nacht zu erreichen und von dort ſeine Depeſchen nach Madrid abzufertigen.

Er verließ das Gemach und hoffte ſein Pferd draußen vor dem Gehöft, wie es ihm Signor Volcano verſprochen hatte, angebunden zu finden. Durch das ſtille

und räthſelhafte Haus gehend, begegnete er Niemanden dem er ſeinen pflichtſchuldigen Dank für die genoſſene Gaſtfreundſchaft hätte abtragen können.

Er ſtand einen Augenblick zögernd ſtill und dachte an die ſeltſamen Nachrichten, welche ihm der Bandit über die Bewohner dieſes Hauſes gegeben. Eigenthümliche Gedanken durchkreuzten ſich in ſeinem Kopf, und plötzlich beſchlich ihn ein ſo unheimliches Gefühl, daß er ſich eiligſt hinwegzubegeben beſchloß, ohne ſich, wie er anfangs beabſichtigt hatte, bei dem Beſitzer mit ſeinem Dank zu melden.

So bemerkte er nicht, daß er in der Meinung, den Ausgang des Hauſes zu finden, durch einen offen ſtehenden Gang weiter in das Innere deſſelben eingedrungen war, und plötzlich trat er in ein Zimmer ein, in deſſen Mitte er eine weibliche Geſtalt ſtehen ſah, die bei ſeinem Anblick zuerſt einen leiſen Schrei hören ließ, dann aber mit einer wunderbar ausdrucksvollen Gebärde ihm einige Schritte entgegenging.

Erſt als ſie ihm näher getreten war, erkannte er mit mächtiger Ueberraſchung, daß es Dolores war, welche vor ihm ſtand und ihn mit ihren ernſten, aber in unendlicher Milde ſtrahlenden Augen prüfend betrachtete.

Er rief mit kaum hörbarer Stimme ihren Namen, worauf ſie mit einer ſanften Bewegung des ſchönen Hauptes ſtill ſeinen Gruß erwiederte. Der Eindruck, den Mendoza empfand, war ſo gewaltig, daß er vor ihr in die Kniee hätte ſinken mögen. Doch kämpfte mit dieſer Hingebung, die er in ſeinem tiefſten Innern von Neuem für ſie empfand, zugleich ein anderes Gefühl das dem Haß verwandt ſchien, und ihn zu einem trotzigen Abwenden von ihr, zu einer unwilligen Zurückweiſung dieſes ſeltſamen Geſchicks, das ihn ſtets in ſo räthſelhafte Begegnungen mit ihr verwickelte, beſtimmen wollte.

Dolores ſchien die widerſtrebenden Bewegungen ſeines Innern zu ahnen. Ihre blaſſe Wange röthete ſich einen Augenblick, dann ſah Mendoza eine Thräne darüber herabrollen. Zugleich bemerkte er, daß ſie ihre Augen ſtarr und unbeweglich auf eine Stelle ſeiner Kleider gerichtet hielt. Erſchrocken wandte er ſeine Blicke auch dahin und entdeckte Etwas, das ihn in dieſem Moment faſt ſeiner Sinne beraubte und ihn einer Ohnmacht nahe brachte.

Es war das Blut des ermordeten Geſandtſchafts-Secretairs, welches ihn beſprützt hatte und in ziemlich

bedeutender Maſſe, die friſche Spur der That grauenvoll verrathend, an ſeinem Kleide kleben geblieben war.

Er bedurfte einer gewaltſamen Anſtrengung, um ſich wieder zu ſammeln. Doch fühlte er, daß es ihm in dieſem Augenblick unmöglich ſein würde, ihrem fort und fort auf ihn gerichteten Blick, der ſich wie ein vom Himmel herabzuckender Feuerſtrahl tiefer und tiefer in ſeine Seele bohrte, wieder zu begegnen.

Er beſchloß zu fliehen, und dem Haß und Trotz, der ihn gegen die edelſte und herrlichſte Frauengeſtalt erfüllen wollte, fortan die Oberhand zu laſſen. —

Indem er hinausſtürzen wollte, glaubte er ihre Stimme zu vernehmen, die mit ihrem noch nicht von ihm vergeſſenen Klang ſein Ohr traf und ſeine Schritte feſſelte. Er konnte nicht verſtehen was ſie ihm leiſe geſagt hatte, doch vermochte er es nicht über ſich, zu ihr umzukehren und von Angeſicht zu Angeſicht ihr Rede zu ſtehn. Abgewandt von ihr ſtand er ſtill und ſchien mit geſenktem Haupt zu erwarten, daß ſich der himmliſche Ton ihrer Worte noch einmal erneuern ſolle.

Statt deſſen fühlte er plötzlich eine milde Berührung ihrer Hand an ſeiner Schulter. Was habt Ihr

mir zu ſagen, Donna Dolores? fragte er ungeſtüm, und doch leiſe an ſeinem ganzen Körper erzitternd.

Kehrt um von den Wegen die Ihr geht, Diego! erwiederte ſie jetzt in ihrer ernſten und feierlichen Weiſe, die immer ſo viel Bezauberndes und Hinreißendes für ihn gehabt.

Bleibt hier, Diego! fuhr ſie faſt ſchmeichelnd fort, und ihre Stimme klang wie die dringende Lockung eines guten Engels. Bleibt hier, und entzieht Euch in der Einſamkeit dieſes Waldes dem Euerer unwerthen Treiben, in welches falſche Freunde zu Euerm Verderben Euch verſtrickt haben! In dieſem Hauſe hier wohnen Euere wahren Freunde! Gebt Euch Ihnen aus aufrichtigem Herzen wieder hin, und wir gehören zuſammen für das ganze ſchöne Leben, wir gehen gemeinſam den Weg der Wahrheit, der Liebe, der Freiheit! Toralba liebt Euch noch, und er ladet Euch durch mich in die ſtille Gemeinſchaft dieſes Waldes ein, wo unter dem göttlichen Segen der Natur ein Bund treuer Geiſter emporwächſt! Dieſer Bund wird Welt und Zeit beſiegen, und ich muß weinen, daß Ihr außer ihm ſteht! Denn Euere Kleider ſind voll Blut, Diego und Euer Geiſt iſt wider ſich ſelbſt gerichtet!

Ihr lockt mich jetzt vergebens, schöne Dolores! erwiederte Mendoza, indem sich ein kalter Hohn seiner Seele bemächtigte. Sagt dem verhaßten Toralba, daß zwischen ihm und mir keine Gemeinschaft als über die Spitze unserer Degen hin mehr gedeiht! Und Ihr, reizende Sibylle des Waldes, verzeiht mir, daß ich Euch den Dank gewährter Gastfreundschaft so schnöde durch Verweigern Euerer holden Einladung abtragen muß! Fürwahr, Ihr habt hier eine gar seltsame Herberge aufgeschlagen, wo Ihr an den Raben Euere Hofcavaliere und an dem Uhu des Waldes Euern Beichtvater habt, wenn Ihr dessen jetzt noch bedürft, nachdem Ihr dem großen Ignaz Loyola aus der Schule gelaufen seid! —

Mendoza schlug bei diesen Worten ein lautes schallendes Gelächter auf, das in dem stillen Hause unheimlich wiedertönte. Dann aber trieb es ihn in stürmischer Eil von dannen. —

Draußen fand er sein Pferd an einem Baum unweit der Mauer des Gehöfts angebunden. Hastig löste er es ab, schwang sich in den Sattel und jagte auf dem ersten Pfad, der sich ihm darbot, in den Wald hinein. Die ersten Schimmer des aufgehenden

Frühroths zeigten ihm bald die Landſtraße nach Mailand. Während er mit der einen Hand die Zügel ſeines Thieres lenkte, fühlte er mit der andern häufig nach der Stelle ſeiner Bruſt hin, wo er die in der ſeltſamen Waldherberge von ihm ausgearbeiteten Depeſchen aufbewahrt hatte. —

---

2. Aufträge nach Venedig.

Nach dieſer Begebenheit verlebte Mendoza einige Monate in größter Ruhe in Mailand, ohne daß er zu neuer Thätigkeit Aufforderung erhielt. Seine Freundin Tereſa Colonna, die ihm vom Albaner-See liebevolle und inhaltsreiche Briefe ſchrieb, hatte ihm die Fortdauer ſeines Aufenthalts in Mailand ſelbſt bei ſcheinbarer Unthätigkeit zur Pflicht gemacht. Sein Vater ſandte ihm inzwiſchen bedeutende Geldmittel, welche ihn befähigten ſich auf glänzendem und ſtandesmäßigem Fuße einzurichten, und der höheren mailändiſchen Geſellſchaft, mit der er ſich vorzugsweiſe in Berührung zu erhalten hatte, ein entſprechendes Auftreten zu zeigen.

Er hatte eine ſchöne, zum Theil prächtig ausgeſtattete Wohnung bezogen, an der er ſogleich ſein eigenthümliches Geſchick, es ſich behaglich und angenehm zu machen, ſelbſt für dieſen nur vorübergehenden Aufenthalt bewies.

Kostbare Teppiche, die er sich aus Venedig kommen ließ, mußten seinen Fußboden schmücken, an den Wänden standen kunstvoll gearbeitete Gefäße, antike Vasen und einige andere kleine Kunstwerke des Alterthums, die er sich durch einen glücklichen Handel zu verschaffen gewußt, umher. Auch mit Büchern hatte er sich bereits zahlreich umgeben, denn er sah bald, daß er in Mailand größtentheils auf ein wissenschaftliches Stillleben angewiesen sein würde, da er in der Gesellschaft manche Vorurtheile gegen sich zu haben schien, und besonders Moroni und Pescara ihn nur mit argwöhnischer Zurückhaltung in ihrer Nähe zuließen.

So beschloß er denn, die ihm übrig bleibende Muße zur Rückkehr zu seinen geliebten Studien zu benutzen, die ihm noch immer innigst am Herzen lagen. Im Lande des classischen Alterthums selbst, in dem er sich jetzt befand, wollte er die römischen und griechischen Dichter wieder einmal der Reihe nach durchlesen. Auch hatte er, überall eifrig nach den alten Schätzen der Kunst und Literatur umherspähend, in einer Klosterbibliothek zu Mailand eine griechische Handschrift aufgefunden, welche ihn mit den Gesängen des Pindar

in einer größern Vollständigkeit, als er sie bisher besessen, bekannt machte. Ganze Tage hatte er in dem dunkeln Gemäuer des Klosters zugebracht, um eine Copie dieser Handschrift zu fertigen, welche er einem besonders von ihm verehrten Lehrer in Salamanca, der sich mit einer Ausgabe des Pindar beschäftigte, zum Geschenk übersenden wollte.

In aufrichtiger Freude an diesen Arbeiten gingen ihm rasch die Stunden hin. Wenn er in seiner schönen, geschmackvollen Nachtkleidung, die er sich selbst etwas phantastisch nach eigener Erfindung zurecht gemacht hatte, die Nächte hindurch über dem Studium der Alten saß, so fühlte er sich von einer selbstzufriedenen Stimmung ergriffen, in der ihm alle Pein und Unruhe des Herzens, welche ihn in der letzten Zeit oft heimlich beschlich, überwunden schien. Mendoza konnte ebenso schnell von einem Gegenstand zum andern überspringen, als er stark darin war Alles zu vergessen was ihm Sorgen oder unwillkommene Empfindungen hätte bereiten können.

Und so behaglich war ihm unter diesen stillen Beschäftigungen plötzlich zu Muthe geworden, daß auch die eigene Poesie, der er sich so lange nicht hingege-

ben, wieder ihre Rechte bei ihm erhielt. Er dichtete in dieſer Zeit einige ſeiner ſchönſten Hirtenlieder, in denen ſich die edelſte Schwärmerei für ein der Natur und der ländlichen Einſamkeit hingegebenes Leben auf die innigſte und anmuthvollſte Weiſe ergoß.

Von einem Gedicht dieſer Art hatte er eben die erſten Strophen niedergeſchrieben, und ſich darin gefallen die Sprache der reinſten Lebensunſchuld zu reden und es als das höchſte Ziel der Sehnſucht hinzuſtellen, wenn man aus dem ſchlechten und verächtlichen Treiben der Welt an das Herz der Mutter Natur ſich retten könne, als es an ſeine Thür klopfte, und ein ihm wohlbekannter Mann, der ihm ſchon öfter Botſchaften und Briefe von der Gräfin Colonna überbracht hatte, hereintrat.

Begierig entfaltete Mendoza das ihm dargereichte Schreiben. Es enthielt die Aufforderung an ihn, unverzüglich nach Venedig abzureiſen und dort einige Wochen lang ſeinen Wohnſitz aufzuſchlagen. Mit lautem Jauchzen nahm Mendoza dieſe Weiſung auf, denn das prächtige ſtolze Venedig, das Juwel der italieniſchen Städte, hatte er längſt zu beſuchen die größte Sehnſucht gehabt. Die beigeſchloſſenen Empfehlungs-

briefe, welche an angeſehene und vornehme Perſonen lauteten, verſprachen ihm für ſeinen Aufenthalt in dieſer Stadt die günſtigſten Verhältniſſe.

Mit der größten Schnelligkeit packte er alle Schreibereien, welche ſeinen Tiſch bedeckten, zuſammen, und die angefangene Ekloge verbraunte er an dem Licht welches er angezündet hatte, um ſeine, die freudigſte Zuſtimmung zu ihren Befehlen ausdrückende Antwort an die Colonna einzuſiegeln.

Und nun komm, Du großes ſchönes Venedig, in Deiner politiſchen Hoheit und Deiner lebensvollen Ueppigkeit! rief Mendoza mit ſtürmiſcher Begeiſterung aus. Komm, Du göttliche Fee unter den Städten, mit der Krone des Genuſſes geſchmückt, duftend von den köſtlichſten Blüthen aller Welttheile die in Deinem Schooß ſich abgelagert haben, und alle Schätze des Univerſums an dieſem einen glücklichen Punct der Erde austheilen! Oeffne mir die himmliſchen Falten Deines Gewandes, Du aus dem Meer geborene Venus des Handels, und laß mich Deine weiße Bruſt küſſen, daß ich mich daran zu ewiger Jugend berauſche! —

Unter dieſen Gedanken und Ausrufungen betrieb Mendoza die Vorbereitungen zu ſeiner Reiſe, die er mit Hülfe ſeines Dieners in kürzeſter Zeit vollbrachte.

Die ihm gewordenen Aufträge nach Venedig liefen zwar keineswegs bloß auf das Vergnügen hinaus, welches ſich Mendoza in ſo reichlichem Maaße von dieſer Reiſe verſprach. Denn ſeine Sendung hatte vornehmlich den Zweck, die in Venedig herrſchende Stimmung zu beobachten, und, der Aufforderung der Gräfin gemäß, namentlich darüber einen Bericht zu erſtatten, wie weit die Sympathie für Frankreich unter dem venetianiſchen Volke ſelbſt und bei einigen namhaften Perſonen insbeſondere ſich verbreitet und Wurzel geſchlagen habe. Zugleich ſollte Mendoza über die Möglichkeit berichten, wie nach der Lage der Sache und der Mittel eine Gegenwirkung zu Gunſten des Kaiſers in der Lagunenſtadt ausgeführt werden könne.

Mendoza zweifelte nicht, daß er dies nebenbei auf das Beſte beſorgen und in Ordnung bringen werde. Vor der Hand kam es ihm nur darauf an, Venedig zu ſehn, Venetianiſche Freuden zu genießen. —

3. Venetianiſche Abenteuer.

Einige Tage nach ſeiner Ankunft in Venedig ging Mendoza gedankenvoll und träumeriſch über den Marcusplatz, um die wunderbaren Eindrücke, die er bis jetzt empfangen, in ſich ausklingen zu laſſen und deren neue mit immer erhöhtem Reiz und ſteigender Ueberraſchung aller ſeiner Sinne aufzunehmen.

In dem frohen und lebenswarmen Gewühl, das ihn umrauſchte und umdrängte, angeſtreift von muthwilligen und neckenden Masken die ihm manches geheimnißvolle Wort zuflüſterten, ſehnte er ſich bald auch danach, in dieſe hinwandelnde Kette bunter Abenteuer und Märchen, aus denen ihm das ganze Treiben dieſes Platzes zuſammengewebt zu ſein ſchien, aufgenommen zu werden als ein mitberechtigtes und mitgenießendes Glied! Denn in dieſer glühenden Zauberwelt den Philoſophen zu machen, wollte ihm nicht länger behagen. Viel lieber wollte er die Rolle des verzau-

berten Prinzen in dieſem Märchen übernehmen, und ſich von irgend einer dieſer leichtfertigen Masken, in deren luſtathmende Nähe er kam, erlöſen laſſen!

Seine Briefe hatte er heut und geſtern abgegeben, und von den Empfängern derſelben freundliche Aufnahme, zum Theil auch bereits einige feierliche Einladungen erhalten, deren weitere Folgen er abzuwarten hatte. Für ſeine Aufträge erſah er daraus bis jetzt keinen ſonderlichen Gewinn. Lächerlich aber wollte er ſich ſelbſt faſt erſcheinen, als er, auf den von tauſend Lichtern ſtrahlenden Marcusplatze ſtehend und von der magiſchen Beweglichkeit und taktvollen Lebendigkeit des Volkscharakters ſich überwältigt fühlend, daran dachte, daß er hergekommen ſei um dies ausgelaſſene und geſchickte Volk auszuforſchen und an ihm die Sympathieen ſeines Herzens, ob ſie für Frankreich oder für den deutſchen Kaiſer größer ſeien, zu unterſuchen. Er kam ſich wie ein Dorfſchulmeiſter vor, der zum erſten Mal auf einen Ball geführt wurde und mit einer Gräfin tanzen ſollte. Hätte er nicht, ſtatt dies Volk auszukundſchaften, lieber der erſten beſten dieſer venetianiſchen Schönen, deren Feueraugen ihn durch die Maske verfolgten, auf gut Glück ſich ergeben, ihr in

ihre Wohnung folgen und daſelbſt in ihre Schule ſich aufnehmen laſſen ſollen? —

Unter dieſen ſeltſamen Gedanken über die Piazetta ſchlendernd, ſah er ſich in der Nähe des Dogenpalaſtes von einem kleinen, verſchmitzt lächelnden Knaben angehalten, der ihn fragte, ob er zwei alte Bekannte wiederſehen wolle, die ſich ausnehmend freuen würden ihn in Venedig zu begrüßen?

Mendoza glaubte nun in der That die Gelegenheit zu einem Abenteuer gefunden zu haben. Ohne weitere Erkundigung folgte er raſch dem kleinen Boten, der ihn, in eiligem Lauf voranſpringend, durch einige Straßen und kleine Gaſſen, welche ſich hinter dem Marcusplatz ineinanderwinden, hinführte, bis ſie zu einem nicht ſehr anſehnlichen Hauſe gelangten, aus deſſen erſtem Stockwerk einige lachende und ſingende Mädchenſtimmen muthwillig herunterſchallten.

Mendoza meinte ſich einer Verſuchung zu gewöhnlicher Art ausgeſetzt zu ſehen, und ſtand deshalb eben im Begriff wieder umzukehren, als ſich oben das kleine Fenſter öffnete und ein allerliebſter Mädchenkopf herausſchaute, der ihm, ſoweit es der Schein der Hauslaterne zu ſehen zuließ, allerdings bekannt und jeden-

falls einer näheren Betrachtung nicht ganz unwerth erſchien.

Wie erſtaunte er aber, als er ſich plötzlich von dieſer Schönen bei ſeinem vollen Namen angeredet hörte, indem ſie lachend und in die Hände klatſchend ſich freute, daß er es wirklich ſei, und ihn dann, mit einigen ſehr dringenden und nichts weniger als zurückhaltenden Scherzen, einlud zu ihr heraufzukommen.

Er zögerte jetzt auch nicht dieſem Verlangen zu entſprechen, und nachdem er die wenigen Stufen hinaufgeſprungen war, langte er oben ſofort in den Armen des Mädchens an, die ihn mit vielen Liebkoſungen und den drolligſten Schelmereien umhalſte. Als ſie ihn in ihr kleines, zierlich ausgeſchmücktes Gemach führte, ſah er zu ſeiner Verwunderung, daß es Roſa war, jene ſchöne und übermüthige Roſa, die er noch vor nicht langer Zeit auf dem Marktplatz in Mailand aus dem Verhältniß mit einem deutſchen Lanzknecht in die Hände eines ſpaniſchen Offiziers hatte übergehen ſehn.

Wie, rief er aus, indem er ſich den dargebotenen Platz an ihrer Seite auf dem ſeidenen Kanapee gefallen ließ, Du biſt es, vermaledeiter kleiner Schelm?

Und wie kommſt Du hieher nach Venedig, während ich Dich und Deine Schweſter Cecca als getreue Wirthſchafterinnen und Pflegerinnen meines Landsmannes auf dem Dorfe Poſo beſchäftigt glaubte?

Ach, das war ein ſchlechtes Geſchäft, erwiederte die Leichtfertige, ſchweigen wir davon! Genug, wir ſind hier in dem göttlichen Venedig, Cecca und ich, ſie wohnt nebenan und wird auch gleich die Ehre haben Euch die Hand zu küſſen. Es iſt nur eben ein geiſtlicher Beiſtand bei ihr, denn das arme Ding leidet ſeit einiger Zeit an einem auffallenden Trübſinn, der uns recht viel zu ſchaffen macht!

Und Du wohnſt hier wie eine Prinzeſſin, Roſa, und ſiehſt auch faſt wie eine Prinzeſſin aus! ſagte Mendoza weiter, indem er das hübſche Mädchen genauer betrachtete und bemerkte, wie ihre obwohl etwas derbe aber reizvolle und in üppigſter Schönheit prangende Geſtalt durch eine feine und geſchmackvolle Kleidung ein ganz anderes Anſehn erhalten hatte.

Nun ja, entgegnete die Kleine, indem ſie ſich ſtolz und lang aufrichtete und dabei Schultern und Buſen, die vollendet geformt und in ihrer Weiße unübertrefflich waren, weiter aus ihrem Kleide heraustreten ließ,

ſo daß Mendoza ſich nicht enthalten konnte, ſeine Anerkennung dieſer Reize durch einen flüchtigen Kuß zu beſiegeln.

Wir ſind auch hier auf dem beſten Wege Prinzeſſinnen zu werden! fuhr Roſa mit einer ernſthaften Eulenſpiegelmiene fort. Unſer Umgang iſt ein ſehr ausgewählter, und nur vornehme und ſtandesmäßige Leute gehen bei uns aus und ein, wie ſich Don Diego von Mendoza leicht überzeugen kann, wenn er uns einmal die Ehre erweiſen will ſein Souper bei uns einzunehmen!

Mendoza hörte ihr mit immer größerer Verwunderung zu, da es ihm faſt unbegreiflich ſchien wie das Mädchen aus dem rohen und verwilderten Zuſtande, in dem er ſie noch vor Kurzem geſehn, ſo raſch zu dieſen Manieren der höheren Geſellſchaft, die ſie bereits mit dem glänzendſten Anſchein wiederzugeben verſtand, hatte übergehen können.

Mendoza dachte einen Augenblick, wie wenig dieſe Manieren an ſich werth ſein müßten, da ſie ſo leicht dazu dienen konnten, nur die fortgeſchrittene Stufe der Buhlerin und gewiſſermaßen ihre höhere Ausſtattung zu bezeichnen.

Und welchem Zufall, Prinzeſſin, fragte Mendoza tändelnd, verdanke ich denn das Glück hierher an Euern Hof gezogen worden zu ſein, da ich ſonſt gar leicht der Gelegenheit hätte verluſtig gehen können Euere Hoheit in Venedig zu bewundern? Oder war die Einladung Eueres kleinen Amors, den ich auf dem Marcusplatz traf, am Ende gar nicht auf mich perſönlich abgeſehen?

Ihr beleidigt meine Ehre, auf die ich hier in Venedig noch mehr halte als in Mailand, entgegnete Roſa ſchmollend, indem ſie ſeine Hand von ihrer Schulter abſchüttelte. Glaubt Ihr, daß unſere Einladungen für Jedermann lauten könnten? Und harrte ich nicht ſchon am Fenſter auf Euch, und rief Euch Euern ſchweren Namen, den ich nur mit Mühe auswendig gelernt habe, von oben entgegen?

Sie warf ihm dabei einen ſo treuherzigen und gutmüthigen Blick zu und ſah ihm dann mit einer ſo leidenſchaftlichen Zärtlichkeit in die Augen, daß er unwillkürlich überraſcht wurde und den natürlichen Ausdruck des leichtfertigen Kindes bewundern mußte.

Wir begegneten Euch vor ungefähr einer Stunde auf dem Marcusplatz, Cecca und ich, fuhr Roſa fort,

und da Euere Blicke, mit denen Ihr uns in die Maske hineinſchautet, ſo ſehnſuchtsvoll und traurig ausſahen, ſandten wir Euch unſern kleinen Pagen nach, um zu erfahren ob wir Euch vielleicht irgendwie zum Troſt gereichen könnten?

An Troſt dürfte es bei Euch in der That nicht fehlen! erwiederte Mendoza lachend. Beſonders Du, blonde Roſa, je mehr ich Deine ſchelmiſchen Reize betrachte, deſto mehr erſcheinſt Du mir als eine wahre Fundgrube an Troſt! Ja, mein Kind, in Dir iſt Stoff für Jahrhunderte, um ſich zu tröſten und glücklich zu werden!

In dieſem Augenblick wurde die Nebenthür vorſichtig zu einer kleinen Spalte geöffnet, und Mendoza bemerkte die hereinſpähende Cecca, welche ihrer Schweſter ein Zeichen gab. Dieſe ergriff ihn raſch bei der Hand und führte ihn hinter einen Vorhang, welcher eine im Hintergrunde des kleinen Gemachs befindliche Niſche bedeckte, wo er erſucht wurde zu warten, bis Cecca's Beſuch, der ſie verlaſſen zu wollen ſchien, durch das Zimmer ſich zurückbegeben hatte.

Roſa ſtellte ſich zuthulich plaudernd zu ihm und entſchuldigte dieſe unbequeme Einrichtung ihrer Woh-

nung. Das wird ſich Alles ändern, mein Kind, erwiederte ihr Mendoza, ſobald Dein neuer Stand als Prinzeſſin wirklich zur Anerkennung gekommen iſt, wo man Dir dann einen ſchönen Marmorpalaſt mit wenigſtens tauſend Ausgängen für alle Deine verſchiedenen Verehrer auf das Bequemſte herſtellen wird!

Mendoza konnte ſich jedoch zugleich nicht enthalten ein wenig die Gardine zu lüften, um den jetzt durch das Zimmer kommenden Fremden, dem die kleine Cecca das Geleit gab, näher zu betrachten. Dieſe Geſtalt, die etwas ausnehmend Seltſames und Verſchrobenes hatte, ſchien ihm auf den erſten Blick bekannt, doch war er verhindert die Züge des Geſichts genauer zu ſehen, und dadurch ſeine Entdeckung, die noch mit unklaren Erinnerungen kämpfte, zu einer beſtimmten zu machen.

Dagegen erkannte Mendoza an dem Mädchen, welches hinter dem Fremden herſchritt, eine Veränderung, die ihn erſt mit Erſtaunen, nachher mit der unüberwindlichſten Lachluſt erfüllte, welche letztere um ſo heftiger gereizt wurde, je mehr er ſich in dieſem Augenblick der Scene mit den beiden deutſchen Lanzknechten und der abergläubiſchen Befürchtungen, welche der eine

derſelben hinſichtlich ſeines vertraulichen Umgangs mit Cecca geäußert hatte, erinnerte.

Die ſonſt ſo anmuthig und zierlich geformte Cecca ſah nämlich ſo aus, als wenn jene Geſpenſterfurcht, mit welcher der deutſche Lanzknecht der unnatürlichen Geburt eines Antichriſts entgegengebangt, wenigſtens in ganz natürlicher Weiſe an ihr in Erfüllung zu gehen beginne. Dazu ſchwamm ihr hübſches Geſicht in Thränen, und mit vom Weinen erſtickter Stimme verabſchiedete ſie ſich von dem Herrn, der in der That ein geiſtliches Ausſehn hatte und, obwohl er nicht die Prieſterkleidung trug, doch auch in ſeiner eigenthümlich zuſammengeſtellten Tracht an dieſen Stand erinnerte.

Da glaubte Mendoza in dieſem Fremden Niemand anders als jenen Loyola zu erkennen, der auf der hohen Schule in Salamanca ein ſo ſeltſamer Studiengenoſſe geweſen, und von dem er ſeit den abenteuerlichen Ereigniſſen, unter denen ſie ſich zuletzt getrennt, nichts wieder gehört hatte.

Dieſe Entdeckung, verbunden mit den höchſt wunderlichen Umſtänden, unter welchen er dieſen neuen Propheten jetzt wieder ſah, wirkte bei Mendoza ſo unwi-

derſtehlich auf ſeine überhaupt nur mühſam zurückgehaltene Neigung zum Lachen, daß er nun überlaut und mit erſchütternder Gewalt losbrach, und darin zum Entſetzen der beiden Mädchen und zur nicht geringen Verwunderung des Fremden einige Minuten lang ununterbrochen fortfuhr, bis zuletzt auch Roſa, und mit ihr ſogar die betrübte Cecca, von dieſem Gelächter angeſteckt wurden und nun ihrerſeits ebenfalls mit ihren friſchen und kräftig ſchallenden Stimmen einſetzten.

Der Fremde ſtand in feierlich würdiger Haltung in der Mitte des Zimmers da, und machte eine Gebärde heiliger Entrüſtung, an der ihn Mendoza nun mit der größten Beſtimmtheit für Don Innigo de Loyala erkennen zu müſſen glaubte.

Mendoza hatte ſich nicht geirrt. Es war Loyola, der jetzt mit einem unbeſchreiblichen Ausdruck liebevollen Mitleids die Hand der noch immer lachenden Cecca ergriff und zu ihr ſagte: Deine Furcht war alſo nicht ungegründet, armes Geſchöpf! Denn der Teufel lacht hier bei Dir ſchon aus den Wänden heraus, und obwohl Du in tiefſter Herzensbetrübniß ſtehſt, hat Dich doch dieſes ſataniſche Gelächter ſogleich ergriffen und zum Mitlachen gezwungen. Ich kenne dieſen Lachton

des in den Wänden verſteckten Böſen nur zu genau, man widerſteht ihm nur aus einer bußfertigen und durch anhaltendes Gebet gekräftigten Seele. Uebe Dich im Gebet, meine Tochter, Tag und Nacht, ſonſt mußt Du lachen und immer lachen, bis Du Dich in den ewigen Tod gelacht haſt, in dem dann nur Heulen und Zähneklappen ſein wird. Ja, dazu lockt Dich jetzt dieſe ſchmetternde Trompetenſtimme des Teufels, die es ſchon in alle Welt hinein ausſchreien möchte, daß Du, wie Dein zagendes Herz es mir ſelbſt geſtanden, den Antichriſt dieſer Zeit gebären ſollſt! —

Länger vermochte ſich der ungeduldig werdende Mendoza in ſeinem Verſteck nicht zurückzuhalten. Er trat raſch hervor, und begrüßte den im höchſten Grade erſtaunten Loyola mit einer ſpöttiſchen Verbeugung, indem er zu ihm ſagte: Obwohl es gegen alle gute Sitte iſt, Don Innigo de Loyola, ſich bei hübſchen Mädchen zu kreuzen oder Erkennungsſcenen herbeizuführen, ſo halte ich es doch für meine Pflicht mich Euch als den Lacher vorzuſtellen, dem Ihr die Ehre angethan habt die Stimme des Teufels beizulegen! Nicht der Teufel alſo, ſondern bloß Diego Mendoza, deſſen Ihr Euch vielleicht aus Euerm Aufenthalt in

Salamanca erinnert, erſcheint vor Euch, und bittet Euch ihn genauer zu betrachten, ob ihm vielleicht, ſeitdem er Euere heilige Nähe verloren, doch irgendwo etwas Sataniſches angewachſen ſein ſollte, wo er ſich denn mit Vergnügen von einem ſo frommen und geſchickten Mann, wie Ihr ſeid, operiren laſſen würde!

Loyola, der ihn nicht ſogleich wieder zu erkennen ſchien, war mit ſichtlicher Betroffenheit einen Schritt vor ihm zurückgetreten, und betrachtete ihn mit zweifelhafter Scheu, nachdem er mehrmals ein Kreuz geſchlagen hatte.

Ihr haltet mich am Ende doch für den leibhaften Teufel in Perſon? fragte Mendoza, ihm näher tretend, indem ſeine Lachluſt ſich erneuerte, worin er ſich auch jetzt um ſo weniger zügeln zu müſſen glaubte, als er durch dieſen abermals angeſtimmten Ton zu beweiſen ſchien, daß derſelbe wirklich von ihm gekommen.

Loyola erwiederte zögernd und langſam: die Geſtalt jenes Diego Mendoza iſt es allerdings, die ich an Euch erkenne, aber ich bewundere nur, wie Ihr, ſeitdem wir uns nicht geſehen, die Fähigkeit erlangt habt, aus den Wänden herauszutreten?

Cecca begann jetzt ebenfalls in das erneuerte Ge-

lächter Mendoza's auf das Herzhafteſte wieder einzuſtimmen, und Roſa, die ſich bis jetzt noch verborgen gehalten, kam kreiſchend vor Lachen hinter dem Vorhang herausgeſprungen. Indem ſie den letzteren theilte und weit auseinander flattern ließ, ſuchte ſie den Argwohn Loyola's gründlich zu zerſtreuen, der ſich jetzt allerdings überzeugen mußte, daß nur ein mit der Wand täuſchend harmonirender Vorhang die Erſcheinung, die ihm einen ſo düſtern Zweifel erregt, aus ſich entlaſſen habe.

Ja, Herr Loyola, begann Mendoza wieder, es iſt oft ſchwerer als man denkt, die Bekanntſchaft des Teufels zu machen! Wie leid thut es mir, daß ich Euch damit in meiner Perſon nicht habe dienen können! So genehmigt denn wenigſtens die Freude die ich empfinde, Euch ſo unverhofft in Venedig wiederzuſehn, während ich Euch auf der hohen Schule in Paris zu den Füßen der heiligen Mutter Theologie glaubte!

Ich bin auf dem Wege nach Paris, erwiederte Loyola, der allmählig ſeinen feierlichen Ton und die pathetiſche Sicherheit ſeiner Haltung wiedergewann. Aber ich reiſe langſam und mit kurzen Schritten, weil ich dornige und mühevolle Wege nehmen muß zu

Ehren Gottes und zu meiner heiligenden Vorbereitung! So werde ich wohl erſt nach zwei Jahren in Paris angelangt ſein. Die Pfade des Bettlers ſind meine Pfade, und auf der Straße der Entbehrung ziehe ich einher, in den Herbergen der Verachtung und Schmach kehre ich ein, die Almoſen am Wege ſammele ich in meine Taſchen, um mich damit allmählich an mein Ziel zu finden. Denn unſer Herr Jeſus Chriſtus will, daß ich erſt betteln gehen ſoll in aller Herren Ländern um meine hohe Beſtimmung, ehe ich ſie erfüllen kann. Die Reichen und die Gottloſen finden ihren Tiſch gedeckt auf Erden, und brauchen nicht erſt zu ſuchen. Wer aber heilig werden will, muß zuerſt betteln gehn, denn wenn die ganze Welt leer und öde für Dich geworden, wirſt Du Gott in ihr finden, und wenn Du Mangel haſt an allem Nöthigen, wirſt Du einſehn, daß Du nichts brauchſt, und wirſt auch Deinen letzten Biſſen noch an die andern Hungernden weggeben. Denn der ächte Bettler hat nur Gott ſich gegenüber, und darum findet er die höchſte Beſtimmung des Lebens leichter als Der, den die Genüſſe der Welt verzehren. Denn wer hier genießt, der ſtirbt auch daran, und wer nichts hat, der kann ſeines Lebens froh und

ſtolz werden! So bettele ich mich nach Frankreich, Don Diego de Mendoza, und wenn ich ſo viel erſpart haben werde von dem Wegwurf der Welt, den ich an den Thüren erhaſche, werde ich das Collegium in Paris beziehen und bei den großen Meiſtern der Theologie in die Schule gehn. Aus dem Wegwurf der Welt bereite ich mir die Möglichkeit meiner Weisheit, und darin ſtehe mir Jeſus Chriſtus bei, Er die Quelle, aus der alle Wiſſenſchaft kommt und zu der alle Wiſſenſchaft wieder zurückgeleitet werden muß! —

Er ſchwieg und betrachtete ſeine Zuhörer mit einem ernſten ſinnigen Blick. Auf die beiden leichtfertigen Mädchen hatte ſeine Rede ſichtlich den tiefſten Eindruck gemacht. Sie ſtarrten ihn lange mit dem Ausdruck tiefſter Ehrfurcht an, ſchlugen ihre Kreuze und begannen ebenſo inbrünſtig zu weinen, als ſie vorher gelacht hatten.

Dieſen artigen Kindern habt Ihr das Herz gerührt, Loyola! bemerkte Mendoza ſpottend. Sie empfangen alle Gaben leicht, beſonders aber auch die Bußpredigt, und ich wundere mich darum nicht, ehrwürdiger und heiliger Mann, daß ich Euch gerade hier an dieſem Ort der leichtfertigen Seelen wieder-

begegnet bin, wo Euere Wirkſamkeit allerdings eine ſegensreiche Furche beſtreichen kann!

So iſt es, junger Freund! entgegnete Loyola mit Würde, indem er ihm freundlicher, als es ſonſt in ſeiner Gewohnheit lag, die Hand darbot. Wer die Wege des Herrn als Bettler geht, erſcheint auf den Pfaden des Laſters als ein Gerechter, dem die Herzen der Unglücklichen und Verderbten entgegenſchlagen und ſich öffnen! Wenn ich vor den Thüren und an den Straßenecken bettele, iſt es nicht bloß das Almoſen, welches ich empfange, ſondern ich ſammele damit auch mehr und mehr einen inneren Gnadenſchatz des Herrn, den ich wieder verausgaben kann an alle armen und verlorenen Herzen. Beſonders aber hat mich die Stimme des Herrn angewieſen, zu den Juden und zu den Buhlerinnen zu gehn, und überall, wo ich zu ihnen gelangen kann, trete ich ein und ſage Ihnen die lebendige Herrlichkeit Jeſu Chriſti an, die allein ihre Schmach abwaſchen, die Krankheit ihrer Sünden heilen und ſie geſund und ehrlich machen kann zum ewigen Leben! Auch dieſe beiden Mädchen hier, welchen ich heut in dieſer Straße begegnete, und an denen ich ſogleich erkannte, daß in einem geheimen Winkel ihres Herzens

noch Raum für die Barmherzigkeit Jeſu Chriſti iſt, ſie werden bald um das Licht der Gnade buhlen, die ihnen auch nicht vorenthalten werden ſoll!

Roſa und Cecca brachen in ein lautes Schluchzen aus und Mendoza ſah mit Verwunderung, wie es Loyola verſtand, ſich die Gemüther zu unterwerfen, und ſie ſogleich in die von ihm beabſichtigten Stimmungen zu verſetzen.

Indem Mendoza noch darüber nachdachte, wie dies ein eigenthümliches Talent ſei, welches aber ſeines Erachtens beſſer für die Staatsgeſchäfte als zu den Zwekken der Religion verwandt werden könne, fühlte er ſich plötzlich hart an der Schulter ergriffen und geſchüttelt, und Loyola ſagte zu ihm: Ich ſchüttele Euch ſo im Namen Jeſu Chriſti, Diego Mendoza! Wachet auf aus Euern ſelbſtgefälligen Träumen, und ermuntert Euch zur Seligkeit des inwendigen Menſchen, denn die Händel der großen und prunkenden Welt, denen Ihr Euch überantwortet habt, ſind kein Leben, ſondern ein Zauberſchlaf, den der Böſe über Euch verhängt hat, und aus dem, wenn es zu ſpät geworden, kein anderes Erwachen ſein wird als in der Hölle! Und ſchon treffe ich Euch hier auf den Wegen ſchlim-

mer Luſt, von der beſtrickt Ihr die Wohnung dieſer armen Geſchöpfe betreten habt, um Euch an der ſüßen Speiſe ihrer Sünde zu erſättigen und durch Euern Lohn und Eure Luſt die elenden Creaturen in ihrem böſen Thun zu beſtärken! Erbarmt Euch ihrer und Eurer, und wenn Ihr des Umgangs pflegen wollt, ſo knieet miteinander nieder und ſchlaget zuſammen an Eure Bruſt und ſchreit, daß Euch Gott höre in Eurer Nacht! Könnt Ihr aber den Lockungen des Teufels nicht widerſtehn, ſo kühlt Eure Luſt, ich bitte Euch, an mir! Seht, ich will mich vor Euch entblößen, und Ihr ſollt dieſe Geißel nehmen, und damit meinen Rükken ſo lange ſchlagen, bis ſie ſelbſt zerbrochen iſt und bis in meinem rinnenden Blut zugleich alle böſe Luſt aus Euerm gefloſſen, worum ich unter Euern Streichen Gott demüthiglich anflehen will! —

Er zog bei dieſen Worten in der That ein ſolches Inſtrument aus ſeiner Taſche heraus, und nachdem er es ſorgfältig auseinandergelegt hatte, reichte er die Geißel mit einem von Entzücken leuchtenden Blick ſeiner ſchwärmeriſchen Augen dem Mendoza hin. Dann traf er bereits Anſtalten, ſeine Kleider herabzuziehen, indem er ſich auf die Erde niederwerfen wollte.

Mendoza fühlte eine Regung der Aengſtlichkeit in ſich entſtehen, und bat den Propheten um Gotteswillen, ihm dieſen Anblick zu erſparen, da er zwar das geeignete Mittel darin anerkenne, ihn von aller böſen Luſt zu heilen, deſſelben jedoch nicht bedürfe, weil er in dem, was er allenfalls für Roſa und Cecca fühle, durchaus nicht die Wirkſamkeit des Teufels ſehen könne, an den er überdies nicht einmal glaube. —

Loyola faltete darauf ſeine Geißel wieder zu einer regelmäßigen Lage zuſammen, und ſteckte ſie in die Taſche, indem er betrübt vor ſich niederſah.

Die kleine Cecca näherte ſich aber jetzt Mendoza, und während ſie mit der einen Hand ihre Thränen trocknete, drückte ſie mit der anderen die ſeinige vertrauensvoll und ſagte zu ihm: Nicht wahr, man braucht nicht an den Teufel zu glauben, und wenn ein ſo vornehmer Herr, wie Ihr, ohne ihn fertig werden kann, ſo braucht ein armes Mädchen, das nur zu ihrem und Anderer Vergnügen lebt, ſich auch nicht darum zu ſcheeren?

Nun höre, Cecca, entgegnete Mendoza, es iſt doch immer eine eigene Bewandtniß um dieſe Sache! Man glaubt Anſtands halber nicht mehr an den Teufel, aber es giebt doch manche unanſtändige Fälle, bei denen

man unwillkürlich immer wieder auf ihn zurückkommen muß!

Cecca ſchlug beſchämt die Augen nieder, konnte ſich aber doch nicht enthalten, zugleich einen ſchelmiſch fragenden Blick auf Mendoza zu werfen.

Dieſer fuhr fort: mein liebes Kind, weiſe den geiſtlichen Beiſtand dieſes ehrwürdigen Loyola nicht ganz zurück! Denn wenn der Teufel auch wirklich noch nicht exiſtirt, ſo bin ich doch überzeugt, daß er ſehr leicht von einem hübſchen luſtigen Mädchen geboren werden könne, und vielleicht ſchon darauf lauert, auf dieſem angenehmen Wege das Licht der Welt zu erblicken. Die Frommen ſind aber immer die beſten Geburtshelfer des Teufels, und darum rathe ich Dir, Cecca, es doch mit dieſem großen und heiligen Loyola nicht zu verderben, da er Dir bedenklichen Falls den beſten Beiſtand leiſten würde!

Ihr ſchmähet mich, entgegnete Loyola ruhig, aber der Hohn, den ich bei Euch finde, iſt mir noch nicht Schande genug, nach der ich trachte um des herrlichen Beiſpiels Jeſu Chriſti willen, der den Schimpf der Menſchen auf ſich nahm zu ihrer Erlöſung. Damit ich aber noch mehr der Schande bei Euch davon-

trage, ſo ſeht mich hier als elenden Bettler vor Euch hintreten und Euch um ein Almoſen flehn, deſſen ich zur Fortſetzung meiner Wanderſchaft benöthigt bin!

Er bückte ſich in der That jetzt in der demüthigſten Stellung vor Mendoza, der ihm mit Betroffenheit zuſah und nicht gleich wußte, wie er ſich einem ſolchen Bettler gegenüber verhalten ſolle.

Loyola wurde aber immer dringender in ſeinem Begehren und kleidete daſſelbe zuletzt, wie man ſah mit Abſicht, in eine ſo widerwärtige und ſchmutzige Unverſchämtheit ein, daß Mendoza faſt die größte Luſt in ſich rege fühlte ihn zu ſchlagen, worauf es auch der Andere mit einer Berechnung, die ſelten fehl gehen mochte, angelegt zu haben ſchien. Er kroch nämlich in unterwürfigem Schein faſt auf der Erde umher, küßte dem Mendoza Gewand und Füße, ſchlug ſich an ſeine Bruſt und ſtieß dabei mit heiſerer Stimme die gräßlichſten Klagelaute und Seufzer aus. Auch an die beiden Mädchen, die ihn mit Schrecken betrachteten, wandte er ſich mit gleichem Flehen.

Gebt, gebt ein Almoſen dem armen, hungrigen Loyola! ſchrie er unaufhörlich in wildem Umherſpringen. Seit zwei Tagen habe ich nichts gegeſſen, und

das Bedürfniß der irdiſchen Speiſe meldet ſich bei der ſtaubgeborenen Creatur. Ihr Kinder der Sünde und der Welt, theilt von dem Lohn Eurer Sünden etwas dem elenden Loyola mit, auf daß er ſeine Wanderſchaft fortſetzen kann nach Paris, und auf allen Wegen will er Euch in ſein Gebet einſchließen!

Ein dicker Thränenſtrom rann ihm dabei von den Wangen herunter, und zugleich hatte er die leuchtende Miene eines Verzückten, der einer höheren Offenbarung gewürdigt ſchien.

Roſa und Cecca holten jede einige Geldſtücke aus ihrer Taſche heraus und reichten ſie mit zitternder Hand dem ſeltſamen Bettler dar, der ſie mit einem ſtillen Dankesgemurmel empfing.

Und Ihr, Mendoza, gebt mir Nichts? ſagte er zu dieſem, indem er ſein jämmerliches Gebärdenſpiel von Neuem begann.

Mendoza zog ſeine Börſe und warf ſie ihm ſtillſchweigend in den Hut.

Habt Dank, Vater der Schelme! entgegnete Loyola. Ihr ſchenkt mir gutes Reiſegeld auf meine Wege! Ihr verdient es an den Schlechtigkeiten der Welt, und ich will es verausgaben, um die Gnade Gottes da-

mit zu gewinnen, durch die Ihr früher oder ſpäter einmal Eure Auslage wieder erhalten ſollt! Merkt Euch genau, wieviel Ihr mir gegeben, denn vielleicht ſchon das nächſte Mal, wo wir uns wieder begegnen, werde ich im Stande ſein, Euch eine große Botſchaft des Heils als Zins Eures angelegten Capitals dafür entgegenzubringen. Denn es wird ein allgewaltiger Bund durch mich die Erde bedecken, wodurch den Menſchen die Gnade Gottes ſicher geſtellt und unentreißbar gemacht werden ſoll, und auch Ihr, Vater der Schelme, werdet Euch dieſem Bund dann nicht entziehen können! —

Mit dieſen Worten begab er ſich ebenſo majeſtätiſch, als er noch eben kläglich ausgeſehen, zur Thür hinaus.

Die Zurückbleibenden ſahen ihm noch lange verwundert nach, und Mendoza ſelbſt bedurfte mehrerer Augenblicke, ehe er ſich wieder in die behagliche und launige Stimmung, mit der er den Abend begonnen, zurückfinden konnte. —

4. Der Herzog von Urbino.

Ich werde mich bei Euch zum Souper einladen, Kinder! ſagte Mendoza nach einigen vergeblichen Verſuchen, mit Roſa und Cecca wieder in einen heiteren und den Verhältniſſen angemeſſenen Ton überzugehn.

Die muntere Roſa hat mich ſelbſt dazu aufgefordert! fuhr Mendoza fort, als er ſah, daß die beiden Mädchen ſich gegenſeitig verlegen anblickten und ſtillſchwiegen.

Nun, ſo rückt doch mit der Sprache heraus, Ihr närriſches Gelichter! ſetzte er hinzu. Oder meint Ihr etwa, weil Ihr meine volle Börſe in Loyola's Hut habt davonſpazieren ſehn, es dürfte jetzt knapp mit unſerm Abendbrot ablaufen? Da ſind aber noch ſechs Ducaten in einer andern Taſche ſtecken geblieben, und ich meine, daß wir uns bis auf Weiteres, und wenn Ihr noch einen holden Credit dazu bewilligt, wohl einen luſtigen Abend zuſammen machen könnten!

Wofür haltet Ihr uns, gnädiger Herr! antwortete

Rosa, indem sie sich schmollend anstellte. Des Geldes bedürfen wir wahrlich nicht, um des Glückes Euerer Gesellschaft froh zu werden. Aber, mein Herr, es giebt Rücksichten auf unsere Stellung und unsere Verhältnisse, die uns nicht so frei zu sein erlauben, wie wir Euch vielleicht erscheinen mögen. Und diesen Gegenstand vergönnt mir Euch fürerst, ehe wir weiter reden, in aller Unterthänigkeit zum Vortrag zu bringen.

Sie trat dabei mit einem feierlichen Knix vor ihn hin, und nachdem sie sich mehrmals verneigt hatte, begann sie mit schelmischer Wichtigthuerei:

Seht, mein Herr, es giebt da einen alten Herzog, der ein besonderes Wohlgefallen an der kleinen Person Euerer unterthänigsten Dienerin gefunden! Und der hohe Herr besitzt die seltsame Laune, mich am liebsten hier unter meinem eigenen niedrigen Dach besuchen zu wollen, wo er dann mit einem bescheidenen Souper und einigen unbescheidenen Späßen, durch die wir ihn von seinen Staats- und Kriegsgeschäften zerstreuen, bei uns vorlieb nimmt. Da aber gerade heut Nacht wieder Herzogs-Souper bei uns angesagt ist, so begreift Ihr wohl, Signor, daß wir armen

Mädchen heut ſo unglücklich ſein müſſen, Euch nicht unſern Gaſt nennen zu können!

Ich ſehe, Du biſt wirklich auf dem Wege, Carrière zu machen, Roſa! bemerkte Mendoza. Und da auch ich nach Beförderung trachte, und gern zu etwas kommen möchte, ſo könnteſt Du mich vielleicht Deinem Herzog vorſtellen, wenn er kömmt, und wir verbrächten dann zuſammen hier einen luſtigen Abend!

Beim heiligen Michael, das geht nicht! erwiderte Roſa. Der Herzog von Urbino iſt in ſolchen Sachen ſehr genau, und obwohl ich ſein ganzes Vertrauen genieße, da er öfter ſogar von ſeinen Staatsgeheimniſſen mit mir plaudert, ſo würde ich doch immer nur mit der größten Rückſicht auf den alten liebenswürdigen Herrn verfahren!

Und ich muß Dich deshalb loben, erwiederte Mendoza. Es iſt wahr, man findet nirgend mehr Takt und zarte Rückſicht ausgebildet als in Eurem Stande, gegen den die Welt mit ihren Meinungen ſo ungerecht iſt! Und den Herzog von Urbino nannteſt Du Deinen Beſchützer? Doch nicht den berühmten General, der die venetianiſche Armee befehligt?

Denſelben, mein Herr! verſetzte Roſa ſtolz.

Zugleich aber begann ſie ängſtlich werdend zu horchen, da ſich auf der Treppe von unten herauf ein Geräuſch vernehmen ließ.

Es iſt Dein Herzog, Roſa! rief Cecca, die ebenfalls aufmerkſam horchte. Er kommt, wie gewöhnlich, um zwei Stunden früher, und der Riſotto ſteht noch nicht einmal auf dem Feuer! Bei meinem Schutzpatron, was ſoll daraus werden! Und Ihr, mein Herr, dürft hier nicht von ihm geſehen ſein! Ihr müßt Euch wieder hinter der Gardine verſtecken!

Mendoza hatte kaum Zeit, dieſer Weiſung freiwillig zu gehorchen, da ihn Roſa und Cecca jede an einem andern Arm ergriffen und raſch hinter den Vorhang ſchoben, wo ihm ſowohl mit Liebkoſungen als mit allen möglichen Drohungen zur Pflicht gemacht wurde, ſich wenigſtens ſo lange ruhig zu verhalten, bis der Herzog das Zimmer durchſchritten und ſich mit Roſa in das angränzende Gemach begeben habe.

Cecca nahm ihm noch ein beſonders feierliches Gelübde ab, nicht wieder zu lachen, und mit allen dieſen Vorſichten wurde er endlich allein gelaſſen, indem Roſa ſich anſchickte, ihren vornehmen Gönner zu em

pfangen, während Cecca in die Küche eilte, um das Abendbrot beſchleunigen zu helfen.

Es dauerte noch einige Minuten, ehe der Erwartete, der ein geheimes und überraſchendes Eintreten an dieſem Ort liebte und dem deshalb nicht entgegen gegangen werden durfte, die Thür gefunden.

Er trat endlich herein und Roſa, die ſich inzwiſchen in der anziehendſten Stellung auf dem Sopha hatte einſchlummern laſſen, mußte, was der alte Herr beſonders liebte, erſt mit einem feinen Scherz von ihm erweckt werden. Sie wußte ſich dann mit ſo drolliger Ueberraſchung und ſo angenehm verwunderten Gebärden anzuſtellen, daß der Herzog ſich ſtets mit lautem Lachen daran ergötzte, welches dann bald der Eingang zärtlicherer Unterhaltungen wurde, wie es auch jetzt geſchah.

Mendoza, der den großen venetianiſchen Feldherrn zum erſten Mal ſah, war erſtaunt, ihn ſo zu finden, wie er ihn jetzt in ſeinem unfreiwilligen Verſteck beobachten konnte, und er beſchloß zuerſt zu ſeinem Zeitvertreib, bald aber aus ſteigendem Intereſſe an den Aeußerungen des Herzogs ſelbſt, dieſe ſeltſame Gelegenheit zu benutzen, um vielleicht für den eigentlichen

Zweck ſeines Aufenthalts in Venedig, den er bis jetzt noch ſo wenig hatte wahrnehmen können, Vortheil zu ziehn.

Der Herzog von Urbino verwandte dieſe behagliche Stunde, in der er keinen Belauſcher ſeiner beſcheidenen Vergnügungen ahnte, ohne Zweifel zur Erholung von anſtrengenden Staatsgeſchäften und anderen mühevollen Verwickelungen, welche die Zeit, der Krieg, die Sorge um das unter ſeine Befehle geſtellte Heer der Republik und die Wichtigkeit des letzteren für die italieniſche Ligue, über ihn gebracht hatten.

Von allen belaſtenden Anſprüchen ſolcher Art ſchien der General in der Geſellſchaft der kleinen Roſa, die erſt ſeit wenigen Tagen ſein Liebling geworden war, auf die bequemſte Weiſe ſich zerſtreuen zu wollen. Er hatte ſie zuerſt bei einem Volksfeſt auf dem Lido geſehn, wo ſie als Bäuerin verkleidet in einem ländlichen Tanz alle derbe Grazie und Ueppigkeit ihres Weſens entfaltete, und in einem Confetto, welches er ihr beifallſpendend zugeworfen, fand ſie den Wunſch ausgedrückt, daß der berühmte General ihre Bekanntſchaft machen wolle.

Und da der Herzog es nun einmal liebte, in die-

ſer Sphäre ſeinen Geſchmack zu befriedigen und ſeine Aufheiterungen zu ſuchen, ſo hatte er ſich in der That nicht beſſer und angenehmer verſehen können, indem Niemand artiger plauderte, klüger fragte und ſelbſt eine dann und wann fallen gelaſſene Bemerkung über die Noth der Staatsgeſchäfte verſtändiger aufnahm als die vielgewandte Roſa.

Der Herzog von Urbino war ungeachtet ſeines vorgerückten Alters eine anſehnliche und ſtattliche Erſcheinung, in der man den Ruhm ſeiner kriegeriſch verlebten Jahre und zugleich jene freie venetianiſche Staatswürde, die in dieſer Republik eigenthümlich ſich ausgebildet hatte, wohlbehaglich ausgeprägt ſah.

Seiner Gewohnheit gemäß ſchritt er zuerſt mehrere Male in dem kleinen Zimmer auf und ab, und beſah ſich die Blumen und mancherlei anderen Zierrathen, mit denen Roſa ihr Gemach auszuſchmücken verſtanden.

Ueberall als ein guter General ſich zeigend, pflegte er auch ſelbſt hier erſt den Grund und Boden, auf dem er ſeine Operationen bewerkſtelligen wollte, zu unterſuchen, ehe er ſich vertraulich niederlaſſen konnte. Roſa folgte aber diesmal mit einiger Aengſtlichkeit

ſeinem prüfenden Gang durch das Zimmer, indem ſie beſorgte, daß er dem Verſteck Mendoza's zu nahe kommen möchte.

Sie verſuchte ihn daher ſogleich in das angränzende Zimmer zu führen, welches eigentlich der vertrautere und geſichertere Ort ihrer Zuſammenkunft war. Der Herzog aber gefiel ſich auf eine dem Mädchen faſt auffallend erſcheinende Weiſe in einem Zögern, dies wohlbekannte Heiligthum zu betreten, indem er langſam eine Blume nach der andern beroch und über das Wachſen und Gedeihen derſelben als beſonderer Kenner der Botanik, wie er ſich gern berühmte, mancherlei Bemerkungen machte.

Roſa wurde endlich ärgerlich und ſagte mit dem ſicheren Anſehn, das ſie bereits über ihn erlangt zu haben ſchien: Kommt doch fort von dieſen vermaledeiten Blumen, auf die ich noch eiferſüchtig ſein werde, da ſie Eure Augen, Naſe und Hände ausſchließlich beſchäftigen. Was zögert und zaudert Ihr denn heut ſo lange, in unſer Zimmer zu gehen, wo das ſammetne Polſter, das Euch kürzlich ſo gefiel, auf die herrlichen Glieder Eurer Durchlaucht wartet?

Weißt Du denn nicht, erwiederte der Herzog ſcher-

zend und ſeinen Umgang durch das Zimmer fortſetzend, weißt Du denn nicht, daß man mich den Zauber-General nennt, und in dieſer Eigenſchaft mußt denn auch Du, holdes Kind, mich ſchätzen lernen!

Man nennt Euch den Zauber-General? ſagte Roſa neugierig, indem ſie neckiſch auf ihn zulief und ihn mit erſtaunten Gebärden betrachtete. Ach, bitte, bitte, erzählt mir doch ein wenig wie das zugeht, denn Ihr wißt, ich höre für mein Leben gern etwas von der großen Welt da draußen, in der Ihr ſo mächtig und berühmt ſeid!

Ach mein Kind, das iſt eine lange und ernſthafte Geſchichte, erwiederte der Herzog lachend, indem er ſich nicht weit von dem geſpannt aufhorchenden Mendoza auf den Stuhl ſetzte und das Mädchen zu ſich auf den Schooß zog.

Nun erzählt mir etwas, Herzog! ſagte Roſa, ſich vor Eifer die Hände reibend. Sie hatte jetzt ſelbſt vergeſſen, daß ſie dadurch die Gefangenſchaft Mendoza's noch verlängerte.

Du willſt wiſſen, warum ich der Zauber-General genannt bin? begann der Herzog wieder, der ſich an ihrer naiven Wißbegier außerordentlich zu erluſtigen

ſchien. Siehſt Du, das kommt daher, weil ich in der letzten Kriegszeit, von der wir heimgeſucht worden, das venetianiſche Heer immer von der Schlacht zurückgehalten habe, ſtatt es in dieſelbe zu führen.

Ach Herr Gott, entgegnete Roſa die Hände über den Kopf zuſammenſchlagend, Ihr ſeid mir ein ſchöner Hecht, wenn Ihr ſo faule Geſchichten macht!

Sie beſann ſich aber ſogleich wieder, daß ſie den Herzog wohl mit einem zu vertraulichen Ausdruck angeredet haben möchte, und ihm zärtlich Bart und Wange ſtreichelnd, ſagte ſie dann: Ihr großen Herren ſeid doch curioſe Leute! Von Andern würde man ſagen, das iſt feige gehandelt, aber Ihr gebt Euch dafür die allerſeltſamſten Ehrentitel, und behauptet bloß, daß Ihr Zauber-General ſeid!

Es iſt nicht ſo ſchlimm, wie es ausſieht! fuhr Urbino fort. Du mußt bedenken, daß es in der großen Welt, von der Du etwas wiſſen willſt, nicht bloß Kaiſer, Könige, Herzöge und Soldaten giebt, ſondern auch noch eine häßliche Creatur die weit mächtiger iſt als alle jene zuſammengenommen, und ſie ſammt und ſonders unterjocht, und dieſe heißt Politik. Ich weiß nicht, ob Du ſchon von dieſer Creatur haſt ſprechen hören?

O ja wohl, entgegnete Rosa nach einigem Besinnen. Auf der letzten Kirmeß soll ein solches Thier gezeigt worden sein. Es soll Flügel wie ein Vogel, Krallen wie ein Tiger, den Kopf eines Schweins und den schönen glatten Leib einer Schlange haben, und ebenso gut im Wasser wie auf dem Lande leben!

Ganz recht, mein Kind! versetzte der Herzog. Dieses gefährliche Thier nun hat seit einiger Zeit auch den Senat von Venedig unter, und zwingt ihn eine Rolle zu spielen und allerhand Capriolen zu schneiden, bei denen auch ich mitwirken muß. So haben wir ein großes Heer auf den Beinen, das beste und schönste gewiß welches in Italien vorhanden ist, aber wir haben bisher nur so gethan, als wenn wir wirklich damit losschlagen wollten und könnten, und werden uns auch in der nächsten Zeit noch ebenso verhalten, was sich auch ereignen möge! Wir halten uns immer schlagfertig, nehmen die drohendsten Stellungen ein, werden aber, je mehr uns die Umstände zum Handeln drängen sollten, uns immer weiter davon zurückziehen. Siehst Du, kleine Rosa, das ist der Eiertanz, welchen der Senat von Venedig mit dem von Dir beschriebenen Thier aufführt, und das ist der Grund, weshalb ich Zauber-General geworden bin!

Mendoza hörte mit der größten Aufmerkſamkeit zu und war bemüht, ſich kein Wort von dieſen Aeußerungen entgehen zu laſſen, durch die er Aufklärungen erhielt, nach denen er ſonſt gewiß vergebens in Venedig geſucht haben würde.

Wenn Roſa einmal ins Fragen hineingekommen war, vergaß ſie leicht alles Andere um ſich her, und hörte nicht eher auf, als bis ſie durch immer neue Wendungen ihren Gegenſtand vollkommen erſchöpft hatte.

So ſchöne Soldaten alſo habt Ihr unter Euerem Befehl? fragte ſie wißbegierig weiter. Wie viel ſind es denn im Ganzen, bitte, erzählt mir auch das noch!

Das kann ich Dir wohl ſagen, neugieriger Schelm, erwiederte der Herzog von Urbino, wenn Du mir verſprichſt Dich aller Angriffe gegen meine Mannſchaften mit Deinen feuergefährlichen Augen zu enthalten. Siehſt Du, ich habe jetzt zehn Tauſend Mann Infanterie, ſechshundert Mann leichte Reiterei, und tauſend ſchwerbewaffnete Lanzenmänner, unter denen ich die Blüthe des venetianiſchen Adels wehrhaft gemacht habe. Iſt Dir das genug, oder würdeſt Du mir rathen meine Armee noch zu vergrößern, was allerdings auch meine Abſicht iſt, für die ich den Senat mehr und mehr zu

ſtimmen hoffe. Ich höre, daß Deine Schweſter Cecca von einem unſerer Senatoren beſucht wird. Vielleicht, Kinder, könntet Ihr da einmal ein gutes Wort für den alten Herzog von Urbino einlegen und den mächtigen Senatsherrn für meine Idee gewinnen?

Der Herzog mußte über ſeinen Scherz ſo übermäßig lachen, daß er ſich lange nicht beruhigen konnte, und zuletzt darüber in ſeinen gewöhnlichen Huſten verfiel, den Roſa erſt abzuwarten hatte, ehe ſie ihre Fragen fortſetzen durfte.

Ihr habt es Euch heut gar nicht bequem gemacht, Herr Herzog, ſagte ſie ſchmeichelnd, indem ſie ihm eine der vergoldeten Spangen löſte, mit denen der Sammetrock, welchen er trug, über der Bruſt zuſammengeneſtelt war.

Ich muß Euch nur ſagen, fuhr ſie dann zu plaudern fort, an dieſem Herrn Senator, von dem Ihr ſprecht, iſt uns gar nichts gelegen. Er hat kein Geld und kann darum auch kein rechtes Herz für ein Mädchen haben, denn wie ich der Cecca ſchon hundertmal geſagt habe, wer nicht richtig bezahlt, liebt auch nicht richtig.

Ihr müßt es mit einem Senator von Venedig

nicht ſo genau nehmen, erwiederte der Herzog, indem er mit einer ſarkaſtiſchen Gebärde, die er an ſich ſelbſt ſehr liebte, ſich auf die Lippe biß. Kein Geld haben, und Senat von Venedig ſein, das iſt ja bei uns ein und derſelbe Begriff geworden. Man ſieht, Kleine, daß Du eine Ausländerin biſt.

Der Senat von Venedig hat alſo kein Geld? fragte Roſa mit offenem Munde.

So iſt es, entgegnete der Herzog, von Neuem lachend; aber um ſich Geld zu machen, verkauft der Senat alles Mögliche, was Du nur von ihm kaufen willſt. Magiſtraturen, Gerichtsſtellen, ſtädtiſche Aemter und ſelbſt den Adel kannſt Du Dir beim Senat von Venedig einkaufen, wenn Du ihm nur Geld dafür giebſt, Denn mit allen dieſen Dingen hat er ſeit der Kriegszeit allerdings einen höchſt erbärmlichen Handel getrieben, und wird noch immer mehr dazu genöthigt.

Wie viel mag denn wohl der Titel Prinzeſſin bei ihm koſten? fragte Roſa ernſthaft nach einigem Beſinnen. Wenn Ihr wollt, ſo ſpare ich darauf, und dann könnt Ihr mich doch heirathen!

Wer weiß, was ſich nicht noch Alles ereignet! rief der Herzog im behaglichſten Ausdruck der heiteren Laune,

mit der ihn die Drolligkeiten ſeines Lieblings immer erfüllten.

Dann ſtand er auf und gab ſeine Verwunderung darüber zu erkennen, daß von dem Souper, zu dem er ſich heut Nacht eingeladen, noch immer keine Rede ſei.

In demſelben Augenblick war aber Cecca in der Thür erſchienen und meldete, daß das Eſſen im Nebenzimmer aufgetragen ſtehe, wohin denn Roſa mit zierlichen Bewegungen ihren nachſichtigen Gönner führte. Dieſer Uebergang zu einer neuen Scene gab dem Mendoza zugleich Gelegenheit aus ſeinem Verſteck hervorzutreten und ungeſehen Zimmer und Haus wieder zu verlaſſen, wozu er ſich mit größter Schnelligkeit anſchickte.

Er hatte zufällig und auf eine eben ſo beluſtigende als ſeltſame Weiſe die wichtigſten Nachrichten eingeſammelt, die er aus dem entſcheidenſten Munde, den er nur darüber vernehmen konnte, empfangen. Indem er die noch immer frohbewegten Gaſſen von Venedig wieder durchſchritt, um ſeine Wohnung aufzuſuchen, kam es ihm unterwegs vor, als wenn das Schickſal ihn in ſeiner gegenwärtigen Beſtrebung und Lebensrichtung ausdrücklich und auffallend begün-

ſtige, und er beſchloß es als ein bedeutungsvolles Wahrzeichen anzuſehn, das ihn auf der eingeſchlagenen Bahn weiter geleiten und den höchſten Zielen entgegenführen ſolle. Die Zauberwelt Venedigs, die ihn noch vor Kurzem berauſcht hatte, ſchien in dieſem Augenblick ihre magiſche Wirkung auf ihn gänzlich eingebüßt zu haben. Was ihn jetzt beim Nachhauſegehen auf der Straße umwogte, dünkte ihn farb- und klanglos, bedeutungsleer und gegen die Gedanken und Beziehungen, die er in ſeinem Innern zu verarbeiten hatte, aller Beachtung unwerth. Es trieb ihn nach Hauſe, wo er die ganze Nacht damit zubringen wollte, ſeine Depeſchen zu ſchreiben. Was er darzuſtellen hatte, erſchien ihm für die Bewegungen des Tages und für ſeine beſonderen Aufträge von der einflußreichſten Bedeutung. Den Stand des Heeres, die Verlegenheiten des venetianiſchen Senats, und die allem entſcheidenden Handeln abgeneigte und entgegenwirkende Unſchlüſſigkeit, welche in Venedig herrſchte, hatte er aus erſter Quelle in Erfahrung gebracht. Er freute ſich auf eine ſo ſtoffreiche Ausarbeitung und hoffte, daß ihm dabei in dieſer Nacht die Augen ſeiner Freundin Tereſa Colonna beifallſtrahlend über dem Papier erſcheinen würden. —

5. Pescara und Moroni.

Mendoza hatte ſich am folgenden Tage nach Mailand zurückbegeben, da er ſeine vorläufige Beſtimmung für Venedig erledigt glaubte und ihn Nichts an dieſe Stadt länger feſſelte.

Kaum war er in Mailand wieder angelangt, als er eine Einladung von dem Marcheſe von Pescara erhielt, ſich zu einer feſtgeſetzten Stunde zu ihm auf das Schloß von Novarra zu begeben, wo der Marcheſe jetzt ſeinen Aufenthalt genommen hatte.

Dieſe eigenhändig abgefaßte Einladung, als deren Zweck eine vertrauliche und dringende Mittheilung angegeben wurde, erſchien ihm im höchſten Grade auffallend, da Pescara noch nie ſo freundliche und verbindliche Wendungen an ihn gerichtet hatte als die waren, in denen er jetzt ſeinen Beſuch wünſchte und womit er ihm zugleich anzeigte, daß er in der letzten Zeit von einem bedeutenden Unwohlſein heimgeſucht worden und ſich noch leidend befinde.

Mendoza glaubte ſchon ſeit einigen Monaten eine ſeltſame Veränderung auch in dem öffentlichen Benehmen des Marcheſe beobachtet zu haben, ſo daß ihm unklar geworden war, in wiefern Pescara noch aufrichtig an der Verſchwörung der italieniſchen Ligue betheiligt ſein möchte. Pescara ſchien ihm mehr und mehr nach allen Seiten hin eine zweideutige Stellung anzunehmen. Auch hatte Mendoza ausgeforſcht, daß der Marcheſe vor Kurzem ſeinen Geheimſchreiber Caſtaldi mit einem vertrauten mündlichen Auftrag nach Madrid an den Kaiſer abgeſandt habe. —

Mendoza zögerte indeß nicht ſich um die anberaumte Stunde auf dem Schloß Novarra einzufinden, wo ihm ſogleich Alles, was er beim erſten Eintreten ſah, auf einen geheimnißvollen und ungewöhnlichen Vorgang hinzudeuten ſchien.

In den Vorgemächern des Marcheſe empfing ihn Antonio de Leyva, jener tapfere aber rauhe Befehlshaber der ſpaniſchen Infanterie, der mit einer gezwungenen Freundlichkeit, die Mendoza noch unbequemer fand als ſeine ſonſtige Schroffheit, ihn willkommen hieß und ihn in ein Kabinet führte, wo er ihn die Ankunft des Marcheſe zu erwarten bat.

Bald darauf trat auch Pescara selbst heraus, ergriff mit einer ungewöhnlichen Herzlichkeit und Beeiferung Mendoza's Hand und entschuldigte sich bei ihm, daß er in diesem Augenblick durch einen unerwarteten aber unabweislichen Besuch des Kanzlers Moroni verhindert sei, sich sofort der begehrten Unterhaltung mit Mendoza zu widmen. Nachdem er die dringende Bitte hinzugefügt, daß Mendoza so lange in dem Kabinet verweilen möge, bis das Geschäft mit dem Kanzler beendigt sei, entfernte er sich eiligst wieder und ließ den über alle diese Dinge erstaunten Mendoza allein zurück. Dieser fand es um so auffallender, als er jetzt bemerkte, daß das Kabinet, in dem er warten sollte, nur durch eine dünne Tapete von einem Saal geschieden sei, in dem er bald darauf die lautwerdenden Stimmen Pescaras und des Kanzlers Moroni auf das Deutlichste vernahm. Er konnte sogar durch eine Ritze, welche sich ihm jetzt in der Tapete zeigte, den ganzen Saal überschauen und die handelnden Personen in allen ihren Mienen und Bewegungen beobachten.

Mendoza war nicht mehr Neuling genug in dieser Sphäre der Welthändel um anzunehmen, daß diese Vergünstigung, welche ihn zum Zeugen einer vertraulichen Besprechung zwischen zwei ihm so wichtigen Männern

machte, ihm zufällig geboten werde. Er ſah vielmehr ſofort ein, daß ſein Zuhören wahrſcheinlich mit zur Handlung ſelbſt gehöre, nur war ihm noch nicht klar, wer bei dieſem Spiel, das offenbar aus berechneten Vorbereitungen aufgeführt wurde, eigentlich die Unkoſten der Darſtellung tragen ſolle. In allen Fällen war er entſchloſſen, für ſeine eigenen Aufträge jeden möglichen Vortheil aus dieſer eigenthümlichen Scene zu ziehn.

Der bedeutſame Gang, welchen die Unterredung zwiſchen Pescara und Moroni ſogleich eingeſchlagen, feſſelte von ſelbſt ſein Auge und Ohr an dieſen Vorgang.

Der Kanzler hatte ſich zunächſt mit einem ſeltſamen Lächeln nach dem Geſundheitszuſtande Pescara's erkundigt. Es trieb mich Euch aufzuſuchen, Herr Marcheſe! ſagte er, indem er ſelbſt durch allerhand Zeichen ſich an den Tag zu legen bemühte, daß er leidend ſei. Ich habe mein eigenes Uebel überwinden wollen, um Euch nur endlich einmal wieder zu ſehen und aus Eurem eignen Munde zu hören, wie lange Eure bedauernswerthe Krankheit Euch noch unſerer Geſellſchaft und noch mehr unſern Plänen entziehen wird?

Mit Nichts als mit dem nämlichen Gedanken war

ich in der Zwiſchenzeit beſchäftigt, Herr Kanzler, entgegnete Pescara mit einer froſtigen Höflichkeit. Auch ich dachte heut ſchon daran, mein eigenes Uebel zu überwinden, um Euerm mich ſchmerzlich betreffenden Unwohlſein nachzufragen, und zugleich zu hören, wie es mit der Sache der italieniſchen Freunde ſteht?

So leidend und angegriffen ich in der That bin, verſetzte Moroni, ſo erkräftigen mich doch dieſe Worte von Euch, Herr Marcheſe, mehr als alle Mittel der Aerzte. Wie, habe ich recht gehört, der Herr Marcheſe Pescara erinnert ſich noch der Sache der italieniſchen Freunde, der wir ihn ſchon entfremdet, wenn nicht entgegen glaubten?

Ich bin in der That ebenfalls ſehr leidend und angegriffen geweſen, antwortete Pescara ausweichend. Aber ſagt mir doch einmal, was in aller Welt Ihr eigentlich unter der italieniſchen Sache verſteht, denn dann würden wir uns leichter darüber auseinanderſetzen können, ob Ihr mir mit Recht vorzuwerfen hättet, ich ſei derſelben fremd und zuwider geworden!

Die italieniſche Sache, verſetzte Moroni nach einigem Bedenken, die italieniſche Sache, welche die Sache der Freiheit Italiens iſt, dieſe Sache hatte gehofft von Euch ſchon beſſer gekannt zu ſein, Marcheſe!

Ich kenne ſie, erwiederte Pescara mit eigenthümlicher Betonung, aber mir iſt unklar geworden, ob ich alle Beziehungen derſelben ebenſo verſtehe wie Ihr! Vor allen Dingen ſagt mir, Kanzler, wie ſich der Herzog von Mailand, Herr Franz Sforza, befindet?

Die Krankheit des Herzogs, antwortete Moroni achſelzuckend, hat einen höchſt bedenklichen Charakter angenommen, ſein Zuſtand iſt im äußerſten Grade gefährlich, und ich kann es Euch nicht länger verhehlen, Marcheſe, daß wir ſeiner baldigen Auflöſung entgegenzuſehn haben. Dieſer Umſtand hat die Pläne der Verſchworenen in der letzten Zeit hingehalten und in dieſe peinliche Unſchlüſſigkeit gebracht!

Pescara ſtand bei dieſer Aeußerung einen Augenblick nachſinnend, und ſagte dann mit auffallender Schärfe und Entſchiedenheit:

Eure Nachricht iſt wichtig, Kanzler, und wißt Ihr, was die nächſten Folgen davon ſein müſſen? Ich werde ſämmtliche ſpaniſche Truppen, die in der Lombardei zerſtreut ſind, wieder ſammeln, und ihre Zahl von Neuem durch zwei Tauſend Lanzknechte verſtärken. Denn dem Tode Sforza's, durch den Mailand an den Kaiſer zurückfällt, werden mannigfache Ereigniſſe folgen, in deren Erwartung ich alle meine Streit-

kräfte zuſammenziehn und auf den mächtigſten Fuß herſtellen muß! Ihr ſeht darüber betroffen aus, Herr Kanzler?

Ich denke nach, entgegnete der Kanzler, welche Bedeutung das gegebene Wort eines Marcheſe Pescara hat? Wir hofften, Marcheſe, Ihr ſolltet die ſpaniſchen Soldaten der Sache Italiens zum Opfer bringen, denn wo es die Rettung des Vaterlandes gilt, müſſen alle anderen Verpflichtungen und Bedenken zurücktreten. Statt aber die kaiſerliche Armee zu entkräften, wie Ihr verſprochen habt, ſehe ich Euch im Begriff, derſelben neue Stützpunkte, größere Ausdehnung und eine immer gefährlichere Verwendung für Italien zu geben. So muß ich endlich glauben, was ich den andern Freunden noch bis auf den letzten Augenblick beſtritten hatte, daß Ihr ein Verräther ſeid!

Ich bin bis jetzt nur der Freund eines Verräthers geweſen! rief Pescara mit Heftigkeit aus. Aber die freundſchaftliche Nachſicht, die ich Eurem Alter und Eurem Charakter bisher habe widerfahren laſſen, muß jetzt aufhören! Moroni, Ihr habt mir lange von der Noth Italiens etwas vorerzählt, und Ihr konntet aus meinen Aeußerungen entnehmen, daß ich ein patrioti-

ſches Herz für dies unglückliche Land habe. Sollten Euch dieſe Aeußerungen vermeſſene Hoffnungen auf mich gemacht haben, ſo kann ich nur Eure Leichtgläubigkeit und Euren Mangel an richtiger Würdigung eines Ehrenmannes beklagen! Ich habe Euch nie verhehlt, daß meine Pflichten dem Kaiſer in Spanien gehören, und obwohl Ihr mir Gewiſſensbeſchwichtiger aus Rom verſchrieben habt, ſo wißt Ihr doch, daß ſelbſt der Segen des Papſtes, der meinen Verrath weihen wollte, nicht ſtark genug geweſen iſt, mich meinen Eiden zu entfremden. Und ſo erfahret denn, daß ich der Erſte war, durch den Karl der Fünfte unterrichtet worden, welche Gefahren ſeiner Herrſchaft in Italien drohen!

Der alte Kanzler war in dieſem Augenblick todesbleich geworden, ſeine zitternden Glieder hielten ihn nur mit Mühe aufrecht. Pescara betrachtete ihn lange mit einem bittern Hohn.

Ich bin vor Eurem zweideutigen Weſen lange gewarnt worden! ſtammelte Moroni. Man ſagte mir, daß Ihr es geweſen, auf deſſen Geheiß der unglückliche Sigismond Santio in der Hohlſchlucht bei Brescia ermordet worden und daß die demſelben abgenommenen Verträge der Verſchworenen durch Euere Ver-

mittelung nach Madrid gelangt wären. Ich widersprach allen dieſen Gerüchten mit ſteter Hindeutung auf Eure Mannes- und Helden-Ehre, in der ich jetzt nur die ſchroff durchgeführte Lüge und Tücke erkennen muß! Wehe mir und Euch, es iſt das erſte Mal in meinem Leben, daß ich betrogen worden! Pescara, Ihr dürft Euch rühmen, den Kanzler Moroni überliſtet zu haben!

Ihr ſeid bisher nur immer der Betrüger geweſen, verſetzte Pescara lachend, und nun ſteht Ihr verwundert, da Ihr Euch in Euren eigenen Ränken gefangen! Mein Herr Kanzler, Ihr mögt auf allen Staatsmaſchinen zu ſpielen verſtehn, aber in das Herz eines Soldaten, der ſeinem Kaiſer treu ergeben iſt bis in den Tod, habt Ihr nicht blicken gelernt! Ihr wagt es mich des Mordes an einem elenden Werkzeug Eurer Verſchwörungen zu beſchuldigen? Schämt Euch, Graukopf, ſolcher Thorheit! Ich wußte ja durch Euch ſelbſt um Eure Pläne, und noch ehe jener Geheimſchreiber des Grafen Carpi von Euch abgeſandt war, hatte ich ſelbſt ſchon nach Madrid in dieſer Angelegenheit berichtet! Ihr werdet Euch erinnern, wie Ihr mir ſelbſt oft geheimnißvoll zu bedenken gegeben, daß

der Kaiſer zu Madrid von den Vorgängen in Italien Kunde haben müſſe!

Der Kanzler bedeckte einen Augenblick ſein Geſicht mit beiden Händen, dann ſagte er mit dem Ausdruck des größten Leidens: Vielleicht iſt es mein ſteigendes Unwohlſein, welches meinen Gedanken eine ſo abſcheuliche Vorſtellung von Euch ankränkelt, um die räthſelhafte Enthüllung, in der Ihr Euch mir gezeigt, zum Gegenſtand meines Nachdenkens zu machen.

Damit dies Nachdenken ein recht gründliches und ungeſtörtes ſei, werde ich Euch dazu Gelegenheit auf dem feſten Schloß von Pavia geben! rief Pescara heftig und mit überlauter Stimme, die zugleich ſo klang als wenn er damit nach außen hin ein Zeichen ertheilen wollte.

Es ließen ſich jetzt auch in der That draußen klirrende Schritte Bewaffneter hören.

Was beabſichtigt Ihr, Marcheſe? rief Moroni erſchrocken aus.

Ihr werdet nicht wieder frei von hinnen gehn! entgegnete Pescara, indem er ſich nach der Thür des Saals umblickte. Dieſe öffnete ſich jetzt und Antonio de Leyva trat mit zwei Offizieren herein, der weiteren Befehle Pescaras gewärtig.

Ich laſſe Euch verhaften, Kanzler Moroni, im Namen der Kaiſerlichen Majeſtät Karls des Fünften, meines Herrn! ſagte Pescara, indem er ſein Opfer mit niederſchmetterndem Blick betrachtete.

Ihr und Euer Herr, der Herzog von Mailand, fuhr er fort, ſeid in einer Verſchwörung gegen den Kaiſer, welcher der Lehnsherr dieſes Herzogthums Mailand iſt, von mir betroffen worden! Indem ich meiner Pflicht gegen den Kaiſer, als oberſter Feldherr und Vertreter ſeiner Truppenmacht in Italien, durch Eure Verhaftung nachkomme, beginnt der erſte Act der kaiſerlichen Gerechtigkeit über das Haupt des Herzogs Franz Sforza hereinzubrechen! Das Lehn ſeiner Herzogskrone iſt verfallen! —

Auf einen Wink Pescara's näherte ſich darauf Antonio de Leyva mit ſeinen beiden Begleitern dem Kanzler. Leyva hatte immer, wie alle ſpaniſchen Offiziere, die ſich von italieniſchen Intriguen umſtrickt glaubten, einen lebhaften Haß gegen den mailändiſchen Kanzler genährt. Vor Kurzem noch hatte er mit ſeiner eigenthümlichen ſoldatiſchen Wildheit öffentlich erklärt, daß er bei erſter Gelegenheit den verhaßten Schleicher Moroni niederhauen werde. Eine höhniſche Schadenfreude blitzte

ihm deshalb aus ſeinen trotzigen Augen, als er jetzt den ihm gewordenen Auftrag auszuführen und ſich Moroni's zu bemächtigen hatte. —

Ich muß der rohen Gewalt weichen! ſagte der Kanzler ſchmerzlich zuſammenzuckend. Euer nichtswürdiges Benehmen, Pescara, wird auf Euch ſelbſt zurückfallen! Ihr habt Euch als einen Mitverſchworenen gebärdet, Ihr habt Theilnahme für unſer unglückliches Vaterland geheuchelt, und ſeid dabei doch nur Spion und Verräther heiliger Plane geweſen! Der Tod lohne Euch dieſen fluchwürdigen Handel, und wenn Ihr, was bald geſchehen wird, an Leib und Seele verderbt, dann denkt, daß Ihr es um Italien und um Moroni verdient habt! —

Ein leiſes Erbleichen zeigte ſich bei dieſen Worten auf Pescara's Geſicht. Eine unheimliche Ahnung ſchien ihn plötzlich zu beſchleichen, doch faßte er ſich ſogleich wieder und befahl mit rauhem und feſtem Ausdruck, den Verhafteten abzuführen. Dann ſchlug er raſch mit der Hand auf eine Tapetenwand, die, indem ſie aufſprang, den bis jetzt dahinter verborgen geweſenen Mendoza heraustreten ließ.

Nun, wie hat Euch dieſe Verhandelung gefallen?

fragte ihn Pescara mit einem bedeutungsvoll ſtechenden Blick. Ihr habt doch Alles gut hören können?

Mendoza, im höchſten Grade erſtaunt und beſtürzt über alles Vorgefallene, konnte auf dieſe Frage, die auch für ihn eine ſonderbare Nebenbeziehung in ſich zu ſchließen ſchien, nicht ſogleich die richtige Antwort finden. Er trat zögernd in die Mitte des Saals herein und ſtarrte den General, deſſen innerſtes Weſen ihm jetzt endlich klar geworden, mit der größten Betroffenheit an.

Mendoza hatte ſich ſchon, während er in ſeinem Verſteck Zeuge dieſer auffallenden Scene geweſen, ſagen müſſen, daß Pescara nach zwei Seiten hin, gegen den Kaiſer und gegen die italieniſchen Verbündeten, eine treuloſe und zweideutige Rolle geſpielt und daß er auch noch gegen ihn, den er zum unfreiwilligen Horcher beſtellt, eine dritte Täuſchung beabſichtigt habe. Pescara hatte darauf gerechnet, daß Mendoza von dieſer Scene, die allerdings in ihren Formen ganz zu Gunſten des kaiſerlichen Generals ſprechen mußte, Gebrauch machen werde. Zugleich aber wollte er demſelben zeigen, daß er Mendoza's geheime Thätigkeit kenne, die er aber eben dadurch als geringfügig und gewiſſermaßen verächtlich

hinſtellen wollte, daß er im Geſpräch mit Moroni an den Tag legte, wie er ſelbſt der Erſte geweſen der den Kaiſer von den Abſichten der italieniſchen Ligue unterrichtet habe. Es lag darin in der That eine gewiſſe Beſchämung für Mendoza, der an der Wahrhaftigkeit dieſer Angabe nicht zweifeln zu dürfen glaubte. Denn da Pescara wußte, daß Mendoza auch dieſen Umſtand in ſeine Berichte mit einſchließen würde, ſo konnte er ſich wohl nicht leicht einer Sache rühmen, die nachher bei befundener Unwahrheit ſeine Stellung zum Kaiſer von Neuem hätte zweifelhaft machen können. Eine tiefe Mißſtimmung ſtellte ſich durch dieſe Erwägung bei Mendoza ein, der ſich zum erſten Mal die Gebrechlichkeit ſeiner neuen Beſchäftigungen eingeſtand. Er ſah, daß die klügſte Berechnung und Beobachtung immer ohnmächtig zurückbleiben müſſe hinter jeder thatſächlichen Verkettung der Umſtände ſelbſt, und er gelobte ſich in dieſem Augenblick, daß er ſich zu einem ſolchen Handwerk niemals wieder gebrauchen laſſen wolle. —

Pescara hatte ihn inzwiſchen prüfend betrachtet und ſchien ſeine Gedanken zu errathen.

Ich darf Euch doch bitten, jetzt ein Frühſtück bei

mir einzunehmen, Don Diego Hurtado de Mendoza? ſagte er dann, indem er in einen unbefangenen Ton überzugehen ſuchte.

Ihr habt meine Ohren ſchon ſo reichlich bewirthen laſſen, Herr Marcheſe, entgegnete Mendoza, daß ich die außerordentliche Gaſtfreundſchaft, welche Ihr mir bereits bewieſen, nicht noch ferner in Anſpruch nehmen möchte!

Ihr ſeid ein junger talentvoller Mann, erwiederte Pescara mit hochfahrender Miene, und es kam mir in der That darauf an, von Euch nicht ferner verkannt zu werden! Und wenn Ihr an meine ſchöne Muhme Tereſa Colonna ſchreibt, deren Gunſt Ihr in ſo hohem Grade gewonnen, ſo ſagt ihr doch, wie Ihr mich zuletzt hier gefunden, und wie mir aufrichtig daran gelegen ſei, mit ihr auf einer Seite zu ſtehn und nicht anders! —

Mendoza nahm ſchweigend ſeinen Abſchied und erwiederte den Händedruck eines gewogenen Beſchützers, womit Pescara ihn zu entlaſſen ſich das Anſehn gab, mit merklicher Kälte.

Es war ihm ſo empfindlich, ſich von Pescara gewiſſermaßen überliſtet zu ſehn, daß er es in ſeinem

Stolz und in der Regung ſeines beſſeren Selbſtgefühls nicht ertragen zu können glaubte. Er ſtürzte fort, und beſchloß noch am heutigen Tage Mailand zu verlaſſen, ſollte er ſich deshalb auch die Unzufriedenheit ſeiner Freundin, die noch immer am Albaner-See auf ihren Familiengütern verweilte, durch dies Aufgeben ſeines ihm angewieſenen Poſtens zuziehn.

Er nahm ſich aber vor, ſich gleichzeitig in Perſon um die Verzeihung der herrlichen Tereſa Colonna zu bewerben, indem er ſie mit ſeinem Beſuch am Albaner-See überraſchen wollte, womit er zugleich ein kaum länger zurückzuhaltendes Herzensbedürfniß zu befriedigen gedachte. —

6. Der Cardinal.

Es war ein ſchöner ſonnenheiterer Herbſttag, an dem Mendoza, nach einer raſchen und genußvollen Reiſe, die er größtentheils auf ſeinem Pferde zurückgelegt, das Ziel derſelben, den lieblichen und von lachenden Hügeln umgebenen See von Albano, erreichte. Er hatte nur zwei Tage in Rom verweilt, um den Wundern der ewigen Stadt ſeine erſte allgemeine Begrüßung darzubringen, da er ſich vorgenommen, ſpäter in längerer und gründlicherer Anſchauung auf dieſer heiligen Stätte der Geſchichte zu verweilen, jetzt aber zuerſt einem ſüßen perſönlichen Drange zu folgen, der ihm unter den hohen Steinbildern der Vergangenheit keine Ruhe ließ.

Als er die mit Weinreben und Olivenbäumen maleriſch bepflanzten Höhen, die den See umkränzen und das ganze ſich von dort in üppigem Glanz hinziehende Land, mit ſeinen prächtigen Villen und Schlöſſern,

vor ſich erblickte, begann ihm das Herz in glücklicher Erwartung zu ſchlagen. Im fernen Hintergrunde der Landſchaft ſchauten die Bergſpitzen der Abruzzen zu ihm herüber, die in dieſer Jahreszeit ſchon blendenden Schnee in ihren Schluchten zeigten, während rings um ihn her in dem entzückend ſchönen Gebiet, welches er jetzt betrat, noch die fruchtbaren Hügel und Ebenen im grünen und ſtrahlenden Schmuck ihrer Erzeugniſſe ſich vor ihm ausbreiteten.

Dies waren die Stammgüter der Colonna's, die hier an den Ufern des Albaner See's in einer Reihe prachtvoller Landhäuſer, großer und feſter Schlöſſer und blühender Dörfer umherlagen. Hier auf dieſem paradieſiſchen Punct der Erde, wo Alles in goldener Lebensfülle ſtrahlte und wo ein lachendes, duftiges und ſonniges Daſein bewegungsvoll durcheinanderrauſchte, hier allein konnte die Heimath der Tereſa Colonna ſein, und in dieſem Gedanken ſpähte Mendoza ſogleich mit ſehnſuchtsvollen Blicken umher, indem er zu errathen ſuchte, welches unter dieſen herrlichen Landhäuſern und Schlöſſern der Wohnſitz ſeiner ſchönen Freundin ſein möchte?

Von einer hübſchen Bäuerin, welche auf dem Felde

arbeitete, erfuhr Mendoza, daß das nächſtgelegene Dorf Ghinazzano heiße, und bei dieſem Namen erbebte er freudig, denn derſelbe bezeichnete zugleich das unmittelbar am See emporſteigende großartige Schloß, welches, wie er wußte, der berühmte Prosper Colonna ſelbſt, der verewigte Held und Gatte Tereſa's, hatte erbauen laſſen, und das in der letzten Zeit ſo oft der Beſtimmungsort ſeiner Briefe geweſen war.

Er ſtieg von ſeinem Pferde ab und übergab es den Bewohnern einer kleinen anmuthigen Hütte, die am Eingang des Dorfes gelegen war. Alles, was er hier ſah, bekundete ſo viel Wohlſtand und heitere Lebensbehaglichkeit, daß er ſich plötzlich in die Mitte einer glücklichen Bevölkerung, wie ſie ſonſt nur in den Träumen weltverbeſſernder Philoſophen lebte, verſetzt glaubte.

Wie kann es auch anders ſein, wo Deine Zauberhand, Tereſa Colonna, waltet! rief er begeiſtert aus. Wie Du aus den Herzen, die für Dich und durch Dich ſchlagen, Himmelreiche machſt, ſo verwandelſt Du auch die Hütten der Armuth in Paläſte, und ſelbſt die Tagelöhner, welche Dir dienen, ſehen ſtolz und groß wie Könige aus!

Indem Mendoza, der ſich immer ſchwärmeriſcher

angeregt fühlte, seinen Weg durch das Dorf fortsetzte, fiel ihm auf, daß ihm so viele Soldaten begegneten, die theils einzeln theils in größeren Truppen singend und lärmend und meistens in vollständiger und schöner Bewaffnung die Straße gezogen kamen und einen äußerst überraschenden Contrast zu dem stillen und segensreichen Frieden der Gegend darboten.

Mendoza betrachtete mit Erstaunen diese Leute, die sich in so stattlichen und reichen Aufzügen darstellten, und ihren eigenthümlichen Uniformen nach durchaus zu keiner ihm bekannten Heeresgattung gehörten. Noch mehr verwunderte er sich als er jetzt an einen freien Platz gelangte, wo regelmäßige Soldaten-Uebungen stattfanden, die mit großem Eifer sowohl von Seiten der Befehlshaber wie auch der zahlreichen Mannschaften selbst betrieben wurden.

Mendoza grüßte einen der Offiziere bei dem er zunächst vorbeiging, und erhielt auf seine Frage, wem diese Truppen gehörten, die Antwort, daß dies die Armee der Colonna's sei.

Mendoza war nicht aufgelegt, in diesem Augenblick alle die Betrachtungen zu verfolgen, zu denen ihn der

Anblick ſo auffallender und mächtiger Kriegsrüſtungen, wie ſie dies gewaltige italieniſche Geſchlecht auf ſeinen Gütern zu betreiben ſchien, hätte veranlaſſen können.

Seine Augen ſpähten vielmehr ſehnſüchtig nach den Fenſtern des ihm gegenüberliegenden Schloſſes, doch wollte ſich an denſelben die Geſtalt ſeiner Freundin Tereſa Colonna nicht zeigen, und auf ſeine Erkundigung, ob er die Gräfin dort antreffen werde, mußte er hören, daß ſie ſchon ſeit einigen Tagen auf Subiaco, dem Schloſſe ihres Schwagers, des berühmten Cardinals Pompejus Colonna verweile.

Der Offizier, welcher ihm in freundlicher Bereitwilligkeit dieſe Auskunft gab, fügte hinzu, daß Mendoza um dieſe Zeit die Gräfin in der Ebene von Subiaco eine Viertelſtunde von dem Schloſſe antreffen werde, wo ſie in Geſellſchaft des Cardinals über einen Haupttheil der Truppen die Revue abhalte.

Mendoza begab ſich in einer Stimmung, in die ſich ein ihm ſelbſt faſt unerklärlicher Mißmuth eingeſchlichen, zu der Hütte zurück, wo er ſein Pferd gelaſſen, welches er wieder beſtieg, um den ihm bezeichneten Weg nach Subiaco einzuſchlagen. Er mußte ſich geſtehen, daß das unbehagliche Gefühl, das er

noch nicht wieder loswerden konnte, eigentlich nichts mehr und nichts weniger als eine Anwandlung von Eifersucht sei. Denn es verdroß ihn, zu hören, daß die Gräfin so viele Zeit auf dem Schlosse ihres Schwagers zubringe, aber sein Aerger darüber ließ ihn bald in seinen eigenen Augen so komisch erscheinen, daß er laut zu lachen begann und dann wieder mit fröhlicheren Blicken der herrlichen Landschaft, die sich um ihn her ausbreitete, sich hingab. —

Mendoza hatte nur eine kurze Strecke Weges zu reiten, als sich ihm schon das prächtige Schloß Subiaco mit seinen schön gebauten Thürmen und Giebelspitzen darstellte. Zugleich sah er an der großen Menge von Soldaten, welche vor und hinter ihm die Straße bedeckten, daß er sich dem Platze nähere, wo die abzuhaltende Heerschau stattfinden würde, und plötzlich stand er in der Mitte von glänzenden Kriegerschaaren, die sich schon in regelmäßigen Abtheilungen und Linien aufzustellen anfingen.

Er lenkte sein Pferd in einen Seitenweg ein, wo er das beginnende Schauspiel an sich vorübergehen lassen wollte, indem er zugleich hoffte, seine Freundin dabei unvermerkt überraschen zu können. In diesem

Augenblick aber hörte er ſich von einer andern Seite mit wohlbekannter Stimme bei Namen rufen, und als er ſich umwandte, ſah er eine Cavalcade von vier Reitern mit einem zahlreichen Dienergefolge heranſprengen. An der Spitze dieſes Aufzuges aber erkannte er ſogleich ungeachtet des ihm fremden Amazonen-Coſtüms, in der ſie auf einem herrlichen arabiſchen Roß erſchien, die Gräfin Colonna, die ſchon aus der Ferne die lebhafteſten Zeichen ihrer Ueberraſchung an den Tag legte.

Sehe ich recht, Don Diego Mendoza? rief ſie, ihr wildes Roß mit ſicherer und anmuthiger Hand zügelnd, ſtatt Euerer Briefe, die mir ausbleiben, erhalte ich Euere Perſon? Nun, willkommen, willkommen am See Albano, und erlaubt mir, daß ich Euch ſogleich meinen Anverwandten vorſtelle!

Mendoza glaubte ungeachtet aller huldvollen Freundlichkeit, mit der ſie ihn empfing, doch etwas Gezwungenes in ihrem Weſen gegen ihn zu erkennen. Zugleich aber mußte er bemerken, daß er ſie niemals ſo ſchön, friſch und jugendlich geſehn, und mit Bewunderung betrachtete er ihre ihm neue Erſcheinung, die auf dem ungeduldig ſich bewegenden Roß in unend-

licher Leichtigkeit und Freiheit wie ein zauberhaftes Gebilde in der Luft ſchwebte.

Inzwiſchen hatten ſich auch die andern Reiter genähert und den erſten derſelben erkannte Mendoza an der Würde und Hoheit ſeiner Geſtalt ſogleich für den Mann, welchen er ſich längſt zu ſehen gewünſcht und der in der italieniſchen Politik dieſer Zeit eine ſo wichtige Rolle ſpielte, das eigentliche Oberhaupt aller Colonna's, den Cardinal Pompeo Colonna. Er hatte, wie er in der letzten Zeit öfter zu thun pflegte, die Kriegerkleidung wieder angelegt, welche er getragen, ehe er Prälat wurde, denn die erſte Laufbahn dieſes hochſtrebenden Geiſtlichen war die militäriſche geweſen.

Pompejus Colonna befand ſich noch in keineswegs vorgerückten Jahren und der kräftige und ungemein charaktervolle Ausdruck ſeines Weſens wurde gemildert durch eine ſeltene männliche Schönheit, die ſich noch in allen ſeinen Zügen und Formen unverſehrt darſtellte, und in früherer Zeit faſt eine ſprüchwörtliche Berühmtheit erlangt hatte.

Der Cardinal nahm Mendoza mit Freundlichkeit und ſogar mit einer gewiſſen Auszeichnung auf, wo-

durch dieſer in eine außerordentlich glückliche Stimmung ſich verſetzt fühlte. Er empfand ſofort, daß er in die Nähe eines wirklich bedeutenden Mannes von ungewöhnlicher Anziehungskraft getreten, der durch ſeine äußere Erſcheinung ſchon alle ſeine Umgebungen zu beherrſchen oder an ſich zu feſſeln gewohnt war, und dieſer Feſſel freiwillig ſich zu unterwerfen fühlte auch Mendoza auf der Stelle die entſchiedenſte Neigung, ja es kam ihm faſt wie eine beſondere Genugthuung vor, die er ſich dadurch bereiten würde.

Der Cardinal hatte ihm auch ſeine beiden jüngeren Begleiter vorgeſtellt, in denen Mendoza die Neffen der Gräfin kennen lernte, den Veſpaſian Colonna, einen Jüngling von ritterlichem Eifer und kriegeriſcher Thatkraft, und Aſcanio Colonna, der ſich eigentlich den Studien gewidmet hatte, aber durch die Intereſſen ſeiner Familie beſtimmt jetzt ebenfalls Soldat geworden war.

Mendoza mußte ſich dem Reiterzuge anſchließen, der ſich zur Schau der verſammelten Truppen, die von Veſpaſian und Aſcanio angeführt wurden, auf den dazu beſtimmten Platz begab. Er ritt zur linken Seite der Gräfin, zur rechten derſelben der Cardinal, und

beide ſchienen beeifert, ihren neuen Gaſt auf eine zuvorkommende und vertrauliche Weiſe, die ihn zugleich als einen entſchiedenen Freund der Familie vorausſetzte, allmählig in den Stand der Angelegenheiten am Albaner See einzuführen.

Ihr ſeht, Mendoza, es kommen ernſte Zeiten! bemerkte ihm die Gräfin lächelnd. Selbſt unſere Freundſchaft iſt ſeitdem beritten und bewehrt geworden und ſieht ſich zu Pferde wieder, was uns hoffentlich etwas Gutes zuſammen bedeutet!

Diego wußte ſich der Gräfin bei ſeiner Antwort etwas vertraulicher zu nähern, indem er ihr zuflüſterte: Da wir uns zu Pferde wiederſehn, theuere und angebetete Tereſa, ſo bedeutet dies hoffentlich, daß es künftig mit unſerer Freundſchaft etwas raſcher vorwärts gehen wird als bisher, wo es leider Gottes ſehr langſam mit ihr gegangen! Eine Freundſchaft, die, wie Ihr ſagt, beritten geworden, wird doch endlich den Namen und die Rechte der Liebe erwerben können? —

Mendoza fühlte zwar, daß er nicht anders als mit einem etwas lahmen Scherz ſein vertrauliches Verhältniß mit der Gräfin wiederbegonnen, aber da ſie nie-

mals sehr streng mit ihm gewesen, so hoffte er, daß sie den angeschlagenen Ton gelten lassen werde, und er forschte in ihren Blicken nach einem Ausdruck den er sich hätte günstig deuten können.

Die Gräfin schien ihn jedoch nicht gehört zu haben, da sie während seiner Worte ihre Augen unverwandt und sinnend nach der andern Seite auf den Cardinal gerichtet hielt, zu dem sie ein Verhältniß der innigsten Hingebung und Bewunderung zu haben schien, wovon sich Mendoza mehr und mehr überzeugen mußte. Denn je aufmerksamer er beide in allen ihren gegenseitigen Aeußerungen beobachtete, mit desto tiefer anwachsendem Verdruß begann er es zu empfinden, daß hier ein im Kleinsten wie im Größten festbegründetes und sicheres Verhältniß obwalte, bei dem er keine andere Rolle als die des Zuschauers werde übernehmen können.

Mendoza fühlte sich aber dabei zugleich auf das Seltsamste betroffen, denn schon in den ersten Minuten, welche er in der Nähe des Cardinals Pompeo Colonna zugebracht, hatte auch er dem bezaubernden und überwältigenden Eindruck dieses ausgezeichneten Mannes zu unterliegen angefangen. Er hatte nie einen bewundernswertheren Mann von glücklicherem und groß-

artigerem Aeußern geſehn, und er mußte damit übereinſtimmen, was er früher oft ſagen gehört, daß dem herrlichen Pompejus Colonna Niemand zu widerſtehen vermöge.

Sein ſchöner, in antiker Heldenform ausgearbeiteter Kopf ruhte auf einer zwar etwas voll gewordenen aber ungemein anziehenden und ausdrucksvollen Geſtalt, in der eine des Herrſchens gewohnte Sicherheit zugleich mit einer muſenhaften Milde und einer freundſeligen Leichtigkeit des Umgangs ſich verband. Seine hohe geiſtliche Würde, welche er bekleidete (denn der Cardinal führte zugleich den Titel eines Vicecanzlers der Kirche) hatte ſeiner Erſcheinung weniger das Characteriſtiſche aufgedrückt, ſondern daſſelbe lag vielmehr in der aus den Elementen des Krieges und der Muſen eigenthümlich gemiſchten Perſönlichkeit, die ſich Mendoza am treffendſten mit dem Namen einer olympiſchen Hoheit bezeichnen zu können glaubte. —

Der Cardinal hatte inzwiſchen die Muſterung der Truppen begonnen, deren Anſehen, Haltung und Beweglichkeit ſein entſchiedenes Wohlgefallen zu finden ſchienen, welches er in lauten Beifallsbezeugungen mehrfach kundgab. Es drückten ſich dabei zugleich auf ſeinem Geſicht, wie es ſchien, weitumfaſſende und kühne Hoff-

nungen aus, und Mendoza, dem der Cardinal mit einer mehr als zuvorkommenden Freundlichkeit jede einzelne Waffengattung und die damit von ihm zum Theil neu verſuchten Einrichtungen erklärte, bemerkte, daß ſeine großen Augen wie von Zukunftblitzen leuchteten, und er erinnerte ſich kaum, jemals einen erhabeneren Geſichtsausdruck geſehen zu haben.

Mendoza konnte der Gräfin kaum Unrecht geben, daß ſie mit ihren ſchönſten Blicken, die nur Begeiſterung und Entzücken ausſtrömten, jeder Bewegung des Cardinals folgte. Aber obwohl er daſſelbe thun mußte, ſo vermochte er doch zugleich nicht die Regung der heftigſten Eiferſucht in ſich zu unterdrücken, deren richtiger Inſtinct, wie er ſich jetzt erinnerte, ihn ſchon beim erſten Eintritt in dies Thal beunruhigt hatte.

Die Bitterkeit ſeiner Empfindung übertrug er jedoch ſeltſamer Weiſe auf ſeine ſchöne Freundin allein, gegen die er eine plötzliche Erkältung in ſich entſtehen fühlte, die bereits, wie er ſich bekennen mußte, dem Umſchlagen in einen feurigen Haß nahe kam. Zugleich aber drängte es ihn, die eigentliche Urſache dieſer ſeiner Verſtimmung heftig zu lieben, und er hätte dem großen Pompejus Colonna gleich zu Füßen ſtürzen

mögen, um ihm ſeine höchſte Verehrung und die Bitte zu bekennen, daß er ſtets in ſeiner Nähe verbleiben dürfe! —

Die Muſterung war beendigt und der Cardinal forderte ſeine Geſellſchaft zur Rückkehr nach dem Schloſſe Subiaco auf, indem er wohlwollend bemerkte, daß ſie ohnehin ſchon lange genug die Rückſicht auf ihren werthen Gaſt verletzt, den ſie ſogleich, ſtatt ihn unter ihrem Dach, wie es ſich gezieme, zu empfangen, zur Theilung eines Geſchäfts in Anſpruch genommen hätten.

Don Diego de Mendoza verzeiht uns, ſagte die Gräfin, indem ſie ihr Pferd zum Aufbruch antrieb.

Das erſte Zeichen unſrer Gaſtfreundſchaft, fuhr die Gräfin unterwegs fort, welches wir unſerm Freund bewieſen haben, war das Vertrauen, womit wir ihn in die bewaffneten Pläne der Colonna's hineinblicken ließen! Wir haben ihm unſer Heer gezeigt und das Heer iſt heut das wahre Haus der Colonna's geworden, unter deſſen Dach ſie alle ihre Freunde zuerſt verſammeln und verpflichten müſſen! Denn die Zeiten werden immer kriegeriſcher, Don Diego, und ich bewundere Euern Takt, Ihr habt gerade im rechten Moment Euere Depeſchenſchreibereien in Mailand im

Stich gelaſſen und kommt her zu uns, um die Feder mit dem Schwert zu vertauſchen!

Mendoza vermied ihre lächelnden Blicke, die forſchend auf ihm ruhten, und ſagte: Mit Freuden trete ich in die Dienſte einer Kriegsgöttin ein, die wie Ihr, Frau Gräfin, zugleich die ſchönſten Siegerpreiſe zu vertheilen hat, obwohl ich mir nicht einbilden kann, daß ich dieſe jemals zu verdienen im Stande wäre! Aber ich folge Euch in die Schlacht, wenn ich auch auf Eure Preiſe verzichten muß!

Der gereizte Ton dieſer Aeußerung ſchien der Gräfin nicht zu entgehn, noch mochte ihr verborgen bleiben, was ſo raſch in dem Innern des wandelbaren Jünglings vorgegangen war. Sie verfiel plötzlich in ein ſtilles Nachſinnen, während der Cardinal mit Mendoza in ein eifriges Geſpräch gerieth und an den lebhaften und geſchickten Aeußerungen, welche der letztere that, ein beſonderes Gefallen zu finden ſchien, ſo daß die Anziehung zwiſchen beiden ſich bereits als wechſelſeitig darſtellte.

Die Gräfin ſchien dies mit Vergnügen zu bemerken, und man ſah auf ihrem Geſicht die himmliſche Milde emporſteigen, die bei allem kühnen und leiden-

ſchaftlichen Ausdruck deſſelben doch eigentlich der charakteriſtiſche Grundzug war.

Unterdeſſen war die Geſellſchaft vor dem Schloſſe angelangt, und als Mendoza, wie er nicht anders konnte, der Gräfin beim Abſteigen von ihrem Pferde behülflich war, ſagte ſie, die Hand mit einem leiſen Druck auf ſeine Schulter ſtützend: Diego, Ihr fangt ſchon an mir ungetreu zu werden, Ihr liebt den Cardinal, meinen Schwager und vernachläſſigt Eure alte Freundin darüber. Aber wißt Ihr was, wir wollen uns in dieſer Liebe zu Pompeo, ſtatt uns zu trennen, vielmehr neu verbinden, und zuſammen wetteifern in der Neigung zu unſerm großen und angebeteten Freund! Aber hütet Euch, daß Ihr mich nicht zu eiferſüchtig macht wenn Ihr Vorzüge davon tragen ſolltet! Denn in der Eiferſucht bin ich faſt ebenſo ſchlimm organiſirt, wie Ihr ſelbſt, Don Diego! —

Mendoza empfand in dieſer Aeußerung nur einen zweiſchneidigen Sinn, den die Gräfin vielleicht nicht einmal hatte ausdrücken wollen, und ſeine unmuthige Stimmung gegen ſie mehrte ſich. Schweigend ſchritt er die Marmorſtufen neben ihr herauf, und bewunderte nur die Statuen und Antiken, welche das Trep-

pengeländer ſchmückten. Der Cardinal lud ihn ein, es ſich in ſeinem Schloſſe gefallen zu laſſen und in daſſelbe mit dem Verſprechen einzutreten, daß er es wie ſeine Heimath anſehn und ſo bald nicht wieder verlaſſen wolle. —

7. Ein nächtliches Geheimniß.

Der Tag war in lebendigſter Geſelligkeit vergangen, und Mendoza erſchien ſich mehr und mehr wie bezaubert von der Perſönlichkeit Pompeo Colonna's.

Als der ſpätere Abend herangekommen war, traf man Anſtalt, ſich zu trennen, und die bewegten Geſpräche, die bis dahin den glänzenden Kreis erfüllt hatten, verklangen allmählig. Die Gräfin beurlaubte ſich, um noch vor Anbruch der Nacht nach ihrem Schloß Ghinazzano zurückzufahren, und die Geſellſchaft geleitete ſie bis an das ihrer harrende Cabriolet, in welches ſie der Cardinal mit einer wenig verſtellten Zärtlichkeit hineinhob, denn ſie legten überhaupt Beide das innige Verhältniß, das ſie verband, in ganz offener und rückhaltloſer Weiſe dar.

Der Wagen rollte fort, und Mendoza ſah ſich jetzt auf die beiden lebhaften jungen Männer, Veſpaſian und Aſcan Colonna, angewieſen, welche ihm anboten

ihn in die für ihn bestimmten Zimmer zu führen, um zu sehen ob allen Wünschen des Gastes in dieser Hinsicht Genüge geschehen sei. Der Cardinal war unmittelbar nach der Entfernung der Gräfin verschwunden, und Mendoza bedauerte, daß er sich nicht von ihm habe beurlauben können, hörte jedoch, daß dies seine Weise sei sich plötzlich von der Gesellschaft zu trennen, wo er dann nicht mehr aufgesucht werden dürfe.

Mendoza fand sich in dem Flügel des Schlosses, in den seine neuen Freunde ihn führten, sehr behaglich und angenehm eingerichtet. Der erste Gegenstand aber, auf den sein Blick beim Ueberschauen der ihm angewiesenen Räume fiel, war ein auf dem Schreibtisch liegendes, prächtig eingebundenes Buch, dessen Deckel äußerst zierliche und charakteristische Stickereien trug, an denen er sogleich die schöne kunstvolle Hand der Gräfin Teresa Colonna, die ihn schon öfter mit ähnlichen Geschenken erfreut hatte, zu erkennen glaubte. Als er das Buch in die Hand nahm, sah er, daß es sein sogenannter Schelmen-Roman Lazarillo de Tormes sei, der mit einigen weißen Blättern durchschossen war, auf denen sich allerliebste Vignetten-Zeichnungen befanden, die mit einer ungemein komischen Erfindungs-

kraft und der höchſten Anmuth der Ausführung Situationen und Perſonen aus ſeinem Buche darſtellten.

Aus einigen geſtickten Buchſtaben auf dem Deckel ergab es ſich, daß die Gräfin dem Cardinal damit ein Geſchenk gemacht habe, und auch die ganz im Geiſt ihrer kecken Laune gezeichneten Vignetten konnten nur von ihr herrühren. Mendoza fand ſich von der Aufmerkſamkeit überraſcht, daß ihm gerade dies Buch auf ſein Zimmer gelegt worden, wodurch er mehr, als er bisher gewußt hatte, erfuhr daß ſich die Gräfin immer in zartſinnigem Antheil mit ihm beſchäftigt habe. Daß ihm der Cardinal dies hatte an den Tag legen wollen, ſchien ihm wieder ganz in ſeinem feinen und großmüthigen Charakter, dem Mendoza bereits ſo hingebend huldigte. —

Mendoza ſah ſich inzwiſchen auf ſeinem Zimmer allein gelaſſen, und verſank über Alles, was ihm den Tag über begegnet war, in ein langes Träumen und Sinnen. Die Nacht war hereingebrochen, aber Mendoza fühlte nicht die geringſte Anwandelung von Müdigkeit und, ſtatt ſich ins Bett zu begeben, begann er vielmehr mit immer unruhigeren Schritten in ſeinem Zimmer auf- und abzugehn.

Was ihn vornehmlich beſchäftigte, war ein quälender Gedanke, der ſchon im Augenblick der Abfahrt der Gräfin in ihm aufgeſtiegen war, und der ihn glauben machen wollte, daß Tereſa nur zum Schein das Schloß des Cardinals verlaſſen haben könne, in der That aber zur Nacht wieder in daſſelbe zurückgekehrt ſei.

Er wußte ſelbſt nicht wie ſich dieſe Vorſtellung ſo ganz und gar ſeiner zu bemeiſtern vermocht, und obwohl er ſich ſagen mußte, daß zu einer ſo ſeltſamen Annahme auch nicht der geringſte Anſchein berechtigen konnte, ſo war er doch nicht mehr im Stande, davon loszukommen, ſondern es ſtellte ſich ihm dieſer abenteuerliche Argwohn mehr und mehr zu einer Gewißheit feſt, die er auf der Stelle zu ergründen ſich vornahm.

Es ließ ihm keine Ruhe auf ſeinem Zimmer, und ohne daß er eigentlich wußte was er unternehmen wollte, ſtürzte er hinaus, als hoffe er in den ſtillen Gängen des Schloſſes die Spuren eines Geheimniſſes zu finden nach dem ſein Herz wie in einem fieberhaften Drange ſchlug, und das bereits ſein Gehirn in einen glühenden Taumel verſetzte!

Im Innern des Schloſſes war Alles ſtill und lautlos, man ſchien ſich hier früh der Ruhe zu überlaſ-

ſen, und ſelbſt die Lichter der Corridors drohten ſchon zu verlöſchen. Er durchſtrich nichtsdeſtoweniger mit ſo leiſer Bewegung als möglich die Gänge, und gelangte an einer Reihe von Flügelthüren vorüber, an die er zuweilen horchend ſein Ohr legte, um nur irgend einen Ton, der ihn auf weitere Entdeckungen hätte leiten können, zu erlauſchen. Aber er vernahm nichts als das Sauſen der Nachtſtürme, die ſich draußen in ungewöhnlicher Heftigkeit erhoben zu haben ſchienen und die plötzlich ſo ſtark wurden, daß ein pfeifender Windſtoß alle in den Gängen befindlichen Ampeln auslöſchte, und Mendoza ſich von der dichteſten Finſterniß umgeben ſah.

Er wollte eben ſein fruchtloſes Umhertappen aufgeben und ſich zu ſeinem Zimmer zurückzufinden ſuchen, als er ſich von zwei weichen Armen umſchlungen fühlte und ein warmer ſchlanker Mädchenkörper ſich ſo ſtürmiſch an ihn preßte, daß er den zärtlichſten Berührungen und Liebkoſungen ſich nicht entwinden konnte.

An der damit verbundenen Anrede merkte er daß er für einen Andern genommen wurde, denn das Mädchen nannte ihn Nicolo, und flüſterte ihm die ſchmeichelhafteſten Vorwürfe zu, daß er ſo lange auf ſich

habe warten lassen und ihr erst jetzt an der verabredeten Stelle begegnet sei. Mendoza beschloß sofort auf dieses Mißverständniß einzugehn, da ihm einmal die reizvolle Gestalt, welche er in seinen Armen hielt, nicht zu so raschem Verschmähen eingerichtet schien, und außerdem der Gedanke in ihm aufstieg daß dies kleine Abenteuer vielleicht zu weiteren Forschungen im Innern des Schlosses Subiaco führen könne.

So komm jetzt, Nicolo! sagte darauf das Mädchen zu ihm, indem sie ihn sanft mit sich fortzog, beruhigt, wie es schien, über die zärtliche Gesinnung ihres Geliebten durch die feurigen Erwiederungen, welche Mendoza nicht gesäumt hatte ihr zu spenden, und durch die er sich zugleich mit verständnißreicher Hand über ihre Gestalt, über einen kräftigen und doch zierlichen Bau ihrer Glieder und über die Formen eines Kopfes, wie er sie nur an dem Marmor der medicäischen Venus betastet hatte, belehrte. Zugleich fühlte er an ihrer Bekleidung daß es ein Kammermädchen des Schlosses sein müsse, dessen Gunst er in dieser nächtlichen Verwechselung erlangt, und er erkannte an ihr bald die herrlichen Formen dieser albanesischen Landmädchen, die schon seine Bewunderung auf sich gezo-

gen, und die in musterhafter Schönheit der Bildung köstliche Derbheit mit vollendeter Anmuth zu vereinigen pflegen.

Wir müssen eilen, Nicolo, flüsterte das Mädchen, daß wir auf mein Zimmer kommen! Denn jetzt ist der Cardinal noch bei der Gräfin, und wir werden unbemerkt durch das Vorzimmer schlüpfen können!

Der Cardinal ist bei der Gräfin? fragte Mendoza erstaunt und mit so lauter Stimme, daß er befürchten mußte, das Mädchen werde ihren Irrthum in der Person daran erkennen.

Sie war aber in den sicheren Besitz ihrer Liebe viel zu sehr vertieft als daß sie auf die fremde Stimme aufmerksam geworden wäre, woraus Mendoza schloß daß seine Liebkosungen bereits starke und überwältigende Gefühle in ihr erregt, die der Fortführung des Irrthums günstig waren. Sie zitterte an seiner Brust, indem sie, sich an ihn schmiegend und ihn mit ihren Küssen bedeckend, ihn zugleich durch den Gang geleitete und eine Treppe mit ihm hinunterstieg.

Mendoza folgte ihr in der gespanntesten Erwartung. Es interessirte ihn, mit einem so zärtlichen und leidenschaftlichen Geschöpf, wie er es noch kaum ge-

ſehn, zu thun zu haben, und dann freute er ſich auf eine dadurch gebotene Gelegenheit, die ihm vielleicht vergönnen würde, den Cardinal mit der Gräfin zu überraſchen, wie er nach den Aeußerungen des Mädchens, die ihm darin ſo merkwürdig entgegengekommen waren, in der That hoffen durfte.

Denn ſie führte ihn geradezu in die Gemächer, welche die Gräfin auf Subiaco, wenn ſie ſich hier befand, zu bewohnen pflegte, und als ſie ihn leiſe und unter Einſchärfung der größten Vorſicht in ein kleines dunkeles Kabinet hineinſchob, konnte er bereits nebenan in nächſter Nähe die Stimme ſeiner Freundin Tereſa Colonna vernehmen.

So hatte denn ſein Argwohn, den er ſich ſchon zum Vorwurf hatte machen wollen, ihr keineswegs Unrecht gethan, Tereſa war die Nacht auf dem Schloſſe geblieben! Und wozu hatte ſie nöthig gehabt liſtig und geheimnißvoll dabei zu Werke zu gehn und ihm eine Komödie vorzuſpielen, bei der ſogar der Cardinal es der Mühe für werth gehalten eine Rolle zu übernehmen, da eine Einrichtung dieſer Art ſchon zu ihren regelmäßigen Gewohnheiten zu gehören ſchien!

Wir dürfen uns hier nicht aufhalten, Nicolo! ſagte

das Mädchen, indem sie den betroffen stehen gebliebenen Mendoza weiter mit sich fortzog. Du wirst doch noch Marietta's Kämmerlein oben zu finden wissen?

Sie geleitete ihn darauf zu einer kleinen Treppe, welche hinter einer Tapetenthür sich öffnete und innerhalb der Wand auf wenigen und schmalen Stufen zu einem kleinen Alkoven emporführte, welcher das Schlafgemach der artigen Zofe zu sein schien, und in dem ihr der Raum so eng zugemessen war daß nichts als ihr Bett darin Platz hatte. Es blieb daher auch für Diego sofort keine andere Wahl übrig als sich auf Marietta's Bett niederzulassen, was sie auch nicht anders von ihm zu erwarten schien, indem sie ihn umschlingend die heftigsten Liebkosungen erneuerte.

Diego aber vermochte sich dieser anmuthigen Verführung noch nicht mit ungetheilter Aufmerksamkeit zu überlassen, denn er sah durch die kleine runde Oeffnung, welche dem Gemach als Fenster diente, von außen her Licht hereinschimmern, was ihn auf den Gedanken brachte daß dieser Alkoven sich in einer Galerie befinden müsse, welche einen darunterliegenden Saal umgebe, der in diesem Augenblick nicht nur erleuchtet war sondern auch einige Stimmen in sich ertönen ließ,

die ihm schon einige Minuten zuvor, als er unten an einer Thür vorbeigestreift war, keinen Zweifel mehr übrig gelassen hatten.

Er entwand sich den Armen des stürmischen Mädchens, die nicht begreifen konnte daß ihr Nicolo heut ein solcher Zauberer in der Angelegenheit ihrer Liebe war. Schmollend suchte sie ihn von der Fensterluke wegzuziehn, durch welche Diego begierig seinen Kopf gesteckt hatte, um die Personen, welche sich unten im Saal befanden, zu beobachten, denn er sah daß der von ihm eroberte Standpunct nicht günstiger sein konnte.

Die Gräfin saß mit dem Cardinal zusammen an einem Tisch, der mit Briefen und Papieren bedeckt war, und beide schienen in eifrigen geschäftlichen Ausarbeitungen begriffen zu sein. Diego mußte lächeln, als er die Gräfin mit so ernster und gewichtiger Gebärde schreiben sah, wobei sie einzelnen Bemerkungen, welche der in Gedanken vertiefte Cardinal neben ihr von Zeit zu Zeit aussprach, zu folgen schien. Ganz andere Dinge hatte er zu belauschen erwartet, aber diese strenge geschäftliche Haltung Beider machte ihn ebenso betroffen als sie ihm zugleich in diesem Augenblick äußerst komisch erschien.

Ich habe es immer gemeint, dachte er bei ſich ſelbſt, dieſe Tereſa Colonna hat keine Sinne, ſie iſt eine Venus in Staatsperücke und mit Tintenflecken an den Fingern, und das Geheimniß der Liebe, wenn du es endlich von ihren Lippen gewinnſt, wird am Ende nach dem Sand der Depeſche kniſtern die ſie zuletzt abgefertigt hat. Ich muß mich für dies Glück ſchönſtens bedanken! Genießen Sie, Herr Cardinal, ungeſtört alle die Herrlichkeiten und Leckerbiſſen dieſer officiellen Schäferſtunde!

Bei dieſem Gedanken ſchien Mendoza die warme Nähe der kleinen Marietta, die ſich inbrünſtig zu ſeinen Füßen geſetzt hatte, faſt wie einen Troſt zu empfinden. Es war ganz dunkel in dem kleinen traulichen Gemach, und Diego fühlte bloß Schultern und Buſen des ſeufzenden Mädchens, welche ſie in ſeinen Schooß gepreßt hielt und die ihm allmählig eine nicht mehr zurückzudrängende Gluth mittheilten.

Was machen die Beiden da unten? fragte Diego leiſe das Mädchen. Lieben ſie ſich auch, wie wir uns lieben, Marietta?

Du biſt in dieſem Punct immer der alte Narr, Nicolo! verſetzte das Mädchen heftig. Wie oft habe

ich es Dir ſchon geſagt, daß von ſolchen Dingen da unten niemals die Rede iſt!

Von was für Dingen denn? fragte Mendoza neckend, indem er ihr ſchönes Haar in ſeinen Fingern auflöſte.

Ach, ich weiß nicht, wie ſeltſam Du mir heut vorkommſt! verſetzte Marietta ärgerlich. Und ſo oft wir hier oben zuſammen ſitzen, machſt Du ewig denſelben dummen Spaß über die Gräfin und den Cardinal. Ich ſage Dir aber nun zum Letztenmal, es iſt gar nicht daran zu denken. Meine Gräfin iſt eine ausgemachte Heilige in Allem was das betrifft, und wenn ich ſie des Morgens ankleide, dann kommen mir jedesmal ihre ſchönen weißen Glieder ſo friſch und köſtlich wie der Morgenthau des Gebirges vor, und ich muß immer wie eine rechte arme Sünderin die Augen vor ihr niederſchlagen. Und daran biſt Du Schuld, Nicolo, daß ich ein ſo ſchlechtes Gewiſſen haben muß. Geſtern ließ ich ſogar eine dicke Thräne auf ihr entblößtes Bein fallen, weil es ſo unſchuldig ausſah daß ich weinen mußte. Du kannſt mir glauben, Nicolo, die Gräfin ſteht hoch wie ein Engel, und der Mondſchein ſelbſt würde es nicht wagen ſich zu ihr ins Bett zu legen!

Mendoza mußte ſich zuſammennehmen, um nicht

über die naive Einfalt dieſer Geſtändniſſe in ein lautes Lachen auszubrechen. Das Mädchen erſchien ihm noch reizender in dieſer eigenthümlichen Aeußerungsweiſe, die zugleich ihr gutes Herz und eine rührende Anhänglichkeit an ihre Gebieterin verrieth. Er küßte ſie auf ihre vollen ſchwellenden Lippen, die mit ſolcher Gewalt und innigen Hingebung ſich an die ſeinigen feſthingen, daß es unſerm Freund wie ein berauſchender Feuertrank erſchien, der ſich tief in ſeine Seele ergoß. In ſeiner Empfänglichkeit, die ihn nicht überraſchen konnte, wunderte er ſich jedoch zugleich daß ein Mädchen dieſer Art in ihrer Zärtlichkeit ſo Auserleſenes gewähren könne, denn er fand den Druck ihrer Lippen ſo fein und poetiſch und ihren Athem von ſo duftiger Friſche daß er eher eine Göttin als eine Kammerzofe in ſeinen Armen zu halten glaubte. Mit einem Gefühl aufrichtiger Neigung, die ihm in dieſem Augenblick aus dem Herzen kam, drückte er ſie an ſich.

Und der Cardinal? fragte er ſie nach einer ſtummen Pauſe, um das begonnene Zwiegeſpräch mit ihr fortzuſetzen, welches er um der Perſonen willen, die es betraf, noch gern weiterſpinnen wollte.

Und was ſoll denn der Cardinal? antwortete das

Mädchen, wie es ſchien über dieſe neue Unterbrechung einer heißen Umarmung ungehalten und faſt traurig werdend.

Ich wollte nur wiſſen, entgegnete Mendoza indem er ihr einige leiſe perlende Schweißtropfen von der glühenden Stirn wiſchte, ich wollte nur wiſſen ob der Cardinal auch ſo iſt wie Du eben vom Mondſchein geſagt haſt, daß er es nämlich nicht wagen würde?

Pfui, Nicolo, ich bin jetzt böſe mit Dir! ſagte Marietta mit ernſthaftem Ton. Du machſt Dich luſtig über unſern Herrn Cardinal und vergleichſt ſeinen kahlen Scheitel mit dem Mondſchein. Schäme Dich, boshafter Junge, daß Du Dir ſolche Gedanken über einen ſo hohen geiſtlichen Herrn erlaubſt, den wir Alle anbeten und dem zu dienen uns allein ſchon den Segen des Himmels bringt! Wenn Du ſo ſchlecht biſt, wie ſoll es denn einmal werden, wenn wir uns wirklich heirathen?

Diego ſuchte ſie ſchweigend durch einige nachdrückliche Zeichen ſeiner guten Geſinnung zu beruhigen. Ueberdieß glaubte er ſich um ſo mehr eines fernern Geſprächs mit ihr enthalten zu müſſen, weil er beſorgt war daß ſie doch endlich ihren Irrthum an ihm

erkennen möchte. Er hatte ſich ſchon immer auf dieſen Moment gefaßt gemacht, und nur der gränzenloſen Verwirrung und Aufregung der Sinne, worin ſich das merkwürdig entzündbare Mädchen befand, konnte er es zuſchreiben daß ſie ihn bisjetzt noch ohne allen Argwohn für ihren Nicolo angeſehen. Außerdem war jetzt unten im Saal eine Veränderung der Scene eingetreten, die ſeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahm. —

Die Gräfin war aufgeſtanden, ſie ſchien ihre Arbeit beendigt zu haben, und indem Pompeo Colonna das ihm dargereichte Blatt überflog, legte ihm Tereſa ihre Hand auf die Schulter und ſuchte, ſich dicht an ſeinen Kopf lehnend, den Ausdruck ſeines Geſichts zu erforſchen. Sie betrachtete ihn dabei mit jenem leuchtenden Entzücken, mit dem ſich Frauen den Gegenſtand, dem ſie ihr ganzes Leben zum Opfer bringen möchten, zu verherrlichen pflegen.

Der Cardinal legte das Blatt wieder aus der Hand und küßte ihre Finger, die an ſeinem Geſicht ruhten. Dann kehrte er ſich zu ihr um, ſah ihr lange gedankenvoll in die Augen, und ſagte endlich mit bewegter Stimme: Tereſa, Du arbeiteſt an meiner Erhebung,

und keiner anderen Hand möchte ich ſie verdanken als der Deinigen! Soll mein Stern aufgehn, ſo kann er nur ſein Licht empfangen von den himmliſchen Strahlen Deines Geiſtes, der ihm alle ſeine Bahnen vorgezeichnet hat!

Die Tiara wird Dein Haupt ſchmücken, Pompeo! rief die Gräfin mit ausbrechender Begeiſterung. Der Tag, welcher Dir zu Rom die Papſtkrone aufſetzt, iſt der große Tag des Gelingens, wo alle meine Lebenspläne ſich vollführt haben werden! Dann verlange ich nichts mehr von der ganzen Welt als einen ſtillen ſchattigen Winkel, von dem aus meine Augen Deinem Wandel auf der Sonnenhöhe des Ruhms folgen können. So thätig ich in den letzten Jahren war, ſo ſehr werde ich mich dann ruhen, denn Du kennſt mein Herz, theurer Freund, es ſteht ſchon ſeit langer Zeit im Begriff zu capituliren und auf immer die Waffen zu ſtrecken. Kein Kampf und kein Sieg mehr, ſondern ein in ſich ſelbſt eingehülltes, wunſchloſes und müßiggängeriſches Herz, das iſt das Letzte worauf ich es bei mir abgeſehen habe, denn damit müſſen alle Frauen ſchließen! Ich ſehne mich nach Müßiggang, obwohl ich gern gearbeitet habe, nach dem Müßiggang

der ſtillgewordenen Herzen, die keine Rechte aber auch keine Verpflichtungen mehr haben, die ohne Heimath und doch ſchon überall zu Hauſe ſind, und die ſich träumeriſch gehen laſſen können in dem ſüßen Gefühl ihrer allmähligen Vernichtung!

Unerklärliche Schwärmerin! entgegnete der Cardinal, indem er ſie zu einer innigen und langen Umarmung an ſich zog. Gerade in Deinen größten Stunden, wo Du das Herrlichſte und Glänzendſte gewirkt, liebſt Du es die Flügel hängen zu laſſen, und man wird dann ſo traurig bei Dir, daß nichts mehr des Beginnens werth erſcheinen möchte! Und doch biſt Du die Feuerſeele aller unſerer Thaten, und in Italien und Spanien haben die Blitze Deines Geiſtes gezündet und ſind den Ereigniſſen, die da kommen müſſen, als Flammenzeichen vorangegangen! Nachdem Du Heldin, Prophetin und Göttin, Venus und Minerva zu gleicher Zeit, geweſen, findeſt Du es ſüß, Dich in die Schwäche des Frauenherzens zu verſchließen und den müden Feierabend der Gewöhnlichkeit zu machen. Glaube nicht, Tereſa, daß Dir dies jemals gelingen wird! So endigt eine Tereſa Colonna nicht, und wenn der Kleinmuth Dein Herz beſchleicht, ſo iſt es nur die Unruhe einer

großen und majeſtätiſchen Seele, die mit einer That am Ende iſt, und den Uebergang zu einer neuen noch nicht finden kann. Aber mit mir, Tereſa, biſt Du noch lange nicht fertig, warte nur, ich werde Dir noch zu thun und zu ſchaffen machen, denn ohne Dich, ohne Dein Wort und Deine Blicke, wie ſollte ich ſelbſt auf der Höhe des gewonnenen Ziels mich halten, wo ſollte ich Muth hernehmen die von Dir mir vorgezeichnete Aufgabe zu erfüllen?

Nein, entgegnete Tereſa, indem ſie ſchwermüthig vor ſich niederblickte und ihre Hand aus der ſeinigen zog, nein, Pompeo, für Dich iſt Alles gethan und vorgearbeitet, und dieſer Brief an den Kaiſer in Madrid, der die von uns zu gewährenden Bedingungen feſtſtellt, vollendet und befeſtigt das Gewebe, an dem zu arbeiten in den letzten Jahren mein Glück, meine Liebe und meine Andacht geweſen. Die kaiſerliche Partei iſt für Dich entſchieden, und ſie befördert ihre eigenen Intereſſen in Italien, wenn ſie Deine Erwählung zum Papſt unterſtützt und bewirkt! Dieſer ärmliche und mattherzige Julius von Medici, in deſſen Händen jetzt der römiſche Hirtenſtab fault, wird mit dem nächſten Schlage, zu dem ſich Gelegenheit bietet,

beſeitigt werden. Es iſt das dringendſte Bedürfniß Kaiſer Carls des Fünften, daß er dieſen Papſt in Italien los wird, und Alles, was wir zu dieſem Zweck unternehmen, wird den Beiſtand ſeiner Macht finden! Es bedarf daher nur noch eines einzigen kühnen Wageſtücks, und die reife Frucht fällt ab, ſie fällt Dir zu Füßen, Pompeo Colonna, und wenn Du ſie aufhebſt und auseinanderbrichſt, funkelt Dir die päpſtliche Krone als Dein Eigenthum entgegen! Dann iſt das Schickſal Italiens in Deiner glücklichen Hand, die noch Alles, was ſie berührte, in die höchſte Lebensblüthe verwandelt hat! Auch mich, Pompeo, haſt Du, ſolange ich mit Dir ſein durfte, in freudiger Blüthekraft erhalten. Nun Du am Ziel ſtehſt, mußt Du mich verlaſſen, ich weiß es und will es! Was Dir Deine Freundin bisher geweſen, muß Dir jetzt ausſchließlich das Volk und die Kirche ſein, ich würde Dir ſelbſt zürnen, wenn es anders wäre! Deine große und allſeitig ausgebildete Natur hat Dich zum Herrſcher beſtimmt, und das Ideal eines ſolchen habe ich in Dir geliebt und angebetet! Sobald es verwirklicht iſt, bin ich wieder unglücklich, wie ich war als Du mich kennen lernteſt, und ich kehre in die Einſiedelei des Frauen-

herzens zurück. Wenn Du zuweilen in weiter Entfernung ein ſtilles Glöckchen anſchlagen zu hören meinſt, welches ſich zagend unter dem Lärm Deiner Triumphzüge an Dein Ohr drängen will, ſo glaube, daß es alte ſterbende Liebesgedanken ſind, die Dich noch einmal umziehen!

Eine Thräne entſtürzte ihren großen herrlichen Augen, und fiel heiß auf die Stirn des Cardinals, der ſeine Freundin mit wachſendem Erſtaunen betrachtet hatte.

Ich erkenne Dich nicht wieder, ſtolze, tapfere, göttliche Tereſa! entgegnete er. Kann die diamantenfeſte und himmelsklare Seele einer Göttin auch angekränkelt und umſchleiert werden von einer Stimmung, die dem gemeinen Wandel der Dinge gehört? Wie kommt es denn, mein theures Herz, daß Deine Gedanken plötzlich ſo krank, ſo ſchwer und ſo ſelbſtvernichtend geworden ſind? Nun iſt es mir doppelt lieb, daß ich den berühmten Arzt und Zauberer, der ſeit einiger Zeit in dem Walde bei Brescia ſein Weſen treibt, noch in dieſer Nacht zu uns herbeſchieden habe. Vielleicht kann er mit ſeiner mir vielfach gerühmten und zu allen Dingen brauchbaren Kunſt auch den Dämon be-

ſchwören, der Deinen Geiſt ſo ſchmerzlich umdüſtern will, meine Tereſa!

Scherze in dieſem Augenblick nicht mit mir! verſetzte Tereſa, indem ſie zugleich mit Betroffenheit aufhorchte.

Kein Scherz, erwiderte der Cardinal lebhaft, ſondern der Mann wird bereits draußen im Vorzimmer ſtehen, und unſerer Befehle harren. Dein Freund Volcano, das fabelhafte Ungethüm, das Du mir zu gewiſſen kleinen Dienſtleiſtungen empfohlen, hat mit mir von dieſer räthſelhaften Perſon geſprochen, es muß ein außerordentlicher Mann ſein, dem übernatürliche Kunſt und Kraft zu Gebote ſtehn, und dem in jener Gegend ſchon das Volk zuläuft wie einem Wunderthäter und Magus, denn er macht alle Kranken geſund, heilt alle Mißſtände des Körpers und Gemüths, und entläßt alle Armen und Trauernden als glückliche Menſchen. Sein einſames Haus im Walde bei Brescia iſt deshalb ſtets von Schaaren Hülfeſuchender umlagert!

Die Gräfin lächelte und ſagte: So laß denn Deinen Mann, der die Menſchen alle glücklich machen kann, hereintreten! Ich bin neugierig einen ſolchen Unverſchämten zu ſehn. Und zugleich erfahre ich bei die-

ſer Gelegenheit, wie ſtark Dein Glauben iſt, Pompeo Colonna!

Warum nicht? entgegnete der Cardinal nachſinnend. Man kann ein guter Chriſt ſein, und doch an das Geheimniß der Naturkräfte glauben, wie auch daran daß es Perſonen giebt, denen dieſelben vorzugsweiſe gehorchen und in den Bereich ihres Wiſſens und Wollens treten. Wir gehen ſonderbaren Zeiten entgegen, meine Freundin! Die Geheimniſſe der Kirche, geſtehen wir es uns nur, halten nicht mehr in ihrer ausſchließlichen Verbindlichkeit vor, und es kommen andere Geheimniſſe an die Reihe, mit denen man ſich bei Zeiten richtig ſtellen muß, um nicht Alles zu verlieren. Das ſind die Geheimniſſe der Wiſſenſchaft, die Geheimniſſe der Natur! Bei allen Völkern treten jetzt große Männer auf, welche dieſe neuen Myſterien predigen! Fangen wir damit an, an dieſelben zu glauben, damit wir nachher ſehen wie wir unſer Beſtehen dabei finden können! —

Er ſchellte, und gab dem darauf eintretenden Diener ein Zeichen, den Erwarteten hereinzuführen. —

Inzwiſchen befand ſich Mendoza oben in ſeinem Verſteck in der ſeltſamſten Spannung. Er konnte keinen Augenblick zweifeln, wen er in dem Zauberer und

Arzt aus dem Walde von Brescia wiederſehen werde. Jedesmal, wo ihn die wunderbarſte Verkettung der Umſtände wieder in die Nähe Toralba's bringen ſollte, empfand Mendoza dieſe Begegnung wie einen ſtechenden Schmerz in ſeiner Bruſt. Außerdem fiel ihm auf daß Marietta ſich jetzt plötzlich aus ſeinen Armen losgemacht hatte, und alle ihre zärtlichen Liebkoſungen gegen ihn unterbrechend, nur auf das unten Vorgehende aufmerkſam war.

Nun mußt Du mich laſſen, Nicolo, ſagte ſie eifrig, ich habe jetzt etwas zu thun und muß aufpaſſen!

Noch ehe Diego über den Sinn dieſer Worte ſie befragen konnte, war unten Toralba in den Saal getreten, und ſtellte ſich in einer höchſt abenteuerlichen, dem Zweck ſeines gegenwärtigen Auftretens angemeſſenen Verkleidung dar, aus der ſelbſt Diego's ſcharfe Augen ihn kaum herauszuerkennen vermochten. Er trug das phantaſtiſche Gewand eines Magiers, das mit den ſonderbarſten Zeichen und Figuren bemalt war, und unter ſeiner ellenhohen Kopfbedeckung war auch das Geſicht faſt verſchwunden, von dem man nur bei einzelnen Bewegungen die mächtigen, ihr durchbohrendes Feuer ausſtrömenden Augen hervorblitzen ſah.

Ihr ſeid uns als ein ausgezeichneter Mann ge-

rühmt worden, begann der Cardinal, und die Colonna's sind wohl in Italien bekannt genug, um es Euch begreiflich finden zu lassen, daß sie die Bekanntschaft aller Hochbegabten und geistig Hervorragenden zu machen und dieselben wo möglich an sich zu fesseln wünschen!

Wenn Ihr nicht zuviel von mir hofft, entgegnete Toralba, indem er mit langsam feierlichen Schritten näher zu ihnen herantrat, so verpflichte ich mich gern zu Euerm Dienst, und was die Kraft der Wissenschaft über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vermag, soll durch mich in Euern Besitz gestellt werden!

Ihr versprecht schon mehr, als wir zu hoffen wagten! versetzte der Cardinal lächelnd. Ihr seht allerdings der Wissenschaft Bedürftige vor Euch, und da Euch die geheimnißvollen Offenbarungen derselben geworden sind, so schaut in unser Herz, in dem sich ein großes Werk der Zukunft bereitet, und sagt uns ob wir diesem Werk der Zukunft mit sicherem Vertrauen uns hingeben können, und ob wir die rechten Mittel zu seiner Vollführung ergriffen?

Der Zaubermeister sann einen Augenblick nach und sagte dann, mit einer lauten schmetternden Stimme, die wie Trompetenklang durch den stillen Saal schallte:

Ich ſehe drei goldene Kronen, ſchwer von funkelnden Edelſteinen und mit einer Kugel verbunden, über welcher das heilige Kreuz ſteht, das die Welt erlöſt hat! Dies iſt ein Schmuck, der vom Himmel herunterhängt, um auf das edelſte und würdigſte Haupt ſich zu legen. Halte Dein Haupt unter, Cardinal Pompeo Colonna, denn dieſe drei goldenen Kronen ſind die Tiara, die Dich zum Herrn und Leiter des Erdkreiſes machen ſoll! Und ſo höre ich es ſchon durch die Lüfte heranrauſchen, daß ſie Dich nennen Patrem, Principem ac Regem! Habe ich jetzt richtig in Euer Herz geſchaut?

Der Cardinal ſchien einen Augenblick verlegen über dieſen gewaltigen und ſcharfen Ton, in dem er die wichtigſten Geheimniſſe ſeiner Gedanken plötzlich laut werden hörte. Ein leiſes Erbleichen verrieth die Bewegung, die in ihm vorging, und wurde von Toralba, der jeden Ausdruck des Cardinals mit glühenden Blicken zu belauern ſchien, begierig aufgefaßt. Die Gräfin, unruhig im Saal auf- und niedergehend, betrachtete forſchend und zweifelhaft den Magier.

Man ſagt daß Ihr im Beſitz von Mitteln wäret, um die Geſtalt der Zukunft zu feſſeln und ihr diejenige Form und Richtung zu geben, die dem Willen

des Strebenden entſpricht! ſagte der Cardinal leiſe und mit einem Ton dem er einigermaßen eine ſcherzhafte Wendung zu geben verſuchte.

Da müßt Ihr Euch der Zauberei ergeben! erwiderte Toralba raſch. Ja, es giebt Mittel um die Zukunft zu meiſtern und ihrer Herr zu werden! Dies gelingt aber nur dem Kühnen, dem Feſten, dem Wiſſenden! Es giebt ganz gewiß Menſchen, die Alles können was ſie wollen. Der Pöbel nennnt es noch Hexerei, und ſpätere Geſchlechter werden die Idee der höchſten Menſchenbildung darin zu beſtimmen haben, daß Jeder ſeiner Zukunft Herr wird!

So macht uns denn zu dieſen Wiſſenden, die ihre Zukunft beherrſchen können! rief Pompeo Colonna, immer geſpannter werdend, aus.

Es läßt ſich nicht ſo leicht ausführen, ſondern Vielerlei iſt dabei zu bedenken! entgegnete Toralba. Wenn Ihr Euch der Wiſſenſchaft hingeben wollt, Cardinal, ſo müßt Ihr Euch zuerſt den Segen dazu ertheilen laſſen von dem Teufel! Denn ohne den Teufel geht es bei der Wiſſenſchaft nicht ab. Und ich weiß nicht inwiefern Euch das paſſen würde, da Ihr zugleich Papſt werden wollt? Denn es verſtößt gegen die Lehren der chriſtlichen Religion!

Der ſchneidende und bittere Ausdruck, mit welchem Toralba dieſe Worte ſprach, ſchien dem Cardinal zwar aufzufallen, er ſagte aber mit der ihm eigenen freundlichen und überlegenen Ruhe: Ich ſehe daß Ihr es ehrlich und gewiſſenhaft mit mir im Sinne habt! Aber wenn die Wiſſenſchaft, wie Ihr meint, ſich einmal nicht ohne den Teufel behelfen kann, ſo verſchafft uns immerhin die nähere Bekanntſchaft deſſelben, und es wird ſich dann zeigen wer mehr Anſtoß aneinander nimmt, der Teufel an unſerm Chriſtenthum oder unſer Chriſtenthum an dem Teufel!

Ihr wollt die Sache wie ein vornehmer Mann abmachen, verſetzte Toralbo, aber habt Acht, man unternimmt nichts Bedeutendes, ohne daß man ſich zugleich bindet und verpflichtet! Wenn Ihr aber ein Wiſſender und dadurch ein richtig Handelnder werden wollt, ſo iſt es vor Allem nöthig daß Ihr Euch einen Schutzgeiſt verſchafft!

Einen Schutzgeiſt? wiederholte Colonna lächelnd indem er die Gräfin anſah. Du biſt es, Tereſa, und eines anderen bedarf ich nicht ſolange Du treu an meiner Seite bleibſt. Ihr findet mich alſo bereits mit dem Gegenſtand verſehen den Ihr fordert!

Verzeiht daß ich mich dagegen erkläre! verſetzte der Magier. Nicht dieſe ſchöne Frau, ſondern die Kröte muß Euer Schutzgeiſt werden!

Die Kröte? riefen Beide gleichzeitig mit Erſtaunen und Unwillen aus.

Die Kröte iſt der Inbegriff aller geheimen Kräfte der Natur! entgegnete der Andere feierlich und bedeutungsvoll. Zur Erreichung aller Zwecke der Welt taugt eine ſchöne Frau gut, aber die Kröte iſt beſſer!

Ihr wollt uns alſo mit dem myſtiſchen Kram Eueres Handwerks nicht verſchonen? ſagte der Cardinal. Spart dergleichen doch auf für das Volk, das Euch in Euerm Walde überläuft, und behandelt uns als gebildete Leute auf ebenbürtigem Fuße!

Ihr habt mich rufen laſſen, weil Ihr Rath, Hülfe, Wirkung von mir verlangt! verſetzte Toralba rauh. Jede Kunſt hat ihr Handwerkszeug, jede Wiſſenſchaft hat ihre Symbole! Ohne die Kröte könnt Ihr nicht eintreten in das Reich der Kräfte, das ich Euch eröffnen will, denn die Kröte iſt der Schlüſſel alles Wollens und Könnens, weil ſie die Urflüſſigkeit alles Geſchaffenen in ihrem wunderbaren Leibe birgt. Darum mußt Du zuerſt die Kröte aus meinen Händen empfan-

gen, Pompeo Colonna, und mußt ſie dann als Deinen liebſten Gaſt bei Dir beherbergen, nähren und pflegen, ehe Du zur Macht des Handelns gelangen kannſt und Dein menſchliches Thun, das ſonſt in der Vereinzelung erſtirbt, in den höheren Zuſammenhang der Elemente eintritt!

Ich habe von dieſer Zauberkröte reden hören, verſetzte der Cardinal, aber mir wurde geſagt daß ſie nur der Teufel ſelbſt verabfolgen könne. Bei Euerm freundlichen Erbieten muß ich faſt auf den Gedanken kommen, daß ich in Euerer werthen Perſon bereits die Ehre einer Bekanntſchaft genieße, die ich mir noch nicht ſo nahe geglaubt!

Nicht doch, Herr Cardinal, ohne Complimente! entgegnete Toralba. Ich bin nicht der Herr ſelbſt, ich bin nur ein ſtrebender Geiſt der auf ſeine eigene Hand ſchafft und mit dem, was er gelernt hat, gern Andern gefällig iſt. Es iſt wahr, die Kröte kann nur der Herr liefern, und es wird ſich ſogleich zeigen ob er Euerm Beginnen günſtig iſt. Denn nur in dieſem Fall wird die Kröte, deren wir bedürfen, auf meine Beſchwörung von der Decke dieſes Saals herunterſpringen und in ihrem Staatskleid von Sammet und

Seide, in dem ſie unmittelbar aus der Hölle kommt, ſich uns darſtellen. Wenn Ihr wollt, werde ich als Euer Pathe dieſe Kröte erbitten, was Ihr aber jetzt dreimal laut von mir fordern müßt! Dann habt Ihr größere Anwartſchaft auf das Erſcheinen der Kröte, und nachdem ſie an mir heraufgekrochen und ſich an meiner Bruſt gewärmt hat, dürft Ihr ſie aus meiner Hand empfangen zu Euerm Eigenthum, zu Euerm immerwährenden Helfer und Diener, den Ihr nicht mehr von Euch laſſet, der Euch auf allen Euern Wegen und Thaten begleitet! Mit Hülfe dieſer Kröte werdet Ihr alle Entfernungen überwinden die Euch hinderlich ſind, in alle Geſtalten Euch verwandeln die Euch nützlich werden können, Jedem Schaden thun der Euch mißfällt, und verſchwinden und erſcheinen wo und wie es in Euerm Willen liegt! Wenn Ihr über Länder und Meere mit ihr flieget, werdet Ihr nicht müde werden, und wenn Ihr ſie in die Schlacht mitnehmt, werdet Ihr nicht fallen! Dieſer Kröte müßt Ihr ſchmeicheln und alle Tage liebkoſen, dann wird ſie Euch alle Euere Plane gelingen laſſen. Die Berührung dieſer Kröte heilt Kopf- und Herzweh, und ſo dürfte ſie auch der ſchönen Frau Gräfin zu empfehlen ſein! Kein Thier, und wenn Ihr die Sonnenroſſe

des Phöbus ſelbſt vor Euern Wagen ſpanntet, wird Euch ſo raſch auf den päpſtlichen Thron befördern als die Kröte!

Euere Kröte verſpricht Viel, verſetzte der Cardinal. Ihr macht mich auf's Aeußerſte geſpannt, wirklich in den Beſitz derſelben zu gelangen. Und ſo will ich denn kein Bedenken tragen Euch zu meinem Pathen zu beſtellen und Euch dreimal laut um Euer Fürwort für das Erſcheinen der Kröte zu bitten!

Nachdem der Cardinal dies gethan und den Andern ſcharf beobachtend ins Auge gefaßt hatte, erhob Toralba ſeine Stimme zu einem unverſtändlichen Gemurmel, welches er mit allerhand myſtiſchen Zeichen begleitete. Man ſah daß er eine Beſchwörungsformel vollzog, der es auch bald an eigenthümlichen Wirkungen nicht zu fehlen ſchien, indem an verſchiedenen Orten des Saals kleine ziſchende Leuchtkörper emporflogen und beſonders oben an der Decke einige dunkelglühende Blitze auf- und niederzuckten, worauf ein donnerähnliches Krachen und eine ſeltſame Lufterſchütterung erfolgte. Dazu ließen ſich unheimlich pfeifende und krächzende Stimmen vernehmen, und Alles ſchien auf einen ſeltſamen Vorgang hinzudeuten. —

Mendoza erhielt oben in ſeiner eigenthümlichen

Lage noch eine beſondere Gelegenheit zur Beobachtung dieſer Dinge, indem in ſeiner unmittelbaren Nähe, wie er zu ſeiner größten Verwunderung bemerken mußte, die eigentlichen Fäden der ganzen Maſchinerie ſich befanden. Denn er ſah wie in der That kein Anderer hülfreich war dieſelbe in Bewegung zu ſetzen, als die kleine Marietta ſelbſt, die ſich offenbar im Einverſtändniß mit dem Zauberer thätig zeigte, indem ſie eifrig und mit geſchickter Hand an mehreren Schnüren drehte, welche, von außen unbemerkbar, innerhalb der Galerie des Saals ſich fortziehend, in ihrem Fenſter ſich zu vereinigen ſchienen und ihrer Sorge und Lenkung anvertraut waren.

Das Mädchen hatte über dieſer Bemühung ihren Liebhaber ganz vergeſſen, und nachdem ihr Mendoza einen Augenblick lang erſtaunt zugeſehen und zugleich die Wirkungen ihrer Thätigkeit unten im Saal betrachtet hatte, bat er ſie leiſe, ſie möchte ihm doch ſagen was dies zu bedeuten habe?

Dummer Nicolo, entgegnete ſie ihm heftig, halte mich nur jetzt nicht auf, Du ſiehſt ich habe zu thun. Der fremde Mann hat mir viel Geld gegeben, und für Geld thue ich einmal Alles. Denn nachdem Du

böſer Menſch mich in dieſen Zuſtand verſetzt haſt, den ich bald nicht mehr werde bergen können, muß ich doch Geld anſchaffen. Wovon ſollen wir uns denn unſere Wirthſchaft einrichten, da Du gar nichts haſt, Du armſeliger Tropf? —

Obwohl Mendoza bei dieſer Entdeckung, welche ihm jetzt das Mädchen im Drang der Umſtände machte, ſich glücklicherweiſe ſo wenig betheiligt zu fühlen brauchte, ſo bekam er doch faſt einen ſolchen Schreck darüber, als wenn er in der That ſich für den verantwortlichen Urheber zu betrachten hätte, und er beſchloß die erſte Gelegenheit zur Flucht zu benutzen. Jetzt feſſelte ihn aber noch das neue Ereigniß, dem die Perſonen im Saal mit ſo großer Spannung entgegenſahen, und wozu der Zauberer ſeine Beſchwörungsformel immer feierlicher und majeſtätiſcher erſchallen ließ. —

In dieſem Augenblick ſprang auch in der That die Kröte von dem oberſten Geſims des Saals herunter, und fiel gerade zu Toralba's Füßen nieder, der ſie raſch ergriff und in ſeinem Gewand verſteckte. Nachdem er ſie dort einige Minuten lang unter allerhand myſtiſchen Bewegungen geborgen, überreichte er ſie dem Cardinal, der ſich nicht ſogleich entſchließen konnte ſie

anzunehmen. Mit dem heftigsten Abscheu aber, der sich in allen ihren Mienen und Gebärden ausdrückte, betrachtete die Gräfin das seltsam aussehende Thier, welches eine vollständige Kleidung mit einer freistehenden Kaputze trug, aus welcher die unheimlich blitzenden grünlichen Augen hervorsahen. Das Kleid der Kröte bestand aus schwarzem Sammet und war in der Mitte durch einen seidenen Gürtel zusammengehalten, doch öffnete sich dieser Rock zugleich nach der Seite des Bauches hin, den sie in der aufrechten menschlichen Stellung, in der sie Toralba dem Cardinal darbot, mit grünen, braunen und gelben Streifen bemalt zeigte.

So empfange aus meinen Händen dieses schöne heilige Thier! rief der Zauberer dringend. Speise es mit Brot, Wein und Fleisch, und mit Allem was Du selber issest, aber sorge, daß es Niemand bei Dir erblicke, und daß ihm nicht das geringste Leid geschieht, denn Deine Zukunft ist von dieser Kröte abhängig! Du willst Papst werden, Pompeo Colonna, ich habe es in Deinem Herzen gelesen, aber dazu brauchst Du das geweihte Gift der Zauberkröte. Dies Gift wird sie Dir aus Deinem eigenen Herzen bereiten, nachdem

Du ganz eins mit ihr geworden biſt, und darum mußt Du die Kröte pflegen wie Dich ſelbſt, und mußt mit ihr zu einem und demſelben Leben Dich vereinigen!

Höret den Betrüger nicht länger an! ließ ſich jetzt plötzlich eine laute durchdringende Stimme von oben herab vernehmen. Es war die Stimme Mendoza's, der nicht mehr an ſich zu halten vermochte, und Alles vergeſſend endlich ſeiner Empörung und dem ihn überwältigenden Zorn, mit welchem er dem Treiben Toralba's zugeſehen, Luft machen mußte.

Sein heftiger Ausruf, der um ſo überraſchender wirkte als Mendoza für die Untenſtehenden gänzlich unſichtbar bleiben mußte, brachte im Saal einen völlig betäubenden und lähmenden Eindruck hervor. Es trat eine Todtenſtille ein, während der Alle betroffen ſich anblickten und Keiner zu einem Entſchluß gelangen zu können ſchien. Zugleich war oben ein lauter kreiſchender Schrei hörbar geworden, mit welchem die kleine Marietta im Entſetzen über die plötzliche Verwandelung, welche mit ihrem vermeintlichen Nicolo vorgegangen war, an die Erde ihres Zimmers niederſank.

Mendoza aber, nachdem er einmal ſeinen alten gährenden Unwillen gegen Toralba entfeſſelt hatte, war bei

dem einen Wort nicht ſtehen geblieben, ſondern rief in immer ſteigender Leidenſchaftlichkeit ohne alle Berückſichtigung der Umſtände ferner aus: Er iſt ein Spion, und nichts als ein Spion! In allen möglichen Geſtalten weiß er ſich überall einzuſchleichen, um zu ſpähen, auszukundſchaften und zu verrathen! Und Dich, Pompeo Colonna, will er verderben, indem er Dich zum Mitſchuldigen ſeiner ekeln Zauberei wirbt, deren er Dich dann ſelbſt bezüchtigen will, um Dir Deine große Sache zu beſchmutzen und ſie unmöglich zu machen! Dieſen abgefeimten Betrüger wird man nur los, wenn man ihn tödtet! Hinaus, hinaus mit ihm! —

Dies iſt Diego! rief die Gräfin erbleichend aus. Und dieſer, der Spott und Verderben über uns bringen will, iſt der berüchtigte Toralba!

Der Cardinal ſah erſchrocken und beſchämt aus, und ſchaute einen Augenblick lang ſchweigend vor ſich nieder. Die Gräfin blickte unverwandt nach dem kleinen Galleriefenſter empor, aus dem ſie Diego's Stimme vernommen. Unterdeß war Toralba unbemerkt aus dem Saal verſchwunden, und es zeigte ſich keine Spur mehr von ihm, als allein die wunderlich angekleidete Kröte, die in kurzen Sprüngen auf dem Boden umherhüpfte und unheimlich raſchelte.

Und bei meinem Kammermädchen nimmt er ſeinen Verſteck! ſagte die Gräfin vor ſich hin, indem um ihre blaß gewordenen Lippen ein ſpöttiſches Lächeln aufblitzte.

In dieſem Augenblick aber ſtieß ſie, von der Kröte berührt, die an ihrem Fuß heraufkriechen wollte, einen heftigen Schrei aus, und ſank dann dem Cardinal ohnmächtig in die Arme.

Diego, von Schrecken erfaßt und ſich ſeiner Lage wieder bewußt werdend, hielt es jetzt für das Geeignetſte, die Flucht zu ergreifen. Marietta lag vor ihm auf den Knieen und ſchluchzte und betete laut, denn nachdem ſie ihren Irrthum erkannt, hatte ſich der Aberglauben ihrer bemächtigt und ſie zu den fürchterlichſten Vorſtellungen über die Perſon des Fremden getrieben.

Mendoza mußte über ſie hinwegſteigen, um nur den Ausgang zu gewinnen. In größter Haſt fand er ſich durch die Gänge des Schloſſes zu ſeinem Zimmer zurück, wo er ſogleich Anſtalten zu ſeiner Abreiſe traf, indem er die nothwendigſten ſeiner Sachen zu einem kleinen Bündel zuſammenſchnürte. Dann ging er auf den Schloßhof hinunter, und ſuchte ſich in den Ställen ſein Pferd aus, das ihn mit frohem Wiehern begrüßte. Da die Dienſtleute noch in tiefen Schlaf

I. Miranda oder Dolores?

Mendoza lebte ungefähr seit Jahresfrist in Rom, und hatte dort bisher eine ungemein glückliche Zeit verbracht, die ihm unter mancherlei Beschäftigungen, unter den Studien der alten großen Kunstwelt, die ihn umgab, und auch mit einigen abenteuerlichen Erlebnissen, rasch verstrichen war.

Wir treffen ihn gerade in einem Moment wieder, wo er sich in der heftigsten und leidenschaftlichsten Spannung befand, in welche er durch eine eigenthümliche Bekanntschaft, die er in diesen Tagen gemacht, versetzt worden war. In einer Gesellschaft bei Hugo von Moncada, der durch den Tod [illegible] ogs von Sessa Gesandter [illegible] des Fünfte[illegible] geworden, [illegible]nische [illegible]a kennen [illegible] Tag[illegible] mehr in [illegible]ne [illegible]den.

1. Miranda oder Dolores?

Mendoza lebte ungefähr, seit Jahresfrist in Rom, und hatte dort bisher eine ungemein glückliche Zeit verbracht, die ihm unter mancherlei Beschäftigungen, unter den Studien der alten großen Kunstwelt, die ihn umgab, und auch mit einigen abenteuerlichen Erlebnissen, rasch verstrichen war.

Wir treffen ihn gerade in einem Moment wieder, wo er sich in der heftigsten und leidenschaftlichsten Spannung befand, in welche er durch eine eigenthümliche Bekanntschaft, die er in diesen Tagen gemacht, versetzt worden war. In einer Gesellschaft bei Hugo von Moncada, der durch den Tod des Herzogs von Sessa Gesandter Carls des Fünften in Rom geworden, hatte Mendoza die spanische Gräfin Miranda kennen gelernt, und seit diesem Tage keine Ruhe mehr in seinen Gedanken und für seine Geschäfte gefunden.

Don Hugo von Moncada fand es ſeltſam, daß ſein junger Freund, der ihm zugewieſen und von Madrid aus beſonders empfohlen war, ſeit einiger Zeit alle ſeine Arbeiten liegen ließ, aber Mendoza ſchob die Schuld auf den Geſandten ſelbſt zurück, der ihn einer Frau von ſo überwältigender Schönheit, wie ſie in der ganzen Welt ſonſt nicht geſehen werde, vorgeſtellt habe.

Dieſe Gräfin lebte erſt ſeit einigen Monaten in Rom, wo ſie einen prächtigen Palaſt bewohnte, und zugleich angefangen hatte ein glänzendes Haus zu machen, in dem ſeit Kurzem Alles, was irgend auf Bedeutung, Geiſt und vornehme Stellung Anſpruch erheben konnte, eine gaſtliche Vereinigung gefunden. Ihre Feſte, welche ſie in ihrem Palaſt gab und in denen eine großartige Verſchwendung mit den feinſten und ſinnreichſten Veranſtaltungen wetteiferte, waren in Rom berühmt geworden, und es galt in den höchſten Kreiſen der Geſellſchaft ſchon für eine Auszeichnung, zu den Aufgenommenen bei der Gräfin Miranda zu gehören.

Alles dies hätte jedoch den geringſten Reiz auf Mendoza ausgeübt, denn dieſe ſtrahlende und geräuſchvolle Art ihres Auftretens erregte unſerm ſich unauf-

hörlich mit ihr beſchäftigenden Freund mehr Pein als Anziehung, da ſie das ſeltſame Geheimniß, mit dem die Perſönlichkeit dieſer außerordentlichen Frau für ihn umhüllt war, nur noch drückender und unerforſchlicher machte.

Er hatte ſie nur erſt ein einziges Mal bei Moncada geſehen, und eine wunderbare Aehnlichkeit, die ihn bei ihrem Anblick überraſchte, hatte ihn zu der Bitte veranlaßt ihr vorgeſtellt zu werden. In dem Augenblick aber, wo ſie den ſchönen Mund öffnete, um ihm ein freundliches Bewillkommnungswort zu ſagen, konnte er den mächtig entloderten Sturm ſeines Innern kaum mehr beſchwichtigen, und er wollte ihr ſchon zu Füßen ſinken und laut ausrufen: Dolores, Du biſt es! Dolores, unter tauſend Verhüllungen und Verſtellungen erkenne ich Dein einziges Geſicht und die himmliſche Offenbarung Deiner Augen heraus! Dolores, Du biſt Dolores, und mögen alle Namen der Welt Dich anders nennen!

Es näherte ſich ihr aber in demſelben Moment der Biſchof Giberti, der eifrige Freund und Vertraute des Papſtes, gegen welchen Prälaten ſie eine beſonders freundliche Rückſicht zu haben ſchien, und es entſpann

ſich eine lebhafte Unterhaltung, während welcher Miranda den daran theilnehmenden Mendoza mit der größten Harmloſigkeit und Unbefangenheit betrachtete, wie jeden Andern. Sie war hinreißend ſchön und unendlich gütig für Alle, aber ihn berechtigte keine einzige ihrer Bewegungen, mit welchem glühenden Scharfblick er denſelben auch folgen mochte, dazu, ſie für eine Andere zu nehmen als ſie ſich darſtellte, obwohl gerade ihre Stimme bei jedem Wort, das ſie ſprach, mehr und mehr ſeine Zweifel in Gewißheit umzuwandeln ſchien. —

War es Dolores wirklich, und warum erſchien ſie plötzlich in einer ihr fremden Geſtalt unter ſo glanzvollen und rauſchenden Verhältniſſen, wie ſie ihrer ſtillen Sinnesart und Geiſtesrichtung ſonſt widerſtrebten, und in denen ſie ſich gleichwohl jetzt mit dieſer Freiheit und Alles beherrſchenden Ueberlegenheit bewegte? Warum hatte ſie ihr einſames und geheimnißvolles Haus in dem Walde bei Brescia wieder verlaſſen, und was zog ſie jetzt in dieſe betäubenden Strudel der Welt und der Parteien, zu denen ſie keineswegs eine gleichgültige Stellung zu haben ſchien? —

Ueber dieſen Fragen brütete Diego und fühlte da-

bei die heftigſte Leidenſchaft für dieſe Frau ſich erneuern, deren wunderbares Weſen, mit dem frembartigen Schleier des Geheimniſſes bedeckt, ihn jetzt ſtärker wie jemals feſſeln wollte. Er gelobte ſich, daß es ihm gelingen ſolle, dies Geheimniß zu durchdringen, und Miranda oder Dolores, wer auch die Zauberin ſein möge, ſeinen Bewerbungen geneigt zu machen! —

2. Cäſar Borgia's Schule.

In einer ſchlummerloſen Nacht, welche Diego mit unruhigen Gedanken darüber zubrachte, wie er zu einer raſcheren und weiteren Entwickelung ſeiner Bekanntſchaft mit der Gräfin Miranda gelangen könne, ſuchte er ſich vergebens durch das Leſen einiger Geſänge des Arioſto zu zerſtreuen, obwohl ihm dieſe den Genius abenteuerreicher Verwickelungen im höchſten Glanz der Erfindung zeigten.

Aber alle romantiſchen Schritte, ſich ihr erfolgreich zu nähern, hatten bisher nicht gelingen wollen, und auf dem üblichen und conventionellen Wege in ihrem Palaſt eingeführt zu werden, dazu wußte er Niemand als ſeinen neuen Gönner und Freund, den kaiſerlichen Geſandten Don Hugo von Moncada. Dieſer war aber ſeit mehreren Tagen von Rom abweſend und befand ſich auf den Gütern der Colonna's am Albaner-

See, wo er, wie Mendoza bekannt war, die dort betriebenen Rüſtungspläne mit Rath und That unterſtützte, indem er die eigentliche Seele derſelben in der letzten Zeit geworden war. —

Die Mitternachtſtunde war vorüber, und die ewige Stadt Rom, die ſonſt um dieſe Zeit ſchon in einen unverbrüchlichen, und nur von leiſen geheimnißvollen Klängen der Kirchen und Klöſter durchzitterten Frieden eingeſponnen lag, ſchien heut noch von unruhigen und räthſelhaften Bewegungen, die plötzlich aus der Ferne zu Mendoza herüberdrangen, durchzuckt zu werden.

Mendoza hatte ſein Fenſter geöffnet, um dieſem dumpfen und ſeltſamen Geräuſch nachzuſpüren, welches er ſich nicht erklären konnte, und das auf irgend einen Vorgang in einem entlegeneren Stadttheil hindeutete, denn in ſeiner nächſten Nähe, wie er ſich auch umſchauen mochte, ließ ſich noch nichts Ungewöhnliches bemerken.

In dieſem Augenblick hörte er ſich von unten durch eine ihm nicht ganz unbekannte Stimme angeredet, und er bemerkte, daß es ein Diener Moncada's ſei, der zu ihm ins Haus wollte um ihm die Botſchaft auszurichten, daß der Geſandte ſeit einigen Stunden nach

Rom zurückgekehrt sei, und dringend die Gegenwart Mendoza's in seinem Kabinet begehre. —

Diego kleidete sich rasch an und eilte in ungestümer Hast über die Straße, überzeugt daß diese Sendung mit einem außerordentlichen Ereigniß zusammenhange, um das es sich in diesem Augenblick in Rom handele, und von dem er jetzt aus den hingeworfenen Ausrufungen einiger Vorübergehenden nur immer dunklere Vorstellungen erhielt.

In der höchsten Spannung betrat er das Kabinet Moncada's, der ihm mit einem ungemein heitern und vergnügten Ausdruck, wie er sonst auf dem hageren und in lauter düsteren und scharfen Furchen ausgearbeiteten Gesicht dieses Staatsmannes nie gesehen wurde, entgegen kam.

Es geht etwas in Rom vor, Freund Mendoza! sagte er mit dem gekniffenen Lächeln das ihm charakteristisch war und vor dessen unheilvoller Bedeutung Mendoza zuerst einen Schreck bekommen hatte, bis er bei längerer Bekanntschaft den ausnehmend feinen Schnitt dieses Lächelns und gewissermaßen die meisterhafte Vollendung desselben, das immer eine ganze Reihe von Berechnungen und Absichten ausdrückte, bewundern gelernt hatte.

Die Colonna's ſind in Rom! fuhr er, ſich voll Zufriedenheit die Hände reibend, fort. Vor einer Stunde haben ihre tapfern Schaaren das Stadtthor Roms bei Sanct Johann vom Lateran beſetzt, und ſie dringen ſeitdem unaufhaltſam und ohne allen Widerſtand vor! Schon ſtehen ſieben- bis achttauſend herrlich bewaffneter Leute auf dem Platz der Apoſtel, und machen dort den alten großen Pallaſt, welcher den Colonna's gehört, zum Ausgangspunct ihrer weiteren Unternehmungen! Ihr wißt, Mendoza, welchen Antheil ich und die ganze kaiſerliche Partei an dieſen Bewegungen haben! Darum beſchied ich Euch zu mir, damit Ihr in dieſer Nacht, die das Bedeutendſte bringen kann, an meiner Seite ſteht! —

Mendoza wußte ſeinem Erſtaunen kaum Worte zu geben. Wie, rief er nach einigem Beſinnen aus, die Colonna's kommen mit bewaffneter Hand nach Rom, und doch haben ſie vor kaum vier Wochen einen Friedens- und Verſöhnungs-Vertrag mit dem Papſt abgeſchloſſen?

Don Hugo von Moncada machte aus ſeinem Lächeln jetzt ein ſeltſames Grinſen und ſagte dann: Immer noch die Anſichten eines Neulings, Don Diego

de Mendoza! Weil die Colonna's vor vier Wochen Frieden geſchloſſen haben, eben darum fangen ſie jetzt Krieg an, kann es einen natürlicheren Zuſammenhang der Politik geben? Junger Freund, lernt doch endlich die Folgerichtigkeiten begreifen, auf welche in den Staatshändeln einzig und allein Alles ankommt!

Ich habe nach Euerer Anleitung den Vertrag zwiſchen dem Papſt und den Colonna's ausarbeiten helfen, entgegnete Mendoza, und danach haben ſich unſere Freunde am Albaner See verpflichtet, ihre angeworbenen Kriegsſchaaren ſämmtlich in das Königreich Neapel zurückzuziehn, während der Papſt ihnen dagegen eine Vergebung aller ihm zugefügten Beleidigungen verſprochen und zugleich den Kirchenverweis unterdrückt hatte, der ſchon gegen den Cardinal Pompeo Colonna ausgefertigt war!

Und nun ſagt mir auch, was hat Seine Heiligkeit der Papſt dagegen gethan? fragte Moncada lauernd, indem er ſich mit ſichtlichem Vergnügen den Bart drehte.

Der Papſt, verſetzte Mendoza, hat dagegen aus Erſparniß ſich beeilt, ſeinen Kriegsfuß herabzuſetzen, er hat ſeine ganze Gendarmerie verabſchiedet und auch faſt alle ſeine Fußvölker entlaſſen, die er bis dahin zu ſeiner Vertheidigung gehalten!

Moncada brach jetzt in ein lautes und anhaltendes Lachen aus, indem er sich auf einem Absatz umherdrehte.

Nun seht Ihr, rief er, wozu Verträge gut sind! Daß ich den Colonna's zu diesem gerathen, ist nicht mein schlechtestes Werk das ich in Italien und zu Gunsten unseres kaiserlichen Herrn gefördert habe! Sagt selbst, konnten die Colonna's wohl zweckmäßiger den Krieg anfangen, als nachdem sie unmittelbar vorher den Frieden vertragt und verbrieft haben? —

Es war indeß unten auf der Straße immer unruhiger und lärmender geworden, und der von Niemanden geahnte kriegerische Handstreich, der auf Rom ausgeführt werden sollte, schien jetzt erst aus dem entlegeneren Stadttheil, wo er begonnen hatte, hieher ruchbar zu werden. Einzelne Schaaren Bewaffneter zogen vorüber, wildes Geschrei ertönte von allen Seiten, und es schien bereits gelungen die Bevölkerung Roms in eine schreckensvolle Erwartung zu versetzen.

Moncada war auf den Balcon des Hauses hinausgetreten um das Treiben auf der Straße zu beobachten, und Mendoza stand schweigend neben ihm, indem er über diese ihn so überraschende und befremdende Angelegenheit nachsann.

Moncada betrachtete ihn zuweilen von der Seite mit einem prüfenden Blick und ſagte dann: Ja, mein Freund Mendoza, Verträge werden immer nur geſchloſſen um ſie zu brechen, merkt Euch das! Denn wenn man ſie halten wollte, brauchte man ſie in der That nicht erſt zu ſchließen! Gemeine Stümper nennen es Verrath was Weisheit iſt, und Tücke, worin der höhere Genius des Politikers ſich offenbart. Mein großer Freund und Lehrer Cäſar Borgia ſagte immer, daß nur vier Dinge dazu gehörten, um ſich die ganze Welt zu unterwerfen, nämlich ein ſcharfer Verſtand, ein pünktlicher Dolch, immer vorräthiges Gift und keine Scham! Mein Sohn, wenn Ihr es in der Politik zu etwas bringen wollt, ſo ſeid recht fleißig in dieſen vier Methoden der heutigen Staatskunſt, die zuſammen ein großes Ganzes bilden!

Moncada warf dies mit einem ſo kalten und ruhigen Ausdruck hin als ob er Befehle zur Beſorgung ſeiner Toilette ausgetheilt hätte. Diego blickte nachdenkend und innerlich bewegt in die Nacht hinaus, und in den ſtürmiſch vorbeitreibenden Schatten derſelben glaubte er bluttriefende Ungeheuer, das fluchbeladene Haupt Cäſar Borgia's ſelbſt und die grauenvoll verzerrte Laſter-

gestalt seines Vaters Alexanders des Sechsten, zu erkennen. Ihn schauerte bis in sein tiefstes Mark, und unwillkürlich entrang sich ein lauter Seufzer aus seiner gepreßten Brust.

Moncada hatte jedoch seine Aufmerksamkeit jetzt auf einige Reiter gelenkt, die plötzlich in stürmischer Eile herangesprengt kamen und unten vor dem Hause stillhielten. Einer derselben war abgestiegen und Moncada hatte ihn mit seinen scharfen Augen ungeachtet der Dunkelheit erkannt. Rasch verließ er den Balcon, um dem Heraufkommenden entgegenzueilen, der aber schon mitten im Zimmer sich befand und jubelnd in Moncada's Arme stürzte. Es war Pompeo Colonna, in vollkommen kriegerischer Rüstung, in der seine edele hohe Gestalt blitzend und siegesgewiß sich darstellte. Seine Stirn war heiß von Erregung und glühender Kampfeslust, und die leidenschaftliche Spannung, in der er sich befand, erlaubte ihm nicht sogleich zu sprechen.

Ihr habt also Wort gehalten, Herr Cardinal! rief Moncada freudig aus. Ihr habt Wort gehalten, und erscheint selbst an der Spitze Euerer Truppen in Rom, um Euerm verhaßten Gegner, diesem Julius von Medici, endlich die Stirn zu bieten! Willkommen, will-

kommen, in Rom! Alle Herzen ſchlagen Euch entgegen, alle Pforten öffnen ſich Euch!

Ich glaube Euere Glückwünſche annehmen zu können, Moncada! entgegnete der Cardinal, nachdem er auch Mendoza mit beſonderer Freundlichkeit bewillkommt und ihm zugleich von der Gräfin Tereſa, mit dem Zuſatz, daß ſich dieſelbe leidend befinde, einige angelegentliche Grüße beſtellt hatte.

Unſere Sache iſt im beſten Zuge! rief er dann in ſtrahlender Freude aus. Das römiſche Volk wird ſich für die Colonna's erklären, wie wir es richtig vorhergeſehn haben! Alles gelingt, und unter dem Zujauchzen der Römer dringen unſere Truppen von Straße zu Straße vor! O meine Freunde, die Zeit des Handelns iſt da, und die Größe des Menſchen wächſt mit ſeiner Unternehmung! Wenn wir wollen, müſſen wir ſiegen! —

In dieſem Augenblick ließen ſich im Vorgemach eilige Schritte vernehmen und ein ſchweißtriefender Bote trat ein, um dem Cardinal eine Nachricht von Veſpaſian und Aſcan Colonna nachzubringen, die auf dem Platz der Apoſtel an der Spitze ihrer Hauptſchaaren zurückgeblieben waren. Der Papſt hatte nämlich in-

zwischen zwei Cardinäle abgesandt, um von den Führern des Colonna'schen Heeres eine Erklärung über ihr feindliches Eindringen zu verlangen, und auf die Beobachtung des vor einem Monat abgeschlossenen Friedens zu dringen. Vespasian und Ascan ließen dem Cardinal melden, daß sie den päpstlichen Abgesandten jedes weitere Gehör abgeschlagen und sie ohne irgend eine Antwort zurückgeschickt hätten.

Pompeo Colonna und Moncada drückten ihre Zustimmung über dieses Verfahren aus, und der Letztere bemerkte daß er unterdessen den Papst selbst habe beobachten lassen, und jeden Augenblick der Rückkehr seines Kundschafters entgegensehe. In diesem Moment aber erschien auch der zweite Bote und berichtete, der Papst, vom äußersten Schrecken erfüllt, habe zwei Cardinäle auf das Capitol gesandt, um das römische Volk zu den Waffen zu rufen und es zur Vertheidigung des heiligen Stuhls aufzufordern, aber, setzte Moncada's Kundschafter hinzu, das Volk ist nur zögernd und murrend zusammengekommen, mit Schmähungen über den Papst, über seine unordentliche und schlechte Regierung, und mit lauten Freudenbezeugungen über die Noth welche Seiner Heiligkeit jetzt bereitet werde! —

Bei dieſer Nachricht umarmten ſich Colonna und Moncada mit ſtürmiſchen Ausrufungen. Dieſer verachtungswürdige Medici ſoll nun endlich fallen! rief Colonna mit leidenſchaftlichem Haß aus. Zweimal hat ſchon ſein Schickſal in meiner Hand gelegen. Das Erſtemal verhinderte ich die Erhebung dieſes Baſtards auf den päpſtlichen Stuhl, und wandte glücklich von Rom ſolche Schmach und zugleich die Gefahr ab, daß bei dieſer eiteln, üppigen und verderblichen Familie der Medici die oberſte Gewalt gewiſſermaßen erblich bleibe! Ich bewirkte im Conclave die Ernennung Adrians. Das Zweitemal, als es ſich nach Adrians Tod wieder um Julius von Medici handelte, und Intriguen um Intriguen von allen Seiten ſich gehäuft hatten, machte ich ihn zum Papſt, und empfing dafür die Gewährleiſtungen ſeiner Dankbarkeit und Verpflichtung! Das Drittemal ſtehe ich dem zweideutigen und keiner einzigen Sache gerecht gewordenen Mann bewaffnet gegenüber, und werde jetzt bis in den Vatican dringen, um ihm mit meinen eigenen Händen die heilige Krone von ſeinem unwürdigen Haupt zu ſtoßen! —

Mendoza betrachtete mit Erſtaunen dieſe gewaltige Aufregung des Cardinals, in der er ihn noch nie ge-

ſehen, und die ſich in allen ſeinen Gebärden auf das Heftigſte ausdrückte.

Euere Truppen haben bisjetzt noch keine Gewaltthätigkeiten begangen? fragte Moncada den Cardinal, indem er ſich nachdenklich das Kinn ſtrich.

Sie werden nicht mehr lange davon zurückzuhalten ſein! entgegnete der Cardinal. Ich denke auch, daß wir ihrem Plünderungstrieb, der ſich ſchon zu regen anfängt, keine zu engen Schranken ſetzen dürfen! Ein Soldat ohne Beute wäre wie ein Bräutigam ohne Braut! Eine Abtheilung meiner Krieger, die jetzt auf dem Apoſtelplatz vor dem Palaſt der Gräfin Miranda hält, hat ſchon das prächtige Haus mit lüſternen Regungen betrachtet, und ich fürchte daß die ſchöne Beſitzerin die Erſte ſein wird, in deren koſtbare Prunkgemächer ſich Colonna'ſche Soldaten einquartiren werden!

Vortrefflich! rief Moncada mit höhniſchem Gelächter aus. Euere Truppen beweiſen darin einen ausgezeichneten Takt. Dies Haus iſt in den letzten Tagen der Sammelplatz aller päpſtlichen Intriguen und Parteigängereien geweſen, und die edle Gräfin, zu deren Füßen ich natürlich auch anbetend gelegen, hat mit ihrer zauberiſchen Hand mancherlei Fäden geſchlungen,

die ſich doch zuletzt, mein Freund, über uns zuſammengezogen hätten! Ich beſchwöre Euch, laßt ſogleich den Anfang machen mit dieſer räthſelhaften Prinzeſſin, die mit ihren anmuthigen Gaukeleien in der letzten Zeit päpſtliche Politik gemacht hat! Gebt Euern Soldaten Befehl, den Palaſt ſofort zu plündern und in Brand zu ſtecken! Man wird dann im Vatican ſehen daß es Euch Ernſt iſt, und dies wird auf die ganze Unternehmung nützlichen Einfluß haben!

Colonna bedachte ſich einen Augenblick und ſagte dann: Ihr habt Recht, Moncada, dieſes erſte Zeichen meines Beſuches in Rom ſoll Clemens feuerroth aufſteigen ſehn! Das koſtbar eingerichtete Intriguenneſt der reizenden Miranda wird rein ausbrennen, und wenn ſie wirklich ein Engel, eine Sibylle oder eine Zauberin iſt, wofür man ſie ausſchreien hört, ſo wird ſie in den Dämpfen, die wir ihr kochen wollen, glorreich auffahren, und dem erſtaunten Rom das Schauſpiel einer Himmelfahrt bereiten!

So ſendet dieſen Befehl ſogleich an Euern Neffen ab! rief Moncada mit Eifer. Hier unſer würdiger und vertrauter Freund, Don Diego de Mendoza, übernimmt dieſe wichtige Botſchaft gern. Durch ſeine Per-

ſon, die Euern Neffen vollgültig iſt, erſpart Ihr Euch eine geſchriebene Ordre. Und ich habe dann noch andere dringende Sachen mit Euch zu ſprechen, Cardinal! —

So ſah ſich Diego mit einem Auftrage betraut, den er nicht ablehnen konnte. Er gab ſeine Zuſage durch eine ſchweigende Verneigung, und entfernte ſich dann in der ſeltſamſten Bewegung ſeines Innern. Als er auf die Straße hinaustrat, war er noch ungewiß was er thun ſollte. Taumelnd eilte er fort, und über das peinliche Geſchäft, das er vollziehen ſollte, konnte ihn nur der Gedanke tröſten, der am Ende die Oberhand in ihm gewann, daß es ihm nämlich dabei gelingen werde, Miranda oder Dolores, wer ſie auch ſein mochte, vor den ihr drohenden Gefahren zu ſchützen. —

3. Freund und Fremd.

Diego eilte in ſtürmiſcher Haſt vorwärts, um den Platz der Apoſtel zu erreichen, obwohl die wogenden Volksmaſſen, welche mehr und mehr die Straßen bedeckten, wie auch einige ihm bereits entgegenkommenden Truppen-Abtheilungen der Colonna's, ihn an der raſchen Fortſetzung ſeines Weges hinderten.

Der Morgen war über Rom angebrochen, die merkwürdigen Vorgänge der Nacht enthüllend und beſtätigend. Diego ſah, indem er weiterſchritt, wie die Römer frohlockend und jubelnd ihre Fenſter und Läden öffneten und die vorbeiziehenden Colonna'ſchen Truppen mit lautem Zujauchzen begrüßten. An vielen Fenſtern erblickte man vornehme Damen die mit den Tüchern winkten, in die Hände klatſchten und Blumenſträuße auf die Krieger herabwarfen.

In der Nähe des Ponte-Siſto begegnete Diego einer größeren Hauptabtheilung dieſer Schaaren, an

deren Spitze er seinen Freund Ascanio Colonna erkannte, der ihm freundlich vom Pferde aus zuwinkte und ihm im Vorbeisprengen zurief: Wir reiten auf den Vatican! Geradewegs zum Vatican! Dort erwartet uns Papst Clemens zum Frühstück!

Diego hatte nicht Zeit seinem Freunde Glück zu wünschen. In beflügelter Eile waren diese Truppen, die zunächst in das volkreiche Stadtviertel von Transtevera einbogen, aus seinem Gesicht entschwunden. —

Auf dem Platz der Apostel, wo Diego endlich nach vielfachen Hindernissen anlangte, fand er schon die Plünderungswuth der dort haltenden Truppen in ihrem zügellosesten Gange. Diego sah mit Schrecken wie es des von ihm zu überbringenden Auftrages nicht mehr bedürfe, um die soldatische Leidenschaft und Habgier auf den Palast der Gräfin Miranda hinzulenken. Eine wilde Schaar hatte bereits die Pforten desselben erbrochen, und unter lautem Krachen, Lärmen und Jauchzen begann im Innern die Zerstörung und Plünderung.

Vespasian Colonna stand vor dem auf diesem Platze befindlichen schönen Schloß der Colonna's an der Spitze eines Zuges, den er nur noch mit großer Mühe in Ordnung erhielt, da die entbrannte Raubluſt unter den

Soldaten allgemein zu werden drohte. Er verſprach ihnen die Paläſte aller römiſchen Cardinäle und päpſtlichen Hofleute zu ungeſchmälerter Beute, wenn ſie nur noch einige Stunden ſich ruhig halten und ihre Kräfte für den entſcheidenden Schlag auf Rom, der noch bevorſtehe, aufſparen wollten. Mendoza näherte ſich ihm raſch und bat ihn nach freudiger Erkennung um ein leiſes Gehör, in welchem er ihm den Befehl des Cardinals mittheilte, daß ſofort Feuer in das Schloß der Miranda geworfen werden ſolle, um damit ein Zeichen des Aufruhrs und Schreckens für ganz Rom aufzupflanzen.

Da muß gehorcht werden! rief Veſpaſian, indem er ſich nach einigen Vertrauten unter ſeinen Hauptleuten umſah.

Nicht ſo raſch, entgegnete Mendoza ihn zurückhaltend, ich habe Dich dabei noch um einen perſönlichen Freundſchaftsdienſt zu erſuchen. Ehe Du Deine Huldigung mit Schwefel und Pechkränzen der ſchönen Gräfin vor die Füße werfen läßt, möchte ich noch ein kurzes Wort mit dieſer geheimnißvollen Dame reden. Gieb mir dazu Friſt, theuerer Freund, denn der Befehl lautet nur gegen den marmornen Palaſt und ſeine Schätze, nicht aber gegen die darin hauſende Perſon!

Ich verſtehe, verſetzte Veſpaſian lächelnd, Du willſt den Retter der ſchönen Gräfin ſpielen und dabei ſelbſt Dein Schäfchen ins Trockne bringen! Jederzeit der Mann der Aventure, haſt Du noch mitten unter Geſchäften und Kriegslärm Herz und Kopf für dieſelbe offen! Nun gut, Du bewundernswürdiger Paladin, ich gebe Dir zwölf Minuten zu Deinem galanten Ritterſtück Friſt! Hüte Dich aber Dich zu vertiefen, ſonſt verſchaffſt Du mir das leidige Vergnügen Dir den Tempel Deiner Freuden über dem Kopf anzünden zu müſſen. Damit Du aber durch den Soldatenhaufen raſcher durchdringen kannſt, werde ich Dir einen Geleitsmann mitgeben! —

Diego umarmte ſeinen Freund voll Dankbarkeit und ſtürzte fort. Er bedurfte kaum der ihm mitgegebenen Begleitung eines Unterbefehlshabers, um ſich durch die tobenden Soldatenhaufen im Innern des Schloſſes Bahn zu ſchaffen, da ihn der Drang, ein koſtbares Leben zu retten, unaufhaltſam vorwärts trieb. Die mit der Aneignung der herrlichſten Beute beſchäftigten Söldner ließen ihn unangefochten die Treppen hinauf gelangen. Ein gemißhandelter Diener, welchen er aus den Händen ſeiner Peiniger zu befreien wußte, führte ihn, nachdem er ſich von den guten Abſichten

ſeines Beſchützers überzeugt, zu dem Gemach in welchem die bedrohte Gräfin Miranda bisjetzt noch verborgen und unentdeckt geblieben war.

Diego klopfte leiſe an die hinter einer Tapete verſteckte Thür, die nur der Unterrichtete von außen bemerken konnte, und gab ſich mit leiſer Stimme, durch die Bitte um Einlaß für einen treuen und dienſtbereiten Freund, zu erkennen.

Miranda öffnete ihm ſelbſt und empfing ihn mit einem erſtaunten, aber zugleich von einem heimlichen Ausdruck der Freude erleuchteten Geſicht. Er trat in das kleine Gemach das ſie wieder hinter ihm verſchloß, und nun ſtand er einen Augenblick ohne Worte ihr gegenüber, nur von der Macht ihrer Blicke beherrſcht und zugleich durch die ruhige, fremde und ſtolze Haltung ihres Weſens von jeder vertraulichen Annäherung, zu der dieſe Stunde hätte auffordern können, entfernt. Er ſah daß er es auch jetzt nicht wagen dürfe eine Erkennung herbeizuführen, da ſie ihm eine Fremde bleiben wollte, obwohl mit einer leiſen Andeutung günſtiger Geſinnung wie er ſie kaum je in ihren Mienen für ſich geleſen.

Sie ſind von großen Gefahren umgeben, Gräfin!

rief er endlich haſtig aus, indem er der Dringlichkeit der Umſtände ſich erinnerte.

Auf ihrem zwar bleichen, aber von einer unerſchütterlichen Ruhe beſeelten Geſicht war kein Zug der Beſorgniß zu bemerken.

Die räuberiſchen Truppen der Colonna's, ſagte ſie leiſe, ängſtigen mich nicht. Was ſie nehmen können, möge ihnen gehören, was liegt an all dem Beſitz der zerſtört werden kann? Für mich giebt es in dieſem Schloß Verſtecke, in denen ich nicht aufzufinden bin.

Man zündet den Palaſt an! rief Diego mit der größten Heftigkeit, indem er ihr näher trat. Wenn wir noch einige Minuten zögern, ſteht über unſern Häuptern das ganze Haus in Flammen. Darum folgen Sie mir auf der Stelle, Gräfin, oder wir ſind Beide des Todes!

Redet Ihr wahr? fragte ſie leiſe erzitternd, indem die ganze herrliche Geſtalt, die bis dahin von unbeweglichem Marmor geſchienen, ſich in Schreck und Schmerz gewiſſermaßen löſte und ihm die innerſte Bewegung ihrer Seele zeigte.

Sie ging dabei haſtig und mit ſich ſelbſt kämpfend mehrmals in dem Gemach auf und nieder. Dann

blickte ſie ängſtlich nach einer Uhr die über dem Kamin ſtand und die Stunde, welche Miranda von ihrem Zifferblatt herunterzuleſen wünſchte, noch nicht angeſchlagen zu haben ſchien. Sie erwartete etwas, und Diego glaubte ſie zu verſtehen. Mit der qualvollſten Spannung folgte er allen ihren Bewegungen und ſah, wie ihre Blicke unaufhörlich und krampfhaft nach einer Ecke des Gemachs gerichtet waren, wo die Tapete eine geheime Treppe zu verbergen ſchien. Sie legte ihr Ohr horchend an dieſe Stelle. Er kommt nicht! ſagte ſie wie in ſich ſelbſt zuſammenbrechend, und auf ihrer ſchönen immer bleicher gewordenen Stirn ſtanden heiße Tropfen des Todesſchmerzes.

Ich weiß wen Ihr erwartet! rief Diego immer dringlicher und ungeſtümer werdend. Aber er kann Euch nicht retten, und darum beſchwöre ich Euch bei Allem was Euch heilig iſt in dieſem Leben, reicht mir Eure Hand und laßt Euch durch mich in Sicherheit geleiten! Denn ich vermag es noch.

Sie ſchüttelte das Haupt und ſah ihn mit einem tiefen wehmuthsvoll forſchenden Blick an. Er fuhr fort ſie mit ſeinen Bitten zu beſtürmen, denn die Friſt, die ihm Veſpaſian Colonna angeſetzt, wollte verrinnen

und er wußte daß sein Freund nicht eine Minute länger gewähren würde. Eine unsägliche Angst ergriff ihn. Der von außen zu ihnen hereindringende Lärm der tobenden Soldaten wurde immer unheimlicher und schreckenbedeutender. Er vermochte sich nicht länger zurückzuhalten, mit Gewalt umfaßte er den schönen heftig erzitternden Leib und wollte sie in seinen Armen davontragen.

Mit einer raschen Bewegung machte sie sich jedoch wieder von ihm los und stieß ihn mit der Hand zurück. Ach, sagte sie schmerzlich lächelnd, die Colonna's sind Eure Freunde! Und diesen Vortheil wollt Ihr mich genießen lassen zu meiner Errettung! Ich danke Euch. Aber Einen von uns Beiden wollt Ihr verrathen, entweder mich oder die Colonna's, einen Freund an den andern, wer kann es wissen?

Ich Euch verrathen? rief Diego, indem er sich wie von einer Raserei des Entsetzens erfaßt fühlte. Ich schwöre es Euch, daß ich Euch retten werde mit der Gefahr meines Lebens und ohne allen Anspruch auf Euere Dankbarkeit, ich schwöre es Euch bei Allem was es Wahres und Ewiges in der Welt giebt, ich schwöre es Euch bei dem heiligsten Moment meines

Lebens, der mir ſtets als ſolcher vorgeleuchtet, bei dem Moment wo ich Euch zuerſt auf dem Platz von Salamanca als Bettlerin ſah und wo Ihr die Allgewalt einer nie erblickten Schönheit in dem rührenden Bilde der Armuth und Heimathloſigkeit darſtelltet!

Ach, ſagte ſie nachſinnend indem ſie einen Finger an die Stirn legte, mir iſt als hätte ich von einer Bettlerin von Salamanca geträumt. Und wo iſt der Vater der Schelme geblieben? —

Aber nein, nein, nein, unterbrach ſie ſich dann plötzlich mit herber Stimme, — Ihr müßt mich jetzt verlaſſen! Geht eiligſt von mir, und laßt mich allein in der Gefahr umkommen, die über meinem Leben ſteht! —

Draußen ließ ſich in dieſem Augenblick ein fürchterliches Sturmgeraſſel vernehmen. Diego ſtürzte verzweiflungsvoll ans Fenſter und ſah daß unten ein Trupp Soldaten mit Brandfackeln und Pechkränzen aufgeſtellt wurde, der ſich an verſchiedenen Stellen des Palaſtes vertheilte und ſchon in die Hauptzugänge deſſelben einzudringen begann.

Der Schrecken trieb ihn den letzten Verſuch zu wagen. Er ſtürzte ſich bittend und klagend zu ihren

Füßen nieder und der Ausruf: o Dolores! rang ſich ihm von ſeinen Lippen.

Nennt mich nicht ſo, erwiderte ſie leiſe, ich bin es nicht mehr, und bin es nicht für Euch! Wenn es das Schickſal zuläßt daß wir dieſen Moment der ſchon hereinbrechenden Gefahr beide überleben, ſo wollen wir uns Einander wie Fremde betrachten! Vielleicht daß wir als Fremde wieder Freunde werden können! Freund iſt fremd, und Fremd iſt Freund, ſo geht es immer! Lebt wohl, überlaßt mich meinem Geſchick, und rettet jetzt nicht mich, ſondern Euch!

Nein, rief er jetzt alles Andere vergeſſend, ich rette uns zuſammen, und dies Zuſammen, ein Zuſammen mit Dir, Niemand ſoll es mir rauben, und wenn die ganze Welt ſich jetzt zwiſchen uns legte, dies Zuſammen mit Dir, auf Tod und Leben! —

Er hatte ſie bei dieſen Worten wieder mit unwiderſtehlicher Gewalt in ſeine Arme gefaßt, und ſie fühlte ſich diesmal ſo von ihm beherrſcht daß ſie nicht mehr ſich ihm zu entziehen wagte. In ſtürmiſcher Eil geleitete er ſie fort, nachdem ſie zuvor ein Käſtchen ergriffen, in dem Papiere enthalten zu ſein ſchienen. Diego hatte mit dem Fuß die Tapetenthür aufgeſtoßen, von

der er geglaubt daß ſie eine geheime Treppe verberge. Er hatte ſich nicht getäuſcht, und ſeine Frage ob dieſelbe unmittelbar ins Freie führe, war ihm durch eine ſtille Neigung ihres Kopfes bejaht worden. —

Ohne ferner ein Wort miteinander zu ſprechen, hatten ſie in beflügelter Haſt, ſchon getrieben von einzelnen entſetzlichen Lauten, welche die Vorboten der aufſchlagenden Flamme zu ſein ſchienen, das Ende der Treppe erreicht. Sie befanden ſich an einem Ausgang des Palaſtes, der in eine kleine demſelben angränzende Gaſſe führte, wohin die kriegeriſchen Aengſte dieſes Tages noch nicht gedrungen zu ſein ſchienen. —

Diego hatte mit ſeiner Schutzbefohlenen nichts Anderes im Sinne als ſie nach ſeiner eigenen Wohnung zu geleiten, denn nur dort konnte ſie, ſolange die Truppen der Colonna's in Rom waren, mit einiger Sicherheit verborgen werden. Es fehlte ihm aber noch der Muth ihr ſeinen Plan zu vertrauen, und ſo ging er unſchlüſſig einen Augenblick lang neben ihr her, während ſie bebend und zugleich nach allen Seiten umherſpähend ſich auf ſeinen Arm ſtützte.

Die Gaſſe, in der ſie ſich befanden, bot an ihrem äußerſten Ende einen Durchgang durch mehrere Häu-

ſer dar, welcher ſie dann unbemerkt einem ſtillen und von den vorgehenden Bewegungen unberührten Stadttheil zuführte. Ehe ſie aber dieſen Durchgang noch erreichen konnten, mußten ſie wahrnehmen daß eine Schaar zügellos lärmender Soldaten ſich näherte, die auch von dieſer hinteren Seite in den Palaſt eindringen zu wollen ſchien. Ihnen noch zur rechten Zeit aus dem Geſicht zu kommen wurde nicht mehr möglich, und ſchon ſah ſich Diego mit ſeiner Gefährtin von dem tobenden Haufen umringt, der mit Wuthgeſchrei und mit thätlichen Angriffen auf ſie eindrang. Der koſtbare Schmuck, welchen Miranda um ihren Hals trug, reizte die raubluſtigen Söldlinge, und da Diego im aufflackernden Zorn einen derſelben, der ſchon ſeine lüſterne Hand nach ihr ausgeſtreckt hatte, mit einem Fußtritt belohnte, ſo war dadurch das Zeichen zu einem ebenſo ſchlimmen als ungleichen Kampf gegeben.

Diego griff mit der einen Hand nach ſeinem Degen, indem er mit der andern Miranda an ſich zog, die in wunderbarer Ruhe ſich ihm anſchmiegte und laut- und bewegungslos dem Treiben der frechen Menge zuſah. Sie hatte ihr glänzendes Geſchmeide abgenommen und

reichte es dem ihr nächststehenden Soldaten dar, dem es sofort von seinen Kameraden aus den Händen geschlagen wurde.

Es erhob sich darauf ein Handgemenge, das Diego und Miranda zu ihrer Flucht benutzen zu können glaubten. Aber einige Soldaten hatten es darauf abgesehn ihnen den Weg streitig zu machen, indem sie lüstern Miranda's Kleider betrachteten und ihr dieselben herabzureißen versuchten. Diego wurde endlich so erbittert daß er den einen mit seinem Degen durchstach, worauf alle Uebrigen mit wüthendem Geschrei sich auf ihn warfen, und Beide wären verloren gewesen, wenn nicht in demselben Augenblick von einer andern Seite her ein Angriff auf diese Soldaten erfolgt wäre.

Diego erkannte Toralba, der mit einigen gutbewaffneten Begleitern herbeigeeilt kam, und, Miranda's Namen wie ein Feldgeschrei des Kampfes ausrufend, zu ihr herstürzte um sie zu schirmen und die rohe Gewalt, der sie Diego schon nicht mehr entziehen konnte, von ihr abzuwenden.

So spät kommst Du, aber Du kommst! rief ihm Miranda mit leuchtenden Blicken entgegen. In demselben Moment aber sank sie mit einem leisen Schrei

zuſammen und aus ihrer Schulter, die ein Soldat mit ſeinem Säbel verwundet hatte, drang das helle Blut hervor. Diego fing ſie in ſeinen Armen auf, und ein feindlicher Hieb, der Beide zuſammen zerſchmettert haben würde, ward noch zur rechten Zeit von Toralba abgewehrt, der mit einer heldenhaften Tapferkeit focht, aber auch jetzt ſo in das Getümmel hineingeriſſen wurde, daß er die ohnmächtig gewordene Miranda aus dem Geſicht verlieren mußte.

Diego ſah ſich genöthigt ihn ſeinem Schickſal zu überlaſſen, da er einen günſtigen Augenblick, der ſich ihm darbot um Miranda in ein nahegelegenes Haus zu tragen, zu benutzen eilte. Hier fand er bei Leuten, mit denen er bekannt war, zugleich Gelegenheit die Verwundete eine Zeitlang zu verbergen und für einen vorläufigen Verband ihrer, wie ſich bald zeigte, nur unbedeutenden Wunde zu ſorgen.

Als dies geſchehen war, ergab ſich daß das Handgemenge draußen plötzlich durch Dazwiſchenkunft eines oberen Befehlshabers beigelegt worden. Die Gaſſe erſchien menſchenleer und ſowohl der zügelloſe Soldatenhaufen als auch Toralba mit ſeinen Freunden war ſpurlos von dem Platze verſchwunden.

Diego hatte inzwiſchen einen Wagen herbeiſchaffen laſſen, den er mit der leidenden Miranda, die ſeine Hülfe freundlich geſtattete, beſtieg. Sie langten glücklich und ohne weiteren Unfall vor ſeinem Hauſe an, deſſen ſicheren Zufluchtsort Miranda für den heutigen Tag angenommen hatte. Diego hatte vorgeſchlagen, daß er ſeine Wohnung ſo lange verlaſſen würde als Miranda davon Gebrauch machen wolle. —

4. Die feindlichen Freunde.

Miranda war erschöpft und ihrer nicht mehr mächtig auf Diego's Divan niedergesunken. Die Aufregung des Erlebten und der Schmerz ihrer Wunde überwältigten sie im Augenblick der Ruhe um so heftiger, und mit einem tiefen Seufzer schloß sie die Augen. Diego setzte sich zu ihren Füßen nieder und betrachtete mit einem Gefühl der Wehmuth, das aber noch mehr dem Entzücken glich, die herrliche und bewundernswürdige Gestalt, mit der er jetzt in einem und demselben Raum eingeschlossen war und die in ihrem Leiden und in dem himmlisch sanften Ausdruck ihrer Ermattung ihm schöner als jemals erschien.

Er wollte eben die nöthigen Anordnungen zu ihrer Pflege treffen, als die Thür seines Zimmers heftig aufgerissen wurde und Toralba, der die Spur seiner von Diego geretteten Freundin richtig wiedergefunden, hereintrat.

Diego bewillkommte ihn mit keinem einzigen Wort, aber er gab ihm mit der Hand ein Zeichen ſtill zu ſein, indem er auf die ſchlummernd daliegende Miranda deutete.

Dieſe Wiederbegegnung der beiden feindlichen Freunde, in der ſie ſich jetzt Auge in Auge gegenüberſtanden, war raſch abprallend, ſtechend, und doch mit einem Blick begleitet der auf das tiefſte Innere ihres Verhältniſſes zurückging.

Toralba ſtürzte ſogleich zu Miranda hin und kniete vor ihr nieder, indem er ängſtlich ihren Athem belauſchte. Er legte lange ſein Ohr an ihr Herz und Diego, ſtill zuſehend, beneidete ihm dieſen Platz den er mit ſo vieler Sicherheit den ſeinigen nennen durfte. Alle ſeine Ausſichten auf Glanz und Stellung hätte er darum fortgegeben, wenn es ihm gelingen könnte von dieſem Platz den Andern zu verdrängen!

Toralba aber ſtreifte jetzt das Gewand von der blendend weißen Schulter herunter, um auf die kleine Wunde, die mit ihren Blutstropfen den ganzen Buſen beſpritzt hatte, einen kunſtgerechten Verband zu legen. Bei der Berührung dieſer Stelle erwachte die Schlummernde, und als ſie ihren Freund neben ſich erkannte,

ließ ſie ihn mit dankbaren Augen gewähren, warf noch erröthend einen Blick auf Diego hinüber, und ſchloß dann die Augen wieder. —

Diego und Toralba ſaßen ſich vor ihrem Lager ſchweigend gegenüber. Sie vermieden es ſich mit ihren Blicken zu begegnen, indem Beide von dem Gefühl beherrſcht ſchienen daß ſie ſich entweder um den Hals ſtürzen oder in offener Feindſeligkeit gegen einander losbrechen müßten, ſobald der Blick des Einen den Andern getroffen.

Toralba, laßt uns einen Waffenſtillſtand mit einander ſchließen! nahm endlich Mendoza leiſe das Wort, der dieſe drückende Stille nicht mehr zu ertragen vermochte. Das Ruhelager der Leidenden ſei ein Altar des Friedens für alle unſere Zerwürfniſſe!

Es ſei! ſagte Toralba indem ſein ſtrenges Geſicht ſich mit einem wehmüthigen Anflug milderte. Draußen entbrennt der Krieg in den Straßen Roms, und wenn wir uns draußen gegenüberſtänden, würden wir die Waffen gegen einander zu gebrauchen haben. Der heilige Vater hat ſich bereits in die Engelsburg geflüchtet, und die ruchloſen Truppen der Colonna's füllen den Vatican und die Kirche von Sanct-Peter, und

legen ſchon ihre räuberiſche Hand an die Beſitzthümer des Papſtes, an den Kirchenſchmuck und an die geweihten Gefäße ſelbſt! Das thun Eure Colonna's, nach nichtswürdigen Plänen die Ihr vielleicht ſelbſt ausbrüten halfet, und das muß durch Euch der heilige Vater der Chriſtenheit erleiden, der von dem Himmel berufen iſt in einer ewigen Einheit der Welt den ewigen Völkerfrieden zu gründen!

Und iſt der heilige Vater wirklich für Euch ein Begriff geworden der Euere Vernunft befriedigen, Euere große Thatkraft in Bewegung ſetzen kann? fragte Mendoza mit einem Ton des Zweifels der an die alte Herzlichkeit und Aufrichtigkeit ihres Verhältniſſes anklang.

Darüber wollen wir ein anderes Mal unſere Bekenntniſſe austauſchen! entgegnete der düſtere Toralba. Die Verwundete regt ſich, ſie ſieht uns freundlich an!

Mir iſt ſchon wieder wohl! ſagte ſie ſich leiſe erhebend. Zwei Minuten Schlummer haben mich geſtärkt, und die kleine Wunde fiebert nur unbedeutend. Laßt mich wieder aufſtehen, meine Freunde, denn man hat keine Zeit krank zu ſein, während draußen die Schickſale der Welt entſchieden werden!

Dahin möchte es wohl heut noch nicht kommen!

entgegnete Toralba. Die Colonna's ſind Räuber, aber keine Welterſchütterer. Ihr Zug iſt ein kriegeriſcher Dilettantenſtreich, ein Taſchenſpielerkunſtſtück, bei dem ſie ſich ſelbſt die Finger verbrennen werden!

Nachdem ſie zuvor einen ſchönen Palaſt verbrannt haben! ſagte Miranda mit einem ruhigen Lächeln, indem ſie ihren Kopf gedankenvoll in der einen Hand ſtützte.

Auch das iſt nicht einmal zur Ausführung gekommen! verſetzte Toralba. Es langte noch zur rechten Zeit Gegenbefehl bei Veſpaſian Colonna an, und zwar in demſelben Augenblick wo die Soldaten ihre Schwefel- und Pechkränze auswerfen wollten. Ich wittere ſchon die Schlangenkunſt Hugo von Moncada's, der das geheime Oberhaupt dieſer ganzen Unternehmung iſt. Auch die Colonna's werden nur von ihm betrogen werden. Denn erſt fertigt er hier unſern Freund, Don Diego de Mendoza, mit der Botſchaft ab, daß der Palaſt der gefährlichen Gräfin Miranda in Flammen aufgehen ſoll, damit die Colonna's denken ſollen es ſei ihm ein furchtbarer Ernſt mit der ganzen Sache. Zugleich will er dies aber auch nicht dem Papſt zu Leide thun, und eine Finte hebt bei ihm immer die

andere auf! Gebt Acht, dieſe Angelegenheit nimmt noch heut eine wunderliche Wendung! —

Mendoza erglühte bei dieſen Worten vor Scham und Beſtürzung. Dieſem Toralba ſchien kaum etwas vorborgen bleiben zu können, aber daß er ihn gerade in dieſem Augenblick als Ueberbringer jener Botſchaft genannt, übte eine faſt niederſchmetternde Wirkung auf Diego aus, obwohl die Art, wie er ſelbſt den Befehl Moncada's benutzt, zu ſeinen Gunſten ſprechen mußte.

Miranda betrachtete ihn mit einem wunderbaren Blick, in dem er eine leiſe Thräne ſchimmern zu ſehen glaubte. Dann erhob ſie ſich raſch und wie neu gekräftigt von ihrem Lager, indem ſie ihre ganze Stärke wiedergewonnen zu haben ſchien. Sie trat einen Augenblick ſchweigend ans Fenſter und ſah auf die Straße hinunter. Toralba ſpielte, vor ſich hinſtarrend, mit ſeinem Dolch, der an einem blitzenden Gehänge aus ſeinem Mantel hervorſah.

Diego beobachtete ihn mit einem von Zorn funkelnden Blick, denn er fühlte in dieſem Moment entſchiedener als je, daß er niemals ein anderes Verhältniß zu ihm werde einnehmen können als das des bitterſten Haſſes.

Miranda kehrte ſich wieder zu ihnen um und ſagte dann mit einer Stimme die wie ein löſender Frühlingshauch durch Diego's Seele drang und alle feindſeligen und haſſenden Regungen derſelben wieder wegſchmolz: Wir ſtehen hier in Euerm Schutz, Don Diego de Mendoza, und wir müſſen Euch danken daß Ihr uns ſo gaſtlich bei Euch aufgenommen habt! Ich ſchulde Euch meine Errettung aus Todesgefahr und aus unwürdigen Händen, und mein ganzes Leben ſoll Euch dafür verpflichtet ſein, mögen wir auch immer auf verſchiedenen Seiten getrennt ſtehen!

Toralba ſagte darauf verſöhnlicher als ſonſt: Wir werden noch gute Feinde miteinander werden, Mendoza! Eine ordentliche Feindſchaft ſtärkt Herz und Nieren, und hat etwas Ehrwürdiges, wenn ſie mit dem rechten Geiſt durchgeführt wird! Thun wir Alle dazu, daß wir uns ſo und nicht anders gegenüberſtehen!

Er reichte dabei dem Mendoza die Hand, welche dieſer mit einigem Zögern ergriff, obwohl ihm innerlich das Herz überzuwallen anfing.

In dieſem Augenblick klopfte es an die Thür und auf das vorſichtige Befragen Mendoza's, wer da ſei, ergab es ſich daß ein Bote des Herrn von Moncada

ihn zu ſprechen verlange. Es konnte für unſern Freund nichts Ungelegeneres kommen als dieſe Sendung, die der eintretende Bote dahin beſtellte, daß Mendoza im Hôtel des kaiſerlichen Geſandten dringend begehrt werde und ſich unverzüglich dorthin begeben möge! —

Eine eigenthümliche Stille trat nach dieſer Unterbrechung unter den Dreien ein. Auf Toralba's Geſicht hatte ſich bei dem Namen Moncada eine drohende Gewitterwolke gelagert, und ſein Mund kämpfte mit dem ſchneidendſten Ausdruck der Verachtung. Mit einem wilden Spott, den er, ungeachtet ſeiner eben gethanen Aeußerung, nicht mehr zurückdrängen zu können ſchien, ſtellte er ſich dicht vor Mendoza hin, kreuzte die Arme übereinander, und brach in ein lautes Gelächter aus.

Dieſe Situation iſt in der That ſehr komiſch! rief Toralba, unaufhörlich lachend. Euer Dienſt, der Dienſt unſrer Feinde, ruft Euch, Don Diego Hurtado de Mendoza, mitten aus unſern zärtlichen Verhandelungen hinweg!

Diego ſtand einen Augenblick unſchlüſſig, wie er ſich dieſem Benehmen gegenüber verhalten ſolle. Dann ergriff er ſeinen Hut und ſagte: Als ich Euch das

Letztemal sah, Eugen Toralba, wo Ihr in dem Aufzug eines Hexenmeisters und Krötenbeschwörers erschienet, da mußte ich über Euch lachen. Heut lacht Ihr wieder über mich, weil ich zum Dienst eines Vorgesetzten abgerufen werde, dem zu gehorchen ich eine ehrenhafte Verpflichtung habe, wenngleich Euere räthselhafte und geheimnißkrämerische Stellung den größten Verrath darin sehen möchte! So sind wir denn als Lacher miteinander quitt, und ich will mir deshalb jetzt jede Empfindlichkeit gegen Euch verbieten!

Macht mir nur den Krötenbeschwörer nicht zum Vorwurf! entgegnete Toralba, indem der bittere Ausdruck seines Wesens sich wieder mäßigte. Mich dünkt, Ihr saßet damals ganz besonders warm, als Ihr meinem Schauspiel von oben herab mit der größten Gemächlichkeit zusahet! Und mir hat dieser Besuch bei Herrn Pompeo Colonna vortrefflich gedient, denn ich that dabei einen Blick in sein Herz, der mich eine ganze Sache durchschauen ließ!

Ihr braucht Euch gar nicht vor mir zu rechtfertigen, Toralba! sagte Mendoza mit einer leichten Wendung. Neulich waret Ihr Magus, zuweilen seid Ihr Priester, und heut seht Ihr in Euerem Erscheinen wie-

der mehr Euerm ſonſtigen Beruf als Arzt ähnlich, obwohl Ihr auch wieder, Euerer Bewaffnung nach zu ſchließen, in den Kriegerſtand hineinſpielt! Ich bin von jeher ein Bewunderer der Komödianten geweſen. Und in welcher Rolle ich Euch auch das nächſte Mal betreffen werde, Ihr ſollt nur einen dankbaren Zuhörer an mir finden!

Laß uns doch lieber nicht mit dieſem Mißlaut auseinandergehn! verſetzte Toralba raſch, indem ſeine Stimme plötzlich begütigend und faſt herzlich klang. Du haſt Dich heut wie ein wahrer Ehrenmann gegen uns benommen, und wie Dir ſchon unſere herrliche Freundin geſagt hat, das Gefühl der Dankbarkeit darf ſich durch nichts trüben! Wenn meine Stimmung ſchwarze Schlacken gegen Dich ausgeworfen hat, ſo denke, daß ich auch ein ſchwacher Menſch bin der unter den qualvollen Spannungen dieſer Zeit ſeufzt und zittert! Wer beherbergt heut nicht Ungeheuer in ſeiner Bruſt, mit denen er nicht fertig werden kann, und die ihm von innen heraus den Angſtſchweiß auf die Stirn treiben? Da wird man denn zuweilen unſicher in ſeinem Ton, und vergreift ſich in Allem! Du ſiehſt, ich bin eigentlich ein ſchlechter Komödiant, denn mir bebt jetzt die Stimme, und ich kann Dir weiter nichts mehr ſagen! —

Mendoza sah ihn erschrocken an, und je länger er ihn betrachtete, desto mehr umschleierten sich seine Blicke. Er wurde ungewiß, ob es wirklich Toralba war, der ihm noch gegenüberstand. Die Züge dieses wunderbaren Mannes hatten einen ganz andern Ausdruck angenommen wie er ihn nie gesehen, durch sein Antlitz flog ein weicher milder Schimmer, ein sanftes Feuer irrte in seinen Augen, und Diego hatte das Gefühl als ob es Toralba's Kindergesicht wäre das plötzlich vor ihm erschienen und ihn an die ursprüngliche und ewige Harmonie aller geschaffenen Wesen mahnen wolle.

Dieser Anblick hatte etwas Bewältigendes für ihn, und er vermochte nichts mehr als ihm zitternd die Hand zu schütteln, von der er sich krampfhaft gefaßt fühlte.

Dann erhob er noch einmal seinen Blick zu Dolores, die in Thränen schwimmend ihr Haupt verhüllte und leise schluchzte.

Lebt wohl! lebt wohl! rief er kaum hörbar aus und stürzte fort, indem er seine Freunde im Besitz seines Zimmers zurückließ. —

5. Unterhandelungen.

Ehe Diego das Kabinet Hugo von Moncada's betrat, ſuchte er ſich zu ſammeln ſo gut es gehen wollte, um in einer möglichſt geſchäftsmäßigen Stimmung dem General-Lieutenant Karls des Fünften gegenüber zu erſcheinen. Seine Gedanken ſtürmten aber wild in ſeinem Kopf durcheinander, und mit ſchwankendem Schritt trat er vor Moncada hin, der eben, wie ſein gekniffenes und lächelnd verzerrtes Geſicht ausdrückte, die wichtigſten Dinge zu verarbeiten ſchien.

Ich habe einen bedeutenden Auftrag für Euch, Don Diego de Mendoza! ſagte Moncada. Ich komme ſo eben von der Engelsburg zurück, wohin Seine Heiligkeit der Papſt mich zu einer Conferenz hatte rufen laſſen. Der heilige Vater hatte ſich dort gut verwahrt, und ſeine Artillerie hinderte die Colonna'ſchen Truppen, ihn in dieſem Schloß zu ergreifen. Ihr könnt Euch daher denken, Freund Mendoza, daß ich mich vorgeſehen,

und zwei Cardinäle, welche Neffen des Papſtes ſind, ließ ich mir erſt als Geißel geben, ehe ich Herrn Clemens in ſeiner Engelsburg meinen Beſuch abſtattete. Und nun hört, Mendoza, was ſich Wichtiges in dieſer Sache begeben hat!

Diego hatte bisher noch wenig von Dem gehört was ihm der Geſandte mitgetheilt. Doch ſtellte ſich jetzt ſeine ungetheilte Aufmerkſamkeit ein, da die Aeußerungsweiſe Moncada's in der That auf einen außerordentlichen Vorgang ſchließen ließ.

Ich habe einen Waffenſtillſtand mit dem Papſt auf vier Monate abgeſchloſſen! fuhr Moncada mit einem grinſenden Ausdruck fort.

Einen Waffenſtillſtand? fragte Mendoza im höchſten Erſtaunen. Und waren die Colonna's davon unterrichtet, haben ſie ihre Einſtimmung dazu gegeben?

Das ſoll eben Eure Aufgabe ſein, Mendoza, entgegnete der Geſandte, die Colonna's zu unterrichten und einſtimmig zu machen. Zu dieſer allerdings nicht ganz leichten Miſſion habe ich Euch rufen laſſen, denn Ihr ſeid dazu die geeignetſte Mittelsperſon! In der Politik, mein Freund, iſt das unverſchämte Zugreifen die Hauptſache, und je weiter Ihr kommt, deſto mehr

werdet Ihr das Geheimniß der vollendeten Thatſache zu ſtudiren und auszubeuten haben. Zu den Erklärungen bedarf es nachher nur der Geſchicklichkeit der Phraſe, und dieſe lege ich jetzt in Eure Hand, Held der Hochſchule von Salamanca! Aber hört jetzt, wie die Sache eigentlich ſteht! Wir, die wir unſerm allmächtigen und geliebten Herrn dem Kaiſer dienen und die Bevollmächtigten ſeiner Gewalt und ſeines Willens in Italien ſind, wir konnten die ganze Colonna'ſche Bewegung offenbar nur aus dem Grunde fördern und leiten, um den Papſt perſönlich in die Enge zu treiben und dadurch die italieniſche Ligue, die ſich gegen Karl den Fünften geſtellt hat, zu ſprengen! Und dies iſt durch den Vertrag, den ich ſoeben mit Clemens dem Siebenten abgeſchloſſen, vollkommen gelungen. Der Papſt hat ſich dadurch verpflichtet ſeine geſammte Truppenmacht auf das ſüdliche Ufer des Po zurückzuziehen, die Belagerung von Genua durch Andrea Doria und ſeine Galeeren aufzuheben, den Colonna's und Allen die ihn beleidigt zu verzeihen, und Geißeln für die Erfüllung dieſer Bedingungen zu ſtellen. Die Lebensgefahr, in die wir ihn durch die Colonna's verſetzt, hat ihn zur Annahme dieſes Vertrags auf der Stelle bereit gemacht! Wir haben unſern Zweck erreicht, der

Anfang zu einer inneren Auflöſung dieſer italieniſchen Ligue iſt geſchehen, und der Kaiſer wird mit uns zufrieden ſein, meint Ihr nicht, Mendoza? —

Mendoza zögerte noch einen Augenblick mit ſeiner Erwiderung, dann ſagte er in einem ſchüchternen Ton: Und mich habt Ihr auserſehen, dem Cardinal Colonna die Anzeige von dieſem überraſchenden Ereigniß zu machen? Ich geſtehe, daß ich dazu noch nicht den Muth in mir auftreiben kann!

So thut es meinetwegen ohne Muth, entgegnete Moncada indem er ihn höhniſch betrachtete, und wenn Ihr es recht herzbrechend und mit halb bebender Stimme dem guten Pompeo auseinanderſetzt, daß es ſo und nicht anders habe kommen können, ſo wird es vielleicht um ſo beſſeren und leichteren Eingang finden! Ich will Euch Alles ſagen worauf Ihr zu rechnen habt! Pompeo wird zuerſt in eine außerordentliche Verzweiflung gerathen daß er ſich jetzt gewiſſermaßen von der Gnade ſeines Feindes des Papſtes abhängig gemacht ſieht, und es muß äußerſt beluſtigend ſein was er für ein Geſicht dazu machen wird! Dann wird zu der Verzweiflung die Wehmuth über ſeine fehlgeſchlagenen Hoffnungen ſich geſellen, und dieſen Moment müßt Ihr geſchickt erlauern um ihn zu bearbeiten, um ihn von der Noth-

wendigkeit des ſofortigen Rückzuges ſeiner Truppen aus Rom zu überzeugen, und ihm darzuſtellen, wie alle ſeine Ausſichten für die Zukunft lediglich von dieſem Moment ſeiner Nachgiebigkeit abhängen! Ihr werdet ihm außerdem ſagen, daß ich bereits den mit kaiſerlichem Solde geworbenen Abtheilungen ſeiner Truppen Befehl ertheilt habe abzuziehen, nachdem ich ihnen noch eine Stunde lang Friſt gegeben, an den Häuſern der Cardinäle und an dem ganzen Borgo-Nuovo ihre Raubluſt zu ſättigen! Nun geht mit Gott, mein Sohn, und macht Euere Sache gut, damit ich dem Kaiſer unſerm Herrn, der neulich huldreichſt nach Euch hat fragen laſſen, Vortheilhaftes über Euere Perſon berichten kann! —

Der Geſandte entließ ihn mit dieſen Worten, und Diego begab ſich in der größten Aufregung fort, um den ihm gewordenen wichtigen Auftrag, durch deſſen Ertheilung er ſich noch beſonders geehrt halten mußte, zu vollführen. —

Der Cardinal Pompeo Colonna befand ſich in dem ihm in Rom zugehörigen Palaſt auf dem Platz der Apoſtel, und dorthin mußte jetzt Diego ſeine Schritte richten. Er ging langſam und zögernd, da er über die Form, in der er dem Cardinal ſeine Eröffnungen machen wollte, noch nicht mit ſich ins Reine gekommen war.

Sein Weg führte ihn zuerſt bei ſeiner eigenen Wohnung vorüber, und er glaubte das ihm übertragene Geſchäft nicht zu vernachläſſigen, wenn er einen Augenblick benutzte um ſich nach Dolores und Toralba, die er in ſeinen Zimmern zurückgelaſſen, im Vorübergehn zu erkundigen.

Eilig ſtürzte er die Treppen hinauf, und was er vermuthet hatte beſtätigte ſich ihm, ſobald er die Thür geöffnet. In ſeinen Zimmern war keine Spur mehr von Denen, die er ſuchte, zurückgeblieben. Alles war leer und ſtill, ſeine beiden wunderbaren Gäſte waren inzwiſchen ausgeflogen, und nur eine traurige Oede, die ihn mit beklemmenden Empfindungen befiel, trat ihm entgegen.

Während er noch an ſeiner Schwelle ſtand und die verlaſſenen Räume mit bangem Herzen überſchaute, fiel ihm ein weißer Zettel in die Augen, der in einer auffälligen Weiſe auf den Sims des Kamins gelegt war. Er ergriff ihn haſtig und fand folgende Worte von Dolores Hand geſchrieben:

„Die Dienſte, die Euer edler und ritterlicher Sinn uns erwieſen, werden in unſerm Herzen nicht erlöſchen! Und was wir im Herzen für Einander aufbewahren, wird nicht in die verzehrenden Strudel des Tages hinein-

geriſſen werden können. So ſtehe es uns denn ſicher für die beſſere und ſchönere Zeit, die uns vielleicht wieder vereinigt! Wer weiß, was geſchieht, wie es geſchieht, und wozu? Ein plötzlicher Wandel des heutigen Ereigniſſes iſt in Rom eingetreten und veranlaßt Euere Schutzbefohlene zur ſchleunigen Rückkehr in den Palaſt Miranda. Dort werdet Ihr als Fremder ſtets und an jedem Abend von der ſechſten bis zur neunten Stunde willkommen ſein! Kommt bald! Wir erwarten Euch, und bitten zu Gott daß er Euch das Herz wandeln möge in ein ganzes Freundesherz für uns!"

Diego ſtarrte lange gedankenvoll dieſen Zettel an, aus dem er ſich Günſtiges oder Ungünſtiges, wie er es gerade anſehen mochte, herausleſen konnte. Ihm fiel jedoch ein, daß er jetzt mit Staatsgeſchäften betraut ſei, die vor allen Dingen ſeine Thätigkeit in Anſpruch nehmen mußten, und ihn verpflichteten ſich nicht weiter in jenen einen Punct mit ſeinen Gedanken zu vertiefen. Er riß ſich los, ſteckte den Zettel in ſeinen Buſen, und eilte dann wieder fort, um den Palaſt des Cardinals Pompeo Colonna auf dem Apoſtelplatz zu erreichen. —

6. Machiavelli.

Einige Tage waren ſeit dieſen Begebenheiten verfloſſen, und Diego hatte die ihm aufgetragene Vermittelung mit den Colonna's ſo gut ausgeführt als ſich ein ſolches Geſchäft nur immer erledigen laſſen wollte. Mit Beſchämung aber ſtand er ſelbſt den heftigen Ausbrüchen der Erbitterung gegenüber, welche der Cardinal über den ihm von Moncada geſpielten Handſtreich an den Tag legte.

Pompeo Colonna verließ noch an demſelben Tage mit dem größten Theil ſeiner Mannſchaften Rom und kehrte an den Albaner See zurück. Veſpaſian und Aſcan verblieben zu Rom in dem Palaſt der Colonna's, wo ſie zugleich eine kleine Schaar auserwählter Krieger verborgen hielten. —

Mendoza verbrachte die nächſten Tage, in denen ein Stillſtand in allen Vorgängen einzutreten ſchien, in der unruhigſten und peinlichſten Stimmung. Er

empfand Ekel und Langeweile bei allen ſeinen Beſchäftigungen die er ſonſt vorzunehmen pflegte, und nur den ihm von Dolores zurückgelaſſenen Zettel las er unaufhörlich wieder, obwohl ſein inneres Ungenüge, welches ihn quälte, dadurch nur vermehrt wurde.

Er beſchloß endlich dieſem Zuſtand ein Ende zu machen, indem er ſich ungeſäumt und mit Abwerfung aller Zweifel und Rückſichten auf den Weg begab, um den Palaſt Miranda zu erreichen. Die Erlaubniß, denſelben zu betreten, war ihm ausdrücklich gewährt worden, und auch die Abendſtunde traf zu, in der er, wie ihm verheißen war, ſtets willkommen ſein ſollte! —

In dem Innern des Palaſtes war kaum noch eine Spur von den wilden Zerſtörungen, die hier noch vor Kurzem gehauſt hatten, zu bemerken. Die ſchönſte Ordnung, die prächtigſte und geſchmackvollſte Einrichtung hatten in zauberiſcher Schnelle wieder ihren Platz eingenommen, und es ſchien unſerm Freund, als wenn in den Räumen, die von ihrem Fuß betreten würden, von ſelbſt nichts Anderes als Harmonie und Schönheit wohnen könnten!

Seine Meldung bei den Dienern des Hauſes wurde mit einigem Zögern aufgenommen, und es hieß daß

die Gräfin ſich in ihrem Garten-Salon befinde, wo ſie einen eben angekommenen Fremden empfangen habe. Da aber Mendoza, nach der ihm gewordenen Erlaubniß, darauf beſtehen durfte, der Gräfin angekündigt zu werden, ſo eilte der Diener fort, und kam bald mit der Weiſung zurück, daß ihm Mendoza in den Garten folgen möge.

Hinter duftigen Blüthengebüſchen, umgeben von einigen zierlich gepflanzten Oliven- und Mandelbäumen, ſtand ein kleines einfaches Gartenhaus, aus dem ſich ſchon in der Entfernung einige lebhafte Stimmen vernehmen ließen. Dolores trat ihm mit einem ernſten aber mild leuchtenden Blick entgegen und führte ihn, nachdem ſie ihm auf ſein Befragen kurz die Verſicherung der völligen Geneſung von ihrer Wunde gegeben, in den Saal, wo zwei Männer in einer faſt ſtürmiſchen Unterhaltung mit einander begriffen ſchienen.

Der Eine derſelben war Toralba, der mit einem freundlichen aber flüchtigen Gruß Mendoza's Eintreten bemerkte, dann aber ungeſtört weiter ſprach und, ohne auf Mendoza weiter zu achten, den Gegenſtand ſeiner Unterhaltung mit dem Andern fortſetzte.

Die andere Geſtalt, welche Mendoza jetzt näher ins

Auge faßte, hatte für ihn etwas im höchſten Grade Auffallendes, und er vermochte ſeine Blicke nicht wieder von dieſem Mann abzuwenden, der, obwohl klein und unbedeutend von Geſtalt, doch in ſeinem ganzen Weſen den hohen und ausgezeichneten Stempel des Genius an ſich trug.

Es iſt Macchiavelli, den Ihr dort ſeht! ſagte Dolores leiſe zu ihm, indem ſie ihre Augen, in denen Bewunderung und Freude glänzten, zu dem berühmten Staatsmann und Geſchichtsſchreiber erhob, mit welchem ſie ein freundliches und vertrautes Verhältniß ſchon ſeit längerer Zeit verband.

Mit hochklopfendem Herzen, das ihn faſt zu einem lauten Ausbruch des Jubels drängte, ſah Mendoza dieſen Mann vor ſich, dem er längſt zu nahen gewünſcht, mit dem er ſchon in ſeinen erſten politiſchen Jugendträumen auf Tod und Leben gerungen, und vor deſſen Genie er ſich ſelbſt in der Zeit huldigend beugen mußte, wo er ihn noch den Philoſophen der Tyrannei geſcholten! Seitdem aber hatte Mendoza dieſen Standpunct ſelbſt bewundern und ausbeuten gelernt, und ſeine Verehrung, die er für Macchiavelli fühlte, trat ihm ſtill glühend ins Geſicht, ſo daß er unwillkür-

lich zitterte, als ihn Dolores jetzt vorstellend zu Macchiavelli hinführte.

Laßt Euch unsern jungen Freund Don Diego de Mendoza empfohlen sein, Macchiavelli! sagte Dolores mit leiser Stimme.

Macchiavelli sah ihn einen Augenblick mit seinen stechenden aber gutmüthigen Augen forschend an, und Mendoza fühlte daß es der Blick eines großen Mannes war der ihn in seinem Innersten durchdrang und, rasch sein Wesen überfliegend, ihn bis in den verborgensten Winkel seines Herzens ergründete.

Mendoza hatte die Empfindung als müsse er stillhalten unter der Hand des Meisters die seine Seele prüfend berührte, und so versenkte er sich ruhig in das auf ihm haftende Auge Macchiavelli's.

Er hatte sich den großen Secretair der florentinischen Republik von mächtigerem Aussehen, und doch wieder nicht von so wunderbarem Eindruck der Person gedacht, als er ihn jetzt sich gegenüber erblickte. Das Gesicht Macchiavelli's war ganz olivenfarben, und er hatte darin eine Aehnlichkeit mit Dante, die oft hervorgehoben worden war. Die hervorstehenden Backenknochen dieses schmalen und feinen Gesichts, das sich

in einem anmuthig geformten Kinn zuſpitzte, gaben ihm den Ausdruck eines antiken Weiſen, gemildert durch einen Zug ſinniger und phantaſiereicher Beſchaulichkeit, welche aus den wahrhaft ſchönen Augen hervorſtrahlte, und um die feingezeichneten beredtſam ſchwellenden Lippen ſpielte. Die leiſe gebogene Naſe gab dem Geſicht den edlen vornehmen Stempel des Genies, und die hohe Stirn würde die Schärfe und Vertiefung des Denkers noch hervorragender ausgeſprochen haben, wenn nicht das eng anliegende Haar zu weit in dieſelbe hinabgereicht hätte. Der Ausdruck ſeines Geſichts war ſonſt ungemein lebendig, beſeelt, und bei allem blitzenden Feuer des Geiſtes, das ſich darauf malte, zugleich von einer unverkennbaren Herzensgüte überflogen. Wenn man ihn zuerſt geſehn, hätte man ihn für einen verkleideten Prieſter halten mögen. Je mehr man ihn aber betrachtete, deſto überzeugender ſah man daß es kein Anderer als Nicolo Macchiavelli, der Großmeiſter aller diplomatiſchen und politiſchen Kunſt, ſein könne. —

Toralba, der über eine dringende Sache die Meinung Macchiavelli's herausgefordert hatte, und ihn noch länger an dieſen Gegenſtand zu feſſeln wünſchte, wurde Urſache daß die erſte Begrüßung zwiſchen Mac-

chiavelli und unſerm Freunde kurz abbrach und das in Gang befindlich geweſene Geſpräch, an dem aber bald alle Anweſende eifrig Theil nahmen, ſich wieder fortſetzte. —

Macchiavelli hatte von den Gefahren Italiens und Roms geſprochen, und er ſagte daß ſein Gemüth von großen Sorgen um das Vaterland erfüllt ſei. Es war nämlich ſoeben die Nachricht eingegangen daß der in Italien hochgefürchtete deutſche Kriegsheld, Georg von Frundsberg, an den Gränzen Italiens mit einer neu geworbenen Heerſchaar von dreizehntauſend Lanzknechten ſich zeige und zuerſt ſeinen Weg nach Mailand eingeſchlagen habe, ſodann aber geſonnen ſei bis Rom vorzurücken.

Toralba hatte dieſe Nachricht ſeinen Freunden überbracht, und ſchien ſich deshalb bereits der heftigſten Verzweiflung überlaſſen zu haben. Wenn die deutſchen Bären im Anzuge ſind, rief er aus, dann iſt die italieniſche Ligue verloren, und die kleinen grünen Halme der italieniſchen Freiheit, die wir ſchon aufkeimen ſahen, müſſen unter die Füße dieſer Barbaren getreten werden! Dieſer alte Kriegshandwerker, Georg von Frundsberg, ſoll ſeinen Knechten, die er nicht bezahlen kann,

ganz Italien und alle Schätze Roms zur Beute verſprochen und Jedem verheißen haben, daß er als reicher Mann aus Italien zurückkehren ſoll! Schon bringen die abenteuerlichſten Gerüchte über ſeinen Zug und ſeine Abſichten her und er ſoll gelobt haben, mit eigner Hand den Papſt und die Cardinäle aufzuhängen an einem goldenen Strick, den er immer bei ſich im Buſen trägt und überall auf ſeinem Wege hervorzieht, um ihn den Bewohnern von Stadt und Land zu zeigen! —

Macchiavelli ſtand einen Augenblick nachſinnend und ein wehmüthiger Ausdruck umſpielte ſeine zuckenden Lippen. Ihr malt ein Märchenbild, ſagte er dann lächelnd, es wird nicht ganz ſo ſchlimm kommen, ich kenne die Deutſchen! In ihren Gedanken iſt ihnen Alles zuzutrauen, und wenn der Himmel auf die Erde heruntergezogen werden könnte, ſo würde es gewiß ein Deutſcher unternehmen, und vorher die genaueſten Vermeſſungen deshalb anſtellen. Aber wo es auf die wirkliche Ausführung ankommt, da iſt mir ein Kind fürchterlicher als ein Deutſcher!

Ein Deutſcher iſt mir immer fürchterlich, entgegnete Toralba, beſonders in ſolcher Geſtalt wie dieſer

Georg von Frundsberg! Dieſe Leute betreiben ſelbſt das Entſetzen des Krieges mit einer pedantiſchen Gründlichkeit als wenn ſie eine Abhandelung zu einer Schulmeiſter-Prüfung ſchreiben! Ich zittere in der That für Italien und Rom, ich zittere für die italieniſche Ligue, welche nicht durch den ſchmählichen Bund zwiſchen König Franz und Kaiſer Carl, nicht durch den Vergleich welchen jetzt der Papſt mit Hugo von Moncada geſchloſſen, wirklich erſchüttert werden konnte, wohl aber durch dieſe Verſtärkung der kaiſerlichen Macht, welche jetzt Georg von Frundsberg nach Italien bringt, erdrückt und überwältigt werden muß! Noch vor Kurzem glaubte ich, daß der Bund zwiſchen Italien und Frankreich, auf den ich Alles ſetze, nicht verloren zu geben ſei, denn Pescara, welcher der Ligue die tiefſten Wunden ſchlug, iſt geſtorben, Antonio de Leyva liegt ſchwer erkrankt, die Venetianer ſind frei und die Macht des kaiſerlichen Heers in Italien iſt gebrochen! Jetzt aber wirft ſich dieſer breitſpurige täppiſche Frundsberg mit ſeinen Lanzknechten zuerſt nach Mailand hinein, und zerſtört dort den wichtigſten Heerd unſerer Pläne! Dann wird er nach Rom kommen und dies alte ewige Heiligthum der Völker, ohne das die Welt weder Ver-

gangenheit noch Zukunft hat, ſeinen deutſchſprechenden Bären zum Fraße vorwerfen!

Ich glaube Euch bemerken zu müſſen, entgegnete Macchiavelli, daß die mailänder Pläne zur Befeſtigung der italieniſchen Ligue von jeher wenig getaugt haben! Ihr ſeht dies jetzt an Euerm vielgerühmten Kanzler Moroni, der lange für einen Hauptbeweger der italieniſchen Freiheitsſache galt und in dieſem Augenblick, wenn Ihr es noch nicht wißt, der vertrauteſte Freund und Geheimerath des Connetable von Bourbon, ja der beſtimmende Leiter ſeines Willens, geworden iſt!

Toralba lachte mit der höchſten Bitterkeit und ſagte: Dieſe verzweifelte Mähr iſt mir in der That gemeldet worden, Macchiavelli! Unſer Agent in Mailand hat darüber bereits die umſtändlichſten Nachrichten eingeſchickt. Der Connetable von Bourbon konnte nach ſeiner Rückkehr aus Madrid, wo man ihm überall mit der größten Verachtung begegnete, kein glänzenderes Geſchäft machen. Dieſer Verräther Bourbon, den alle Nationen von ſich ſtoßen, war zuletzt in Mailand in der größten Verlegenheit mit ſeinen Soldaten, denen der Kaiſer ungeheure Rückſtände ſchuldete. Um auf

jede Weiſe Geld von den Mailändern zu erpreſſen, nahm er zu Bedrückungen und Strafen aller Art ſeine Zuflucht, und ließ eines Tages auch den gefangenen Moroni, welcher noch durch Pescara zur Haft gebracht worden, zum Tode verurtheilen, verkauft ihm aber an demſelben Morgen, wo ſeine Hinrichtung ſtattfinden ſollte, Freiheit und Leben für ein Geld von zwanzigtauſend Ducaten. Moroni empfindet dadurch in ſeinem mürbe gewordenen Herzen eine ſolche Zugehörigkeit für ſeinen neuen politiſchen Handelsfreund, daß er bei ihm bleibt und bald durch die unläugbare glänzende Geſchicklichkeit ſeines Geiſtes aus ſeinem Gefangenen, wie Ihr ſagt, zu ſeinem vertrauteſten Freund und Rath ſich macht! Sie ſind jedenfalls beide geſchickte Verräther, und man ſollte denken daß ſie Euern Principe wacker ſtudirt haben, Herr Macchiavelli! Was meint Ihr, wenn wir den Connetable von Bourbon zum König von Italien machten? Da Ihr in Euerm berühmten und unſterblichen Buch es ſo meiſterhaft entwickelt habt, daß der niederträchtigſte, verworfenſte, kleinlichſte und verkniffenſte Menſch am beſten zum Fürſten tauge, ſo ließe ſich für Euer Ideal, das den Völkern heut am beſten taugen ſoll, kein paſſen-

derer Mann zur Verwirklichung finden als dieſer Karl von Bourbon, aus dem ſich nach Macchiavelli's Recepten gewiß noch der anſtändigſte Tyrann anfertigen ließe! —

Macchiavelli antwortete nicht ſogleich auf dieſe Bemerkung, aber Dolores, die ihn in dieſer Beziehung etwas reizbar wußte und ihn durch den ſo leicht rückſichtslos werdenden Ton Toralba's verletzt glaubte, trat jetzt in ihrer freundlichen und Alles begütigenden Weiſe auf ihn zu, und ſagte, ihm herzlich die Hand ſchüttelnd: Lieber Meiſter Macchiavelli, ich muß es Euch verwehren daß Ihr Euch bei mir ſogleich ganz und gar in die Politik verſtricken laßt! So ſelten haben wir das Glück Euch bei uns in Rom zu ſehen, und wenn Euch auch Staatsgeſchäfte hergerufen haben, ſo ſollte Euch doch bei Euerer Freundin, die nicht bloß Euer Genie ſondern auch Euer Herz bewundert, eher eine Linderung als eine neue Aufreizung der Tagesſorgen empfangen! Und von Euerer trauten Tochter Baccia, die ich ſo ſehr liebe, habt Ihr mir noch nicht einmal einen Gruß beſtellt? —

Ich danke Euch, theure Frau, für Eure liebe Geſinnung die mir immer wohlgethan! entgegnete Mac-

chiavelli indem er ihre Hand küßte. Meine Tochter iſt wohlauf und vergnügten Muthes, und ich kann Euch melden daß ſie ſich in einigen Tagen mit Giovanni de Ricci vermählen wird. Auch ſteht ſonſt daheim Alles gut, und Ihr wißt daß die Politik dieſer Zeit eigentlich das einzige Hauskreuz iſt aus dem ich mir noch etwas mache. In der That, die Politik Italiens iſt mir ſo an's Herz gewachſen daß ich mir wie unglücklich verheirathet mit ihr vorkomme, und da man ſeine häuslichen Sorgen doch am Ende liebt und ſie keinen Augenblick vergißt, ſo wird es wohl nichts helfen, ſchöne Gräfin, daß Ihr meine Gedanken eine Secunde lang frei von dieſem Einfluſſe wünſcht! Und unſer Freund Toralba hat ganz Recht daß er mein Buch anführt, mein armes unglückliches Buch über den Fürſten, das ich mit zu meinem politiſchen Hauskreuz in Italien rechne und deſſen Exiſtenz mich ſchon oft genug gedrückt und gepeinigt hat! Was hätte ich nicht ſchon darum gegeben wenn es mir gelingen könnte, dieſes Buch wieder der Oeffentlichkeit zu entziehn! Denn ſein Schickſal iſt doch einmal das Mißverſtändniß, und wird es bleiben! Und wer im Stande iſt es zu verſtehen, wie hier unſer Freund Toralba, deſſen Geiſt ein Edel-

ſtein vom ſtrahlendſten Feuer iſt, der benutzt es doch wenigſtens zu einem Sündenbock der Zeit, auf dem er ſeine verzweifelten und ſchwermüthigen Gedanken herumreiten und ſich austoben läßt!

Verzeiht mir, wenn ich Euch einen Augenblick ſo erſchienen bin, großer Meiſter Macchiavelli! rief Toralba beeifert und mit der unverkennbarſten Begeiſterung für Macchiavelli aus. In den Strahlen Eueres Genius ſonne ich tagtäglich mein armes verzagtes Herz, und wenn ich in Euern Schriften leſe die in einer göttlichen Verachtung der Zeit und der Völker geſchrieben ſind, ſo fange ich an in demſelben Augenblick zu hoffen in dem Ihr mich verzweifeln macht! Euer Geiſt führt gegen unſere Zeit den Speer des Gottes, welcher die Wunden ſchlägt damit ſie heilen ſollen zur ewigen Geſundheit und Schönheit aller Völker! Und Euer großes Buch, das Ihr über den Fürſten geſchrieben, iſt es nicht ein der ganzen Menſchheit nothwendiges Gegengift gegen die innere Vergiftung aller ihrer Säfte und Kräfte, an der ſie daniederliegt? Wie jedes hohe Genie zugleich der größte Menſchenfreund iſt, ſo hat es Euch in Euerm milden Herzen erbarmt daß die heutigen Völker entartet und ſchlecht geworden, daß

die Staaten dahinſiechen und die Geſellſchaft verfault! Da miſchtet Ihr dies gewaltige Geheimmittel, welches Ihr aus Verachtung und Liebe der Menſchheit zugleich bereitet, das Ihr auf die in der tiefſten Erniedrigung beginnende Widerſtandskraft des Volksherzens berechnet und in dem Ihr den göttlichen Funken der Freiheit weiſe verſteckt habt unter dem Schlamm und Sumpf der Zeit, wo er ſicherer heutzutage geborgen wird als auf dem offenen Markt der Völker, die ihn in ihren unverſtändigen Händen erſticken würden! Dieſes Geheimmittel gegen einen vergifteten Volkszuſtand iſt der Tyrann, deſſen Erziehung und Seelenbildung Ihr in Euerer trefflichen Schrift uns beſchreibt und lehrt! Ihr wollt dem Volke den ſchäumenden Pokal der Freiheit entgegenbringen und darum reicht Ihr ihm dieſen Trank der Tyrannei und des Despotismus, der ihm in ſeinen Eingeweiden brennen ſoll wie hölliſches Feuer und durch den Ihr es erſt raſend und dann wieder jung und ſchöpferiſch zu machen hofft! O ich kenne Euch, edler und herrlicher Macchiavelli, ich kenne die himmliſche Verruchtheit Euerer Lehre, die hölliſche Kraft Eueres Freiheitsmittels welches das einzige und letzte in dieſer Zeit iſt! Kein Herz ſchlägt ſo glühend von

dem Gedanken der Freiheit als das Euere, und Ihr, Ihr müßt es ſein der als Lehrer der Tyrannei aufſteht und den Despotismus zu ſeinem Geiſteszögling macht! O Macchiavelli, an Euerm Buch perlt eine große Thräne der Weltgeſchichte, und wann wird der Engel der Menſchheit kommen um ſie hinwegzuküſſen? Euer Buch iſt nichts als der tiefſte Leidensausdruck dieſer Zeit, und man will Euch aus dieſer Märtyrerkrone, die Ihr Euern Schmerzen um die Freiheit gewunden, den Vorwurf eines falſchen Syſtems machen? Das ſind Narren und Thoren die Euch nicht verdienen, aber mir vergönnt daß ich vor Euch in die Kniee ſinke und mit meiner Stirn Euere Füße berühre! —

Macchiavelli, der dieſe Anrede mit ruhigem Ernſt hingenommen und zuletzt faſt düſter auszuſehen begonnen, fing ihn in ſeinen Armen auf und drückte ihn mehrmals mit Herzlichkeit an ſich. Dann ſagte er, auf Mendoza deutend welcher zitternd und glühend vor Erregung dieſer Scene zugeſehen, mit ſeiner gewohnten milden Stimme: Iſt es auch recht daß wir im Angeſicht dieſes jungen Freundes hier, der noch ein ſo friſches und von der Tagesſchlechtigkeit unberührtes Geſicht hat, gleich unſer ganzes gequältes Herz aus-

ſchütten, ſtatt uns in einem heiterern und gefälligeren Lichte vor ihm darzuſtellen? Unſere Zukunft liegt in der Jugend, und was ſoll aus uns werden, wenn wir die jungen Leute nicht für uns haben?

Mendoza benutzte dieſe Gelegenheit, die ihm das freundliche Wohlwollen Macchiavelli's darbot, um auch ſeinerſeits die ihn drängenden Gefühle der Verehrung für Macchiavelli auszuſprechen. Seine Huldigung galt jedoch mehr dem literariſchen und wiſſenſchaftlichen Genius Macchiavelli's, da er der überſchwänglichen Anſicht, mit der ſich ſoeben Toralba über das Buch vom Fürſten geäußert, nicht unbedingt beipflichten konnte. Vielmehr beſtürmten ihn darüber, wie ſchon oft, ſo auch in dieſem Augenblick wo er dem bewundernswürdigen Urheber dieſer Schrift gegenüberſtand, die mannigfachſten Zweifel, und nachdem er beſcheiden und freimüthig das Glück geprieſen welches ihn in die perſönliche Nähe Macchiavelli's geführt, wagte er es an dieſen eine Frage zu richten durch welche er Aufklärung über einen ihm immer dunkel gebliebenen Punct zu erhalten wünſchte. Dieſe Frage betraf den Widerſpruch, wie die Freiheit durch einen Tyrannen bei den Völkern wachſen könne, wenn Macchiavelli wirklich dieſen

geheimen Grundgedanken bei ſeinem Buche gehegt? Denn, ſagte Mendoza, ein wahrhaft großer Fürſt iſt doch immer der höchſte Segen der Völker! Warum, o Macchiavelli, lehrtet Ihr nun nicht lieber in Euerer Schrift, wie ein großer, tugendhafter und würdiger Fürſt entſtehe und ſich bilde, unter deſſen ſchirmender Kraft dann auch die Freiheit der Völker gedeihen und ſtark werden kann, als daß Ihr ſo meiſterhaft zeigtet, wie ein niederträchtiger, laſterhafter und abgefeimter Fürſt hervorgeht und ſich in grundſätzlicher Schlechtigkeit dem Volke gegenüber befeſtigen kann?

Ihr ſeht, ſagte Toralba indem er ſich zu Macchiavelli wandte, daß Freund Mendoza nicht mehr der Neuling iſt für den Ihr ihn angeſehen, indem Euch ſein junges Geſicht noch unberührt von der Schlechtigkeit dieſer Zeit geſchienen. Dieſe Gläubigkeit an Fürſtentugend und Fürſtengröße, iſt ſie nicht bereits die allerſchlimmſte Verderbniß?

Dolores lächelte ſchmerzlich vor ſich hin, und als ihre Augen ſich mit Mendoza begegneten, lenkte ſie ihren Blick raſch von ihm ab, indem ſie begierig zu erwarten ſchien wie Macchiavelli ſich äußern würde.

Dieſer ſagte nach einer kurzen Pauſe: Mein Ideal

eines Fürſten iſt immer noch Cäſar Borgia! Und ich will nicht läugnen, daß ich meinen Principe in der That nach dieſem Muſter gezeichnet habe! Ein Ideal iſt es, ja, ein Ideal, aber ein Ideal dem man einen Fußtritt verſetzen möchte, und dieſe Stimmung, meine Freunde, iſt das innerſte Pathos meiner Seele bei der Ausarbeitung meines Buchs geweſen. Es iſt wahr, auf dies Ideal der Schlechtigkeit habe ich den Fortbau der Zeiten ſtützen wollen, und Gott ſei mir deshalb in meinem letzten Stündlein gnädig! Aber wer in das ſchlaff gewordene und entartete Herz des Volkes heut geſchaut hat, der wird ihm nur dieſe Fürſtengeißel wünſchen können die es zu neuer Lebenskraft und zu edlerer Beſinnung wieder aufſtachelt! Und mein ſchändliches Buch iſt nichts als ein ſolcher frommer Wunſch, glaubt es mir! Die Zeitgeſchichte muß man aber ſo anſehen, wie ich Euch jetzt mein Bekenntniß darüber ausſprechen will. Es ſtehen ſich heutzutage zwei verdorbene Racen einander gegenüber, die ganz und gar verdorbene Race der Fürſten und Vornehmen, und die ganz und gar verdorbene Race des Volks. Da muß Verderben durch Verderben geheilt werden, und dies giebt eine rein elementare Wirkung die ich

durch mein Buch habe vorbereiten helfen wollen. Die Weltgeſchichte wird eine Zeitlang wieder Naturgeſchichte werden müſſen, damit aus dem Sturm und Prozeß aller Elemente eine neue Scheidung der Kräfte, eine Sichtung und Geſundung der Organe eintritt! Ich habe nur eine einzige Furcht, und das iſt die daß noch irgendwo ein tugendhafter und edler Fürſt auftauchen möchte, denn die guten Fürſten ſind der wahren Volksfreiheit am ſchädlichſten, ſie verwirthſchaften den Geiſt der Freiheit und machen eine unſchädliche Speiſe für ihren ſchwachen Magen daraus. Das ſind die guten Fürſten, weiter hat es noch keiner gebracht! Da lobe ich mir einen Tyrannen, der weiß es viel genauer was die Freiheit iſt, der will ſie nicht zähmen und abrichten, aber indem er ſie haßt und verfolgt, arbeitet er ſie rein und göttlich wie ſie iſt aus ihren Tiefen heraus! —

In Macchiavelli's Geſicht war bei dieſen Worten eine glühende Röthe geſtiegen wie ſie demſelben ſonſt nicht eigen war. Dabei ſah man ihm an, daß jede Erregung ſeiner ſchwachen Geſundheit ſofort nachtheilig wurde, denn es ſtellten ſich tiefe dunkle Ränder unter ſeinen Augen ein, und bald darauf hielt er beide Hände mit einem Ausdruck leiſen Schmerzes gegen den Ma-

gen gepreßt. Dolores näherte ſich ihm beſorglich und zog ihn mit einer zärtlichen Bewegung zu ſich auf den Divan nieder. Dann bat ſie ihn eine Miſchung von Waſſer und Wein anzunehmen die ſie ihm mit ihren eignen Händen bereitete und in ihrer liebenswürdigen Weiſe ihm entgegenbot.

Nachdem Macchiavelli mit einem haſtigen Zug das Glas geleert, ſagte er dankend: Ihr wißt immer dem alten hülfsbedürftigen Macchiavelli etwas zu Gute zu thun, holde Gräfin? Es iſt nicht mehr ſo ganz gut mit mir beſtellt, und obwohl ich ſtets mäßig wie ein armer Poet gelebt habe (wie ich denn auch am Ende nichts Anderes bin!), ſo wird doch mein Magen immer empfindlicher und leidender! Ihr ſeht, es gehört in der That ein guter Magen dazu, um in dieſer Zeit Politik zu treiben, und ich habe einen ſchlechten. Auch hat es mir in dieſem Punct geſchadet daß ich in meinem Leben viel zu Pferde geſeſſen bin und ganze Reiſen reitend zurückgelegt habe, was ich auch jetzt nicht leicht mehr unternehmen darf! Ich bin abgeſattelt, meine Freunde, das Flügelroß der Zeit, das ich geritten, findet nicht mehr ſeinen Mann an mir, und nachdem ich, wie unſer Freund Toralba ſagt, die beſten Recepte auf-

geſtellt habe, um Tyrannen zu machen, kann ich doch mit dem größten Tyrannen, welches ein verdorbener Magen iſt, nicht fertig werden, und muß mich mit ihm zuletzt in meine Einſamkeit und meine Armuth zurückziehn! —

Er ſank bei dieſen Worten nachſinnend in den Divan zurück, während ihn ſeine Freunde mit gerührtem Schweigen umgaben. Mendoza hatte ſich zwar durch Das, was Macchiavelli zuvor über Fürſt und Volk geäußert, zu manchem Widerſpruch aufgeregt gefühlt, da ſein Glaubensbekenntniß in dieſer Beziehung ſich ganz anders geſtellt hatte, indem er in der letzten Zeit immer entſchiedener zu der Ueberzeugung gelangt zu ſein glaubte, daß für ein ſchlecht gewordenes Volk nur von großen und ſtrengen Herrſchern Heil erwartet werden könne. Aber die offene und natürlich ſich hingebende Erſcheinung Macchiavelli's hatte zugleich ſo viel Bewegendes und Hinreißendes für ihn, daß er fühlte, ſeine Verehrung für dieſen hohen Geiſt könne ſich in die innigſte Liebe umwandeln. Den Meiſter der politiſchen Intrigue und Verderbtheit hatte er in ihm zu ſehen erwartet, und nun wurde er immer mehr erſtaunt, in demſelben eine kindliche Einfalt und Unſchuld als den tieferen Grundton ſeines Weſens zu finden. —

Dolores nahm das Geſpräch wieder auf und ſagte ſchmeichelnd, indem ſie Macchiavelli's Hände küßte: Ihr ſollt nicht ſo freventlich über Euch abſprechen, Macchiavelli, denn Ihr ſteht mitten im vollen Leben, und die Zeit bedarf Euerer wie keines Andern! Ihr ſeid die kräftigſte Geiſtesſtütze Eueres Freundes des Papſtes Clemens, und wir Alle, die wir der Sache des Papſtes jetzt anhängen und dienen, hegen gerade deshalb noch Zuverſicht und Muth, weil Clemens einem Macchiavelli ſein ganzes Vertrauen gegeben, und ferner nichts unternehmen will ohne Euern Rath ſchriftlich oder mündlich gehört zu haben. Ich war heut Morgen bei Seiner Heiligkeit zu einer vertrauten Audienz zugelaſſen, unmittelbar nachdem Euer Beſuch den Papſt verlaſſen hatte, und ich traf ihn noch begeiſtert und glühend angeregt von neuen Vorſchlägen und Planen die Ihr ihm eröffnet! Auch rühmte er Euch, daß Ihr einige Aufträge von ihm ſo vollzogen als wenn eine göttliche Macht ſelbſt ſich ſeiner angenommen hätte!

Der gute Clemens! ſagte Macchiavelli mit einem ſtillen Lächeln, indem er ſich mit einiger Selbſtgefälligkeit auf dem Divan ausſtreckte, und jetzt auch ſein körperliches Behagen wiedergefunden zu haben ſchien. Es

iſt wahr, ich habe den Medici's ſchon manche Dienſte geleiſtet, und bin mein ganzes Leben hindurch ihr größter und thätigſter Freund geweſen. Viele Vorwürfe habe ich deshalb ſchon vom Volke aus erleiden müſſen, aber ich bin aus mehrfachen, und Ihr wißt es, lediglich inneren Gründen dieſer Familie anhänglich geblieben, die uns feine, prächtige und mit dem Verderben der Zeit geiſtreich liebäugelnde Köpfe geliefert hat, die uns vielleicht noch einmal einen großen Tyrannen ſchenkt, und aus der in dieſer Zeit der bedeutendſte Feldherr hervorgegangen den Italien jemals geſehen! Ich meine den tapfern Johann von Medici, welchen das Volk nur den Großen Teufel nennt, und an den ich einen beſonderen Plan geknüpft habe, wodurch die großen Gefahren, die Italien in dieſem Augenblick drohen, einzig und allein glücklich abgewandt werden könnten. Ich habe dieſen Plan heut Morgen dem Papſt ausführlich auseinandergeſetzt, und da Ihr das Vertrauen Seiner Heiligkeit in ſo hohem Maße beſitzet, Gräfin, ſo wird er Euch ohne Zweifel darüber eine Andeutung gegeben haben! Und da wäre es für mich von der größten Wichtigkeit, auch Euere Gedanken zu hören, Gräfin Miranda, denn der Lieblichkeit Eueres Geiſtes ſteht die Schärfe deſſelben gleich!

Ihr wollt mich beſchämen, Macchiavelli! entgegnete ſie. Ich komme mir ſchon etwas vor, wenn es mir gelingt Euch zu verſtehen und Euerm Genius zu folgen. Der Plan, welchen Ihr dem Papſt heut entwickelt habt, iſt kühn und groß, ſoviel ich aus einzelnen Bruchſtücken, die mir Clemens unſchlüſſig und kleinmüthig mittheilte, habe errathen können. Ihr habt eine neue Kriegführung zur Rettung Italiens vorgeſchlagen, Ihr wollt den Krieg als eine Unternehmung freigebildeter Volksſchaaren betreiben laſſen, und zum Führer ſolcher Schaaren, der ganz unabhängig von jeder andern Macht geſtellt ſein ſoll, empfahlet Ihr den reichbegabten Johann von Medici. Ich fürchte, dieſer Gedanke iſt zu erhaben und ideal, um eine Stätte in dem wilden Getümmel dieſer Zeit zu finden!

Nein, liebe Freundin, verſetzte Macchiavelli lebhaft, er iſt im Gegentheil durchaus auf die Schlechtigkeit und Verwilderung dieſer Zeit berechnet, obwohl er zugleich dazu beitragen könnte dieſelbe von innen heraus und in ihren Wurzeln zu heilen. Mein Plan, wenn man ihn recht verſteht, will eine Art der volksthümlichen Kriegführung wiederherſtellen, wie ſie im vierzehnten Jahrhundert ſo wirkſam ausgeübt worden. Man mache aus dem Krieg plötzlich wieder eine Sache des

Abenteuers, der Unternehmungsluſt, des freien Volksintereſſes, man laſſe überall ſolche kriegeriſchen Abenteurer-Schaaren entſtehn, man bewaffne und organiſire ſie, man ſtelle ſie unter den Oberbefehl eines ſo zum Volkshelden geſchaffenen Mannes wie Johann von Medici iſt, man geſtatte ihm dieſe Abenteurer-Fahne aufzupflanzen im ganzen Lande Italien und den Krieg da zu führen wo es ihm am zweckmäßigſten erſcheint, man unterſtütze und verſtärke ihn heimlich und laſſe ganze Truppen von Cavalerie und Infanterie allmählig in ſeine Schaaren übergehn, und man wird wunderähnliche Erfolge davon erleben! Keine fremde Gewalt wird ſich dann mehr in unſerm Lande halten können, und um die kaiſerliche Macht in Italien iſt es geſchehn, wenn der Krieg zu einer freien Sache des Volks bei uns gemacht wird, wenn die Volksluſt und Volksphantaſie ſich ſeiner wieder bemächtigt und auf eigene Hand Großthaten und Heldengeſinnung daran knüpft! Und das Volk ſelbſt, deſſen wilden und barbariſchen Trieben dabei zuerſt geſchmeichelt zu werden ſcheint, wird doch bald eine neue moraliſche Erkräftigung aus dieſem Kriegsleben ziehn, denn es wird ſehen daß, wenn es will, die Freiheit und Würde des Va-

terlandes in ſeine Hand gelegt iſt, es wird ſehen daß der in ſich ſelbſt geſammelten und vereinten Kraft des Volkes nichts widerſtehen kann, weder ſeine Feinde im Felde noch ſeine Feinde auf den Thronen! Ja, meine Freunde, ich gehe ſo weit zu behaupten daß durch dieſe abenteuerlichen Freiſchaaren, die aus einer freien Volksvereinigung entſtehen und auch wieder auf eine ſolche hinwirken ſollen, der wahre Geiſt des Chriſtenthums von neuem in der Welt lebendig werden und in ein ächtes Volkschriſtenthum ſich umgeſtalten kann! Denn das Chriſtenthum iſt bisher der Volksfreiheit ſchädlich geweſen, vielleicht kann ſpäter einmal die Volksfreiheit dem Chriſtenthum nützlich werden! —

Ich weiß ſeit lange, daß Ihr ſo denkt, Macchiavelli! nahm Toralba, nachdem hierauf eine kurze Pauſe eingetreten war, wieder das Wort. Schon in Euern Abhandelungen über den Livius bin ich dieſen Anſichten begegnet. Ich kann es nicht zugeſtehn, daß das Chriſtenthum, wie Ihr meint, etwas der Freiheit der Völker Verderbliches in ſich enthalte, und wenn Ihr mich für den Papſt kämpfen und wirken ſeht, ſo geſchieht es weil ich nur noch von Chriſtenthum und Kirche Heil für die Freiheit erwarte, und weil ich feſt

glaube, daß einzig und allein der Papſt berufen ſein kann, etwas zu thun was kein König der Erde zu vollbringen vermag, nämlich von ſeinem Thron aus die Freiheit aller Völker zu verkündigen und ſich zum erſten Schirmherrn derſelben zu machen! Denn die Freiheit der Völker, die den Königen das Herz abſtößt, findet im Schooße des Papſtes den einzig ſichern und göttlichen Grund ihres Beſtehens, von dem aus ſie die Welt beherrſchen und vereinigen kann! —

Mendoza richtete bei dieſen Worten Toralba's unwillkürlich ſeine Blicke auf Dolores, um auf ihrem Geſicht zu leſen inwieweit er ihr eine Uebereinſtimmung mit jenen Anſichten zuſchreiben dürfe. Es fiel ihm dabei wieder die Zeit ein, wo er ſie zuerſt an der Seite jenes Loyola als fromme und weltentſagende Bettlerin geſehen. Jetzt ſtand ſie mitten in der Welt darin, beſchäftigt die Fäden ihrer wichtigſten Verwickelungen zu leiten, und ihre freudeſtrahlenden Augen, mit denen ſie Toralba zugehört, ſagten ihm, daß derſelbe nicht minder aus ihrer Seele geſprochen.

Macchiavelli aber ſtand jetzt raſch auf und ſagte, daß er vor ſeiner Rückkehr nach Florenz noch mancherlei Geſchäfte in Rom habe. Toralba bat ſich die

Erlaubniß aus, ihn einige Straßen begleiten zu dürfen weil er noch einige dringende Gegenstände mit ihm zu beſprechen habe. Dies wurde freundlich angenommen, und nachdem Macchiavelli ſich zum Abſchied mit Dolores herzlich begrüßt hatte, reichte er auch Mendoza lächelnd ſeine Hand hin, der ſich in innigſter Verehrung auf ſie herabneigte.

Dolores und Mendoza blieben allein zurück, und er ſetzte ſich ihr ſchweigend gegenüber, indem er erwartete welchen Ton des Geſprächs ſie mit ihm anſchlagen würde.

Das Abenddunkel füllte bereits den Gartenſaal, und von draußen wehten die mit dem Abend ſtärker werdenden Blüthendüfte gewürzig herein. Ein Diener ſteckte die Kerzen auf und entfernte ſich dann wieder. Es herrſchte einige Secunden lang eine lautloſe Stille in dem Gemach. —

7. Neues Zerwürfniß.

Macchiavelli war endlich der Anknüpfungspunct ihres Geſprächs geworden. Dolores hatte die Hinfälligkeit des berühmten Mannes beklagt, und dabei geäußert daß Italien gewiß bald ſeine höchſte Zierde an ihm verlieren werde. Und ſeine heutigen Aeußerungen, fügte ſie leiſer hinzu, laſſen mich noch befürchten daß er unverſöhnt ſowohl mit der Zeit wie mit Gott ſterben wird, denn Macchiavelli iſt kein rechter Chriſt und kein guter Katholik!

Sie ſagte dies mit einem ſo himmliſchen Eifer und ſo tiefem Ernſt, daß Diego faſt erſchrak und das Lächeln des Spottes, welches zuerſt auf ſeine Lippen hatte treten wollen, ihm unwillkürlich erſtarrt blieb. Indeß fühlte unſer Freund zugleich das Gelüſt in ſich wachſen, ihre religiöſe Strenge, die ſie ihm ſogleich entgegentrug, auf die Probe zu ſtellen und dabei die Rolle des gutmüthigen und enthuſiaſtiſchen Träumers, die er ihr

gegenüber nun lange genug gespielt zu haben glaubte, endlich aufzugeben, indem ihn die Einsamkeit des traulich abgeschiedenen Gemachs und die von draußen hereinfunkelnden Sterne zu kühneren Wagnissen zu ermuthigen schienen. Es durchglühte ihn plötzlich der Gedanke daß es heut Abend zwischen ihm und ihr zu einer Entscheidung kommen solle, und dieser Entschluß machte ihn taumeln vor feuriger Ungeduld und kecker Begierde.

Er sprang auf und setzte sich zu ihr auf den Divan, indem er rasch ihre Hand zu ergreifen und an seinen Mund zu drücken wagte. Darf ich Euch nun wieder Dolores nennen? fragte er stürmisch und dringend. Mich dünkt immer, wenn Ihr mir diesen Namen wieder zu Euch gestattet, würde ich wieder ein näheres Anrecht auf die Freundlichkeit Euerer göttlich schönen Augen gewinnen können, die mich jetzt eben so fremd und überirdisch kalt ansehen?

Ihr vergeßt die Abrede, unter der allein wir wieder zusammengekommen sind! entgegnete sie, indem sie ihn lange mit einem sanften aber durchdringenden Blick betrachtete. Fremd wollten wir uns einander bleiben und unter dieser Bedingung versuchen was der Eine dem Andern werden kann auf dieser bestimmten Gränz-

linie, die oft ein größeres und höheres Zusammenleben zuläßt als der fast immer gemißbrauchte Begriff der Freundschaft! Fremd kann man mit Vielen sein, und mit ihnen den ganzen Reichthum der menschlichen Existenz durchleben. Freund ist man sich oft schon mit einem einzigen Menschen zuviel. Je enger das Band wird, desto größer die Gefahr es zu zerreißen. Wir wollen uns fremd bleiben, Diego! Und Ihr sollt mich Miranda nennen, unter welchem Namen mich die Andern in Rom kennen, und unter dem ich hierher gekommen bin eine Aufgabe zu erfüllen!

Sie nahm dabei seine ihr zu nahe gerückte Hand und stieß sie sacht aber entschieden von sich. Ihn durchflog jedoch diese Berührung nur mit immer kühneren Flammen, er ergriff wie im Rausch den einen herabhängenden Aermel ihres Gewandes, und küßte ihn mehrmals mit heißen Lippen.

So will ich mit Euern Kleidern Freundschaft anfangen, rief er glühend aus, denn sie haben an Euern Gliedern gelegen und berauschen mich, wenn ich ihren Duft in mich sauge, mit dem Athem Eueres ganzen entzückenden Wesens. Seht, seht, Euer Kleid läßt sich geduldig von mir küssen, und wehrt mir nicht. Es

iſt nicht ſo ſtreng wie die göttliche Heilige ſelbſt, deren bezaubernde Formen dieſes beneidenswerthe Gewand verbirgt!

Er ließ ſich dabei in ſeinem Ungeſtüm ſo weit hinreißen, daß er ihr Kleid mehr verſchob als ſie dulden durfte, indem daſſelbe weit herabgleitend Schulter und Hals in all ihren ſorgfältig verhüllten Reizen entblößte. Er erſchrak ſelbſt als ihm die weiße Fülle ihrer Glieder entgegendrang, und die Verwegenheit, die ihn begeiſterte, hielt einen Augenblick inne. Noch ehe er ſich aber beſinnen konnte was er wagen wolle, war Dolores aufgeſprungen und ſtand ihm mit einer Majeſtät, die ihren flammenden Stolz zugleich mit einer milden Wehmuth umſchleierte, gegenüber.

Diego war aber weit entfernt davon, ſich durch ihre feierliche Haltung und ihre Blicke ſchon entwaffnet zu fühlen. Indem er ſie in ſo unendlicher Schönheit vor ſich ſah, kehrte zugleich ſeine Keckheit zu ihm zurück und miſchte ſich mit einem ſeltſamen Gefühl von Bitterkeit, das er beim Anblick ihrer mitleidigen Verachtung, mit der ſie ihn beſtrafen wollte, empfand.

Ha, rief er aus, die zürnende Göttin richtet alle ihre Geſchoſſe gegen den frevelnden Sterblichen! Ihr

ſeid ſchöner als Diana, welche der überglückliche Actäon im Bade überraſchte! Aber da ich noch lange nicht ſo glücklich geweſen bin wie Actäon war, ſo bitte ich noch um Gnade, daß die Hunde Eueres göttlichen Grimms mich nicht zerreißen mögen! Ihr ſeid freilich eine fromme, chriſtlich und päpſtlich geſinnte Diana, und in Euerm chriſtlichen Himmel denkt man noch weit ſtrenger als in dem weiland olympiſchen! Seid aber nicht böſe, wenn Euere ſchönen Schultern mich wieder zum Heiden machen, der ſeine ewige Seligkeit darin ſehen würde, ſie mit einem Kuß um Vergebung des gegen ſie begangenen Frevels bitten zu dürfen! —

Dolores hatte ihm ſchweigend den Rücken gekehrt und er bemerkte daß ſie heftig zitterte. Sie bedeckte ſich mit der Hand die Augen, er glaubte ſie leiſe weinen zu hören. Dann verließ ſie langſam das Gemach und er ſah ſie durch die Blüthengänge des Gartens ſich entfernen. Er wagte nicht ihr zu folgen, noch wußte er ein Wort zu finden mit dem er ihr hätte nacheilen und ihre Verzeihung erwerben können. Wie betäubt lehnte er mit ſeinem Kopf an der Thür des Gartenſaals, und das ihm aufgehende qualvolle Bewußtſein, daß er ſich ungeſchickt und unverantwortlich benommen habe, brachte ihn faſt dem Weinen nahe. —

Aus ſeinem düſtern Nachſinnen riß ihn ein plötzlicher Schlag auf die Schulter, der ſo ſtark war daß Diego zurücktaumelte und nicht anders als eine feindliche Abſicht darin annehmen konnte. Als er entrüſtet aufſah, erkannte er Toralba der mit einem zornſprühenden Geſicht vor ihm ſtand und ihn verachtungsvoll mit den Augen maaß.

Ich erwecke Euch etwas unſanft aus Euern Träumen, Mendoza!. ſagte Toralba mit einem herausfordernden Ton. Es ſind aber auch höchſt unverſchämte Träume denen Ihr Euch überlaſſen habt, und von ſolchen kann man Euch eigentlich nur durch einen tüchtigen Schlag befreien!

Wohlan, entgegnete Mendoza, ich nehme dieſe Herausforderung von ganzem Herzen an! Es iſt mir ohnehin in der letzten Zeit unheimlich zu Muthe geweſen, daß ich mit Euch auf dieſem halben Fuß des Verkehrs ſtehen ſollte, auf dem ich mit einem Menſchen Eueres Gelichters doch nichts anzufangen wußte! Schlag gegen Schlag, ſo paßt es beſſer für unſer Verhältniß, und ſobald wir die Waffen beſtimmt haben, hoffe ich daß es meiner unausſprechlichen Sehnſucht endlich gelingen wird ſich in Euerm verhaßten Blut zu kühlen!

Ihr irrt, entgegnete Toralba mit einer fürchterlichen

Kälte, wenn Ihr mich aufgelegt glaubt einen förmlichen Ehrenhandel mit Euch auszufechten. Dazu fehlt es mir an Zeit und Luſt, wie an der hinlänglichen Schätzung Euerer Perſon!

So werde ich Euch als einen Nichtswürdigen anſehn müſſen, rief Mendoza, den ich überall, wo ich ihm begegne, behandeln kann wie es mir beliebt, denn da Ihr mir eine ehrenhafte Genugthuung verweigert, ſo habt Ihr mir dadurch Euere eigene Ehre verpfändet, die ich mit Fußtritten behandeln werde, ſobald ich Euch wieder vor Zeugen ſehe!

Ich bin nicht empfindlich gegen Euere blumenreiche Rhetorik! verſetzte Toralba mit ruhigem Lächeln. Ich habe jetzt ſehr viel zu thun. Wenn ich aber das nächſte Mal, wo Ihr mich auf die angegebene Weiſe zu behandeln hofft, mehr Muße haben ſollte, ſo will ich es doch, im Fall Ihr es noch begehrt, nicht in Abrede ſtellen daß ich Euch auch wohl den Hals breche!

Bei dieſen Ausflüchten Euerer Feigheit muß es denn alſo heut verbleiben! ſchrie Diego. Ihr verſteckt Euch ſchon wieder in Eure ſo koſtbar in Anſpruch genommene Zeit und in Eure geheimnißvollen Geſchäfte! So haltet Euch denn nicht länger mit mir auf, und geht

wieder hin zu Euerm Knechtsdienſt, der Euch nicht einmal ſo viel Zeit übrig läßt um Ehre zu haben!

Ja, ich bin ein Knecht, rief Toralba, der ſich ſchon eine Strecke von ihm in den Garten hinein entfernt hatte, aber ich bin ein Knecht meines freien Willens, doch Ihr ſeid der Knecht eigener Eitelkeit und fremder Tücke!

Gute Nacht, ruhmwürdiges Orakel! rief ihm Diego höhnend nach, und begab ſich dann ebenfalls in den Garten um den Ausgang zu gewinnen. Da es ihm widerſtand, durch das Schloß zurückzukehren, ſo ſuchte er ſich eine Stelle der Gartenmauer aus um hinüberklettern zu können, und ein raſcher Sprung brachte ihn ins Freie. —

8. Der Zug gegen die Colonna's.

Einige Tage waren ſeit dieſem Ereigniß, welches in Diego's Gemüth auf das Quälendſte nachwirkte, verfloſſen, als ein anderer Vorfall eintrat, der unſern Freund aus dem dumpfen, nur von Mißſtimmung und Haß bewegten Hinbrüten, in das er verſunken war, wieder erweckte und ſeine Thätigkeit und Aufmerkſamkeit nach einer andern Seite hin lenkte.

Sein Gönner und Freund, Hugo von Moncada, hatte ihm nämlich heut im Vertrauen eine Nachricht mitgetheilt, welche ihn in die größte Beſtürzung verſetzte und ihn, wie er glaubte, zum ſofortigen Handeln für bedrohte und ihrem Verderben nahe Freunde auffordern mußte. Dieſe Freunde waren die Colonna's, welchen Papſt Clemens, nach jener gewaltſamen Kataſtrophe und ungeachtet des dadurch herbeigeführten Vertrags zwiſchen beiden Parteien, den Untergang geſchworen, und zu deren Vernichtung er jetzt im Geheimen die

mächtigsten Anstalten betrieb, von denen Moncada, der im Vatican selbst von den trefflichsten Kundschaftern bedient war, leicht hatte unterrichtet werden können. Obwohl er nichts zur Vereitelung dieser päpstlichen Rachepläne zu thun wußte, so schien es doch in Moncada's Absichten zu liegen, daß der Cardinal Colonna vorher gewarnt würde, wobei er zugleich die verborgene Freude nicht ganz unterdrücken konnte, daß die Gefahr unabwendbar sein möchte. Denn er verhehlte nicht daß er seinen Freunden, den Colonna's, den schlimmsten Streich gönnte, wenn er dabei nur zugleich den Anschein gewinnen konnte als habe er sich bemüht zu ihren Gunsten einzuschreiten.

Dadurch erhielt Mendoza, welchen er zu diesem Zweck zu gebrauchen gedachte, eine genaue Kunde von dem ganzen Plan des Papstes, der darauf gerichtet war sämmtliche Schlösser, Güter und Besitzungen der Colonna's am Albaner See zerstören und verbrennen zu lassen und die Colonna'sche Familie selbst gewissermaßen in die Acht zu erklären und jedem persönlichen Schaden preiszugeben. Mendoza erhielt den Auftrag sofort zu dem Cardinal abzureisen, ihm den beabsichtigten Anschlag in allen seinen Einzelnheiten mitzuthei-

len und ihn aufzufordern, seine Truppenmassen schlagfertig zu erhalten und wo möglich zu verstärken, weil er nur durch einen verzweifelten Kampf dem gegen ihn beschlossenen Brand- und Mord-Zug des Papstes widerstehen könne.

Auf die aufrichtig besorgte Frage Mendoza's, ob es noch Zeit genug sei diese Botschaft mit Erfolg auszurichten, hatte Moncada zwar mit einem arglistigen Lächeln geantwortet, aber die in Mendoza plötzlich wieder erwachte Begeisterung für die Colonna's belebte seine Hoffnung, ihnen in diesem fürchterlich bedrängten Zustand nützlich werden zu können, und so machte er sich mit stürmischer Eil und mit einem Herzen voll Sorge und Zagen auf den Weg, um in kürzester Frist den Albaner See zu erreichen.

Er legte die Reise auf einem schnellen Roß mit äußerster Geschwindigkeit zurück, und hatte unterwegs als den voranschwebenden und ihn mächtig nachziehenden Stern seines Weges nur das glänzende Bild der Teresa Colonna vor Augen, an das er schon in den letzten Tagen wieder mit der inbrünstigsten Verehrung gedacht hatte, und das ihn in einem wehmüthig freundlichen Schimmer und mit schmerzlich lächelnden Blicken zur Abwendung großer Gefahr heranzuwinken schien. —

Der Abend war noch nicht ganz über das ihm wohlbekannte und erinnerungsreiche Thal am See herabgesunken, als Mendoza vor den Pforten des Schlosses Subiaco anlangte und seine Ankunft aus höchst dringenden Ursachen dem auf dem Schlosse anwesenden Cardinal anzeigen ließ. —

Pompeo Colonna empfing ihn mit einiger Kälte und Zurückhaltung, die jedoch bald vor dem glühenden Eifer, mit dem ihm Mendoza entgegentrat, und vor der Dringlichkeit des Augenblicks zerschmolz und in die heftigste Aufregung überging.

Ihr dürft keine Minute verlieren Euch zu rüsten und zur Gegenwehr bereit zu halten! rief Diego athemlos. Der Papst hat den furchtbaren Vitello Vitelli zur Führung dieses Zuges gegen Euch ausersehn, er hat ihn deshalb nach Rom kommen lassen und an die Spitze eines Heeres von zweitausend Schweizern, dreitausend italienischen Fußvölkern und mehreren hundert Reitern gestellt! So stark ist die Armee, welche gegen Euch im Anzuge begriffen, Pompeo Colonna, und die mit Vollmachten des Schreckens, des Mordes und der Brandstiftung versehen ist! Außerdem werdet Ihr durch ein päpstliches Verdammungsschreiben, welches in der Kanzelei schon vollzogen liegt, Euerer Cardinalswürde

entſetzt und die ganze Familie der Colonna's als ſchuldig der Rebellion und des Verraths in die Acht erklärt!

Ihr überbringt ſchlimme Nachrichten, Mendoza! ſagte der Cardinal, der, nachdem er Alles vernommen, wieder gefaßter erſchien, indem er einen Augenblick ſeine beiden Hände nachſinnend vor die Stirn hielt. Doch ſchwankte die hohe ehrwürdige Geſtalt noch in einer leiſen zitternden Bewegung, die Colonna mit ſichtlicher Anſtrengung an ſich zu bemeiſtern ſuchte, indem es ihm darauf anzukommen ſchien, vor Mendoza eine feſte und unerſchütterliche Haltung zu bewahren. Dieſer betrachtete ihn mit einer aufwallenden Rührung, indem ſich zugleich eine geheime Herzensangſt, als könne das von ihm gemeldete Unheil ſchon jeden Augenblick hereinbrechen, immer beunruhigender ſeiner bemächtigte. Den Namen der Gräfin Tereſa, der ihm immer auf den Lippen ſchwebte, hatte er noch nicht auszuſprechen gewagt. Es ſchien ihm als ob ſie jetzt auf dem Schloſſe Subiaco nicht anweſend ſei.

Euere beſorgte Meldung verdient den Dank aufrichtiger Freundſchaft! fuhr der Cardinal fort. Aber ich fürchte, daß wir ſolcher Uebermacht und ſolchen gräuelvollen Angriffen, wie ſie auf uns beabſichtigt wer-

den, nicht werden Stand halten können! Mag man unsere Schlösser verbrennen, unsere Familie ächten, unsere Truppenmacht aufreiben, diese offene Gewalt, die man uns anthun will, ist nicht so schlimm als der Verrath den ein Moncada stets in seinem verstellten Freundesherzen birgt! Und Moncada läßt mich warnen vor dieser Gefahr? Soll es ein Schritt der Versöhnung sein, den er in einem Augenblick gegen mich thut, wo er meines Untergangs schon gewiß sein kann? Sagt selbst, Mendoza, wie ich diesen wunderbaren Handel beurtheilen soll?

Vergeßt dabei Euer Verhältniß mit Moncada, antwortete Diego rasch, denkt nur an Euch und die Eurigen, ich beschwöre Euch bei Allem was heilig und unverbrüchlich ist auf Erden! Die Gefahr ist da, und selbst wenn Ihr Euch nur von der Arglist gewarnt glaubt, wenn Ihr nicht annehmen möget, daß bei mir ein treues und aufrichtiges Herz gegen Euch im Spiele sei, so denkt dennoch daran, daß Euch das Schlimmste begegnen könne, und daß der verderbliche Augenblick, der Euch unvorbereitet trifft, Euch doppelt vernichten wird!

Ihr habt Recht, Don Diego! sagte der Cardinal

ihm die Hand reichend. Wir wollen uns rüſten, wenn es noch Zeit iſt! Das Schloß Rocca di Papa und die Citadelle von Monteforino ſind ſo feſt, daß ſie der größten Uebermacht lange trotzen können! Vespaſian und Ascan verweilen dort mit dem Kern unſerer Truppen, und ich werde ſogleich Eilboten an ſie abſenden, um ſie zu einer Verſtärkung ihrer Beſatzungen zu veranlaſſen. Auch nach Ghinazzano, wo unſere Freundin Tereſa weilt, will ich ſenden, damit ſie in meinem Geleit auf Monteforino ſich zurückzieht, denn ihr Schloß dürfte ſeiner Lage nach der erſte Angriffspunct der heranrückenden Feinde werden!

Sendet mich nach Ghinazzano! rief Diego lebhaft aus. Ich werde der Gräfin dieſe Nachricht überbringen, und wenn ſie es mir verſtattet, ſie ſogleich unter meinem Schutz zu Euch hierher geleiten, wo Ihr unterdeß Alles vorbereitet haben könnt um nach Monteforino aufzubrechen! —

Der Cardinal nickte ihm freundlich mit dem Kopfe zu, als ſich in dieſem Augenblick von unten her ein fremdartiges Geräuſch vernehmen ließ, das die Aufmerkſamkeit Beider feſſelte. Ein Wagen, mit dem zugleich einige Reiter herangeſprengt kamen, hatte unten

vor dem Schloſſe ſtillgehalten, und die Diener, welche die Ankommenden empfingen, waren in Aeußerungen des Schreckens und der Beſtürzung ausgebrochen, welche ſeltſam ins Zimmer heraufdrangen. Bald darauf wurde die Thür deſſelben heftig aufgeriſſen, und ſie erkannten mit dem Ausruf der größten Ueberraſchung die hohe, wunderbar bewegte Geſtalt der Tereſa Colonna, die vor ihnen ſtand und eine ungewöhnliche Schreckensbotſchaft auf ihren zuckenden bleichen Lippen zu tragen ſchien.

Auf die beſtürzten Fragen, mit denen der Cardinal ihr entgegeneilte, hatte ſie nicht ſogleich antworten können, ſondern ſie war ihm mit einem ſtummen Ausdruck, der den gränzenlos aufgeregten Zuſtand ihrer Seele verrieth, an den Hals geſunken. Ein Heer des Papſtes iſt gegen uns im Anzuge unter Vitello Vitelli! ſagte ſie endlich leiſe, aber mit den Zeichen des bitterſten Haſſes. Mein Ghinazzano iſt bereits mit einem Schlag genommen, und der in zügelloſer Wuth heranſtürmende Feind hat ſich dort zuerſt feſtgeſetzt. Kaum habe ich mich noch mit meinem Leben zu Dir herretten können, und wenige Getreue ſind mir gefolgt. Ein großer Theil meiner Angehörigen und Diener liegt ſchon niedergemetzelt!

Das Unheil iſt uns alſo zuvorgekommen! rief der Cardinal entſetzt, indem er die Gräfin zu einem Seſſel geleitete, und dann einen bedeutungsvollen und traurigen Blick mit Mendoza wechſelte, der bei dem Erſcheinen Tereſa's und bei ihrer herzzerſchneidenden Klage in die heftigſte Bewegung gerathen war, und an allen ſeinen Gliedern bebte. Mendoza glaubte die ganze Argliſt Moncada's zu erkennen, und es erfüllte ihn in dieſem Augenblick mit der tiefſten Erbitterung, daß ſie auch jetzt wieder triumphiren und ihres tückiſch berechneten Sieges ſich freuen ſolle. —

Der Cardinal war aus dem Zimmer hinausgeſtürzt, um die auf dem Schloſſe befindlichen Mannſchaften um ſich zu verſammeln und die Anſtalten und Befehle zu treffen, welche zur nächſten Begegnung der Gefahr nothwendig ſchienen. Die Gräfin ſprang auf um ihm zu folgen, und in dieſem Augenblick bemerkte ſie erſt die Anweſenheit Mendoza's, der ſich ihr genähert hatte und ihr begrüßend die Hände küßte. Sie betrachtete ihn einen Augenblick lang ſchweigend, mit feuchten glänzenden Augen, die durchbohrend bis in den verborgenſten Winkel ſeines Herzens hinunterdrangen. Dann ſagte ſie zu ihm: Diego, in welchem Moment ſehen

wir uns wieder? Euere alten Freunde, die Colonna's, werden untergehn, und die Stürme brauſen ſchon, die uns das Grab wühlen ſollen!

Sie ließ ihre zitternde heiße Hand in der ſeinigen, und er betrachtete ihre herrliche ſchmerzdurchzogene Geſtalt, die wie eine vom Ocean geſchüttelte Blume auf- und niederſchwankte. —

Jetzt wurde draußen das Getöſe wilder und unheimlicher, Schreckensrufe ließen ſich von unten vernehmen, und in den klirrenden Lärm der Zurüſtungen und Bewaffnungen, die auf dem Schloſſe geſchahen, miſchten ſich Wehklagen und Angſtgeſchrei der unten verſammelten Volksmenge.

Mendoza eilte an das Fenſter und fuhr entſetzt wieder zurück, ſobald ſein erſter Blick den nächtlichen Horizont geſtreift hatte, an dem ſich aus der Ferne her eine dunkle Flammenlohe heranwälzte, die ſich bald unheilverkündend über den ganzen Nachthimmel ausbreitete. Die Gräfin, die hinter ihm ſtand, ließ mit einem lauten Schrei ihr Haupt auf ſeine Schulter ſinken, und verhüllte dann ſtill und bebend ihr Geſicht an ihm.

Es brennt in nicht gar zu weiter Ferne! ſagte Diego, dem grauenvollen Zug der Flamme nachſpä-

hend. Das Feuer muß bereits von ungeheuerm Umfange ſein. Auch dringt fernes Sturmgeläute aus verſchiedenen Gegenden an mein Ohr, wenn ich mich nicht täuſche! Der entſetzliche Vitello Vitelli übt ſein ſchauderhaftes Handwerk nur zu pünctlich aus. Der Papſt konnte keinen beſſeren Vollſtrecker ſeiner gemeinen und wortbrüchigen Rache wählen!

Dort brennt mein ſchönes Marino! ſagte die Gräfin ſich wieder aufrichtend, indem ſie wehmuthsvoll auf einen entfernten Punct des Horizonts deutete. Auch die umliegenden Dorfſchaften dieſes Schloſſes ſcheinen bereits ein Raub der Flamme. Die armen Leute dort ſind meine Lieblinge, wehe ihnen daß ſich ihr Schickſal mit dem unſrigen verbunden hat! —

Laßt uns hinuntergehn, Diego, ſetzte ſie ruhiger hinzu, damit ich bei Pompeo bin und alle unſere Leiden mit ihm theile! —

Unten vor dem Schloſſe trat ihnen Pompeo Colonna ſchon in vollſtändiger Rüſtung entgegen, umgeben von einigen auserleſenen und mutherfüllten Schaaren, die zur äußerſten Vertheidigung entſchloſſen ſchienen. Fackeln erhellten den Platz und warfen einen bleichen und trüben Schimmer auf die Geſichter, denen

man ſonſt anſah, daß ſie dem Cardinal gern Vertrauen und Zuverſicht auszudrücken ſuchten.

Indeß vermehrte ſich das Sturmläuten von den benachbarten Dörfern, und die verderbenſchwangeren Gluthwolken, welche weithin die Gegend bedeckten, zogen ſchon bis zu den Thürmen des Schloſſes Subiaco heran, als wenn ſie begierig wären, das in der Ferne entzündete Unheil in den raſcheſten Zügen auch hierher zu wälzen.

Zugleich kamen Eilboten aus den verſchiedenſten Oertern herbei, welche unter Wehklagen und Geſchrei die ſchrecklichſten Meldungen überbrachten, und das unaufhaltſame Vorrücken der päpſtlichen Truppen, die ihren Weg überall mit Mord und Brand und mit den unerhörteſten Grauſamkeiten bezeichneten, dem Cardinal anzeigten. Es währte nicht lange, ſo wimmelte es auf dem Platze bereits von Schaaren Unglücklicher, welche ſich mit ihren Weibern und Kindern aus ihren brennenden Wohnörtern hierher flüchteten, und Hülfe und Schutz verlangend Trümmer ihrer Habe angeſchleppt brachten. Eine wilde ſtürmiſche Nacht erhöhte das Grauſen, welches ſich ſteigend aller Gemüther bemächtigte.

Während der Cardinal die um ihn verſammelten

Mannſchaften muſterte und mit mächtigen Worten, die den entſetzensvollen Lärm der Nacht donnernd durchbrachen, ſie zur verzweifeltſten Gegenwehr aufforderte, ſtand Tereſa, auf den Arm Diego's gelehnt, an der Terraſſe des Schloſſes, und ſchaute ſtill und bewegungslos in die Nacht hinaus. Nur zuweilen ſchauerte ſie in ſich zuſammen, wie von einem tödtlichen Froſt geſchüttelt, und als Diego ſie anblickte, erſchrak er über den bittern und ſchneidenden Ausdruck ihres Geſichts, deſſen ſchöne und erhabene Formen ſich in dieſem Augenblick durch ein unheimlich blitzendes Lächeln, das wild und dämoniſch in ihren Zügen umherirrte, entſtellten.

Diego verſuchte ein tröſtendes Wort an ſie zu richten, indem er an die Anſehnlichkeit der Colonna'ſchen Truppenmaſſen erinnerte, die, ſobald ſie nur zweckmäßig geſammelt und zum Widerſtand vertheilt wären, die Macht Vitello Vitelli's zurückwerfen und ihm ſiegreich die Spitze bieten würden. —

Nein, ſagte ſie entſchieden und rauh, ich weiß es anders, denn ich fühle es aus mir ſelbſt heraus, daß unſer Schickſal ſich wendet! Das Räderwerk unſres Glücks iſt abgelaufen, jetzt zieht der alte unerbittliche Meiſter der Zeit eine andere Kette auf, die ewig feſ-

ſelnde Kette des Todes! Glaubt mir, mein Freund, Vieles in dieſer ſeltſamen Welt iſt rein mechaniſch! Wir müſſen einem Mechanismus gehorchen, dem wir uns lange mit unſerm freien geiſtigen Herzen entgegenſtellen, der aber doch regelmäßig damit endet das Herz uns abzudrücken! Auf dieſem Punct des unheilvollen Wechſels ſtehe ich jetzt, und ich werde ihn nicht überwinden! Jeder Windſtoß dieſer Nacht flüſtert es mir höhniſch zu, und nicht meinetwegen macht mich dies Schickſal grimmig, aber wenn ich auf den edeln Pompeo Colonna ſehe, wie er dort im Sturm zerflattert und noch in ſtolzer Haltung mit dieſer Entſetzensſtunde ringt die doch ſchon ſein Herr iſt und auf ſeinen Nacken drückt, dann möchte ich vor Schmerz und Wuth hier zuſammenſinken, dann wünſchte ich die zerſchmetternde Hand eines Titanen auf dieſe giftgeſchwollene Erde legen zu können! Wer weiß, ob ich mich nicht früher hätte von ihm trennen ſollen, um nicht durch den Einfluß meines böſen Sterns, dem ganz und gar nicht mehr zu vertrauen iſt, auf ſein Schickſal vorzeitig den drückenden Schatten zu werfen! Aber möge ſich nun Alles vollenden wie es beſtimmt iſt, ich werde ſtillhalten und nicht mehr klagen! —

Ihre Stimme klang unglückweiſſagend in das wilde Geräuſch der Nacht hinaus. Diego fühlte ſchauernd an ſeiner Bruſt die innere Kälte ihrer Glieder, welche ſich unwillkürlich an ihn preßten, und indem er ſich beſorgnißvoll zu ihr wandte, ſah er in ein wunderbar bleiches, von einem großen ſtillen Ausdruck durchzogenes Antlitz hinein, das ihm leiſe zuwinkte. Seine Wange ſtreifte dabei die ihrige, und es durchzuckte ihn dieſe Berührung ſo erſchütternd, daß er in laute Thränen hätte ausbrechen mögen. Indem ſie ihn lange anblickte, wurde ihr Ausdruck wieder freundlicher, und er ſchaute zitternd in die Tiefe ihrer herrlichen Augen hinab, aus denen ihm die Flammen einer großen und leidenſchaftlichen Seele ſtrahlender als je entgegenſchoſſen. Dieſe Augen kamen ihm wie ein heiliger Abgrund eines räthſelhaften und mährchenreichen Daſeins vor, und es war ihm als wenn ihr irrendes Feuer der ganzen Welt den Scheidebrief ſchreiben wollte!

Da fühlte er plötzlich einen ſtürmiſchen, blitzartig ihn treffenden Kuß auf ſeine Lippen hingehaucht, aber es war eine Ueberraſchung für ihn, die ihn mehr zur Feierlichkeit als zum Entzücken ſtimmte und ſeine Seele zu einer unendlichen Traurigkeit bewog. Sonſt würde

er in dieſem erſehnten Ausdruck ihrer Liebe ein begeiſterndes Feſt geſehen haben, und jetzt, wo ihm ein beneidenswerthes Glück zu Theil ward, glaubte er darin die bittere Frucht des Todes ſchmecken zu müſſen, und er ſtarrte ſie betroffen an.

Wir müſſen den letzten Abſchied von einander nehmen, Diego! ſagte ſie leiſe und mit einem Ton, der geiſterhaft und wie aus weiter Ferne erklang. Ich glaube nicht, daß wir uns jemals wiederſehen werden! Ihr müßt fort, denn Euch rufen andere Beſtimmungen aus dieſem traurigen Kreis unſeres Geſchicks hinweg. Geht, geht, und laßt uns allein mit unſrer verhängnißvollen Arbeit, die wir jetzt erledigen müſſen!

Ich werde Euch nicht eher laſſen, als bis Ihr in Sicherheit ſeid! entgegnete Diego tief erregt. Und darum vergönnt mir, Euch und dem würdigen Cardinal den ſchleunigſten Aufbruch von Subiaco zur Pflicht zu machen! Denn ſo wie ich den dem wilden Vitello Vitelli vorgezeichneten Plan kenne, iſt dieſes Lieblingsſchloß des Pompeo Colonna zur gänzlichen Zerſtörung auserſehn, und wir dürfen annehmen, daß Vitello Vitelli im unaufhaltſamen Marſche hierher begriffen iſt und vielleicht ſchon in wenigen Minuten mit ſeinen raub-

und mordgierigen Schaaren anlangen wird! Wehe dann Euch, wehe dem Cardinal, wenn Ihr in das Belieben dieſes bluttriefenden Henkersknechtes geſtellt werdet! Ich beſchwöre Euch, ſtellt es dem Cardinal dringend vor, daß alle Bewaffnung und aller Widerſtand am hieſigen Orte ein unnützer Zeitverluſt ſind, und daß Ihr nur noch dazu günſtige Gelegenheit habt, Euch unter dem Geleit Euerer hieſigen Truppen in die Citadelle von Montefortino zurückzuziehn, in der die Colonna's ihre Macht ſammeln müſſen und wo ſie, meines Erachtens, für's Erſte unbezwinglich ſind!

Ihr verſteht weiſen Rath zu geben, aber meint Ihr wohl daß es für uns noch der Mühe werth iſt die Hand auszuſtrecken? ſagte ſie langſam und mit einem ungemein trägen und froſtigen Ausdruck, durch den ſich Diego in ſeinem Innerſten erſchreckt fühlte. Sie erſchien ihm wie ein ſchläferiges Kind, das von einer Meereswelle fortgeriſſen wird und ſich mitten in ihrem Verderben noch träumeriſch die Augen reibt. Er konnte ihren Anblick kaum noch ertragen, und es ſchien ihm als müſſe er ſie fliehen, um nicht von der unendlichen Verachtung und Geringſchätzung alles Lebenswerthes, die in ihrer jetzt eintretenden Ruhe ſich aus-

ſprach, empört oder zu gleicher Geſinnung mit fortgeriſſen zu werden.

Da trieb es ihn ſich ihr zu Füßen zu ſtürzen, und indem er krampfhaft ihre Kniee umklammerte, rief er aus: Beim ewigen Gott, Tereſa, Du mußt leben und Dich retten!

Um des Lebens willen mich retten! wiederholte ſie langſam mit einem feſt überzeugten Ton der Verachtung. Dieſen großen Betrüger und Fälſcher, welchen die leichtgläubigen Menſchen Leben nennen, ſollte ich zu bewahren ſuchen, wenn mir die günſtigſte Gelegenheit wird dieſe gottverfluchte Belaſtung von mir abzuſchütteln? Eine ſo ehrliche Gans ſollte ich ſein, daß ich meinen Peingeber in demſelben köſtlichen Augenblick, wo er ſeine Macht über mich zu verlieren anfängt und wo er mich verlaſſen ſoll, aufrecht zu erhalten und mir neu zu befeſtigen ſuchte? Nein, Diego, ich werde mit meinem Willen dieſes buntſcheckige Machwerk der infamſten Lüge, das menſchliches Leben heißt, keinen Augenblick länger ertragen als es nöthig iſt! Denn ich ſchmachte nach dem Nichtſein, wie das in einer Felſenſpalte gefangene Thier nach einem friſchen Trunk aus dem Waldbach ſchmachtet, den es beſtän-

dig über ſeinem Kopfe rauſchen hört, den es aber nicht erreichen kann!

Sie ſchwieg, und legte dann nachdenklich und würdevoll ihre Arme über der Bruſt zuſammen, als wolle ſie dem nächſten Augenblick als dem entſcheidenden gefaßt entgegenſehen.

Auf dem Platze vor ihnen aber war das fürchterliche und angſtvolle Getümmel allmählig ordnungsmäßigeren Veranſtaltungen und Rüſtungen zur Vertheidigung des Schloſſes gewichen. Man hörte den Cardinal, der ſein bewundernswürdiges Geſchick, die Maſſen zu beherrſchen und ſie zu einer beſtimmten Kraftentwickelung zu vereinigen, hier in dem dringendſten Moment mit dem höchſten Glück bethätigt hatte. Es war ihm gelungen, ſeine Schaaren, obwohl ſie keineswegs in genügender Anzahl vorhanden waren, ſo zuverſichtlich und kampfluſtig zu ſtimmen, daß ſie ihm in dieſem Augenblick laut zujauchzten, und unter Spott- und Schmähreden gegen den zu erwartenden Feind denſelben herbeiwünſchten.

Die Stimmung da unten iſt beſſer als die Euere, Tereſa! bemerkte Mendoza, indem er ſie leiſe zu berühren wagte, weil ihn die Unbeweglichkeit, in der ſie ſeit einigen Minuten verharrte, ängſtigte.

Pompeo ist noch immer schrecklich jung! sagte sie mit einer träumerisch in sich verlorenen Stimme. Sein großes Herz ist noch beständig die Beute seiner Hoffnungen, und unter den Jubelrufen seiner Soldaten schwillt es ihm jetzt zu einer Täuschung an, die ihn einen Augenblick beseligt, den guten Pompeo! Ich bin überzeugt, Diego, Euer vorhin ausgesprochener Rath war der richtige, aber laßt doch unsern trefflichen Freund noch einige Minuten von diesem glücklichen Gedanken leben, daß ihn die Macht seiner Waffen tragen wird! Man ist zu glücklich, wenn man noch glauben kann, daß man sein Geschick durch sich selbst ausfechten und aus eigenen Mitteln damit zu Stande kommen wird! Aber auch zu diesem Glücksgefühl bin ich in mir selbst zu stolz geworden, denn es bedrückt mich wie eine Schmach, daß alle unsere Entzückungen nur dazu sind, um die Schadenfreude des Schicksals zu sättigen! Ich halte mich zu gut, um mit diesen faulen Stücken Holz, welche Mitleid und Bosheit eines unbekannten Wesens uns zuwerfen, mich selbstgefällig zu beleuchten und von ihnen zu erschimmern! Von seinem eigenen Glück kann der Mensch nie leuchten, sondern nur von dem faulen Wegwurf der Schöpfung, der sonst in derselben nir-

gend mehr zu brauchen iſt! Was auf andern Sternen vielleicht nicht zur Nahrung eines Hundes taugt, das hat die Gottheit für dieſen jammervollen Planeten hier zur Speiſe der edelſten und größten Geiſter beſtimmt, die von dieſem Abfall ſich mäſten und jubelnd den göttlichen Funken darin zu ſchmecken glauben, mit dem auf dieſer Erde ſo viel Heuchelei getrieben wird und aus dem Prieſter, Dichter und Philoſophen ſich ein Handwerk zurecht gemacht haben! —

Die Stimmung ihrer Seele ſchien immer wilder und ſtürmiſcher zu werden. Diego wußte ihr nichts zu ſagen, was gegen die Gewalt ihres Schmerzes ihm nicht ſelbſt verächtlich geſchienen. Ihre prächtigen Haare hatten die Nachtwinde zerzauſt, und ſie flatterten in langen aufgelöſten Locken umher, ſodaß es Diego ein wehendes ſchwarzes Leichentuch ſchien, welches über ihrem Haupt zuſammenſchlagen wollte. Um die gräßliche Phantaſie, die ſich in dieſem Augenblick ſeiner bemeiſterte, durch die Wirklichkeit zu zerſtreuen, griff er nach einer dieſer in der Nachtluft ſchwebenden Locken, und küßte ſie wiederholt mit zitternden Lippen, was ſie ohne Regung geſchehen ließ. —

Sie betrachtete jetzt lächelnd, und als beginne ſie

wieder freier aufzuathmen, den flammenden Nachthimmel über ihr, und maaß denſelben in ſeiner ganzen Ausdehnung mit großen ernſten Augen. Dann neigte ſie ihr Ohr, das ungemein ſcharf zu hören pflegte, einem ſeltſam herandringenden Geräuſch in der Ferne zu, das ſeit einem Augenblick ihre Aufmerkſamkeit erregt zu haben ſchien. Aus dem unaufhörlichen Sturmgeläute, welches die Luft durchſchwirrte, unterſchied ſie einen Ton, der ſie mehr und mehr befremdete und dem ſie geſpannt noch einige Secunden lang lauſchte.

Sie wies mit dem Finger auf eine beſtimmte Gegend und ſagte dann: Von dort kommt etwas angezogen, hört Ihr es, Mendoza?

Dieſer konnte ungeachtet aller Anſtrengung nichts vernehmen, und ſah ſie mit wachſendem Erſtaunen an. Dann bat er ſie von neuem inſtändigſt, ſich zu ſchonen, die ſteigende Gefahr des Augenblicks zu bedenken, und durch ſchleunigen Aufbruch wenigſtens ihre Perſon dem Schlimmſten zu entziehn!

Es iſt noch etwas Zeit, lieber Freund! erwiederte ſie, ihn mit einem Druck der Hand zurückweiſend. Verlangt Euch darnach, ſo raſch von mir getrennt zu werden? Bleibt noch eine halbe Secunde bei mir, Diego,

denn der Augenblick wird mir eben zu einsam, und ich fühle daß ich Euerer bedarf. Ihr seid ja mein Dichter, und ich hatte immer geglaubt, daß Ihr aus meiner geheimen Herzensgeschichte einmal eine Dichtung machen würdet! Meine Papiere waren für Euch bestimmt, aber gestern Abend, in einem Anfall von Melancholie, habe ich sie im Kamin verbrannt. Nur diese drei Blätter habe ich noch wieder gerettet, und empfangt sie hiermit als das Vermächtniß einer Freundin!

Sie zog die ganz klein zusammengefalteten Blätter aus ihrem Busen hervor und übergab sie mit einer ungemein raschen Bewegung an Mendoza, der das Papier mit den wunderbarsten Empfindungen aus ihrer bebenden Hand nahm.

Indeß schienen sich die eigenthümlich rauschenden Töne der Ferne, auf welche die Gräfin zuvor aufmerksam geworden war, bereits zu nähern, und Mendoza unterschied jetzt ebenfalls zu seinem größten Entsetzen die nicht mehr zu verkennenden Zeichen eines im Anmarsch begriffenen Heeres, das tobend und mit Sturm heranzog, und kaum noch eine Viertelstunde von dem Schloß entfernt sein konnte. —

Indem Diego sie jetzt mit Gewalt von dieser Stelle

hinwegziehn wollte, entwand ſie ſich blitzſchnell wieder ſeinen Armen und ſagte dann mit einer nachläſſigen und phlegmatiſchen Ruhe die faſt zu eiſig war: Es iſt noch nicht nöthig daß wir uns ſo beeilen! Was kommt, kommt ſicher, und in ſolchen Stunden, wie die jetzige iſt, wird uns nichts geſchenkt und erſpart, wir mögen uns noch ſo klug benehmen. Laßt uns lieber noch ein wenig zuſammen plaudern. Und verwahrt mir dieſe Blätter wohl die ich Euch gegeben habe. Da es jetzt nur noch drei ſind, wird mir bange, daß Ihr ſie in den Stürmen dieſer Nacht verlieren könntet, denn ſie ſteigen auf Einmal im Werthe bei mir, wie bei jener alten verrückten Sibylle ihre Bücher! Und doch iſt es ein Ding, noch verächtlicher als das Leben ſelbſt, nämlich ein Frauenleben, um das es ſich in dieſen Blättern handelt! Das Leben einer Frau iſt ihr Glück, und darum kommt keine einzige zum eigentlichen Leben. Und ihr Irrthum iſt, daß ſie alle glauben, ihre Herzensſchwelgereien machten die ganze Welt aus. Darum machen auch alle Frauen mit ihrem Leben Fiasco, und es muß ihnen zuletzt mit Schimpf und Schande heimgeleuchtet werden! Ja, ja, dieſe eiteln Thörinnen werden alle banquerott, und aus Verſchwenderinnen werden ſie

Bettlerinnen, vielleicht Verbrecherinnen! Zuletzt werden ſie dann Spießruthen gejagt von ihren eigenen hohnlachenden Gefühlen, und ſie, die der Welt den ſüßeſten Frieden ſchenken könnten, müſſen im Unfrieden ſich verzehren! —

Sie lachte bei dieſen Worten laut auf, und Mendoza, der ſich immer angſtvoller bewegt fühlte, dachte einen Augenblick daran ſie zu verlaſſen, und ſich zu dem Cardinal zu begeben, um die Sorge deſſelben für ſie aufzurufen.

Als ſie ſeine Bewegung bemerkte, rief ſie, ihn beim Arm feſthaltend: Mendoza, Ihr werdet mich doch nicht verachten, nachdem ich Euch das geheime Verderben eines Frauenherzens enthüllt habe! Hört, ich will Euch ſagen, daß Ihr nicht viel beſſer daran ſeid, denn zu dem Glück ſeid auch Ihr längſt verdorben! In dieſer Stunde will ich Euch Euer Schickſal ſagen. In Eurer Jugend habt Ihr mit kühnen und ſchönen Träumen zu Tiſche geſeſſen, aber von dem Göttermahl, das Ihr mit ihnen gehalten, ſeid Ihr plötzlich als nüchterner Zweifler aufgeſtanden. Indem Ihr die Träume Euerer Jugend verrathen, habt Ihr damit den Beginn Eueres Mannesalters bezeichnet. Als Mann werdet Ihr Euch

dienſtbar der Gewalt machen, und Ihr werdet ein gro-
ßer und geſchickter Reiter auf dem Nacken des Volks
befunden werden. Vielleicht entdeckt Ihr dabei noch
ganz beſondere Reiterkünſte, und man wird Euch gol-
dene Kronen ſchenken, während ferner und ferner die
Träume Euerer Jugend weinend über Euerm Haupte
hinziehen. Dann ſtößt Euch die Reue plötzlich in das
Greiſenalter hinein, und dann nähern ſich Euch die al-
ten Jugendträume wieder, und legen ſich zu Euch ins
Grab! —

Mendoza ſchauerte betroffen in ſich zuſammen, als
ſie mit ahnungsvoll klingender Stimme ſo zu ihm ſprach.
Ein lautes Angſtgeſchrei der auf dem Platze verſammel-
ten Menge lenkte jedoch ſeine Aufmerkſamkeit auf einen
andern Gegenſtand hin, und als er ſich umſchaute, ſah
er plötzlich, daß aus dem hintern Flügel des Schloſſes
bereits die hellen Flammen herausſchlugen, die ſich mit
einer furchtbaren Schnelligkeit weiter verbreiteten und
ſchon zu den nächſten Zinnen und Thürmen hinauf-
ſtrebten.

Es blieb kein Zweifel mehr übrig, daß es einer
feindlichen Schaar, die auf Schleichwegen unbemerkt
herangedrungen, gelungen war, von der hinteren un-

bewachten Seite des Schloſſes her zu demſelben den Zugang zu gewinnen, und die Feindſeligkeiten ſogleich mit Zerſtörung und Brandſtiftung zu beginnen, worin die Meiſterkunſt Vitello Vitelli's und der ſchon ſo erfolgreich behauptete Charakter ſeines Zuges beſtand. —

Kaum hatte aber dieſes gränzenlos überraſchende Ereigniß ſeine erſte lähmende und verwirrende Wirkung auf die Bewohner von Subiaco ausgeübt, als ſich zugleich ergab, daß an keine Gegenwehr an dieſer Stelle mehr zu denken ſei, da in demſelben Augenblick die unabſehbare Maſſe der feindlichen Truppen, deren Anrücken ſich ſchon ſeit einiger Zeit verkündigt hatte, herangeſtürmt kam, und mit einer einzigen Bewegung die aufgeſtellten Krieger des Cardinals umzingelte und zurückwarf. —

Tereſa ſah ruhig und ſtolz ſich aufrichtend dieſen neuen Vorgängen zu, und ſchien den entſcheidenden Schlag, der auch ſie treffen ſollte, zu erwarten. Diego wußte nicht mehr was er für ſie thun ſollte, als er plötzlich den Cardinal erblickte, der neben ihnen ſtand und die Gräfin ungeſtüm in ſeine Arme ſchloß.

Mein ſchönes Subiaco iſt verloren! rief er aus. Jetzt folge mir, Tereſa, daß wir Dein theures Leben

retten! Der verborgene Ausgang, der uns durch die unterirdiſchen Gewölbe in Sicherheit führt, iſt uns noch geblieben.

Er zog ſie raſch in ſeinen Armen mit ſich fort, und ſie ſchien willenlos Alles, was er mit ihr beabſichtigte, geſchehen zu laſſen. Diego folgte ihnen langſamer in einiger Entfernung, um bis zu dem letzten Augenblick der Gefahr in ihrer Nähe zu bleiben und bei allen Wechſeln ihres Geſchicks ihnen jeden möglichen Beiſtand zu leiſten.

Die wenigen Stufen, welche die Schloß-Terraſſe abwärts führten, waren in äußerſter Geſchwindigkeit zurückgelegt, und der Umſtand begünſtigte ihre Flucht, daß die Stelle, an der ſie ſich befanden, bisher noch unberührt von den wüthenden Horden Vitelli's geblieben.

Ungefährdet erreichten ſie daher den hinter den Gebüſchen der Terraſſe verborgenen Eingang zu den unterirdiſchen Kellern des Schloſſes, in die ſie hinabſteigen mußten, um zu einer Steinplatte, deren Oeffnung nur dem Cardinal bekannt war, zu gelangen. Auf den Druck einer verdeckten Feder ſprang dieſe raſch empor, und zeigte die Stufen, welche in einen tief unter der

Erde fortlaufenden Gang hinabführten, der die ſich ihm Anvertrauenden bis zu den Ufern des Albaner-Sees hinaus geleiten ſollte. Dort hofften ſie weitere Rettung zu finden, und den nicht mehr entfernten Weg zu dem Schloß Montefortino glücklich zurückzulegen.

An dieſer Stelle nahm Diego ſeinen Abſchied von Beiden, denn ihre Wege mußten ſich hier trennen. Der Cardinal, der zuerſt die Stufen hinabſtieg, reichte ihm ſtillſchweigend die Hand, und Diego las in ſeinem Geſicht den Ausdruck unendlicher Traurigkeit und Schwermuth, wie ſie an dem ſonſt ſo unerſchütterlichen und nie zu beugenden Manne um ſo rührender und herzzerreißender hervortrat.

Tereſa aber ſagte ihm mit einer milden und freundlichen Stimme Lebewohl, und ihr Ton klang plötzlich eine Heiterkeit und Ruhe der Seele wieder, als wenn es keine Gefahren, kein Unglück und keine Enttäuſchung mehr in der Welt gebe!

Diego ſchauerte in ſeinem tiefſten Innern zuſammen, als er ſie in dem dunkeln, grabesähnlichen Abgrund verſchwinden ſah. Er ergriff ihr noch einmal zurückflatterndes Tuch, und küßte es zum letzten Ausdruck des Abſchiedes. Lebt wohl, Diego, lebt wohl

für das Leben, lebt wohl bis in den Tod! schallte ihre Stimme bereits aus der untersten Tiefe zu ihm herauf. Dann hörte er, wie der Cardinal zur Eile ermahnte, und einige Secunden lang ließ sich nur noch der leise Wiederhall ihrer Schritte im Gewölbe vernehmen. Darauf trat eine furchtbare Stille ein, welche entsetzensvoll den noch lauschenden Diego beschlich und seine Haare emporsträuben machte. Ein leiser Schrei entrang sich seiner Brust, und wie von den finstern Schatten gejagt, welche an den feuchten Wänden der Keller umherliefen, ergriff er die Flucht, indem er nur mit Pein und Mühe auf demselben Wege die Rückkehr ins Freie gewinnen konnte. —

Draußen war inzwischen die in ihrem Lauf begriffene Verwüstung und Zerstörung auf ihren äußersten Gipfel gelangt. Das Schloß Subiaco war in den Händen des tobenden Feindes, und was der Uebermuth der Sieger nicht niederreißen und zerschmettern konnte, das vollendete die Flamme in ungezügelter und von dem Sturm immer neu angeschürter Heftigkeit. Ueberall krachten zusammenstürzende Mauern, welche unter ihrem Fall Verwundete und Lebende begruben, und Wehklagen und Verwünschungen, wie es

Diego in ſeinem Leben noch nie gehört, zerriſſen die zitternde Nachtluft.

Diego, von Schrecken und Beſorgniß erfüllt, ſuchte zunächſt einen ſichern Verſteck für ſich zu erſpähen, in welchem er den günſtigen Augenblick, wo die ſiegreichen Schaaren Vitelli's ſich der Ruhe und einem bald vorauszuſehenden Gelage überlaſſen würden, zu ſeinem Entkommen aus dieſer Gegend benutzen wollte. An die Wiedererlangung ſeines treuen und ſchönen Pferdes, auf dem er gekommen war, konnte er natürlich nicht denken, und er hielt es zunächſt für das Beſte, einen Baum zu erklettern, und in den dichten Zweigen deſſelben verborgen, den ihm geeignet ſcheinenden Zeitpunct abzuwarten.

Indem er aber noch unſchlüſſig umherſuchte, welchen Baum er ſich dazu erwählen ſolle, ſah er ſich plötzlich in einen Haufen fliehender Männer und Weiber hineingezogen, die größtentheils dem Schloßgeſinde und den Dienſtmannen des Cardinals anzugehören ſchienen, und unter denen ſich auch einige Verwundete, die kaum ihr Leben aus mörderiſchen Händen gerettet hatten, befanden. Dieſe armen Leute wurden nicht mehr verfolgt, hatten ſich aber in ihrer Angſt,

welche sie auf die Flucht trieb, zu einem engverschlungenen Knäuel ineinander gewickelt, von dem sich auch Diego jetzt zu seiner größten Bestürzung umstrickt und fortgerissen sah.

Bei der vom Schlosse herüberschlagenden Flamme konnte er die entsetzensbleichen, und von der Verzweiflung verzerrten Gesichter, die ihn dicht umringten, betrachten. Da fühlte er sich plötzlich heftig an der Schulter ergriffen, und er bemerkte, daß sich Jemand von hinten an ihm zu halten suche, aber mit so krampfhafter Gewalt, daß er sich fast von dieser Last zur Erde niedergezogen sah. Er wandte sich um, und erblickte ein junges, schönes Weib mit fliegenden Haaren und halb zerrissenen Gewändern, die ein augenscheinlich todtes Kind an ihrem Busen barg, und, selbst dem Umsinken nahe, mit ihrer bleichen Schreckensmiene seine Hülfe aufzurufen schien.

Diego glaubte in diesem Augenblick jene Marietta in ihr zu erkennen, mit der ihn vor Jahresfrist bei seinem letzten Aufenthalt auf dem Schlosse Subiaco das wunderbarste Abenteuer verbunden hatte. Indem er die einer Ohnmacht Nahe in seinen Armen auffing, rief er sie leise bei ihrem Namen, worauf sie ihm mit

plötzlich hervorstürzenden Thränen zunickte, und ihn dann kläglich bat, er möchte doch ihr Kind retten, wenn sie auch sterben müsse!

Dein Kind ist todt! sagte Diego erbebend, und hielt ihr den kleinen starren Leib, den sie ihm auf den Arm gelegt hatte, entgegen. Der Schreck wird es an Deiner eigenen Brust getödtet haben.

Es ist todt? erwiederte sie tonlos, und es von allen Seiten betrachtend. Das kleine Ding, warum stirbt es denn? Es war noch so sehr klein und so sehr jung, es hätte leben können. Als ich es gebar, und als mein Geliebter, der Nicolo, darauf weglief, sagte die Gräfin, sie werde für das Kleine sorgen, ich solle es nur an meiner Brust behalten. Und die gute Gräfin, wo ist sie selbst? Meine Gebieterin ist fort, und mein Kind ist todt! Ach, nun brauche ich mich selbst auch nicht länger zu verstellen. Ich trage ja den Tod bei mir, es war mein Geheimniß. Ich verbarg es aus Liebe zu meinem Kinde, weil ich gern seine Mutter bleiben und es groß ziehen wollte. Es war so schön. Nun ist mein Kind todt, und dann darf ich auch sterben! —

Sie hatte bei diesen Worten mit Blitzesschnelle ihr

Buſentuch weggezogen, und Diego ſah, daß ſie eine tiefe Wunde, die ein feindlicher Schuß ihr verurſacht haben mußte, dicht an ihrem Herzen trug. Das Blut ſtrömte noch mit friſcher Gewalt daraus hervor, und es war zu bewundern, daß die Unglückliche, die zum Tode getroffen war, ſich ſo lange aufrecht zu erhalten vermocht hatte.

In dieſem Augenblick aber ſtürzte ſie entſeelt zuſammen, und ihr Kind mit ſich hinunterziehend und feſt in ihre Arme ſchließend, lag ſie bewegungslos vor Mendoza's Füßen da. Dieſer bemerkte zugleich, daß er ſich ganz allein mit ihr auf dem Platze befand, denn die Andern waren weiter gezogen, und nur in der Ferne noch bezeichnete Wehklagen und Angſtgeſchrei ihren Weg. —

Ein Schauder erfaßte unſern Freund, und mit unaufhaltſamen Schritten floh er in den Wald hinein. Ohne Raſt und ohne ſich umzublicken, ſetzte er hier ſeinen Weg fort, und nach vielfachen Anſtrengungen gelang es ihm die Straße nach Rom zu gewinnen. In einer Herberge an der Heerſtraße erhielt er ein gutes Pferd, das ihn im Galopp von dannen führte. —

Sechstes Buch.

Die Eroberung Roms.

1. Der Prophet.

Es war im Mai des Jahres 1527, als Mendoza an einem ſchönen und heitern Tage durch die Straßen Rom's ſchlenderte, um ſich unter dem Volke zu zerſtreuen, nachdem er den Tag über in anſtrengenden Geſchäften gearbeitet. Die Staatsgeſchäfte, denen er auch das vergangene Jahr wieder ausſchließlich gewidmet, waren ihm in der letzten Zeit immer vertrauter und lieber geworden, und er hatte damit am Hofe Kaiſer Karl's des Fünften bereits eine ſolche Anerkennung gefunden, daß in dieſen Tagen Mendoza's Ernennung zum kaiſerlichen Geſandten in Venedig von Madrid eingetroffen war. Er hatte ſchon alle Vorbereitungen getroffen, auf dieſen neuen Poſten abzugehn, doch mußte er aus mancherlei Gründen ſeine Abreiſe nach Venedig noch um mehrere Tage verſchieben.

Sein heutiger Spaziergang durch Rom, welchen er auf dem Campo de' Fiori begann, hatte noch den Zweck eines Abschiedsbesuchs bei so vielen berühmten und vertrauten Stellen der großen Weltstadt, an denen er während seines hiesigen Aufenthalts immer vorzugsweise gern verweilt, und die sich unauslöschlich mit seinen Erinnerungen verbanden. —

In Rom war heut eine besonders unruhige Bewegung auf allen Gassen und Plätzen bemerkbar, und die Volksstimmung, welche schon in der letzten Zeit hier eine sehr bedenkliche und besorgnißvolle gewesen, sprach sich in den Massen, die sich überall ansammelten, immer auffallender aus. Man wollte befremdliche Zeichen am Himmel gesehen haben, welche auf ein der Stadt nahe bevorstehendes großes Unglück zu deuten sein sollten, und die mehr und mehr zur Gewißheit werdende Zeitung, daß das kaiserliche Heer unter Anführung des Herzogs Karl von Bourbon im Anzuge gegen Rom begriffen, und daß sich mit demselben die fürchterlichen deutschen Lanzknechte des Georg von Frundsberg vereinigt hätten, erschien bereits als eine Bestätigung der trüben und gährenden Volksahnungen, welche wie ein dumpfes Brüten über der gan-

zen Stadt lagen, und das Hereinbrechen eines unerhörten Schickſals verkündeten.

Dieſe ängſtliche Stimmung, welche den überall richtigen Inſtinct des Volks auch hier bewies, wie ſchon die nächſten Tage ſo entſetzlich zeigen ſollten, ſchien in den oberen Kreiſen des römiſchen Lebens nicht einen gleichen Wiederklang gefunden zu haben, denn dort betrieb man alle Anſtalten, welche eine herandrohende Gefahr von dieſer Größe nöthig gemacht haben würde, mit der äußerſten Läſſigkeit.

Zwar bemerkte jetzt Mendoza, als er weiter ſchritt, auf den Straßen und an einigen öffentlichen Gebäuden Zurüſtungen und kriegeriſche Vertheidigungsmaaßregeln, die aber durchaus in keinem Verhältniß zu Dem ſtanden, was die ſich verbreitenden Schreckensnachrichten des Tages, an deren Wahrheit auch Mendoza keineswegs zweifelte, erfordern mußten.

Er näherte ſich jetzt dem Vatican und ſah zu ſeiner Verwunderung, wie man vor den Baſtionen deſſelben Häuſer abbrach, Schanzen aufführte und auch einige Geſchütze heranzog, was Alles für eine ernſtliche und wirkſam berechnete Gegenwehr in den Zeiten der Gefahr ſelbſt nicht gelten konnte. Doch zeigte ſich be-

reits an dieſen Veranſtaltungen, daß der Papſt Clemens von ſeiner bis dahin bewieſenen Sorgloſigkeit zu erwachen begann, wie auch am heutigen Tage bekannt geworden war, daß Clemens drei Cardinalshüte zum Kauf ausbot, um mit dem dafür erlöſten Geld Kriegswerbungen und Rüſtungen zu betreiben. Aber Alles ging doch mit ſolcher Saumſeligkeit von Statten, daß die Bürger Roms, unſchlüſſig, wie ſie dieſe erkünſtelte Gleichgültigkeit oder Unerſchrockenheit ihres Oberhauptes anſehen ſollten, nur in eine immer größere Aufregung und Spannung geriethen. Die Beſtürzung der Bevölkerung wurde noch vermehrt durch einige ſeltſam prophetiſche Wunderſtimmen, welche in dieſen Tagen über das Schickſal Roms laut geworden waren, und unter denen beſonders die eines gewaltig redenden Bußpredigers, der ſich Giovanni Baptiſta aus Siena nannte, das Volk merkwürdig aufgeregt hatte. —

Plötzlich hörte Mendoza aus der Mitte einiger an ihm vorüberziehenden Volkshaufen wieder den Namen dieſes ſchwärmeriſchen Propheten erſchallen, und es hieß, daß Giovanni Baptiſta heut wieder predigen werde, indem er ſich unter mächtigen Klagerufen bereits vor der Engelsburg gezeigt und wahrſcheinlich wieder von der

Bildsäule S. Peters herab zu dem Volke sprechen wolle.

Neugierig folgte Mendoza der bewegten Menge, und es währte nicht lange so erblickte er die wunderlichste Gestalt, deren er je ansichtig geworden, gerade in demselben Moment, wo der Prophet auf die Bildsäule des Apostelfürsten emporstieg, und sich mit feierlichen Gebärden aufrichtete, um die dicht um ihn versammelte, athemlos lauschende Masse anzureden.

Mendoza betrachtete ihn näher und bemerkte ein todbleiches krankes Gesicht, das in seiner Verzerrung und in seinen grell herausgetretenen Zügen die entschiedensten Zeichen des Irrsinns an sich trug, obwohl sich zugleich ein göttlicher Funken höherer Wahrheit und Erleuchtung darin aussprach, die man auf den ersten Blick an ihm herausfühlte, und wodurch sein ganzes Wesen, bei aller bizarren und lächerlichen Erscheinung, diesen mächtigen Einfluß auf das Volk gewann.

Giovanni Baptista stellte sich in einem Aufzuge dar, durch welchen er täuschend Johannes dem Täufer glich, und indem er jetzt mit einer majestätischen Bewegung seine unendlich langen knöchernen Arme ausstreckte, begann er folgendermaßen zu dem Volke zu reden:

Wehe Dir, Rom, Du arge babyloniſche Dirne, Deine Stunde iſt gekommen, und Deine Schmach wird offenbar werden vor allen Völkern, und Du wirſt ſtinken vor allen Nationen, die ſchon an Deine Thore klopfen, um auf Deinem Leichnam zu tanzen! Wehe Dir, Papſt Clemens, denn Deine Stunde iſt gekommen, und die Papſtkrone zittert, den Winden preisgegeben, auf Deinem ſchwachen Haupt, und ſie wird herunterfallen vom Baume der Zeiten wie eine faul gewordene Frucht, von deren Gift die Völker lange genug gegeſſen haben, und das ſie jetzt wieder zurückſpeien wollen in Roms Angeſicht, weshalb ſie ſchon genaht ſind, um mit der Hand der Rache an unſere Thore zu klopfen! Wehe Euch Cardinälen, ſtolzen Würdenträgern der Lüge, Grundpfeilern der Heuchelei, Euer Purpur iſt ſchmutzig geworden vor Gott und den Menſchen, und da kommen Italiener, Spanier und Deutſche herangezogen, um Euch herauszupochen aus dem Schlaf Euerer Sünden und Eueres Müßiggangs, und Euch unter die Troßbuben ihrer gewaltigen Heere zu werfen! Wehe Dir, Clerus, Laſterbrut und Auswurf der ganzen Menſchheit, der Du aus der Kirche die Wucherbank menſchlicher Gelüſte gemacht, und, ſeit

vielen Jahrhunderten in schauderhafter Buhlerei mit ihr verharrend, den Unfrieden und das Unglück der Welt erzeugt hast, und aus der freien Gnade Gottes eine infame Brandschatzung der Seelen werden ließest! Deine Stunde ist gekommen, und die Betrogenen empören sich jetzt weit und breit gegen ihre Betrüger, und sie werden Euere fetten Wänste aufschichten und darauf die Burg des Verderbens gründen, die hier in Rom heut oder morgen gebaut werden soll! Wehe Euch Allen, der Untergang ist da, und die Rettung ist nur möglich, wenn Ihr Buße thut, und vor Euere lasterhafte Brust schlaget, und bekennet, daß ihr allzumal große Sünder seid, des wohlverdienten Todes schuldig! Fallet auf die Kniee, Römer, und betet um Abwendung der bangen Stunde, die wie ein hungeriger Geier über Euch steht, und nicht mehr säumen wird, Euch zu ergreifen an Leib und Leben! —

Der Prophet würde wahrscheinlich noch lange in diesem Tone fortgeredet haben, denn auf die Stimmung des größten Theils seiner Zuhörer schien er eines mächtigen Eindrucks nicht zu verfehlen, wenn nicht in diesem Augenblick ein Trupp Schweizer sich durch den Volkshaufen Bahn zu ihm gebrochen, um sich seiner

zu bemächtigen. Ein rieſengroßer Schweizer langte plötzlich mit ſeinen beiden Händen zu ihm hinauf, faßte ihn zuerſt bei den Beinen und ſetzte ihn ſich dann auf die Schulter, nachdem er ihn einige Augenblicke lang neben der Bildſäule des heiligen Peter in der freien Luft hatte ſchweben laſſen. Dieſer komiſche Anblick erregte unwillkürlich das laute Gelächter des Volkes und unterbrach ſo die Aufregung, welche ſich bereits in fürchterlichen Anzeichen aller Gemüther bemeiſtert hatte.

Giovanni Baptiſta wurde von den Trabanten abgeführt, und als er ſich weigerte ihnen zu folgen, dermaßen von ihren Schlägen und Stößen gemißhandelt, daß die dünne zerbrechliche Geſtalt des Unglücklichen faſt unter ihren Händen zuſammenſank. Das irre Feuer ſeiner Augen drückte jedoch dabei die wunderbarſte Befriedigung aus, und als man ihn zum Gefängniß fortſchleppte, ſchrie er unaufhörlich: Die Wahrheit muß geſchlagen und geſtoßen werden, ſo wie man das reife Korn driſchet, damit es ſeine Frucht von ſich giebt! So ſchlagt Ihr den Propheten, damit ſeine Weiſſagungen in Erfüllung gehen! So mißhandelt Ihr Euere gotterleuchteten Geiſter, damit ihr Wirken ſich erfülle! —

Mendoza ſah ihm mit Erſtaunen nach, denn es lag in dem gewaltigen Auftreten dieſes Menſchen, verbunden mit den drängenden und unabläugbaren Gefahren des Tages, Etwas das im höchſten Grade befremden und zum Nachdenken bewegen mußte.

2. Der Kundſchafter.

Kaum war der Prophet der betroffenen Menge aus dem Geſicht entſchwunden, als ſich von einer andern Seite her ein erſchreckender Lärm erhob. Eine Schaar von Landleuten, die der nächſten Umgegend Roms anzugehören ſchienen, kam wehklagend und ſchreiend herbeigezogen, und ſtürzte ſich mit dem Ausruf: der Feind iſt da! die Deutſchen kommen, die fürchterlichen Deutſchen! durch die Straßen. —

Auf ſeine näheren Erkundigungen erfuhr Mendoza, daß dieſe fliehenden Landleute bereits durch das anrückende kaiſerliche Heer unter Karl von Bourbon aus ihren Wohnorten aufgejagt und zum Theil ſchon mit ihrem Hab und Gut von den wild heranbrauſenden Truppen beſchädigt worden waren. Ihr Entſetzen verbreitete ſich durch ganz Rom, ein unheimliches Gemurmel durchlief alle Gaſſen, und das Volk verſammelte ſich in immer aufgeregterer Stimmung vor dem Vatican,

indem es laut schrie, daß man die Stadt vertheidigen und bessere Anstalten zur Gegenwehr treffen solle! —

In diesem Augenblick kam Renzo da Ceri, einer der vornehmsten römischen Cavaliere aus dem Hause Orsini, welchen der Papst in diesem Moment der Gefahr zum Oberbefehlshaber seiner Truppen ernannt und mit der Vertheidigung Roms beauftragt hatte, auf einem schöngeschmückten Pferde herangesprengt. Ihm folgte eine Schaar von Kriegern, die, wie man sogleich sehen konnte, zu jener erst in diesen Tagen neugebildeten Miliz gehörten, welche schon vielfach den Spott des Volkes auf sich gezogen hatte. Es war dies ein ungeordneter Haufe von Stallknechten und Bedienten der Cardinäle, von Tagelöhnern und Handwerkern aus der Stadt, und allem möglichen Gesindel, das man in der Angst und Eil auf den Straßen zusammengerafft hatte. Denn da der Papst, getäuscht durch politische Spiegelfechtereien aller Art, den wesentlichsten Kern seiner alten Soldaten vor Kurzem erst entlassen hatte, so schienen ihm in der unerwarteten Bedrängniß, über die er sich selbst noch nicht klar geworden, vor der Hand keine wirksameren Kräfte zur Gegenwehr übrig geblieben. Die Ansicht seiner Rathgeber, nament-

lich Renzo da Ceri ſelbſt, beſtärkte ihn in dieſer kläglichen Halbheit des Benehmens, und man ging in hochmüthiger und beſchränkter Verblendung ſo weit, daß Renzo da Ceri ſogar den Zuzug einer bedeutenden Truppenmacht ablehnte, mit welcher der Graf Guido Rangoni ſchon auf das erſte Gerücht von Roms Bedrohung hatte herbeieilen wollen. —

Als ſich aber jetzt Renzo da Ceri zeigte, wurde er von einem wilden Geheul des Volks empfangen, das ihn in dichtgedrängten Schaaren umringte, und in Gebärden und Ausrufungen eine keineswegs vertrauensvolle Stimmung zu ihm ausſprach. Der päpſtliche General ſchien aber dadurch nicht im Mindeſten aus der behaglichen und ſelbſtgefälligen Laune, die ihm in einem unerſchütterlichen Grade eigen war, herausgebracht zu werden. Er hielt mit ſeinem Pferd ſtill, und indem er es langſam ſtreichelte, ſagte er zu der an ihn herandrängenden Menge: Kinder, ängſtigt Euch nicht, und verlaßt Euch in allen Stücken nur auf mich, ich bin Der, der Euch ſchützen und die Stadt erhalten wird, und von den ſpaniſchen Schwarzköpfen und den deutſchen Weinſäufern ſoll Euch keiner ein Haar krümmen! Ihr müßt Euch dieſe Leute nicht ſo fürchterlich

denken, Römer, und Ihr glaubt am Ende gar, daß ſie Euch bei lebendigem Leibe auffreſſen werden! Hunger mögen ſie zwar alleſammt genug haben, denn es iſt ein elendes, ſeit Monaten ausgehungertes und halbtodtes Volk, das ſich nach Rom heranwälzt, um ſich einmal bei Euch ſatt eſſen zu können! Sie ſind aber ſchon matt wie die Fliegen, ich verſichere es Euch, und es wird Euch faſt erbarmen, daß Ihr mit ſolchem jämmerlichen Geſindel zu thun haben ſollt, mit einem Geſindel das nackt und bloß, ohne Schuhe und Kleider angezogen kommt, und das Degen hat, ich ſage Euch, Degen, die ſo roſtig ſind, daß Ihr den Salat in Euern Gärten nicht damit würdet abſchneiden können! —

Dieſe leichtfertige Rede erhielt jedoch den Beifall der Maſſe nicht, und das Volk wandte ſich in ſichtlicher Unzufriedenheit von ihm ab.

Renzo da Ceri aber hielt noch ruhig eine Zeitlang auf dem Platze und ſchien ſich über den Ausdruck der ihn verdutzt angaffenden Volksgeſichter zu vergnügen. Einige andere Herren zu Pferde fanden ſich zu ihm heran, und es ſchien ſich ein gemeinſchaftlicher Rath über die Befeſtigungs- und Vertheidigungsmaaßregeln

zu eröffnen. Unter dieſen Herren bemerkte Mendoza, der noch aus der Ferne der Scene zuſchaute, auch den franzöſiſchen Botſchafter Martin du Bellai, der vor Kurzem erſt von Florenz angekommen war, um den Papſt zu warnen und ihm die Kunde vom Anmarſch Bourbon's ſicher zu beſtätigen.

Mit vielem Geräuſch und in ſtürmiſcher Eil kam aber jetzt ein Reiter herangeſprengt, der eine wichtige Botſchaft zu überbringen ſchien. Indem er ſich dem Kreiſe näherte, welchen die Rathſchlagenden unter ſich gebildet hatten, glaubte Mendoza deutlich ſeinen feindlichen Freund Toralba in ihm zu erblicken, der, obwohl vollſtändig in der päpſtlichen Offizierstracht gekleidet, doch ſein eigenthümliches Weſen keinen Augenblick verkennen ließ. —

Mendoza fühlte bei ſeinem Anblick die Flammen des bitterſten Haſſes in ſeiner Bruſt ſich erneuern. Seit dem letzten Zuſammentreffen mit Toralba in dem Gartenſaal der Dolores hatte er ihn nicht geſehn, und ſeine Erſcheinung reizte ihn jetzt ſo auf, daß er ſich unwillkürlich zu der Stelle hindrängte, wo Toralba in dieſem Augenblick ſtill hielt, um ihn in der Nähe beobachten zu können.

Toralba hatte ſich zuerſt an Renzo da Ceri gewandt, mit dem er auf einem vertrauten Fuß zu ſtehen ſchien. Seine Lebhaftigkeit riß ihn jedoch bald ſo weit hin, daß der Bericht, den er abzuſtatten hatte, zu einer lauten Schilderung wurde, an welcher alle Umſtehenden Theil nehmen konnten.

Ich ritt vor einer halben Stunde aus der Stadt, begann Toralba, und ſchlug den Weg nach dem Kloſter S. Onofrio ein, als mir plötzlich eine Schaar von Mönchen dieſes Kloſters heulend und ſchreiend entgegenkam. Dieſe guten Väter ſind aus ihrem Kloſter vertrieben, denn ſeit dem heutigen Morgen hat dort der Connetable von Bourbon ſeine Herberge aufgeſchlagen, und trinkt ſich an dem ſchönen Kloſterwein Muth zu ſeinem neueſten Abenteuer, das er den Mauern Roms liefern will! Ich zog meines Weges weiter, und indem ich mich prüfend aller Orten umſchaute, ward ich bald gewahr, daß es bereits hinter allen Weinbergen und Hecken von feindlichen Soldatenhaufen wimmelte, und ein unheimliches Murmeln, Flüſtern und Bewegen, das die ganze Straße entlang rauſchte, verrieth in weiter Runde dieſe Verſtecke. Doch fehlt es dieſen Mannſchaften, wie ich bemerkt habe,

noch an allen nöthigen Geſchützen und Belagerungswerkzeugen, denn nur wie zu einem tollen und verzweifelten Streich in übereilter Haſt ſcheint dies Heer, das uns bedrohen will, aufgebrochen! Ich wagte mich noch näher heran zu S. Onofrio und ſuchte in den düſtern Bogengängen des Kloſters, die mit fremden Geſtalten angefüllt waren, mir den Herzog von Bourbon zu erſpähen, den ich auch bald an ſeinem ſilberdurchwirkten Waffenrock, den er über der Kriegsrüſtung trägt, herauserkannte. Er ging, mit dem Prinzen von Oranien in ein eifriges Geſpräch vertieft, auf und nieder, und mit Muße konnte ich, unter dichtem Geſträuch an der Kloſtermauer verborgen, die Mienen und Gebärden dieſes berühmten Verräthers belauſchen! Er meint an Rom mit Einem Schlage eine große Ritter- und Heldenthat ausführen zu können, welche ihm die Bewunderung der ganzen Welt erwerben und die Schmach wieder von ihm abwaſchen ſoll, von der er ſich durch ſeinen an Frankreich begangenen Verrath bei allen Völkern bedeckt fühlt. So iſt jetzt ſein Zug gegen Rom als ein Fieberausbruch ſeines kranken Gewiſſens und als Ausgeburt einer verdorbenen und künſtlich erhitzten Heldenphantaſie zu betrachten und zu behandeln, und

mit einiger Kälte und Beſonnenheit von unſerer Seite wird dieſe Aventure bald beizulegen ſein! —

Dieſe Meinung ſchien bei Renzo da Ceri und bei Martin du Bellai, welche ihm mit ſichtlichem Wohlgefallen zugehört hatten, volle Beipflichtung zu finden. In dieſem Augenblick verbreitete ſich das Gerücht, daß an der Pforte Torrione ein Trompeter mit einem Herold erſchienen ſei, welcher im Namen des Kaiſers, als des Oberhauptes des römiſchen Reichs, die Oeffnung der Stadt Rom und den Einlaß des draußen harrenden kaiſerlichen Heeres begehre.

Renzo da Ceri brach bei dieſer Nachricht in ein lautes Gelächter aus, und ſagte: Toralba hat wahrlich Recht, Bourbon iſt ein hirnkranker Phantaſt, damit er aber ſieht, daß wir hier zu Lande noch mit nüchternen und geſunden Sinnen die Dinge beurtheilen, werde ich ſelbſt nach der Porta Torrione reiten, und ſeinem Herold zur Antwort eine Kugel durch den Leib jagen!

Er gab bei dieſen Worten ſeinem Pferde die Sporen, und jagte im Gefolge einiger Offiziere von dannen, nachdem er noch dem franzöſiſchen Geſchäftsträger Martin du Bellai, der die Leitung der Vertheidi-

gung Roms mit übernommen hatte, mehrere Anordnungen empfohlen, welche die Bewaffnung von Bürgerhaufen und die Verbarricadirung der Straßen betrafen. —

Indem ſich auf dieſer Stelle die Volksmenge wieder zertheilte, unter der Mendoza ſo lange verborgen und als Zuſchauer dieſes Vorganges geſtanden, ſah er ſich plötzlich von Toralba's ſich bäumendem Pferd gekreuzt, und die Augen Beider begegneten ſich in demſelben Moment in einem ſcharfen und langen Zuſammentreffen der Blicke.

Toralba riß mit einer heftigen Bewegung des Zügels ſein Pferd zurück, um den Andern nicht zu beſchädigen, und ſagte dann, indem er Mendoza mit etwas geſuchter Höflichkeit militairiſch grüßte: Siehe da, Mendoza, faſt hätte ich Euch über den Haufen geritten! Wie konnte ich Euch aber auch hier unter dem Volke vermuthen, deſſen Freund Ihr doch eben nicht mehr ſeid! Wie konnte ſich denn Euer koſtbares, nur den höchſten und vornehmſten Berührungen gewidmetes Leben unter dieſes arme Lumpenvolk verlieren, das hier mit gaffenden Mäulern umhergeſtanden, Ihr, der große Staatsmann und Diplomat, der zum kaiſerlichen Geſandten in Venedig ernannt iſt!

Hört, Toralba, entgegnete Mendoza mit einer ruhigen Verachtung, ich habe Euch nur eine einzige Frage zu thun, und das iſt die: Habt Ihr jetzt Zeit, oder habt Ihr nicht Zeit? Als wir uns das Letztemal ſahen, hattet Ihr nicht Zeit ein Ehrenmann zu ſein, und ich mußte deshalb die Genugthuung, die Ihr mir ſchuldet, verſchieben!

Ich fürchte, verſetzte Toralba lachend, Ihr meldet Euch auch heut wieder mit Eurem Anſpruch zur ungelegenen Zeit! Denn Ihr ſeht, ich habe alle Hände voll zu thun, und die Augenblicke ſind wirklich zu koſtbar, um ſie mit Euerer leidigen Eitelkeit zu vergeuden! Rom ſteht auf dem Spiele, mein Freund, Rom, die ewige heilige Stadt, der letzte Mittel- und Einheitspunct für den zerfallenden Geiſt der Menſchheit! Laßt mir noch ſo lange Zeit, Mendoza, bis Rom gerettet iſt vor den andringenden Barbaren, dann wollen wir uns mit den Bagatellſachen unſerer Perſon beſchäftigen!

Du biſt noch immer derſelbe hochtrabende Schwätzer! rief Mendoza im nicht mehr zu bändigenden Ingrimm. So gebe ich Dir denn abermals Friſt, aber wenn ich Dir zum Zweitenmal wieder begegne, laſſe

ich Dich nicht mehr los, und wäreſt Du dann auch beſchäftigt, der Menſchheit die ewige Seligkeit zu retten!

Ungefähr darauf kommt es ſchon jetzt hinaus! rief ihm Toralba noch einmal zu. Du haſt Dich zum eiteln Fürſtendiener gemacht, und kannſt darum die heilige Sache der Menſchheit nicht mehr richtig beurtheilen. Volk und Gott haſt Du verlaſſen, und die Fürſten ſind Dir geblieben, dieſe auf ewig compromittirte Kaſte der Menſchheit, die keine Zukunft in der Geſchichte mehr hat! Denn von den Fürſten wird es fortan in der Geſchichte heißen: laßt die Todten ihre Todten begraben! Und wer zu ihnen gehört, ſchmückt ſich mit der Schande, wie das verbuhlte Mädchen mit ihrer Sünden Lohn! Ich aber bin ein Diener der Herrlichkeit Roms geworden, und ich will dieſe aufrecht erhalten helfen, als die unüberwindliche Feſtung des Reiches Gottes, zur Freiheit des Volkes! —

In dieſem Augenblick näherte ſich ihm Martin du Bellai, um ihm einige Aufträge zu ertheilen, worauf Toralba ſich raſch entfernte, ohne weiter einen Blick auf Mendoza zu werfen.

Es veränderte ſich jetzt auch plötzlich der Charakter auf den Straßen Roms. Man ſah muthige Prä-

laten an der Spitze ihrer bewaffneten Dienerschaaren vorbeiziehen, und hörte ihre heldenmäßig klingenden Ermahnungen an das Volk, aus allen Kräften die Stadt und ihre Häuser zu vertheidigen. Dann stellten sich verschiedene Bürgerhaufen auf, die sich rasch auf einen kriegerischen Fuß gesetzt hatten, und auch mancherlei Geschützstücke herbeischleppten, mit denen sie unter heftigem Geschrei nach dem Borgo zogen. Die Hauptstraßen wurden gesperrt, und bald begann es von allen Seiten her in der ganzen Stadt zu krachen und zu hämmern, man fing an die Stadtmauern auszubessern und zu befestigen, und schon feuerten einzelne Hakenschützen in der Ungeduld ihrer Gegenwehr über die Mauern hin, um dem unsichtbaren aber nahen Feind ein Zeichen ihres Muths zu geben. —

Mendoza mußte sich jetzt beeilen in seine Wohnung zurückzukehren. Mit der unbehaglichsten Empfindung über alles Vorgehende schloß er sich in seinen Zimmern ein. Seine Abreise nach Venedig, die ihn in einen neuen Wirkungskreis seiner Thätigkeit bringen sollte, sah er durch die kriegerischen Ereignisse des Tages vor der Hand zu einer Unmöglichkeit gemacht, und dies verdroß ihn um so mehr, da er sich überzeugt hielt,

daß der Herzog von Bourbon in dieſem Zuge gegen Rom ſeine vom Kaiſer empfangenen Vollmachten überſchreite, und nur auf ſeine eigene Verantwortung einen Heldenſtreich liefern wolle, von deſſen Erfolg er ſeine Rechtfertigung oder ſeinen Untergang abhängig gemacht zu haben ſchien. —

3. Sacco di Roma.

Der Fall Roms war entschieden, und damit das ungeheuerste Schicksal, das je über eine Stadt durch die Eroberung eines feindlichen Heeres gebracht worden, heraufgeführt.

Eine Schilderung dieser in der Geschichte beispiellosen und nie gesehenen Zerstörung, welche mit dem Eindringen von mehr als vierzigtausend blut- und beutegierigen Soldaten in Rom zu wüthen begann, kann nicht die Aufgabe unserer Erzählung sein, doch finden wir die Personen derselben, die bis jetzt unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, in den Knäuel dieser grauenvollen Ereignisse verflochten.

Das Haus, welches Mendoza bewohnte, lag in der Nähe der Pforte von S. Spirito, welche zuerst von den deutschen Lanzknechten gesprengt wurde und durch die der erste Schwarm kaiserlicher Truppen in mörderischer Wuth sich in die Stadt ergoß. Die Ge-

ſchütze auf den Bruſtwehren, welche hier den römiſchen Söldlingen abgenommen wurden, ließ einer der Befehlshaber ſogleich auf die Engelsburg richten, und damit begann der Hauptangriff auf die innere Stadt, welche dem Sturm, der ſich jetzt von allen Seiten her gegen ſie erhob, indem auch an einer andern Stelle der Mauer unmittelbar darauf die Spanier eindrangen, nicht länger mit beſonnener Vertheidigung widerſtehen konnte.

Einige Kugeln, welche unmittelbar in Mendoza's Zimmer fielen, nöthigten ihn zu flüchten und ſein Haus zu verlaſſen, das der Gefahr preisgegeben war, zuſammengeſchoſſen zu werden.

Nachdem er ſich mit ſeinen Waffen verſehen und die wichtigſten ſeiner Papiere zu ſich geſteckt hatte, ſtürzte er auf die Straße hinaus, wo ſogleich die brandenden Wogen des Unheils und der Verwirrung über ihm zuſammenſchlugen und ihn widerſtandslos in ihrer Mitte forttrieben.

Er ſah ſich zuerſt unter einen Haufen deutſcher Lanzknechte gerathen, welche in grimmiger Luſt und mit höhniſchem Gebrüll Alles niedermetzelten, was ihnen in den Weg kam. In dieſem erſten Wuthanfall ſtreckten

ſie mehrere Tauſende von römiſchen Bürgern unter ihren Streichen nieder, und Mendoza würde eines der erſten unter dieſen Opfern des Todes geworden ſein, wenn er nicht mit richtig erkannter Vorſorge die Inſignien eines kaiſerlichen Offiziers, in deren Beſitz er ſich befand, aufgeſteckt hätte.

Wie von einem Wirbelwind erfaßt, wurde er unaufhaltſam und beſinnungslos weiter und weiter getrieben. Zu den betäubenden Gräueln, welche jeden Schritt des vorwärts dringenden Heeres bezeichneten, hatte ſich noch ein dichter Nebel geſellt, welcher, obwohl es bereits um die vorgerücktere Morgenzeit war, noch immer andauerte, und die entſetzensvollen Ereigniſſe nur noch ſchauerlicher in einen mährchenhaften Schleier einhüllte.

Mendoza fand ſich jetzt zwiſchen mehreren Lanzknechten fortgeſchoben, die bei der Ausübung ihres Handwerks zugleich mancherlei ſeltſame Reden miteinander führten. Da ſind wir alſo wirklich in Rom, Peter Stürzenbacher, ſagte der Eine wildlachend, und nun ſtreicht Einem der infame Nebel um's Geſicht, daß man ſich nicht einmal ordentlich umſehen und den Papſt aus all der Mordwirthſchaft herausfinden kann!

Narr, meinſt Du denn, entgegnete der Andere, daß der Papſt hier in Rom nur ſo auf der Straße herumläuft und gleich zu ſehen ſein wird, ſobald wir Zwickauer nur in die Stadtthore hereingeblaſen kommen!

Allerdings meine ich das, Peter Stürzenbacher, verſetzte der erſte Lanzknecht nachdenklich, denn unſer lutheriſcher Prediger in Zwickau hat mehr als einmal auf der Kanzel geſagt: Kinder, der Papſt iſt Rom und Rom iſt der Papſt, und wenn Ihr dem Papſte abſchwört, habt Ihr auch ſchon die Mauern Roms zerbrochen, und wenn Ihr die Mauern Roms zerbrecht, ſeid Ihr aus Knechten des Papſtes freie Herren geworden, und Ihr werdet ihn, der Euch ſonſt band, in Ohnmacht zu Euern Füßen liegen ſehn! — Aber bis jetzt habe ich noch immer nichts geſehn, Valentin Pelz, und darum ſchimpfe ich auf den vertrackten Nebel, hinter dem ſich der Papſt noch vor uns verſtecken kann!

Dieſer Nebel, ſagte ein dritter Lanzknecht, der neben beiden herging, darf nicht geſchmäht werden, ſondern er hat uns heut Morgen wunderbarlich über die Mauern geholfen und gewiſſermaßen hinübergezogen, was ich an mir ſelbſt auf das Deutlichſte und ordentlich ruckweiſe verſpürt habe. Denn als ich heut einer

der ersten auf der Stadtmauer saß, um mich mit meinem zweihändigen Schlachtschwert hinüberzuschwingen, da betrachtete ich mir erst noch diesen seltsam gestalteten Nebel, der über unsern Häuptern hinflog, und als ich schärfer zusah, war es mir, als wenn besagter Nebel nicht bloß Flügel, sondern auch ein Gesicht hätte, das mich wie vom Himmel herunter anschaute und mir zuwinkte. Und ich will schwören, Kameraden, daß es der liebe Gott selbst gewesen ist, der uns über die Mauern Roms in diesem Nebel vorangezogen ist, denn kaum hatte ich diese überirdische Macht gefühlt, so fuhr es mir durch alle meine Glieder wie Luft und Feuer, und hui, mit einem einzigen Satz war ich über die Mauer, und Ihr folgtet mir nach, Freunde, als wenn es nicht mehr anders hätte sein können!

Du bist einmal der Gottesfürchtige unter uns, Gottfried Bummel, sagte ein anderer Lanzknecht. Aber wißt Ihr denn auch, was sich so eben für eine Mähr unter den Truppen verbreitet? Unser Heerführer, der Herzog von Bourbon, soll bei der Porta Torrione, wo die Spanier gestürmt haben, gefallen sein, indem ihn von einer Bastei her eine Kugel getroffen, in demselben Augenblick, wo er, als der Erste des ganzen Hee-

res, mit eigner Hand eine Sturmleiter angelegt und darauf zur Höhe der Mauer emporgeſchritten! —

Dieſe Nachricht, die zuerſt mit dumpfem Staunen hingenommen wurde, ertönte bald von allen Ecken und Enden in den fortſtürmenden Schaaren, und Mendoza konnte, ungeachtet ſeiner mangelhaften Kenntniß der deutſchen Sprache, die er rings um ſich her reden hörte, doch die wichtige Kunde verſtehen, um die es ſich handelte.

Aber dieſe Nachricht ſchien keineswegs eine lähmende Wirkung auf die durch kein Ereigniß mehr aufzuhaltende Eroberungs- und Zerſtörungswuth des kaiſerlichen Heeres zu äußern. Das Verderben, in ſeiner vollen Gewalt entfeſſelt und losgelaſſen, fand nun wie von ſelbſt die geeignetſten Wege, um ſich an Roms innerſtem Mark zu ſättigen, und ein ſchwelgeriſches Mahl des Todes hier zu veranſtalten. —

Mendoza war in dem entſetzlichen Sturm, von dem er ſich in die Mitte genommen ſah, und der durch die dichtgedrängten Haufen fliehender Bürger, Kriegsknechte, Weiber und Kinder von allen Seiten immer gefahrvoller wurde, bis zu den großen Plätzen der inneren Stadt fortgedrängt worden.

Er befand ſich plötzlich auf dem Platz der Apoſtel, wo die Truppenſchwärme des Feindes von verſchiedenen Seiten her zuſammenſtießen. Deutſche, ſpaniſche und italieniſche Mannſchaften ſtrömten hier zuſammen, und benutzten dann und wann eintretende Raſten des Marſches zu einer vorübergehenden Plünderung einzelner Paläſte, während der Hauptangriff auf die Schätze und das Eigenthum Roms erſt einer ſpäteren Zeit des Tages vorbehalten bleiben ſollte. Viele der verzweifelten Einwohner retteten hier bereits ihre Habe in die Häuſer deutſcher und ſpaniſcher Prälaten oder ghibelliniſcher Vornehmen, die ſie vor dem räuberiſchen Grimm der Feinde ſicher glaubten. Andere, an Allem verzagend, lagen auf der Straße vor den Heiligenbildern und Crucifixen umher, und ſchrieen mit lauter Stimme um Abwendung der entſetzlichen Noth. Oder ſie ſuchten die entlegeneren Stadttheile Roms zu erreichen, um in den Ruinen und alten Gewölben der Vorzeit ſich zu verbergen.

Mendoza hatte ſich glücklich aus dem wildeſten Gedränge herausgearbeitet, und ſah ſich jetzt unmittelbar in der Nähe des Palaſtes Colonna, deſſen Pforten weit geöffnet ſtanden, und es währte nicht lange ſo erblickte

er zu seinem größten Erstaunen den Cardinal Pompeo Colonna selbst, der an der Spitze einer der Zahl nach nicht unbedeutenden Mannschaft, die größtentheils aus den Bauern und Insassen seiner Lehnsgüter zu bestehen schien, in voller kriegerischer Rüstung herangeritten kam und den Einzug in seinen Palast hielt.

Man sah es diesen Colonna'schen Schaaren an, daß sie gekommen waren, eine glühende Rache an Rom zu nehmen für die räuberischen Verwüstungen ihres Eigenthums und ihrer Gefilde, mit denen der Papst sie im vergangenen Jahr so grausam gezüchtigt hatte. Und Pompeo Colonna hatte, wie es schien nicht ohne vorher getroffene Verabredung mit den kaiserlichen Heerführern, diesen entscheidungsvollen Moment der Demüthigung und Vernichtung des Papstes zu seinem Einzug in Rom gewählt, obwohl auf seinem Gesicht, wie es Mendoza jetzt betrachtete, nur ein stiller und wehmüthiger Zug geschrieben stand, der durchaus nicht den Ausdruck übermüthiger Siegeslust verrieth.

Mendoza, der jetzt näher herantreten konnte, spähte mit immer wachsender Betroffenheit diesem Zug in Colonna's Gesicht nach, und je mehr er den Sinn dieser unendlichen Traurigkeit, die in den edeln Mienen lag,

zu erforſchen ſuchte, deſto deutlicher glaubte er eine Todesbotſchaft, die auch ihn in ſeiner innerſten Seele betraf, daraus verſtehen zu müſſen. Tereſa Colonna war todt! Dieſer Gedanke durchfuhr Mendoza wie ein ſchneidendes Schwert, und er vergaß in einem Augenblick ſchmerzlicher Betrachtung, die ihn beſchlich, ſelbſt den Sturm der ihn umtoſenden Gefahr, die ihn aber bald wieder mit ſtarken Schlägen an ihre Gegenwart erinnerte.

Mendoza war plötzlich durch einen Haufen ſpaniſcher Schützen von dem Palaſt Colonna abgeſchnitten worden, und mußte es daher für jetzt aufgeben, in demſelben, wie er ſich vorgenommen, ſeine Zuflucht zu ſuchen. Dieſe Schützen waren auf dem Platz in einen heftigen Kampf mit den Schweizern gerathen, welche bisher die tapferſte Gegenwehr geleiſtet, aber bald auf die unbarmherzigſte Weiſe von den Streichen der Spanier niedergeſtreckt wurden. In dies gefährliche Getümmel verſtrickt, ſah ſich Mendoza hart an die Pforten des auf der andern Seite des Platzes befindlichen Palaſtes Miranda gedrängt, und wurde genöthigt in dem inneren Vorraum des Hauſes Schutz zu ſuchen.

Kaum hatte er dort einige Secunden lang hinter

einem Pfeiler verborgen geſtanden und ſeinen Gedanken darüber nachgehangen, daß er gerade im Hauſe der Dolores, die er ſeitdem nicht wiedergeſehn, ſeine Zuflucht hatte finden müſſen, als er die inneren, bis dahin ſtark verriegelt geweſenen Thüren ſich öffnen hörte und aus dem Innern her zwei ihm wohlbekannte Stimmen in einem leiſen Geſpräch vernehmbar wurden. Bald ſah er auch Toralba in einer glänzenden Rüſtung heraustreten, indem er an ſeinem Arm eine dichtverhüllte Geſtalt führte, an deren Weſen und Bewegungen Mendoza ſogleich erkannte, daß es Niemand anders als Dolores ſelbſt ſein könne.

Beide näherten ſich mit vorſichtigen Schritten der Vorhalle, in der Mendoza, ihnen noch verborgen, ſtand, und Toralba ſchien ſeiner zögernden Gefährtin Muth einzuſprechen.

Wir müſſen dieſen Augenblick wahrnehmen, Dolores, ſagte er zu ihr, denn da die Spanier jetzt vordringen, wird es am erſten möglich ſein, im Getümmel ihrer Schaaren den Weg nach der Engelsburg zu gewinnen. Es ſind meine Landsleute, und ich verſtändige mich wohl mit ihnen. Jedenfalls iſt hier in dem Palaſt Deines Bleibens nicht, geliebte Freundin,

und nur auf der Engelsburg, wo auch der heilige Vater bereits seine Zuflucht genommen, ist auch Deine theuere Person sicher. Ich geleite Dich dorthin, Geliebte, vertraue mir, und laß alles Zagen! Dort haben schon die Würdenträger der Kirche und mehrere fremde Gesandten sich gerettet, und auch Dich wird das schützende Grabmal Hadrians noch aufnehmen, in welchem Papst Clemens jetzt mit seinen Getreuen geborgen sitzt. Als ich vor einer Stunde den Vatican verließ, um zu Dir zu eilen, hatte der heilige Vater der Christenheit sich so eben in den Bogengang Alexander's des Sechsten geflüchtet, und trat unter lauten Klagen und Verwünschungen in diesem Gange den Weg zu der Höhe der Engelsburg an.

Und hat der Papst ohne Unfall diesen gefährlichen Weg zurückgelegt? fragte Dolores, indem sie sich heftig an seinen Arm anklammerte, sodann aber zurückbebend und schaudernd auf den Platz hinaussah, in dessen entsetzliches Toben sie jetzt ihren Fuß hinauswagen sollte, und auf dem das Pfeifen der Kugeln mit dem dumpfen Ton der Trommeln und dem Wehgeschrei der Unglücklichen und Verwundeten sich mischte.

Der Papst ist glücklich hinauf an die Pforte ge-

kommen, erwiederte Toralba, ihr Zittern bemerkend, indem er ſelbſt noch einmal prüfend die unheilvoll wogenden Maſſen des Platzes überſchaute.

Dieſe Flucht, fuhr Toralba nach einer kurzen Pauſe fort, bot das rührendſte Bild dar, das auf dem trüben Grunde dieſer Zeit geſehen worden. Der gelehrte Biſchof von Nuceria, der treffliche Paolo Jiovio, trug dem Papſte die Schleppe des oberprieſterlichen Gewandes nach, damit der athemlos Fortſtürzende noch raſcher enteilen konnte. Und als die Fliehenden am Ende des Bogenganges zu der offenen, über der Straße ſchwebenden Brücke gelangten, welche in die Burg führt, nahm Paolo Jiovio ſeinen Hut und bedeckte damit das ſchweißtriefende Haupt des heiligen Vaters, und warf ihm ſeinen violetten Biſchofsmantel über die Schulter, damit das weiße Pontificale nicht den feindlichen Schützen unten das höchſte und heiligſte Ziel der Chriſtenheit verriethe!

Und Du haſt nicht dort bleiben wollen, Freund, wo Dich bereits Sicherheit umfing, ſondern biſt wieder zu mir umgekehrt? ſagte Dolores, indem ſie ihn zärtlich anblickte, obwohl es ſchien als ſuche ſie nur Aufſchub zu gewinnen, ehe ſie ſich zum Hinaustreten

in das immer grauenvoller werdende Getümmel der Straße entſchließen konnte.

Ohne Dich, verſetzte Toralba, kann ich weder leben noch ehrlich ſterben, und darum war es nur der Inſtinct der Creatur, der mich wieder zu Dir zurückführte und mich durch alle Gefahren glücklich zu Dir herbrachte. Er wird mich auch eben ſo glücklich wieder mit Dir zurückgeleiten. An mir liegt nichts und ich kann verloren gehn, denn ich bin im Getriebe dieſer Zeit nur ein armes einzelnes Rad, das von Deinem ſonnengleichen Geiſt, der ein Ganzes beherrſcht, Bewegung und Zweck erhielt. Ein brauchbares Rad, wie ich, das ſich auf alle mögliche Weiſe dreht, findeſt Du immer wieder. Aber Dein Geiſt, welcher das Geſetzbuch der Liebe für eine ganze zerriſſene Welt dictiren ſoll, muß dieſer Zeit erhalten bleiben, es liegt eine höhere Nothwendigkeit darin, und darum folge mir getroſt, Dolores, folge mir, meine Heilige, denn Du wirſt unverſehrt durch die Schaaren dieſer Elenden hindurchſchreiten!

So komm, Eugen, ſagte ſie, ſich dichter an ihn preſſend. — Aber horch, es erhebt ſich dort in der Ferne ein neuer Geſchützesdonner!

Es ſind die Kanonen der Engelsburg, erwiederte Toralba, mit denen man jetzt auf die Kaiſerlichen, die ſchon in die Leonina vorgedrungen, zu feuern beginnt! — Renzo da Ceri, der in allen Dingen ohne Plan iſt, glaubt dem Feinde wenigſtens zeigen zu müſſen, daß er doch ſeine Kanonen hat laden laſſen! —

Als ſie jetzt Beide aus der Halle hinaustreten wollten, bemerkte Dolores zuerſt hinter dem Pfeiler, an welchem ſie vorüberſchritt, den dort harrenden Mendoza, der einen Augenblick unſchlüſſig war, wie er ſich ihnen gegenüber jetzt verhalten ſolle. Aus dem dichten Schleier, in den ihr Kopf eingehüllt war, drangen gleichwohl ihre Augen mit dem großen, ſtille Flammen ſprühenden Blick zu ihm hervor und ſchienen ihn nach ſeinen innerſten Gedanken zu fragen.

Nehmt mich zu Euerm Führer nach der Engelsburg an, ſagte er hervortretend. Ich trage, wie Ihr ſeht, die ſpaniſche Uniform, und kann Euch in dieſer Weiſe vielleicht nützlich werden. Wenn ich es auch nicht um Euch verdient habe, daß Ihr mich noch zu Euern Dienſten annehmt, ſo gewährt mir doch in dieſem Augenblick, wo die ganze Welt aus ihren Fugen reißt, und wo alle Schulden alter und neuer Zeit ge-

tilgt werden, gewährt mir die letzte Gnade, die ich noch von Euch empfangen kann!

Dolores ſchwieg und blickte mit leiſem Zittern Toralba an, auf deſſen Geſicht ein dunkelglühender Ernſt ſtand, mit dem er ſich von Mendoza abwandte.

Was Euch betrifft, Toralba, begann Mendoza wieder, ſo laßt uns zuſammen ein ehrenhaftes Abkommen treffen. Vereinigen wir in dieſen grauenvollen Stunden unſere Kräfte zur Rettung des Herrlichſten und Schönſten, das es in Rom zu retten giebt, und das Ihr vom Schickſal bevorzugt ſeid an Euerer Seite zu geleiten. Sobald wir aber mit vereinten Waffen dies ausgeführt, richten wir dann dieſe Waffen gegen uns ſelbſt, und wir ſuchen uns einen ungeſtörten Winkel Roms, wo dieſer Aufruhr noch nicht hingedrungen, und wo Ihr mir unter dem Sturm der allgemeinen Zerſtörung die längſt von Euch erwartete Genugthuung auf Leben und Tod leiſtet! —

Es wurde jedoch allen Dreien keine Zeit gelaſſen eine freie Wahl zu treffen. Die Halle, in der ſie noch zaudernd ſtanden, hatte ſich in einer Secunde mit tobenden Soldaten angefüllt, welche die Beutegier hieher verlockte. Um dieſem Schwarm, der bereits auf die

roheſten Gewaltthätigkeiten ausging, zu entkommen, zog Toralba mit einer raſchen Bewegung ſeine Begleiterin mit ſich fort, und Diego fand ſich von dem wilden Gedränge, welches plötzlich auf dieſer Stelle entſtand, mit ihnen zuſammen fortgetrieben, ſo daß er unmittelbar hinter der athemlos fliehenden Dolores blieb und ihr den Rücken decken konnte, während Toralba, mit Muth und Vorſicht nach allen Seiten ſpähend, dicht vor ihr einherſchritt. —

Es ſchien jetzt der unheilvollſte Moment für Rom gekommen, wo das feindliche Heer, nachdem es die Eroberung der Hauptheile der Stadt vollbracht, ſeine geſchloſſenen Reihen überall auflöſte und ſich nun in einzelnen freien Rotten, auf Abenteuer des Raubes und Mordes ausziehend, durch alle Straßen ergoß, wo denn bald nicht nur alle Häuſer der Reichen und Vornehmen, ſondern auch alle Kirchen, Kapellen und Heiligen-Monumente der Gegenſtand beiſpielloſer Zerſtörung und Frevelthaten wurden. —

Die drei Fliehenden waren bereits glücklich bis in die Nähe der Engelsburg gelangt, und obwohl ſie auf dem ganzen Wege, den ſie unter den gefahrvollſten Begegnungen, wie Schiffbrüchige auf einer Welle ſchwim-

mend, zurückgelegt, kein einziges Wort miteinander gewechſelt hatten, ſo war doch Mendoza auf demſelben mehrmals im Stande geweſen, ſeinen Verbundenen den Eifer und die Aufrichtigkeit ſeiner Geſinnung zu beweiſen, indem er mehrere ihrer Verfolger kräftig abgewehrt und namentlich Dolores vor einigen Angriffen kühn geſchützt hatte, mit welchen die immer zügelloſer werdende Frechheit, beſonders der italieniſchen und ſpaniſchen Soldaten, jetzt vornehmlich den Frauen nachzuſtellen anfing.

In der Nähe der Engelsburg waren jedoch in dieſem Augenblick die wildeſten und grauenvollſten Maſſen zuſammengeſtrömt, und die Möglichkeit, vorwärts zu dringen, hörte oft in dem unentwirrbaren Gewühl gänzlich auf, ſo daß alle Dreie dicht aneinandergepreßt ſtanden und ſo zuſammen verharren mußten, bis ſie durch einen neuen Stoß abermals fortgeſchoben wurden. So geſchah es, daß Dolores zuweilen in Mendoza's Armen ruhte, indem das Gedränge ſeine kräftige Bruſt zur Stütze ihrer wankenden Glieder machte, wobei er ihren Kopf an ſeinem beſorgt um ſie ſchlagenden Herzen fühlte. Auf der andern Seite ſtand er auch oft mit Toralba Bruſt an Bruſt gelehnt, und unter dieſen

ſie wunderbar durchdringenden Berührungen, mit denen eine ſchickſalsdüſtere Macht ſie aneinander feſſelte, zog von neuem ein Gefühl der Zuſammengehörigkeit in ihre Herzen, das zwar von Keinem ausgeſprochen wurde, das ſie aber ſichtlich mehr und mehr in ihrem Innerſten bewegte. Und indem die ſie umtobenden Brandungen der Gefahr immer höher anſchlugen und wuchſen, war es ihnen, als hätten ſie ſtillſchweigend einen neuen Bund geſchloſſen, der, wenn er von ihnen heilig gehalten würde, ſie alle retten und wieder freimachen könne aus dieſer entſetzlichen Noth.

So waren ſie jetzt bei einigen lärmenden Soldatenhaufen angelangt, die unter ſich bereits mit der Vertheilung koſtbarer Kirchenbeute beſchäftigt ſchienen, und darin ſo vertieft waren, daß bei ihnen ohne alle Fährlichkeit vorbeizukommen war. Es waren Spanier, welche ſich ſo eben mit höhniſchem Gebrüll rühmten, aus den Kirchen von St. Peter und von St. Giovanni im Lateran die herrlichſten Reliquien der Heiligen in ihren Beſitz gebracht zu haben. Was Werthvolles an Gold und Silber damit verbunden war, hatten ſie jubelnd von dieſen Heiligthümern heruntergeriſſen, oder ſie begannen Feuer anzuzünden, um das Altargeräth und die

Monſtranzen einzuſchmelzen, wo denn zur Unterlage des Feuers ein Haufen von Märtyrer-Knochen aufgeſchichtet wurde, den man unter Spotten, Schmähen und Jauchzen aus allen Kirchen zuſammentrug und vergrößerte. Andere hatten Altardecken und Kirchen-Ornate auf der Erde ausgebreitet und ſpielten Würfel darauf, wobei dem Gewinnenden dieſe geweihten Kirchenſtücke ſelbſt zufielen.

Dolores ſagte ſchaudernd zu Toralba: Das Heiligſte iſt nicht heilig und das Sicherſte iſt nicht ſicher mehr, wozu ſuchen wir, Toralba, uns zu retten?

Ja, entgegnete Dieſer mit dumpfem Hinbrüten, auch das ewige Rom ſoll zu Schanden werden in aller ſeiner Herrlichkeit, und wir kreiſen in den Strudeln ſeines Verderbens, die unentrinnbar ſind!

Mendoza aber hatte ſeit einigen Minuten ſeine Aufmerkſamkeit auf einen beſtimmteren Vorgang gerichtet, der ihn mit Schrecken erfüllte. Denn er ſah, daß einige ſpaniſche Soldaten mit den verdächtigſten Mienen und Abſichten ſich ihnen näherten, indem ſie es vornehmlich auf Dolores abgeſehen zu haben ſchienen. Eine wilde unheimliche Luſt drückte ſich bereits in allen ihren Gebärden aus, und Mendoza kannte zu

gut den Charakter ſeiner Landsleute, um nicht das Schlimmſte von ihnen befürchten zu müſſen, denn mit ihrer Habgier und Plünderungswuth verband ſich immer zugleich ein grauſames Trachten nach Befriedigung der roheſten Sinnlichkeit, der ſie überall die ſchaudererregendſten Opfer brachten.

Beſonders war ihm jetzt ein ſpaniſcher Soldat aufgefallen, welcher mit einem kleinen koſtbar eingefaßten Käſtchen unter dem Arm ſchon ſeit einiger Zeit dicht in ihrer Nähe ſtand und mit gierigen Augen Dolores betrachtete, die indeſſen ſeiner noch nicht gewahr worden war, indem ihre Augen von heftigen Thränen über das allgemeine Unheil überfloſſen.

Dieſer Soldat, der ſich immer ſeltſamer an ſie herandrängte, wurde zugleich von einigen neben ihm ſtehenden Kameraden mit einer gewiſſen ehrfürchtigen Scheu betrachtet, welche beſonders auf das mit großer Aengſtlichkeit von ihm gehütete Käſtchen ſich zu erſtrecken ſchien. Mendoza meinte, daß irgend eine ſpaniſche Bigotterie damit verbunden ſein müſſe, und er redete den im Beſitz dieſes Käſtchens befindlichen Söldner, welchen er Sylva hatte nennen hören, auf Spaniſch an, indem er ihn mit einigen freundlichen und wo mög-

lich begütigenden Worten nach der Bedeutung seines Geheimnisses fragte.

Sylva verzog sein unheimlich glotzendes Gesicht zu einem ungemein pfiffigen Lächeln, und sagte: lieber Landsmann, ich habe es aus S. Giovanni in Lateran erbeutet, und der heulende Priester, dem ich es entriß, sagte mir, daß es das heilige Präputium unsers Heilandes Jesu Christi in sich schließe. Dies ist der wichtigste Theil unseres Herrn Jesu Christi, der noch leibhaftig auf der Erde von ihm übrig geblieben ist, und schon zu Hause in Cordova hörte ich unsern Beichtvater von dieser wunderbarsten aller Reliquien reden, die Dem, welcher sie besitzt, zu Allem verhilft, was er sich nur wünschen kann! Ich hatte deshalb mein Augenmerk in Rom lediglich auf die Erbeutung dieses Schatzes gerichtet, und seht, jetzt trage ich ihn hier unter meinen Armen. Aber der Priester im Lateran sagte mir, daß die Reliquie, welche drinnen in dem Kasten in einem Sack eingewickelt liegt, nur die Berührung einer reinen Jungfrau dulde, und von keiner andern Hand an's Licht herausgenommen werden könne. Darum wollte ich hier gern einen Versuch machen, wie es mit der Jungfrauschaft des schönen jungen Weib-

ſen, das Ihr da mit Euch führt, beſtellt iſt, denn die Donna ſoll in meinen Kaſten hineinlangen, und wenn die Reliquie an ihrem Finger ſitzen bleibt, will ich das ſchöne Weibſen ſelbſt heirathen und mit mir nehmen, und Ihr ſollt, bei allen Teufeln, nichts dagegen haben, oder wir brechen Euch alleſammt die Hälſe! —

Mendoza verwies ihn mit Strenge zur Ruhe, während die andern Soldaten, welche bereits einen engen Kreis um ſie geſchloſſen hatten, ein lautes Hohngelächter aufſchlugen. Einer der Keckſten hatte ſchon Dolores beim Arm ergriffen und ihr dann den Schleier vom Kopf geriſſen, worauf ſie, in ihrer rührenden Schönheit enthüllt, einen Augenblick lang ein bewunderndes Schweigen unter dem wilden Haufen hervorrief.

Toralba, der ſich nicht mehr halten konnte, hatte eben die Hand ausgeſtreckt, um den frechen Söldling zurückzuſchlagen, als ſich in dieſem Augenblick ein ſeltſamer Aufzug heranbewegte, der die Aufmerkſamkeit Aller feſſelte und ein Erſtaunen unter den Umſtehenden verbreitete, das ſie für den Moment von allem Anderen abzog.

Ein wunderlicher Troß, der ſich mit lärmender Muſik

näherte und vor dem die ganze Menge jetzt mit Ausrufen der Bewunderung und mit schallendem Hohngelächter zurückwich, zeigte an seiner Spitze auf einem Maulthier reitend eine eigenthümlich vermummte Gestalt, welche auf ihrem Haupte die dreifache Krone trug und mit allen übrigen Zeichen der päpstlichen Würde wie mit dem pontificalischen Ornat selbst angethan erschien. Sobald man ihn näher betrachten konnte, ließ sich jedoch nicht mehr verkennen, daß es ein deutscher Söldner war, welcher in toller Schauspielerei und mit den possirlichsten Gebärden den heiligen Vater darzustellen suchte, während hinter ihm her theils auf Eseln, theils zu Fuß eine Menge deutscher Lanzknechte zogen, die ebenfalls entweder als Cardinäle, oder als Bischöfe ausgekleidet waren und dazu die Gewänder und Abzeichen entweder aus den Kirchen gestohlen oder ausgeplünderten und erschlagenen Prälaten abgenommen hatten. In ihrer Mitte trieben sie auch einige bekannte und angesehene Geistliche fort, welche sie in die geringe Tracht der Diener und Trabanten gesteckt hatten, und die mit Thränen in den Augen vor ihren sie mißhandelnden Peinigern herliefen. Dieser wilde Zug bewegte sich langsam unter dem festlichen Ton

der Trommeln und Pfeifen, und ſuchte alles Gepränge, mit dem ſonſt große Kirchenproceſſionen in Rom ſtattzufinden pflegten, täuſchend und mit erfinderiſchen Poſſen nachzuäffen.

Gerade an der Stelle, wo unſere drei Freunde in ſo großer Gefahr ſich befanden, hielt der Zug ſtill, indem man ſich hier zugleich der Engelsburg gegenüber ſah, vor welcher der verkleidete Papſt mit einer beſtimmten Abſicht Halt zu machen ſchien. Er ließ ſich nämlich von ſeinen hinter ihm reitenden Trabanten einen mit Wein gefüllten Pokal reichen, den er unter närriſchen Bewegungen hoch in die Luft ſchwenkte, und dann unter einem ſchmetternden Lebehoch für den gefangenen Papſt Clemens leerte. Der ganze Haufe der vermummten Cardinäle und Mönche warf ſich jetzt auf die Erde nieder, indem ſie große Ladungen von Wein, welche ſie mit ſich führten, ihres Inhalts entleerten und jubelnd und heulend ein offenes Gelage aufſchlugen, das ſie mit allerlei Spott- und Schimpfliedern auf Papſt Clemens und mit komiſchen Toaſts auf Kirche und Cleriſei begleiteten.

Der Afterpapſt aber ſchrie plötzlich mit lauter, ſchmetternder Stimme: Höre mich an, liebe luſtige Chriſten-

heit, ich will jetzt mein Teſtament machen, dermalen des Papſtes Stündlein gekommen iſt in Rom! Und wißt Ihr, wen ich zu meinem Nachkommen machen will? Mein Nachkomme heißt Dr. Martin Luther zu Wittenberg in Deutſchland, dem Luther will ich das Papſtthum ſchenken, und wem unter Euch ſolches gefällt, der hebe jetzt ſeine Hand auf, und brülle recht vernehmlich und auf gut lanzknechtiſch ſeinen Beifall, daß es Herr Clemens oben auf ſeiner hohen Burg, in der er ſich verkrochen, deutlich hören kann!

Es bedurfte nicht dieſer Aufforderung, um die tobende Schaar in Bewegung zu ſetzen. Alle jauchzten ſofort mit donnerähnlichem Gebrüll: „Papſt Luther! Luther Papſt! Papſt Luther!“ und das einem toſenden Meer gleich ſich fortwälzende Schreien und Rufen, welches in der That die Ohren des in einer dunkeln Kammer der Engelsburg ſorgenvoll brütenden Clemens erreichte, wollte kein Ende nehmen.

Stärker als all dies Brüllen und Toben aber wurde plötzlich die Stimme eines einzelnen Lanzknechtes gehört, die ſich mit einer furchtbaren Gewalt Bahn verſchaffte, und, den ganzen Platz übertönend, ausrief: Du Papſt da oben in Deiner Engelsburg, ich will

Dir ein Stück aus Deinem Leib herausfreſſen, und es dem Luther nach Wittenberg mitbringen! Der Papſt hat Gottes Wort verſtopfet, und Gottes Wort wird darum den Papſt freſſen! Wenn es aber auf das Freſſen ankommt, wo könnte Gottes Wort dann einen beſſeren Mund dazu finden, als den eines deutſchen Lanzknechtes! —

Dieſe Worte erweckten den ungeheuerſten Beifall der Maſſe, der wie ein ſchreckenerregendes Echo fortlief und von unzähligen Stimmen weiter getragen wurde. Dann gab der Afterpapſt ein Zeichen die Prozeſſion fortzuſetzen, jubelnd, ſingend, ſchimpfend und hohnlachend brachen alle, welche dazu gehörten, auf, und bald war der tolle Zug, dem ſich unterwegs immer neue Schaaren anſchloſſen, in einen anderen Stadttheil fortgerückt. —

Die ſpaniſchen und italieniſchen Soldaten hatten dieſem Schauſpiel mit offenem Munde zugeſehen. Das ſind die Deutſchen, ſagte der vorher erwähnte Spanier mit dem Käſtchen, die wollen immer etwas Abſonderliches für ſich haben. Statt ſich einen frohen Tag zu machen wie wir, und Alles mitzunehmen, was ein rechtſchaffener Soldat kriegen kann, treiben ſie dieſen

Spott mit unſerer heiligen Religion, von dem kein Menſch etwas in den Magen bekommt! Sie nennen das ihre Reformation, hat man mir geſagt, aber der Teufel hole dies ihr hundsföttiſches Handwerk, durch das ſie unſere Religion zu einem gelehrten Geſpenſt machen wollen, wie ſie ſelber ſind! Da iſt man lieber gut katholiſch und freut ſich ſeines Lebens!

Wohlgeſprochen, Sylva, wohlgeſprochen! riefen ſeine Kameraden, bei denen er in einem gewiſſen Anſehn zu ſtehen ſchien. Wir halten es mit der Jungfrau Maria, ſagte Einer, der ſich wieder auf verdächtige Weiſe Dolores genähert hatte, mit der Jungfrau Maria und mit allen ſchönen Weibern die ihr ähnlich ſehen!

Er fiel bei dieſen Worten über Dolores her, noch ehe Toralba und Mendoza ſich deſſen verſehen hatten, und hob die zum Tod Erſchreckte hoch empor auf ſeine Schulter. Tragen wir ſie als unſere Madonna durch die Straßen, ſchrie ein Anderer, und nachdem wir ſie als göttliche Jungfrau geehrt haben, gehört ſie der ganzen Bande!

Dieſer Vorſchlag wurde von dem ganzen Haufen mit wildem Jubel begleitet, und Dolores ſah ſich ohne

Rettung dieſen barbariſchen Händen preisgegeben, da zugleich ihre beiden Begleiter durch das Gedränge von ihr abgeſchnitten wurden. Mendoza und Toralba, die zuſammen geblieben waren, ſahen zitternd die Geſtalt ihrer Freundin über den Schultern der Soldaten ſchweben. Sie war bleicher und bleicher geworden, aber ihre ganze Haltung verrieth eine wunderbare Ruhe. Nur ihre Augen ſpähten ängſtlich in dem unter ihr wogenden Getümmel umher, um die von ihr getrennten Freunde zu finden. Jetzt hatte ſie die ihr verzweifelt Entgegenblickenden entdeckt, ein leiſes Roth der Freude färbte ihre Wange wieder, und ſie grüßte mit bedeutungsvoll leuchtenden Blicken vielmals die Beiden. Dann aber zuckte ſie plötzlich mit einer auffallenden Bewegung in ſich zuſammen, und Toralba ſchrie laut: Ewiger Gott, ſie tödtet ſich!

Der aus ihren Händen herunterfallende Dolch, dem augenblicklich das Blut ihres Buſens nachſtrömte, beſtätigte ſogleich dieſe grauenvolle Vermuthung. Sie hatte die Waffe, welche ſie bis dahin in ihrem Gewand verborgen, raſch gebraucht und damit in einem wohlberechneten Stoß die Stelle ihres Herzens getroffen. Ohne einen einzigen Klagelaut war ſie leiſe in

ſich zuſammengeſunken, und hing ihren Peinigern, deren Mißhandlungen ſie durch einen würdigen Tod ſich hatte entziehen wollen, ſtill über die Arme, auf welche ſie langſam heruntergeglitten war.

Der Schrecken, welcher ſich bei dieſem Anblick der Menge bemächtigte, verwandelte ſich ſogleich wieder in die roheſte Wuth, mit der ſie den erſt halb entſeelten Leichnam umherriſſen, den ſie ſich jetzt zum Gegenſtand eines fürchterlichen Spielwerks auserſehen zu haben ſchienen. Man zog ihm zuerſt alle Kleider herunter, und die geknickten ſchneeweißen Glieder, in deren wunderbares Geheimniß jetzt die zügelloſeſte Frechheit eingriff, ſchienen regungslos und ſtumm doch eine zum Himmel ſchreiende Anklage ihrer Mörder auszuſprechen.

Sylva wollte ſich mit einer ungeheuern Gier, die ihn plötzlich befallen, den todten Körper allein zueignen, was einen ſeiner Kameraden ſo empörte, daß er mit ſeinem Säbel nach dem Leichnam hieb und demſelben ſogleich den herrlichen, von einem rührenden Frieden umleuchteten Kopf herunterſchlug. Ein Anderer hieb die Hälfte des Arms ab, und bald war der edelſte und ſchönſte Körper, der je geathmet, zerfetzt

und in Stücke getrennt, so daß nur noch ein unförmlicher Klumpen von dem kostbarsten Leben übrig geblieben war.

Mendoza vermochte diesen schaudervollen Anblick nicht zu ertragen, und, halb ohnmächtig zusammensinkend, verbarg er einen Augenblick seinen Kopf an Toralba's Brust, der dicht neben ihm stehen geblieben war. Als aber Mendoza wieder aufblickte und an Toralba emporsah, blickte er in ein unendlich starres, von einem übermenschlichen Schmerz verzerrtes, kaum noch zu erkennendes Gesicht, dessen Ausdruck immer lebloser und schreckenerregender wurde. Seine Augen standen weit aufgerissen, und schweiften richtungslos in die Ferne, ohne einen bestimmten Gegenstand aufzufassen. Aber zugleich durchdrang ein tief inneres Beben seinen ganzen Körper, und Mendoza fühlte an ihm wie alle seine Pulse in wildester Fiebergluth zitterten.

Er führte ihn an seinem Arm fort, um mit ihm aus der Nähe dieses gräßlichen Ereignisses zu entkommen, und es gelang ihm jetzt rasch und ungehindert das dichteste Getümmel zu zertheilen, und einige entlegenere Straßen zu gewinnen, die von den tobenden Massen weniger berührt wurden. Toralba hatte sich

wie willenlos fortziehen laſſen, und war im tiefſten Schweigen allen Beſtimmungen ſeines Freundes gefolgt.

Sie hielten jetzt bei einer alten Tempelruine ſtill, und Mendoza ſchlug vor, ſich in den unterirdiſchen Trümmern derſelben zu verbergen, bis die Nacht herangekommen ſei. Toralba ſchien in dieſem Augenblick zuerſt aus dem Starrkrampf zu erwachen, der ſich ſeiner bemeiſtert hatte. Er packte plötzlich Mendoza vor die Bruſt, und, ihn heftig ſchüttelnd, ſchrie er ihm mit einer gewaltigen furchtbaren Stimme zu: Nein, Mendoza, wir wollen uns nicht retten, ſondern wir wollen ſterben! Die Formen des Univerſums zerbrechen, und hörſt Du nicht, wie der leiſe Todesſchrei unſerer Dolores durch die zuſammenſtürzenden Welten zittert? Du wirſt nicht ein erbärmliches Leben davontragen wollen, Mendoza, wenn alles Nennenswerthe um Dich her ſtirbt? Wenn die hohen goldenen Saaten des Daſeins niedergemäht ſind, wirſt Du Dir nicht unter den Stoppeln wie eine armſelige Spinne Dein Netz bauen wollen? Höre mich an, ich bin jetzt bereit, Dir die längſtverheißene Genugthuung zu geben, und wir wollen uns hier miteinander ſchlagen bis zum Tod, während in

der Ferne das in ſeinen letzten Angeln krachende Rom die Schlachtmuſik zu unſerm Sterben macht! Zieh', Mendoza, und vertheidige Dich! Wir haben uns vielfach gekränkt, und das heilkräftige Eiſen unſerer Schwerter ſoll jetzt Alles wieder unter uns gut machen! Wir wollen verſöhnt zuſammen und durch einander ſterben! Zieh', zieh', zieh' Deinen Degen, ſag' ich!

Ich werde mich nicht mit Dir ſchlagen, Toralba! entgegnete Mendoza. Mag Jeder von dem Werth ſeines Lebens denken wie er will, ich bin entſchloſſen das meinige zu wahren und ſelbſt aus dieſem ungeheuern Sturze Roms davonzutragen! Ich habe noch eine Zukunft, auf die es mir ankommt, und die ich in den lebendigen Quellen meines innerſten Daſeins ſtrömen fühle! Zu ihr werde ich mich durch dieſe Schutthaufen der römiſchen Herrlichkeiten wieder hindurchzuarbeiten ſuchen! Ich lebe nicht mit Rom und ich ſterbe nicht mit ihm, aber dem Andenken der unvergleichlichen Dolores werde ich nachſinnen ſo lange ich noch Gedanken habe! Und wie es auch mit mir werden mag, der Gedanke an Dolores wird den edleren und beſſeren Kern meines ganzen künftigen Lebens bilden!

Du willſt Dich nicht mit mir ſchlagen? erwiederte Toralba dumpf, und in Nachſinnen verloren. Du wirſt weich, und ich — ich fühle, daß ich weinen muß!

Er ſetzte ſich auf einen Stein der Ruine, der ihnen im Wege lag, und brach dann in ein heftiges Schluchzen aus, welches Mendoza durch Mark und Bein drang.

Dolores und Rom ſind geſtorben! ſagte Toralba leiſe vor ſich hin. Beide ſind den ſchlechteſten und roheſten Elementen der Zeit gefallen, und an Beide hatte ich die Bürgſchaften meines ganzen Lebens und Wirkens geknüpft. Es giebt für mich nichts Großes, Heiliges und Ewiges mehr! Alles, was mir Klang hatte, iſt ausgeklungen, alles Leben iſt ausgelebt! Und auf die Zukunft der Völker verwette ich keinen Blutstropfen mehr! Das Glück der Völker iſt in dieſem Jahrhundert mitten entzwei gebrochen, und es wird ſich nicht wieder über den Häuptern der Menſchheit zuſammenfügen! In kleinlicher Selbſtzerreibung werden die Geſchlechter der Erde vergehen, und wann ſie ſich im Kampf der Meinungen todtmüde aneinandergehetzt haben, wird ſie der Sturm wie Spreu durch die Lüfte zerfegen! Ohne Gott, ohne Liebe und ohne Ehre werden ſie ſterben! —

Er verſank wieder eine Zeitlang in ein ſtilles Brüten, und Mendoza ſtand in der qualvollſten Empfindung neben ihm. Plötzlich fühlte er ſich aber von ihm mit der heftigſten Gewalt beim Arm ergriffen und hin und her geſchüttelt.

Du mußt Dich mit mir ſchlagen, Mendoza! rief Toralba, der aufgeſprungen war und ſein Schwert gezogen hatte. Auch wir dürfen uns nimmer verſöhnen, ſondern der Herrſchaft des Haſſes, die jetzt Alles unterjocht, müſſen auch wir uns fügen! Die letzte Bruderhand, die wir gegen einander ausſtrecken können, führe das mit unſerm Herzblut ſich röthende Schwert! So zieh' das Deinige, und vertheidige Dich, oder ich ſchleudere den Fluch meiner Verachtung auf Dich und behaupte, daß Du als Fürſtenknecht, zu dem Du Dich gemacht, ſchon die edlere Natur des Mannes verloren und zu einem eitzeln feigherzigen Weib geworden, daß Du, aus einem Vater der Schelme, Dich ſelbſt bereits in einen Schelmen verwandelt haſt! —

Mendoza zog bei dieſen Worten wie mechaniſch den Degen aus ſeiner Scheide, ſchleuderte ihn aber dann, nach einigem Beſinnen, von ſich weg in die Luft, aus der er klirrend in das unterſte Gemäuer der Ruine niederfiel.

In dieſem Augenblick vernahm er dicht neben ſich einen Schuß, und Toralba ſtürzte ächzend zu ſeinen Füßen nieder. Er hatte ſich mit ſeinem Piſtol den Kopf zerſchmettert, und ſchon nach einigen Minuten hörte Mendoza ſeinen Athem nicht mehr.

Ein unſägliches Grauen beſchlich ihn bei dem todten Körper. Er legte ihn ſchaudernd auf ſeine Arme, und trug ihn in den alten Tempel hinein, auf deſſen Trümmern ſie ſich befunden. Dort verbarg er den Leichnam in einer tiefen Höhlung der Steine, und nachdem er ſeine Hand noch einmal wie zum letzten Scheidegruß auf das nicht mehr ſchlagende Herz des Todten gelegt, ergriff er ſelbſt die Flucht, um dieſer Stätte des Schreckens zu entkommen.

In demſelben Angenblick näherte ſich auch dem Platz ein Haufe betrunkener deutſcher Lanzknechte unter Lachen und Abſingen toller Lieder, welche, eingefangene Dirnen und entführte Frauen der Stadt mit ſich ſchleppend, die einſame Ruine zu einem wilden Gelage ſich auserwählt zu haben ſchienen. Mendoza war ihnen noch zur rechten Zeit entkommen, und es gelang ihm jetzt, ſeine Flucht durch das von immer wachſendem Verderben durchfluthete Rom ſo glücklich

zu bewerkſtelligen, daß er in einer halben Stunde den Palaſt der Colonna's auf dem Apoſtelplatz erreichte.

Ein ungeheueres Menſchengewühl umdrängte dies Schloß, welches heut der Zufluchtsort vieler tauſend Perſonen aus allen Ständen geworden war, die bei dem Cardinal Pompeo Colonna Sicherheit vor dem allgemeinen Unheil zu finden geſucht. Es befanden ſich darunter die angeſehenſten und vornehmſten Männer und Frauen der Stadt, welchen Colonna, ohne Unterſchied ihrer Verhältniſſe, in ſeinem wohlbefeſtigten Palaſt ein Aſyl eingeräumt hatte.

Mit großer Mühe gewann ſich Mendoza durch die alle Treppen und Zugänge umlagernden Menſchenhaufen Bahn. Alle Säle des Schloſſes waren mit Unglücklichen und Flüchtigen angefüllt, und in ihrer Mitte erblickte er Pompeo Colonna, welcher von Einem zum Andern ging, Dieſen ſpeiſte und Jenen mit Kleidern verſah, Allen aber, und darunter ſelbſt einigen ſeiner Feinde, welche ſich unter den hierher Geretteten befanden, lieb- und troſtreich und mit aufopfernder Herzensgüte begegnete. Mendoza näherte ſich ihm gerade in dem Augenblick, wo er einem an ſchweren Wunden darniederliegenden Cardinal, der ſein und ſei-

nes Hauses bekannter Gegner war, mit eigener geschickter Hand den Verband anlegte.

Nachdem er dies Geschäft barmherziger Liebe vollendet, gab sich ihm Mendoza zu erkennen. Colonna umarmte ihn rasch, indem er sich verstohlen eine Thräne aus den Augen wischte.

Sie ist todt! sagte Mendoza leise, und mit bebender Stimme.

Sie starb vor drei Tagen in meinen Armen, entgegnete Pompeo Colonna. Sie hatte den Willen verloren zu leben, und das Letztemal, als sie wieder so traurig wurde, verhauchte sie in einem einzigen Seufzer des zusammenzuckenden Herzens ihr Dasein. Mit Teresa ist mir alle Kraft meines Handelns dahingeschwunden. Diego, das Leben ist eine traurige Pflicht, von unerforschlichen Mächten uns auferlegt!

Mendoza vermochte nicht zu antworten. Ein Schmerz, wie er ihn noch nie an seinem Herzen nagen gefühlt, zerriß sein Innerstes und umdämmerte sein Bewußtsein.

Pompeo Colonna faßte seine Hand und sagte ferner zu ihm: Hast Du das unglückliche Rom gesehen, wie ein Tag es geknickt hat in seiner Größe? Zu dem

Schmerz um Teresa erfaßt mich noch die Reue um Rom, dessen heutigen Anblick ich durchaus nicht ertragen kann! Fürchterlich und grauenhaft ist diese Zerstörung geworden, und wir Alle haben es nicht verdient, ein so edles Wild zu erlegen wie Rom ist! Den Theil meiner Schuld, den auch ich trage, wie werde ich ihn jemals abbüßen können?

Nennt Ihr das Schuld, fragte Mendoza aus seinem schmerzhaften Sinnen erwachend, und auf die den Saal füllenden Gruppen zeigend, nennt Ihr das Schuld, wenn Ihr die Verfolgten gastlich aufnehmt, die Gefangenen loskauft, die Verwundeten verbindet, die Hungrigen speiset?

Ach mein Freund, entgegnete Colonna lächelnd, hier thue ich nur was jeder Ehrenmann an meiner Stelle gethan haben müßte! Aber daß ich auch die Hand der Rache über Rom habe walten lassen, beweist Dir der Zug jener Flamme, die dort zum Himmel emporwirbelt!

Er führte ihn zum Fenster, und Mendoza starrte Feuer und Rauch an, welche in jener Gegend den Horizont erfüllten. Seine Gedanken aber, die seinen Blikken nicht folgten, zogen ihn von dem gegenwärtigen

Augenblick hinweg, und überlieferten ihn immer ſchmerzlicheren Betrachtungen.

Es iſt des Papſtes Villa am Monte Malo, fuhr der Cardinal fort, die ich vor einer Stunde habe anzünden laſſen! Sie brennt gut, denn die gerechte Vergeltung hat ihre Holzſcheite dazu gelegt! Aber Rom hätte ich gern auf Koſten meines Lebens gerettet, wenn es möglich geweſen wäre!

Was bangt ihr um Rom, verſetzte ihm Mendoza, es wird mit allen ſeinen Herrlichkeiten und Schlechtigkeiten ſtets wieder auferſtehn! Aber eine unbezähmbare Trauer um die Todten zerfleiſcht mein Herz, und ich fühle es, in dieſer Stunde bin ich ein Anderer geworden, und ein neuer Abſchnitt meines Lebens beginnt! Eine Periode verworrener Kämpfe ſchließt ſich hinter mir ab, und meine wenn auch von Gram umſchleierten Augen blicken beſſer und ſchärfer als jemals in die wahren Zuſammenhänge des Daſeins hinein! —

In den erſten Tagen dürft Ihr noch nicht daran denken, auf Euern neuen Poſten nach Venedig abzugehn! bemerkte ihm der Cardinal mit milder Freundlichkeit. Der Papſt wird freilich ſeine Capitulation mit dem kaiſerlichen Heer nicht mehr lange verſchieben

können, und bis dahin gewährt Euch mein Schloß den ſicherſten Aufenthalt. Helft mir die Kranken pflegen, die Geſunden ermuthigen! Ihr ſeht, es giebt hier alle Hände voll zu thun! —

Der That, dem Handeln wird künftig mein Leben gewidmet ſein! rief Mendoza, indem er ſich dankend auf des Cardinals Hand herabneigte. —

Gedruckt bei A. W. Schade, Grünſtr. 18.